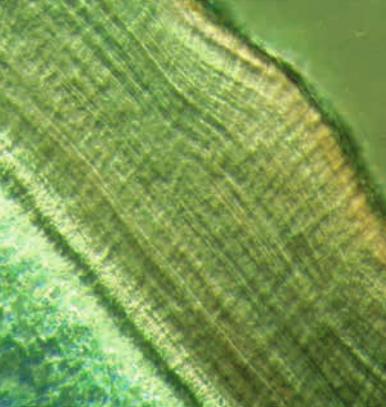


# Denkmalpflege und Archäologie Fund- und Forschungsberichte 2010







**Denkmalpflege und Archäologie  
im Fürstentum Liechtenstein**

**Fund- und Forschungs-  
berichte 2010**

## **Impressum**

### **Redaktion**

Hansjörg Frommelt/Thomas Stehrenberger

### **Lektorat**

Cornelia Kolb-Wieczorek, Vaduz

### **Gestaltung und Satz**

Gassner.Grafische Anstalt, Vaduz

### **Druck und Bindung**

BVD Druck + Verlag AG, Schaan

© 2011

Hochbauamt des Fürstentums Liechtenstein

Denkmalpflege und Archäologie

Gedruckt in Liechtenstein

### **Bibliografische Information der Deutschen**

#### **Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN-Nummer 978-3-9522933-4-8

# Inhalt

- 6 Vorwort  
*Aurelia Frick*
- 7 Einleitung  
*Hansjörg Frommelt*
- 8 Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum  
Liechtenstein  
*Patrik Birrer/Hansjörg Frommelt*
- 24 Das denkmalpflegerische und archäologische Jahr 2010  
*Patrik Birrer/Hansjörg Frommelt/Ulrike Mayr*
- 38 Verzeichnis der denkmalpflegerischen und  
archäologischen Ereignisse
- Kurzberichte und baugeschichtliche  
Dokumentationen**
- 48 Balzers, Alter Pfarrhof  
*Ulrike Mayr*
- 52 Balzers, Burg Gutenberg  
*Patrik Birrer*
- 60 Balzers, Plattenbach 2–4  
*Peter Albertin*
- 62 Balzers, Rietleweg 8–10  
*Peter Albertin*
- 64 Eschen, Grasgarten  
*Ulrike Mayr*
- 66 Eschen, St. Luzistrasse 8  
*Peter Albertin*
- 68 Gamprin, Salums 8  
*Peter Albertin*
- 70 Gamprin, Salums 6/8  
*Ulrike Mayr*
- 72 Mauren, Gänsenbach  
*Ulrike Mayr/Thomas Stehrenberger*
- 74 Mauren, Krummenacker 8  
*Peter Albertin*
- 76 Mauren, Krummenacker 10  
*Peter Albertin*
- 78 Mauren, Peter-Kaiser-Strasse 47  
*Peter Albertin*
- 82 Mauren, Pfarrkirche St. Peter und Paul  
*Patrik Birrer*
- 86 Planken, Dorfstrasse 44  
*Peter Albertin*
- 90 Schaan, Landstrasse 81  
*Patrik Birrer*
- 92 Triesen, Erlenweg/Meierhofstrasse  
*Ulrike Mayr*
- 94 Triesen, Fürst Johann Strasse 44  
*Ulrike Mayr*
- 96 Triesen, Fürst Johann Strasse 26  
*Ulrike Mayr*
- 98 Triesenberg, Im Chleistäg  
*Patrik Birrer*
- 100 Triesenberg, Im Chleistäg 93  
*Peter Albertin*
- 104 Triesenberg, Im Grosstäg 90  
*Peter Albertin*
- 106 Vaduz, Fürst-Johannes-Strasse 9  
*Patrik Birrer*
- 110 Vaduz, Kathedrale St. Florin  
*Patrik Birrer*
- 118 Vaduz, Rheinbrücke  
*Patrik Birrer*
- Aufsätze**
- 124 Grundbuch – Die Reihenfolge der Gemeinde-  
Aufnahmen laut den Ausgabenbüchern des Rentamts  
*Rupert Tiefenthaler*
- 126 30 Jahre historische Anthropologie im Fürstentum  
Liechtenstein  
*Christine Cooper/Marianne Lörcher*
- 144 Balzers, Rietle  
Vorbericht zur Ausgrabung auf der eisenzeitlichen und  
römischen Fundstelle  
*Thomas Stehrenberger*
- 166 Mauren, Auf Berg 145  
Eine neue Fundstelle aus der Bronzezeit  
*Thomas Stehrenberger*
- Anhang**
- 174 Abkürzungsverzeichnis
- 176 Anschriften der Autorinnen und Autoren

## Vorwort

Das Fürstentum Liechtenstein verfügt über herausragende archäologische und bauliche Denkmäler in einer geschichtsträchtigen Kulturlandschaft. Zu deren Erforschung, Pflege und dauerhaften Erhaltung hat sich das Land sowohl gesetzlich als auch völkerrechtlich verpflichtet. Das Interesse für das kulturelle Erbe und dessen Erforschung hat in Liechtenstein eine lange Tradition. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts werden archäologische Untersuchungen durchgeführt, und bereits 1944 erfolgte der Erlass eines ersten Denkmalschutzgesetzes. Wissenschaftliche Ergebnisse zu Fundstellen und historischen Bauten wurden seither in grösserem Umfang publiziert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mit der Zusammenführung der Landesarchäologie und der Landesdenkmalpflege zu einer Abteilung des Liechtensteinischen Hochbauamts bekräftigte die Regierung im Jahr 1998 den öffentlichen Auftrag der staatlichen Kulturgüterpflege und auch den Anspruch auf eine adäquate Vermittlung neuester Forschungsergebnisse. Die wissenschaftlichen Ansprüche und Forderungen an die Erforschung von Baudenkmalern, archäologischen Objekten und Fundstellen setzen moderne Untersuchungs- und Dokumentationsmöglichkeiten sowie professionelle Ausgrabungstechniken voraus. Das Team der Abteilung Denkmalpflege und Archäologie leistet mit seiner Tätigkeit einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Identität Liechtensteins, indem es die Zeugen der Vorzeit erforscht, würdigt und der Nachwelt erhält. In diesem Zusammenhang ist schliesslich die lückenlose und verständliche Vermittlung des Fachwissens – einerseits wissenschaftlich begründet und korrekt, andererseits aber auch immer im Sinne des spannenden Geschichte-Erzählens – von besonderer Bedeutung. Seit vielen Jahren betreiben Denkmalpflege und Archäologie wichtige Öffentlichkeitsarbeit und informieren die Fachwelt

und die Bevölkerung regelmässig über ihre Aufgaben und Forschungsergebnisse. Damit wird nicht nur den gesetzlichen und völkerrechtlichen Verpflichtungen Rechnung getragen, sondern in der Bevölkerung auch das Verständnis und die Akzeptanz für die vielseitigen Aufgaben im Rahmen der Kulturpflege geweckt. So wird auch immer wieder ins Bewusstsein gebracht, dass im Boden, auf dem wir uns so selbstverständlich bewegen, ein bedeutender Teil unseres kulturellen Erbes schlummert und dass sich darüber unsere Kulturlandschaft weiter entwickelt. Auf dieses Erbe ist das Fürstentum Liechtenstein stolz. Es muss verantwortungsvoll gepflegt und – soweit sinnvoll und vertretbar – möglichst vielen zugänglich gemacht werden. Das Geschichte-Erzählen ist Bestandteil des gesetzlichen Auftrags und eine wichtige Form der Kulturvermittlung. Landesdenkmalpflege und Landesarchäologie werden dieser Verpflichtung entsprechen, indem sie mit jährlich erscheinenden Forschungsberichten, die sich an Fachleute und interessierte Laien gleichermaßen richten, einen eindrücklichen Nachweis ihrer wissenschaftlichen Arbeit vorlegen.

Die Behörden und die Bevölkerung Liechtensteins begleiten die Arbeit der Landesdenkmalpflege und der Landesarchäologie meist wohlwollend. Mögen uns die publizierten Beiträge die Vergangenheit näher bringen und auch in Zukunft von der Wichtigkeit der Kulturgütererhaltung überzeugen.

Es ist mir ein Anliegen, an dieser Stelle einen grossen Dank an alle Personen, Behörden und Institutionen zu richten, die sich für die Denkmalpflege und die Archäologie in Liechtenstein engagiert haben und es künftig tun werden.

**Dr. iur. Aurelia Frick**  
**Regierungsrätin**

## Der Vergangenheit verpflichtet!

Liebe Leserin, lieber Leser,  
mit Freude präsentieren wir Ihnen die neue Publikationsreihe der «Fund- und Forschungsberichte» im Fürstentum Liechtenstein. Ein lang gehegter Wunsch der hiesigen Fachorgane geht damit in Erfüllung. Während in Liechtenstein über viele Jahrzehnte hinweg regelmässig im «Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein» Kurzberichte und Aufsätze über archäologische Untersuchungen publiziert wurden, waren Veröffentlichungen zu denkmalpflegerischen Belangen eher selten. Seit der Zusammenführung von Landesdenkmalpflege und Landesarchäologie in eine Abteilung des Hochbauamts im Jahr 1998 ist es beiden Fachbereichen möglich, im offiziellen «Rechenschaftsbericht der Regierung an den Hohen Landtag» wenigstens in einer auf das Minimum reduzierten Form ihre Tätigkeit darzulegen. Mit den «Fund- und Forschungsberichten» des Jahres 2010 halten Sie nun den ersten Band einer Publikationsreihe in den Händen, die künftig jährlich über das vielfältige Betätigungsfeld und die neuesten Untersuchungsergebnisse ausführlich und in ansprechender Form Bericht erstatten wird. Zusätzlich erscheinen weiterhin Monographien über die Auswertungsergebnisse von abgeschlossenen Grabungsprojekten und Bauuntersuchungen.

Das Buch beinhaltet eine vollständige Zusammenstellung aller denkmalpflegerischen und archäologischen Ereignisse des Geschäftsjahrs, den umfassenden Tätigkeitsbericht sowie ausgewählte Kurzberichte und Aufsätze. Es zeigt nicht nur den Reichtum an Zeugnissen längst vergangener Zeiten, den unser Land immer noch besitzt. Die Publikation führt auch eindrücklich vor Augen, welchem rasanten Wandel unsere Kulturlandschaft unterliegt und welchen Gefahren unser kulturelles Erbe dabei ausgesetzt ist. Sie will unterhalten, in-

formieren und den Leser zum Nachdenken auffordern.

Die «Fund- und Forschungsberichte» im Fürstentum Liechtenstein präsentieren der interessierten Öffentlichkeit die neuesten Erkenntnisse und erlauben eine wissenschaftliche Berichterstattung und einen fachlichen Erfahrungsaustausch. Ich danke allen, die zum Gelingen der Ausgabe 2010 beigetragen haben. Mein ganz besonderer Dank gilt der Regierung des Fürstentums Liechtenstein, die mit ihrer Zustimmung die Realisation der neuen Reihe ermöglicht hat.

**Hansjörg Frommelt**  
**Leiter Denkmalpflege und Archäologie**  
**Hochbauamt**

**Im Dezember 2011**

## Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein

### Geschichte – Auftrag – Ziele – Gesetzliche Grundlagen<sup>1</sup>

Das Fürstentum Liechtenstein ist mit einer Landesfläche von 160 km<sup>2</sup> der sechstkleinste Staat der Welt, der viertkleinste in Europa und 260 Mal kleiner als die Schweiz. Das besiedelbare Kulturland, knapp ein Fünftel seiner Gesamtfläche, war bis zur Regulierung des Rheins in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Hangterrassen und Hügelkuppen des Rätikonmassivs sowie auf die aus der Talebene aufragenden Inselberge beschränkt. Heute werden zehn Prozent des Landes als Siedlungsfläche gerechnet. Das Fürstentum zählt 36 157 Einwohner.<sup>2</sup>

### Geschichte der Landesdenkmalpflege und Landesarchäologie: Ein Blick zurück

Die Anfänge umfangreicher archäologischer Untersuchungen reichen in Liechtenstein in die Zeit des Dorfbrandes von Schaan im Jahr 1849 zurück. Beim Wiederaufbau wurden bei der Kapelle St. Peter alte Gemäuer im Boden freigelegt und einer Römerstation zugeschrieben.<sup>3</sup> Von 1893 bis 1896 leitete Landesverweser<sup>4</sup> Friedrich Stellwag von Carion im Bereich der römischen Villa in Nendeln in Zusammenarbeit mit dem Vorarlberger Archäologen Samuel Jenny die erste wissenschaftliche Ausgrabung des Landes.<sup>5</sup>

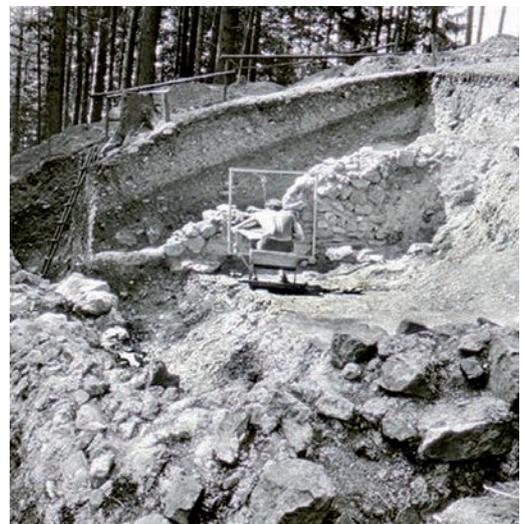
Seit seiner Gründung im Jahr 1901 widmet sich der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein der Erforschung der Landesgeschichte. Gemäss seinen statutarisch festgelegten Zielen führte

er ungefähr ab 1910 auch archäologische Forschungen durch. Bis zum Erlass des ersten Denkmalschutzgesetzes im Jahr 1944<sup>6</sup> organisierte er die Ausgrabungen in eigener Regie, später während mehrerer Jahrzehnte im Auftrag der Regierung und mit staatlicher Finanzierung. Zwischen 1940 und 1965 erlebte die liechtensteinische Archäologie ihre erste Blüte. Die heute weit über die Region hinaus bekannten, prähistorischen Fundplätze Gamprin, Lutzensgüetle, Schellenberg, Borscht, Eschen, Malanser, Eschen, Schneller und Schaan, Krüppel sowie das römische Kastell in Schaan wurden in dieser Zeit in Teilbereichen ausgegraben und in Vorberichten im Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein publiziert (Abb. 1 und 2).<sup>7</sup>

Ab den 1970er Jahren folgten aufgrund der starken Bautätigkeit weitere grosse Ausgrabungen Schlag auf Schlag. Während die archäologischen Highlights in Vaduz seit 1954 im oberen Geschoss des damaligen Sparkassengebäudes und ab 1972 im neu eingerichteten Landesmuseum präsentiert wurden, landete das Gros des Fundguts wissenschaftlich unbearbeitet und nur rudimentär inventarisiert in unzulänglich gesicherten und zum Teil gänzlich ungeeigneten Depots. Die archäologische Sammlung wurde im Juni 1985 durch einen massiven Wassereintritt<sup>8</sup> im Depot und im September 1988 durch einen Grossbrand<sup>9</sup> in den zwischenzeitlich in einer stillgelegten Baumwollweberei untergebrachten Arbeits- und Lagerräumen arg in Mitleidenschaft gezogen (Abb. 3–5). Dies kann zu allem Glück im Unglück als Geburtsstunde der heutigen Landesarchäologie bezeichnet werden.

Abb. 1: Eschen, Malanser. Archäologische Ausgrabung im Jahre 1954.

Abb. 2: Schaan, Krüppel. Zeichnerische Dokumentation im Sommer 1963.



Die vollständige Dokumentation und das gesamte Sammlungsgut mussten damals gesichtet, gereinigt und erstmals systematisch geordnet werden. Zur Behebung der Schäden wurde ein Restaurierungsatelier eingerichtet. Schliesslich konnten im Oktober 1990 in einem Neubau spezifisch für die archäologische Tätigkeit ausgelegte Büro-, Labor- und Lagerräumlichkeiten bezogen werden.

#### Das erste Denkmalschutzgesetz von 1944

Im 19. Jahrhundert gelangte für Liechtenstein wertvolles Kulturgut ins Ausland. Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, erliess die Regierung bereits 1888 eine erste Verordnung, die den Verkauf antiquarischer Gegenstände ins Ausland der Bewilligungspflicht unterstellte.<sup>10</sup> Aber erst das 1944 in Kraft getretene erste Denkmalschutzgesetz war Grundlage für die umgehend eingeleitete und 1950 abgeschlossene Inventarisierung des liechtensteinischen Kunst- und Kulturguts durch Erwin Poeschel.<sup>11</sup> Das heute geltende Denkmalschutzgesetz von 1977 entstand im Rahmen des 1975 gefeierten europäischen Denkmalschutzjahres. Seit 1978 wurden die Denkmalschutzbelange verwaltungsintern vom Landes- bzw. Hochbauamt wahrgenommen.

#### Landesarchäologie und Landesdenkmalpflege heute

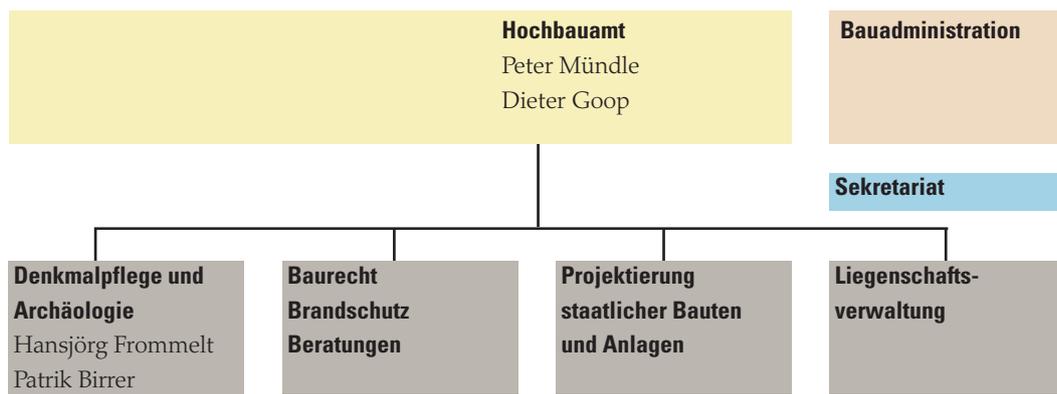
Von 1985 bis 1997 gab es in Liechtenstein die Fachstelle für archäologische Forschungen, wobei sich das Land Liechtenstein und der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein deren Organisation teilten. Gleichzeitig war das staatliche Hochbauamt seit 1978 mit minimalen Personalressourcen unter anderem auch für die Denkmalpflege zuständig.<sup>12</sup> 1998 kam es schliesslich zur Zusammenführung der Landesarchäologie und der Landesdenkmalpflege in einer Abteilung (Abb. 6–8). Dazu nahm der Landtag zum ersten Mal in der Geschichte der liechtensteinischen Archäologie Feststellen in den Stellenplan der Landesverwaltung auf. Heute beschäftigt die Abteilung Denkmalpflege und Archäologie des Hochbauamts einen Denkmalpfleger (100 Stellenprozent), eine Archäologin und drei Archäologen (zusammen 325 Stellenprozent), eine Restauratorin (75 Stellenprozent), eine Anthropologin (50 Stellenprozent) sowie eine Mitarbeiterin und einen Mitarbeiter in den Bereichen Inventarisierung, Bauüberwachung, Sondierungen (zusammen 150 Stellenprozent). Zusätzlich werden für Notgrabungen Grabungs-

Abb. 3 und 4: Archäologische Sammlung beschädigt: Wassereintritt im Depot des Liechtensteinischen Landesmuseums am 9. Juni 1985.

Abb. 5: Spuren des Grossbrandes vom 29. September 1988.



Abb. 6: Organigramm der Abteilung Denkmalpflege und Archäologie im Hochbauamt, 2010.



- Archäologie**  
Hansjörg Frommelt
- Norman Hilbe
- Yvonne Marxer
- Ulrike Mayr
- Thomas Stehrenberger
- Maja Widmer
- Restaurierung**  
Kathrin Wüst
- Anthropologie**  
Christine Cooper
- Denkmalpflege**  
Patrik Birrer

Abb. 7: Abteilungsleiter Hansjörg Frommelt.



teams befristet für die Dauer der jeweiligen Projekte angestellt. Bei der Bauadministration stehen für Sekretariatsarbeiten zwei Mitarbeiterinnen und für die rechtliche Beratung ein Jurist zur Verfügung. Die Zuordnung zum Hochbauamt stellt auf Grund der fachlichen Schnittstellen mit dem Bauwesen eine zweckmässige Lösung dar.

**Auftrag, Ziele und gesetzliche Grundlagen der Landesdenkmalpflege**

Ziel der Landesdenkmalpflege ist die ungeschmälerte Überlieferung des architektonischen Erbes und kulturhistorisch bedeutsamer Objekte an künftige Generationen. Dabei bezeichnet der Begriff «Denkmalpflege» die fachbezogenen und wissenschaftlich begründeten Massnahmen zur Erhaltung und zum Unterhalt von Kulturdenkmälern sowie ihre kulturhistorische Erforschung, Beurteilung und Bewertung. Der Begriff «Denkmalschutz»

umfasst alle hoheitlichen Massnahmen, die zur Sicherung, zum Erhalt und zum Schutz der Kulturdenkmäler erforderlich sind. Bei diesen Verwaltungsakten sind die hoheitlichen Interessen am Erhalt eines Denkmals mit den Interessen des Eigentümers abzuwägen.

Aufgaben und Auftrag der Landesdenkmalpflege ergeben sich aus dem Denkmalschutzgesetz<sup>13</sup> von 1977, aus der Charta von Venedig von 1964 über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles sowie aus der 1988 ratifizierten Konvention des Europarats zum Schutz des architektonischen Erbes Europas von 1985 (Konvention von Granada).<sup>14</sup> Zusätzlich zum Denkmalschutzgesetz beinhaltet das Baugesetz<sup>15</sup> zusammen mit der Bauverordnung einschlägige Artikel zum Schutz des kulturellen – sowohl architektonischen wie auch archäologischen – Erbes. Als Denkmäler gelten Bauten, Baugruppen und Anlagen sowie bewegliche Objekte, die wegen ihres kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen oder ortsbaulichen Werts erhaltenswürdig sind (Abb. 9). Sie sind möglichst in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern und zu pflegen. Ein wesentliches Mittel zur Kulturgütererhaltung sind die formelle Unterschutzstellung der Denkmäler und die Förderung der zu deren Erhalt unabdingbaren Massnahmen durch Staatsbeiträge. Denkmalsubventionen an geschützte Objekte werden durch die Regierung auf Vorschlag der Landesdenkmalpflege und auf Antrag der Denkmalschutzkommission ausgerichtet. Seit 1950 wurden in Liechtenstein rund 200 Objekte wie Kirchen, Kapellen, Profanbauten, Industriebauten, Altäre, Urkunden, Kirchenschätze und Einzelobjekte unter Denkmalschutz gestellt. Das Tätigkeitsfeld der liechtensteinischen Landesdenkmalpflege ist äusserst vielfältig und breit. Neben der fachlichen Betreuung der inventarisier-



Abb. 8: Denkmalpfleger Patrik Birrer referiert vor der Kulturkommission der Gemeinde Triesen.

ten und geschützten Objekte zählen mannigfaltige Aufgaben wie auch die Durchführung der jährlich stattfindenden Europa-Tage des Denkmals zur innovativen und kompetenten Umsetzung und Weiterentwicklung der integralen Denkmalpflege (Abb. 10). Im Sinne des Informationstransfers erfolgt auch der ständige Blick über die Landesgrenzen hinweg. Der Erfahrungs- und Fachaustausch mit den ausländischen Kolleginnen und Kollegen wird dabei rege genutzt, so u. a. auch in der Konferenz der Schweizerischen Denkmalpfleger und Denkmalpflegerinnen (KSD).

#### **Auftrag, Ziele und gesetzliche Grundlagen der Landesarchäologie**

Die Landesarchäologie hat den Auftrag, die archäologischen Fundstellen in situ zu erhalten. Wo dies nicht möglich ist, wird eine umfassende Erforschung und Dokumentation eingeleitet. Das Augenmerk gilt dabei allen archäologischen Epochen von der Urgeschichte über die römische Zeit und das Mittelalter bis in die Neuzeit. Notgrabungen kommen nur noch zur Ausführung, wenn das Bodearchiv durch öffentliche oder private Bodeneingriffe unmittelbar bedroht ist. Die Kontrolle der Bautätigkeit zählt zu den Kernaufgaben der Landesarchäologie (Abb. 11–13). Entsprechend der unvermindert intensiven Bautätigkeit werden jährlich ungefähr 400 Baugesuche archäologisch geprüft und bei knapp der Hälfte die Aushubarbeiten überwacht. Diese hohe Präsenz auf den Baustellen

hat zur Folge, dass – auch ausserhalb des Funderwartungsgebietes – jährlich mehrere neue Fundstellen entdeckt werden. Mit präventiven Kontrollen, welche in Zusammenarbeit mit der Lan-



Abb. 9: Mauren, Pfarrkirche St. Peter und Paul. Das Gotteshaus gehört seit 2010 zu den geschützten Bauten im Fürstentum Liechtenstein.

## Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein

Abb. 10: Vaduz, Kathedrale St. Florin. Informationsveranstaltung anlässlich des Europa-Tags des Denkmals im Jahr 2010.



Abb. 11: Notgrabung an der Alemannenstrasse in Eschen.



despolizei im ganzen Land durchgeführt werden, wird zudem den illegalen Raubgrabungen entgegengewirkt. Das Schweizerische Grenzwachkorps unterstützt diese Arbeit im Rahmen von Grenzkontrollen.

Parallel zur zeitintensiven Bauüberwachung werden die Konservierung und Inventarisierung der Fundobjekte sowie die Auswertung und die Publikation abgeschlossener Grabungsprojekte forciert

(Abb. 14 und 15). Die neuesten Erkenntnisse der archäologischen Forschungsarbeit werden auch im Rahmen von Ausstellungen, Vorträgen und Führungen im Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz, einer Stiftung des öffentlichen Rechts, allgemein zugänglich gemacht. Dazu besteht mit dem Museum eine Kooperationsvereinbarung. Die Landesarchäologie hat sich während der letzten Jahrzehnte zu einer international anerkannten

Forschungsstelle entwickelt. Von der Entdeckung einer archäologischen Fundstelle bis zum Abschluss der Dokumentation und der Publikation der Grabungsergebnisse bearbeitet sie ein äusserst breites und vielfältiges Tätigkeitsfeld. Sie übernimmt auch Aufgaben, die zum Beispiel in der Schweiz von Bundesstellen wahrgenommen werden. Ihr Leiter ist zudem Mitglied der Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen (KASKA). Mit den Kantonsarchäologien der Schweiz und Forschungsinstitutionen in Österreich und Deutschland werden über die Staatsgrenzen hinweg eine intensive Zusammenarbeit und ein reger Erfahrungsaustausch gepflegt (Abb. 16).

Liechtenstein kann auf eine lange archäologische Tradition zurückblicken. Schon am 21. September 1888 verordnete die Regierung erstmals, dass Finder von Gegenständen, die einen antiquarischen Wert besitzen, verpflichtet sind, darüber innerhalb von drei Tagen Meldung zu erstatten. Obwohl es nicht Mitglied der UNESCO ist, fühlt es sich der Charta von Venedig verpflichtet. Das Land hat sich in den letzten Jahrzehnten durch die Ratifizierung des «Europäischen Übereinkommens über den Schutz des archäologischen Kulturgutes»<sup>16</sup>, des «Übereinkommens zum Schutz des architektonischen Erbes Europas»<sup>17</sup> und des «Europäischen Übereinkommens zum Schutz des archäologischen Erbes»<sup>18</sup> nicht nur gesetzlich, sondern auch völkerrechtlich zur wissenschaftlichen Erforschung, Dokumentation, Publikation und Pflege archäologischer Funde und Befunde bekannt. Darüber hinaus sind die «Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten»<sup>19</sup> und das «Europäische Kulturabkommen»<sup>20</sup> liechtensteinisches Recht. Zusätzlich kommen beim Bestreben, bedeutendes Kulturgut zu erhalten und zu schützen, das «Gesetz über die Rückgabe unrechtmässig verbrachter Kulturgüter»<sup>21</sup> und das «Gesetz über die vorübergehende sachliche Immunität von Kulturgut»<sup>22</sup> zur Anwendung.

Abb. 12: Wettlauf mit dem Bagger. Archäologische Bauüberwachung und Fundbergung in Balzers, Rietle.

Abb. 13: Präventive Kontrolle der Fundstellen Wanne und Glinzgelebüchel am Schlosshügel in Balzers.

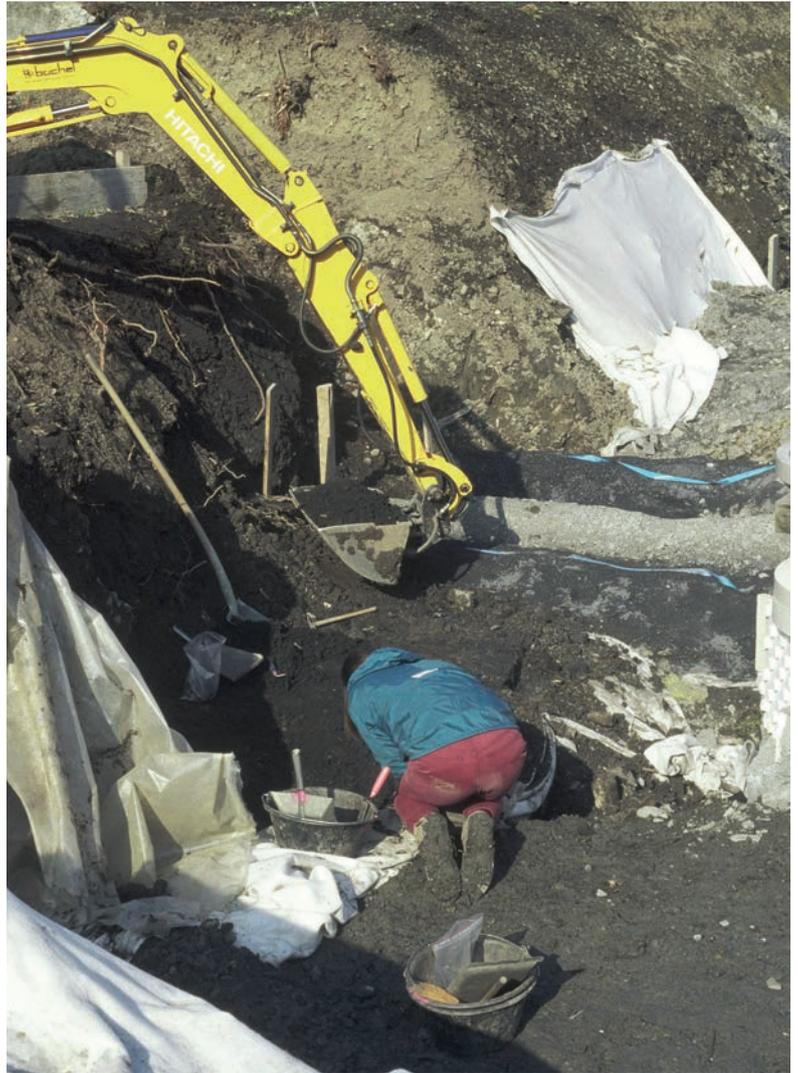




Abb. 14: Blick in die Inventarisierungshalle der Landesarchäologie in Triesen.

#### Das Denkmalschutzgesetz von 1977

Das Alpenrheintal ist Teil eines bedeutenden Handelswegs, der vom süddeutschen Raum über die Alpenpässe in den Süden führt (Abb. 17). Unter anderem auch aus diesem Grund haben seit der jüngeren Steinzeit immer wieder Menschen ihre Spuren im Gebiet des heutigen Fürstentums hinterlassen. Diese im Boden ruhenden Zeugnisse der Vergangenheit gelten in Liechtenstein gemäss Denkmalschutzgesetz<sup>23</sup> als Gebiete und Stätten von geschichtlicher Bedeutung und sind geschützt. Nachforschungen mit dem Ziel, archäologische Denkmäler zu entdecken, bedürfen der Bewilligung der Regierung. Das Besitzrecht an archäologischen Fundobjekten regelt das Sachenrecht.<sup>24</sup> Sie gehen in jedem Fall in den Besitz des Staates über und dürfen nicht ausser Landes gebracht werden. Ein Entschädigungsanspruch besteht nicht. Zu-

sätzlich zum Denkmalschutzgesetz beinhaltet das neue Baugesetz zusammen mit der Bauverordnung<sup>25</sup> einschlägige Artikel zum Schutz des kulturellen – sowohl architektonischen wie auch archäologischen – Erbes. 1960 hat Liechtenstein die «Haager Konvention»<sup>26</sup> ratifiziert. Doch bis heute fehlen die zur Umsetzung notwendigen rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen. Zudem verfügt das Land nicht über Milizorganisationen, die diesen Auftrag übernehmen könnten. In Vaduz wurde 2003 im Neubau des Liechtensteinischen Landesmuseums der erste staatliche Kulturgüterschutzraum seiner Bestimmung übergeben. Ein zweiter wurde 2010 ebenfalls in Vaduz im Liechtensteinischen Landesarchiv eröffnet.

Zum Europäischen Jahr des Denkmals sollte 1975 ein neues Denkmalschutzgesetz jenes von 1944



Abb. 15: Wissenschaftliche Publikation der Landesarchäologie zu den bronze- und eisenzeitlichen Grabfunden vom Runda Böchel in Balzers.

ablösen. Mit zweijähriger Verspätung trat es jedoch erst 1977 in Kraft (siehe Abb. 25 im Anhang dieses Beitrags). Schon ein Jahrzehnt später gab es erste Bestrebungen, die Bestimmungen zu überarbeiten und den aktuellen Bedürfnissen einer integralen Denkmalpflege und Archäologie anzupassen. Im Auftrag der Regierung befassten sich mehrere Fachgruppen mit diesen Fragen und schliesslich ab 2002 mit der Totalrevision der Gesetzgebung im Kulturgüterbereich. Erstmals sollte dabei auch dem Kulturgüterschutz adäquat Rechnung getragen werden. Der Reformbedarf ergab sich dabei aus der kontinuierlichen Änderung der rechtlichen und faktischen Rahmenbedingungen für die Pflege und den Schutz der Kulturgüter in Liechtenstein in den vergangenen Jahrzehnten. Insbesondere haben sich die Aufgaben und das Selbstverständnis der Behörden sowie der Eigentümer von Kulturgütern im internationalen Kontext gewandelt. Dieser Entwicklung kann und sollte sich das liechtensteinische Recht nicht verschliessen, weshalb mit der erarbeiteten Vorlage ein neues und umfassendes Gesetz über die Pflege und den Schutz der Kulturgüter geschaffen werden sollte, das auf einem völlig neuen Ansatz beruht. Dieser Ansatz betrifft, neben der Modernisierung der bestehenden Normen und der Schliessung von Regelungslücken, insbesondere die Einführung eines neuen Systems im Kulturgüterrecht, dem ein partnerschaftliches Verständnis vom Verhältnis zwischen Behörden und Eigentümern sowie eine integrale Sichtweise zugrunde liegen. Letztere stellt das Kulturgut in

den Mittelpunkt der sich ergänzenden Disziplinen der Archäologie, des Denkmalschutzes, der Denkmalpflege, des Kulturgüterschutzes sowie des Kulturgütertransfers. Mit dem integralen Ansatz könnten sowohl die Pflege und der Schutz der Kulturgüter in Liechtenstein als auch die Umsetzung der einschlägigen völkerrechtlichen Verpflichtungen in effizienter und sachgerechter Form gewährleistet werden.

Gleichzeitig sollten mit der neuen Vorlage die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen geschaffen werden, um einen wirksamen Vollzug des Kulturgüterrechts sicherzustellen und organisatorische Defizite zu bereinigen. Unter Berücksichtigung der aktuellen Gesetzeslage im deutschsprachigen Raum und nach einem breit angelegten öffentlichen Vernehmlassungsverfahren wurde ein Entwurf für ein umfassendes Gesetz über die Pflege und den Schutz der Kulturgüter geschaffen, das beispielhaft sein könnte. Die weitere Bearbeitung wurde 2008 vom zuständigen Regierungsressort zurückgestellt und eine Vorlage ins Parlament erfolgte nicht.

### Strukturwandel und Kulturlandschaft

Das Fürstentum Liechtenstein blickt auf eine lange und wechselhafte Geschichte zurück. Dennoch verfügt es nur über sehr wenige herausragende Denkmäler. Umso grösser ist sein Reichtum an Zeugnissen einfachen bäuerlichen Lebens, was sich insbesondere in einer Vielzahl überlieferter



Abb. 16: Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg. Das Sonderheft der Gesellschaft Archäologie Schweiz zum Thema «Das Alpenrheintal – drei Länder, ein Kulturraum».



Abb. 17: Das Alpenrheintal entwickelte sich im Laufe der Jahrtausende zu einer der wichtigsten transalpinen Handels- und Verkehrsrouten.

Abb. 18: Balzers, Murasträssle 8. Zeugnis des bäuerlichen Lebens: Wohnhaus mit Anbau aus dem 19. Jahrhundert.

Abb. 19: Industrialisierung im Fürstentum Liechtenstein. Das 1873 erbaute «Kosthaus» in Triesen diente den Fabrikarbeiterinnen und -arbeitern der Baumwollweberei Jenny, Spoerry & Cie als Unterkunft.



Abb. 20: Eisenbahnbrücke zwischen Schaan und Buchs (SG) aus dem Jahr 1935.

Abb. 21: Mobilität des 21. Jahrhunderts im Zentrum von Vaduz.



Ab 1860 revolutionierte der Bau von Fabriken und der Einsatz von Maschinen sämtliche Lebensbereiche. 1861 wurde die erste Bank gegründet. Diese Entwicklung darf als Startpunkt für umwälzende Veränderungen und Entwicklungen im Bau- und Verkehrssektor betrachtet werden (Abb. 19 und 20). Sie steht am Beginn der umfassenden und bis heute anhaltenden architektonischen und räumlichen Entwicklung des Landes. Ausgehend von diesen Impulsen wandelten sich die Lebens- und Kulturräume massiv. Nicht nur im Wohnungsbau führte dies zu gewaltigen Veränderungen der über Jahrhunderte beinahe gleichbleibenden baulichen Strukturen. Der Wunsch nach individueller Expansion und Komfortanpassung manifestiert sich in der Erweiterung und Umgestaltung der gesamten gebauten Umgebung.

Abb. 22: Das moderne Banken- und Dienstleistungszentrum unterhalb des Schlosses im Städtle von Vaduz.

Bauernhäuser aus der Zeit vom 16. bis ins 19. Jahrhundert ausdrückt (Abb. 18). So ist die Zeit vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durch eine starke bauliche Kontinuität aufgrund einer rein agrarwirtschaftlich genutzten Landschaft gekennzeichnet. Über Jahrhunderte hinweg ergaben sich aufgrund gleichbleibender Strukturen praktisch keine Veränderungen im Siedlungs- und Baucharakter. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts lebten die meisten Gewerbetreibenden ausschliesslich von der Landwirtschaft. Die Bevölkerung war weitgehend selbstversorgend. Es herrschte grosse Armut und Not. Das Gewerbe hatte zudem kaum Entwicklungsmöglichkeiten. Um eine Massenarmut zu verhindern, erliess die Obrigkeit 1806 sogar ein Verbot, neue Häuser zu bauen, welches bis 1840 andauern sollte. Somit fanden die Bauhandwerker im Land auch keine Arbeit mehr. Grosse Auswanderungswellen waren die Folge. Bei der rein nach innen orientierten Wirtschafts- und Sozialordnung des Landes gab es lange Zeit nur wenig Entwicklungen. Massgebliche Umwälzungen sollten erst in den nachfolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten eintreten.

Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts setzte ein Modernisierungsschub ein. Der Zollvertrag mit Österreich von 1852 und die konstitutionelle Verfassung von 1862 weckten neue Kräfte. Der politische Aufbruch und die marktwirtschaftliche Öffnung nach aussen erschlossen Liechtenstein einen neuen Markt und schufen die Voraussetzung für den Beginn der Industrialisierung.

Architektur ist Ausdruck einer bestimmten Zeit, einer gesellschaftlichen wie kulturellen Haltung und einer wirtschaftlichen Situation. Jahrhunderte lang war die liechtensteinische Baukultur deshalb geprägt vom einfachen dörflichen Baugeschehen: dem bäuerlichen Wohnhaus mit Stall, vorwiegend in Holzbauweise errichtet. Angewiesen auf die intensive Nutzung des raren landwirtschaftlichen Bodens, blieben die Dörfer bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend kompakt und intakt. Das Baugeschehen spielte sich fast ausschliesslich innerhalb der traditionell gewachsenen Dorf- und Wirtschaftsstrukturen ab.

Abb. 23: Ruggell, Rotengasse 17. Eine historisch wertvolle Doppelhofstätte aus dem 18. Jahrhundert kurz vor dem Abbruch im Sommer 2010.





Abb. 24: Baudenkmal, archäologische Stätte und beliebtes Ausflugsziel: die Burgruine Wildschloss, Vaduz.

Mit dem Einsetzen einer zunehmend stärkeren wirtschaftlichen Entwicklung und damit einhergehend mit dem Strukturwandel vom ursprünglich landwirtschaftlich geprägten Land zum Industrie- und modernen Finanz- und Dienstleistungszentrum (Abb. 21 und 22), wurde auch das bislang eher behutsame Baugeschehen von einem ausserordentlichen und aggressiven Wandel erfasst: Die Grundsätze der früheren Ortspolitik zur Weiterentwicklung der traditionellen Siedlung wurden mehrheitlich über Bord geworfen. Die bis zu diesem Zeitpunkt immer noch intakten Dorfstrukturen zerfielen in einer Streusiedlung, die grosse Teile des Talraumes und der besiedelbaren Hanggebiete beansprucht. Der neue Wohlstand führte häufig zu einer unverhältnismässigen Bautätigkeit, zur Verschwendung des im Kleinstaat nur begrenzt vorhandenen Bodens und vielfach zur Zerstörung der Orts- und Landschaftsbilder.

#### Denkmälerbestand im Zuge des fortschreitenden Strukturwandels

Zumindest für die Erhaltung der allseits anerkannten Denkmäler wie Kirchen, Kapellen, und Burganlagen ist ein breites Verständnis vorhanden. In der realistischen Betrachtung reiht man aber auch in Liechtenstein den Erhalt und die Pflege der Denkmäler nicht in den Reigen der wichtigen Themen unserer Gesellschaft ein. Tatsache ist, dass

jedes Jahr zwischen 25 und 35 bedeutende Gebäude abgerissen werden, die erhalten werden müssten (Abb. 23). Viele alte Bauten werden zudem oftmals unbedacht umgestaltet, dörfliche oder städtebauliche Strukturen werden, ungeachtet ihrer historischen und räumlichen Bedeutung, meist unvorteilhaft verändert. Viele erhaltens- und gar schützenswerte Gebäude stehen leer, werden ohne Unterhalt und Fürsorge dem Zerfall überlassen, bis sie schliesslich verwahrlost und in ruinösem Zustand nur mehr abgerissen werden können.

Der Denkmälerbestand in Liechtenstein ist begrenzt. Wie lange wird es dauern, bis, abgesehen von den Kirchen und Kapellen, keine historischen Bauten mehr zu finden sein werden? Regierungschef Alexander Frick konstatierte 1950 im Vorwort zum Band «Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein» von Erwin Poeschel<sup>27</sup>: «Mit grossem Bedauern mussten die geschichtlich Interessierten ... feststellen, dass den früher noch viel zahlreichen Kunstdenkmälern unseres Landes nicht die nötige Achtung und Pflege zu Teil wurde. So wurden historisch recht interessante Bauwerke teils abgerissen, teils verständnislos und stilwidrig umgebaut.» Die Situation hat sich seither leider nicht verbessert. Die Geschwindigkeit, mit der sich unsere gebaute Umwelt verändert und mit der historische Gebäude unwiderruflich von der Bildfläche verschwinden, hat sogar noch deutlich zugenommen.

#### Chancen und Perspektiven

Baudenkmäler und archäologische Stätten sind erstrangige Zeugen unserer Geschichte und integraler Bestandteil der Kulturlandschaft (Abb. 24). Denkmalpflege und Archäologie bieten Möglichkeiten, sich ihrer verantwortungsvoll anzunehmen, sie zu pflegen und nachhaltig weiterzuentwickeln. Historische Denkmäler in all ihren Ausformungen sind kein vermehrbare Gut, bleiben unersetzbar. Aus diesem Grund sollen sie erhalten, nicht verfälscht, beeinträchtigt oder gar zerstört werden. Dabei geht es nicht nur um ihren substanziellen Erhalt, sondern vor allem auch um die gesellschaftspolitische Wirkung. Das Gesicht unserer Kulturlandschaft soll erhalten werden, nicht nur die Maske. Dies im Wissen, dass Denkmalpflege und Archäologie nicht nur eine kulturelle Bedeutung haben, sondern auch wichtige Wirtschafts-, Tourismus- und Standortfaktoren darstellen.

## I. Allgemeine Bestimmungen

### Art. 1 – Zweck

Dieses Gesetz dient dem Schutz und der Erhaltung der Denkmäler im Fürstentum Liechtenstein.

### Art. 2 – Begriff des Denkmals

- 1 Denkmäler sind bewegliche oder unbewegliche Sachen, die wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Bedeutung und ihrer Beziehung zu Liechtenstein erhaltenswürdig sind.
- 2 Als Denkmäler gelten insbesondere:
  - a) einzelne Bauteile, Bauwerke und Baugruppen sowie deren Zugehör und Ausstattung;
  - b) Gebiete und Stätten von geschichtlicher Bedeutung;
  - c) Kunstwerke, Gebrauchsgegenstände, Urkunden, Schriften, Drucke, Münzen, Siegel und dergleichen;
  - d) Sammlungen.

## II. Schutz der Denkmäler

### 1. Vorabklärung und sichernde Vorkehrungen

#### Art. 3 – Vorabklärung

- 1 Der Eigentümer eines Denkmals hat den Organen des Denkmalschutzes die Untersuchung und erforderlichenfalls das Betreten des Grundstückes zu gestatten. Der Eigentümer ist vorgängig zu benachrichtigen.
- 2 Der Eigentümer einer Liegenschaft hat Grabungen im Boden zu dulden, wenn Grund zur Annahme besteht, dass an irgendeiner Stelle bedeutsame Funde im Sinne dieses Gesetzes im Boden enthalten sind.
- 3 Betroffene haben Anspruch auf Ersatz des ihnen hieraus erwachsenen Schadens.

#### Art. 4 – Bodenfunde

- 1 Werden Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden, aufgefunden, so ist der Regierung unverzüglich Anzeige zu erstatten.
- 2 In Bezug auf das Eigentum an Bodenfunden gelten die Bestimmungen des Sachenrechts (Art. 444 und 445).
- 3 Ein Entschädigungsanspruch besteht nicht. Die Regierung kann eine angemessene Vergütung ausrichten.

#### Art. 5 – Archäologische Grabungen

- 1 Archäologische Grabungen und Untersuchungen bedürfen der Bewilligung der Regierung.
- 2 Die Regierung kann den Historischen Verein für

das Fürstentum Liechtenstein mit archäologischen Grabungen und Untersuchungen beauftragen.

### Art. 6 – Vorsorgliche Massnahmen

- 1 Die Regierung erlässt die zum Schutze eines gefährdeten Denkmals notwendigen vorsorglichen Massnahmen. Die Gemeinde, auf deren Gebiet sich das Denkmal befindet, und die Denkmalschutzkommission können solche Massnahmen bei der Regierung beantragen.
- 2 Die Massnahmen können insbesondere bestehen:
  - a) in der Auferlegung einer Verfügungsbeschränkung;
  - b) im Verbot einer Veränderung oder Zerstörung der Sache und
  - c) in der Verwahrung der Sache durch die Regierung.
- 3 Beschwerden gegen solche Massnahmen haben keine aufschiebende Wirkung.
- 4 Die Massnahmen fallen dahin, wenn nicht innert 14 Tagen das Verfahren auf Unterschutzstellung (Art. 9 ff) eingeleitet wird.

### 2. Aufnahme in das Inventar

#### Art. 7 – Aufnahme in das Inventar

- 1 Erhaltenswürdige Denkmäler werden, soweit sie nicht unter Schutz gestellt werden (Art. 9 ff), durch Verfügung der Regierung in ein Inventar aufgenommen.
- 2 Die Regierung kann die Aufnahme eines Denkmals in das Inventar veröffentlichen.

#### Art. 8 – Wirkungen

- 1 Der Eigentümer, der von der Aufnahme eines Denkmals in das Inventar Kenntnis besitzt, hat von allen beabsichtigten Veränderungen (Art. 17 Abs. 3 und 4) am Denkmal der Regierung mindestens 14 Tage im Voraus Kenntnis zu geben.
- 2 Der Eigentümer eines Denkmals, das in das Inventar aufgenommen ist, hat den zuständigen Organen des Denkmalschutzes erforderlichenfalls den Zutritt zum Grundstück zu gewähren und alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen.
- 3 Zum Schutze eines gefährdeten Denkmals, das in das Inventar aufgenommen ist, können gemäss Art. 6 vorsorgliche Massnahmen erlassen werden.

Abb. 25:  
Liechtensteinisches  
Landesgesetzblatt  
Jahrgang 1977 Nr. 39,  
ausgegeben am  
23. Juli 1977.

### 3. Unterschutzstellung

#### a) Verfahren

##### Art. 9 – Unterschutzstellung

- 1 Wenn es das öffentliche Interesse an der Erhaltung des Denkmals verlangt, wird dieses durch Verfügung der Regierung unter Schutz gestellt.
- 2 Der Eigentümer des Denkmals, die Gemeinde, auf deren Gebiet sich das Denkmal befindet, und die Denkmalschutzkommission können die Unterschutzstellung beantragen.
- 3 Die Eigentümer und andere Betroffene sowie, bei unbeweglichen Denkmälern, die Standortgemeinde sind vor Beschlussfassung anzuhören. Sie haben Anspruch auf volle Einsicht in die Akten.

#### b) Inhalt und Wirkungen

##### Art. 10 – Inhalt der Verfügung

- 1 Die Verfügung, durch die ein Denkmal unter Schutz gestellt wird, hat in geeigneter Weise den sachlichen und örtlichen Bereich des Schutzes zu umschreiben.
- 2 Die Wirkungen der Unterschutzstellung können im Einverständnis mit dem Betroffenen abweichend von den Bestimmungen dieses Gesetzes geregelt werden.

##### Art. 11 – Verzeichnis der geschützten Denkmäler

- 1 Die Regierung führt ein Verzeichnis der unter Schutz gestellten Denkmäler.
- 2 Das Verzeichnis kann von dem, der ein berechtigtes Interesse glaubhaft macht, eingesehen werden.

##### Art. 12 – Anmerkung im Grundbuch

- 1 Die Unterschutzstellung eines unbeweglichen Denkmals ist im Grundbuch auf den betroffenen Grundstücken als öffentlichrechtliche Eigentumsbeschränkung anzumerken.
- 2 Die Anmerkung erfolgt auf Antrag der Regierung.

##### Art. 13 – Aufnahme in den Zonenplan der Gemeinde

Unter Schutz gestellte unbewegliche Denkmäler sind von der Gemeinde, auf deren Gebiet sie sich befinden, in den Zonenplan aufzunehmen.

##### Art. 14 – Hinweis am Denkmal

- 1 Unbewegliche Denkmäler werden in geeigneter Weise gekennzeichnet.
- 2 Die Unterstellungsverfügung bestimmt die Form dieser Kennzeichnung.

##### Art. 15 – Allgemeine Zugänglichkeit

Die Regierung bestimmt in der Unterstellungsverfügung, wie weit das Denkmal allgemein zugänglich zu halten ist. Die allgemeine Zugänglichkeit muss für den Eigentümer wie für den Besitzer zumutbar sein.

##### Art. 16 – Erhaltung

- 1 Unter Schutz gestellte Denkmäler sind zu erhalten. Ihre geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Werte sind möglichst in ihrem Zusammenhang zu sichern und ihrer überlieferten Zweckbestimmung nicht zu entfremden.
- 2 Der Eigentümer hat das Denkmal, soweit zumutbar, so zu unterhalten, dass sein Bestand gesichert bleibt.
- 3 Um ein unter Schutz gestelltes Denkmal vor Abnutzung, Verfall und dergleichen zu bewahren, kann die Regierung auf Kosten des Eigentümers die unaufschiebbaren, notwendigen Massnahmen anordnen. Soweit diese Massnahmen in Aufwendungen bestehen, die dem Schutz und der Erhaltung des Denkmals dienen, gelten sie als Kosten, für welche Beiträge im Sinne der Art. 23 und 24 geleistet werden.

##### Art. 17 – Veränderungen

- 1 Veränderungen am Denkmal bedürfen der vorgängigen Bewilligung der Regierung. Diese ist zu erteilen, wenn die Veränderung dem Denkmal nicht nachteilig ist.
- 2 Veränderungen, die ohne Zutun des Eigentümers eintreten, sind von ihm ohne Verzug der Regierung mitzuteilen.
- 3 Als Veränderungen gelten insbesondere:
  - a) Veränderungen in der Erscheinungsform und der Ersatz von Teilen und Materialien;
  - b) Veränderungen der Nutzungs- und Verwendungsart;
  - c) die Verbringung ins Ausland oder die sonstige Veränderung des Aufbewahrungsortes.
- 4 Den vorgenannten Veränderungen gleichgestellt sind Änderungen in Bezug auf die Eigentumsverhältnisse an Denkmälern.
- 5 In der Unterstellungsverfügung können die Veränderungen bezeichnet werden, für die eine Melde- und Bewilligungspflicht entfällt.
- 6 Zur Verhinderung drohender unbewilligter Veränderungen kann die Regierung die erforderlichen Massnahmen anordnen. Art. 6 findet sinngemäss Anwendung.

**Art. 18 – Überwachung und Zutritt**

- 1 Der Eigentümer des Denkmals hat alle Massnahmen zu dulden, die zur Überwachung des Denkmals notwendig sind.
- 2 Er hat den zuständigen Organen des Denkmalschutzes erforderlichenfalls Zutritt zum Grundstück zu gewähren und alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen.

**Art. 19 – Änderungen des Schutzes**

Für Änderungen des Schutzes gelten sinngemäss die Bestimmungen über die Unterschutzstellung.

**c) Enteignung****Art. 20 – Voraussetzung**

Bei den unter Schutz gestellten Denkmälern von aussergewöhnlicher Bedeutung steht dem Staat das Enteignungsrecht zu, wenn der Zweck dieses Gesetzes nicht auf andere Weise erreicht werden kann. Das Verfahren richtet sich nach den Bestimmungen des Gesetzes über das Verfahren in Expropriationsfällen, LGBl. 1887 Nr. 4.

**Art. 21 – Anspruch auf Übernahme; Entschädigung**

- 1 Der Eigentümer eines unter Schutz gestellten Denkmals kann jederzeit verlangen, dass es vom Staat erworben wird, wenn ihn die Unterschutzstellung wie eine Enteignung trifft.
- 2 Die Festsetzung der Entschädigung richtet sich nach den Bestimmungen des Gesetzes über das Verfahren in Expropriationsfällen, LGBl. 1887 Nr. 4.

**4. Aufhebung des Schutzes****Art. 22 – Aufhebung des Schutzes**

- 1 Die Regierung kann die Entlassung eines Denkmals aus dem Inventar oder aus der Unterschutzstellung verfügen, wenn die Gründe für die Aufnahme in das Inventar oder die Unterschutzstellung weggefallen sind oder zwingende Gründe des öffentlichen Wohls dies verlangen.
- 2 Bei einem unbeweglichen Denkmal ist die Standortgemeinde vor der Entlassung aus der Unterschutzstellung anzuhören.
- 3 Anmerkungen im Grundbuch sind zu löschen.

**III. Finanzierung****Art. 23 – Staatsbeiträge für Denkmäler in privater Hand**

- 1 Der Staat leistet für Denkmäler in privater Hand Beiträge bis zu fünfzig Prozent der durch den Schutz und die Erhaltung verursachten Gesamtkosten. Bestehen diese Gesamtkosten vorwiegend aus Aufwendungen, die der Schutz und die Erhaltung des Denkmals verursachen, leistet der Staat Beiträge bis zu siebenzig Prozent.
- 2 Die Beiträge sind nach der Bedeutung des Denkmals und nach den Aufwendungen, die der Schutz und die Erhaltung eines Denkmals verursachen, sowie nach der Finanzkraft des Empfängers abzustufen.

**Art. 24 – Staatsbeiträge für Denkmäler in kommunaler oder kirchlicher Hand**

Der Staat leistet für Denkmäler in Hand einer Gemeinde oder einer kirchlichen juristischen Person öffentlichen Rechts Beiträge bis zu fünfzig Prozent an die Aufwendungen, die der Schutz und die Erhaltung eines Denkmals verursachen, wobei anderweitige staatliche Baubeiträge inbegriffen sind.

**IV. Denkmalschutzkommission****Art. 25 – Zusammensetzung**

Die Denkmalschutzkommission besteht aus einem Regierungsmitglied als Vorsitzenden und aus weiteren vier bis sechs Mitgliedern, die von der Regierung nach Anhören des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein gewählt werden. Ihre Mandatsdauer beträgt vier Jahre.

**Art. 26 – Aufgabenbereich**

- 1 Die Denkmalschutzkommission berät die Regierung in allen Fragen des Denkmalschutzes.
- 2 Sie hat sich insbesondere zu äussern:
  - a) zur Aufnahme von Denkmälern in das Inventar;
  - b) zu beabsichtigten Veränderungen an inventarisierten Denkmälern;
  - c) zur Entlassung von Denkmälern aus dem Inventar;
  - d) zur Unterschutzstellung von Denkmälern;
  - e) zu Gesuchen um Veränderungen an unter Schutz gestellten Denkmälern und zur Änderung des Schutzes;
  - f) zur Entlassung von Denkmälern aus der Unterschutzstellung.
- 3 Sie überwacht den Handel mit archäologischen Gütern.

## V. Strafbestimmungen

### Art. 27 – Übertretung

- 1 Wer unbefugterweise und vorsätzlich an einem unter Schutz gestellten Denkmal Veränderungen in der Erscheinungsform und den Ersatz von Teilen oder Materialien oder Veränderungen der Nutzungs- und Verwendungsart vornimmt oder es vernichtet oder ausser Landes schafft oder wer vorsätzlich einer wider ihn ergangenen Massnahme (Art. 6, 8 Abs. 3 und 17 Abs. 6) zuwiderhandelt, wird vom Landgericht wegen Übertretung mit einer Busse bis zu 50 000 Franken, im Nichteinbringlichkeitsfalle mit einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten bestraft.<sup>1</sup>
- 2 Handelt der Täter fahrlässig, wird er in den Fällen des Abs. 1 vom Landgericht wegen Übertretung mit einer Busse bis zu 5 000 Franken, im Nichteinbringlichkeitsfalle mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Monat Freiheitsstrafe bestraft.<sup>2</sup>

### Art. 28 – Verwaltungsübertretung

Eine Verwaltungsübertretung begeht und wird von der Regierung mit einer Geldstrafe bis zu 5 000 Franken bestraft, wer:

- a) den Organen des Denkmalschutzes die Untersuchung und das Betreten des Grundstückes nicht gestattet (Art. 3 Abs. 1);
- b) Grabungen im Boden nicht duldet (Art. 3 Abs. 2);
- c) Bodenfunde nicht unverzüglich anzeigt (Art. 4 Abs. 1);
- d) archäologische Grabungen und Untersuchungen ohne Bewilligung der Regierung vornimmt (Art. 5 Abs. 1);
- e) an einem in das Inventar aufgenommenen Denkmal Veränderungen vornimmt, ohne vorher vorschriftsgemäss Kenntnis gegeben zu haben, oder den zuständigen Organen des Denkmalschutzes den Zutritt zum Grundstück nicht gewährt und die erforderlichen Auskünfte nicht erteilt (Art. 8 Abs. 1 und 2);
- f) das Denkmal nicht zugänglich hält (Art. 15);
- g) eingetretene Veränderungen am Denkmal nicht ohne Verzug der Regierung mitteilt (Art. 17 Abs. 2);
- h) ohne Bewilligung der Regierung den Aufbewahrungsort verändert (Art. 17 Abs. 3 Bst. c);
- i) Massnahmen, die zur Überwachung des Denkmals notwendig sind, nicht duldet und den Zutritt zum Grundstück nicht gewährt und die erforderlichen Auskünfte nicht erteilt (Art. 18).

### Art. 29 – Verantwortlichkeit

Werden Widerhandlungen im Geschäftsbetrieb einer juristischen Person oder einer Kollektiv- oder Kommanditgesellschaft oder einer Einzelfirma begangen, finden die Strafbestimmungen auf die Personen Anwendung, die für sie gehandelt haben oder hätten handeln sollen, jedoch unter solidarischer Mithaftung der juristischen Person, der Gesellschaft oder Einzelfirma für die Geldstrafen und Kosten.

## VI. Übergangs- und Schlussbestimmungen

### Art. 30 – Hängige Verfahren

Die bei Inkrafttreten dieses Gesetzes hängigen Aufnahmeverfahren von Denkmälern werden nach diesem Gesetz behandelt.

### Art. 31 – Durchführungsverordnungen

Die Regierung erlässt die zur Durchführung dieses Gesetzes notwendigen Verordnungen.

### Art. 32 – Vorbehaltene Vorschriften

Die in anderen Gesetzen und Verordnungen enthaltenen Vorschriften über den Heimatschutz bleiben unberührt.

### Art. 33 – Ausserkraftsetzung

Mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes sind das Gesetz vom 28. Februar 1944 betreffend den Denkmalschutz, LGBl. 1944 Nr. 4, samt Verordnung vom 17. März 1969 über den Denkmalschutz, LGBl. 1969 Nr. 23, sowie Art. 122 Sachenrecht, LGBl. 1923 Nr. 4, aufgehoben.

### Art. 34 – Inkrafttreten

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

*gez. Franz Josef  
gez. Dr. Walter Kieber  
Fürstlicher Regierungschef*

1 Art. 27 Abs. 1 abgeändert durch LGBl. 1988 Nr. 38.

2 Art. 27 Abs. 2 abgeändert durch LGBl. 1988 Nr. 38.

- 1 In etwas kürzerer Fassung ist dieser Beitrag im KGS-Forum erschienen: Frommelt 2011.
- 2 Bevölkerungsstand 2010.
- 3 Forschungsgeschichte und ein geschichtlicher Überblick: Archäologie Schweiz 2008.
- 4 1848 wurde die Bezeichnung «Landvogt» in «Landesverweser» abgeändert, was aber an den Kompetenzen nichts änderte. Er wahrte vor allem die Rechte des in Wien ansässigen Landesherrn.
- 5 Zur Archäologie im Fürstentum Liechtenstein: Helvetia Archaeologica 1978.
- 6 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1944, Nr. 4.
- 7 Biedermann 2001, 27–158.
- 8 Marxer 1985, 313–315.
- 9 Hasler 1990, 232–233.
- 10 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1944, Nr. 4.
- 11 Poeschel 1950.
- 12 Frommelt 1992.
- 13 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1977, Nr. 39.
- 14 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1988, Nr. 20.
- 15 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 2009, Nr. 44 und Nr. 240 (Verordnung).
- 16 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1976, Nr. 18.
- 17 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1988, Nr. 20.
- 18 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1997, Nr. 40.
- 19 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1960, Nr. 17.
- 20 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1979, Nr. 38.
- 21 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1999, Nr. 166 und Nr. 167 (Verordnung).
- 22 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 2008, Nr. 9.
- 23 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1977, Nr. 39.
- 24 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1923, Nr. 4.
- 25 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 2009, Nr. 44 und Nr. 240 (Verordnung).
- 26 Liechtensteinisches Landesgesetzblatt, Jg. 1960, Nr. 17.
- 27 Poeschel 1950.

#### Abbildungsnachweis

- Abb. 1–4, 16: Archiv Landesarchäologie FL  
 Abb. 5: Landesarchäologie FL, Hansjörg Frommelt  
 Abb. 6: Hans Peter Gassner, Grundlage Organigramm Hochbauamt FL  
 Abb. 7, 15: Landesarchäologie FL, Sven Beham  
 Abb. 8, 9, 19, 21, 22: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer  
 Abb. 10: Landesarchäologie FL, Hansjörg Frommelt

#### Literatur

##### Archäologie Schweiz 2008

Das Alpenrheintal – drei Länder, ein Kulturraum.  
 Archäologie Schweiz 31, 2008, H. 2.

##### Biedermann 2001

Biedermann, Klaus: Die ersten hundert Jahre des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 100, 2001, 27–158.

##### Birrer et al. 2000

Birrer, Patrik; Hochbauamt/Denkmalpflege (Hrsg.): Bauen für Liechtenstein. Ausgewählte Beiträge zur Gestaltung einer Kulturlandschaft. Vaduz 2000.

##### Frommelt 1992

Frommelt, Hansjörg: Mittelalterliches Bauen und Wohnen. Eine kritische Betrachtung zum Denkmalschutz in Liechtenstein. In: Hansjörg Frommelt (Hrsg.): «1342» – Zeugen des späten Mittelalters. Festschrift «650 Jahre Grafschaft Vaduz». Vaduz 1992, 82–99.

##### Frommelt 2011

Frommelt, Hansjörg: Die Liechtensteinische Landesarchäologie. Geschichte – Auftrag – Ziele – Gesetzliche Grundlagen. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS (Hrsg.): Archäologie und Kulturgüterschutz. KGS-Forum 17. Bern 2011, 98–102.

##### Hasler 1990

Hasler, Norbert W.: Depot und Studiensammlung. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 88, 1990, 232–233.

##### Helvetia Archaeologica 1978

Archäologie im Fürstentum Liechtenstein. Helvetia Archaeologica 34/36. Basel/Zürich 1978.

##### Marxer 1985

Marxer, Felix: Die Wasserkatastrophe vom 9. Juni 1985. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 85, 1985, 313–315.

##### Poeschel 1950

Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 24. Sonderband. Basel 1950.

Abb. 11: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

Abb. 12–14: Landesarchäologie FL, Thomas

Stehrenberger

Abb. 17, 24: Bruno De Boni

Abb. 18, 23: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte,

Peter Albertin

Abb. 20: Jannine Mendes

Abb. 25: Hans Peter Gassner, Grundlage Liechtensteinisches Landesgesetzblatt Nr. 39 aus dem Jahr 1977

## Das denkmalpflegerische und archäologische Jahr 2010

### Denkmalpflege

#### Aufgaben

Die Denkmalpflege im Fürstentum Liechtenstein steht für eine «Zukunft mit Vergangenheit». Sie erarbeitet nachhaltige Lösungen für den Erhalt, die Pflege und die Nutzung der Baudenkmäler. Dabei geht sie von einem Denkmalverständnis aus, das nicht nur den baugeschichtlichen und künstlerischen Wert oder die architektonische Qualität und Ästhetik eines Objekts bzw. eines Ensembles betont, sondern auch die sozial-, wirtschafts- oder technikgeschichtliche Aussagekraft. Fachkompetente Beratung, Baubegleitung, Erarbeitung von wissenschaftlich fundierten Inventaren und Baudokumentationen sowie Öffentlichkeitsarbeit und die Herausgabe von Publikationen sind Kernaufgaben der Denkmalpflege. Durch Anlässe wie der Europa-Tag des Denkmals soll das Verständnis für die historische Bau- und Siedlungssubstanz des Fürstentums Liechtenstein gefördert werden.

#### Schwerpunkte der denkmalpflegerischen Arbeit

Die Betreuung von Umbauvorhaben bei geschützten oder schutzwürdigen Denkmälern und die baugeschichtliche Dokumentation von Schutzobjekten wie auch von Bauten, die vielfach nicht erhalten werden können, zählen zu den Schwerpunkten der denkmalpflegerischen Arbeit. Im Jahr 2010 konnten u. a. die Gesamtanierung des ehemaligen Gasthauses Traube in Schaan sowie die Instandsetzung der alten Rheinbrücke Vaduz-Sevelen abgeschlossen werden (Abb. 1; siehe Kurzberichte S. 90 und S. 118).

#### Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jahr 2010

Patrik Birrer	Barbara Vitoriano
Martin Casanova	Maja Widmer
Christine Cooper	Johanna Wolfram
Hansjörg Frommelt	Kathrin Wüst
Marcel Hermann	
Norman Hilbe	Praktikantinnen und
Ulrike Hilby	Praktikanten:
Erika Holenweger	Caroline Hilty
Yvonne Marxer	Cora Hilty
Ulrike Mayr	Philipp Heidegger
Walter Näf	Patricia Hubmann
Thomas Stehrenberger	Raphael Sele

Abb. 1: Die renovierte Rheinbrücke Vaduz-Sevelen.







Abb. 2: Balzers, Burg Gutenberg. Rosengarten mit renovierter Kapelle und Kaplanei.

Abb. 3: Blick in die Kathedrale St. Florin in Vaduz.

Abb. 4 und 5: Neugestaltung des Kirch- und Gruftplatzes in Vaduz.

Mit der feierlichen Einweihung und dem Tag der offenen Tür konnten am 19. Juni 2010 die insgesamt rund fünf Jahre dauernden Restaurierungsmassnahmen im Rosengarten der Burg Gutenberg mit Kapelle und Kaplanei sowie die Erneuerung des Burginnenhofs beendet werden (Abb. 2). Mit der parallel zur Bautätigkeit erfolgten archäologischen Erforschung und der anschliessenden Sanierung wurde die Aussenrenovation der Burg abgeschlossen. Ein bedeutender Teil der Anlage ist somit für die Öffentlichkeit zugänglich (siehe Kurzbericht S. 52).



Ebenfalls abgeschlossen wurde die Innensanierung der Kathedrale St. Florin in Vaduz (Abb. 3). Neben der Untersuchung und Schliessung der Risse an den Wänden und Gewölben hat man sämtliche verputzten Flächen mit einem neuen Farbanstrich versehen. Änderungswünsche der Pfarrei und des Erzbistums betrafen die Reduktion der obersten Stufe beim Volksaltar und die Platzierung eines Bischofsstuhls, der so genannten Kathedra, im Chor. Die liturgische Einrichtung nach Entwürfen des Bildhauers Emil Gehrer von 1966 mit Zelebrationsaltar, Kanzel und Ambo blieb auf Intervention der Landesdenkmalpflege unverändert (siehe Kurzbericht S. 110).

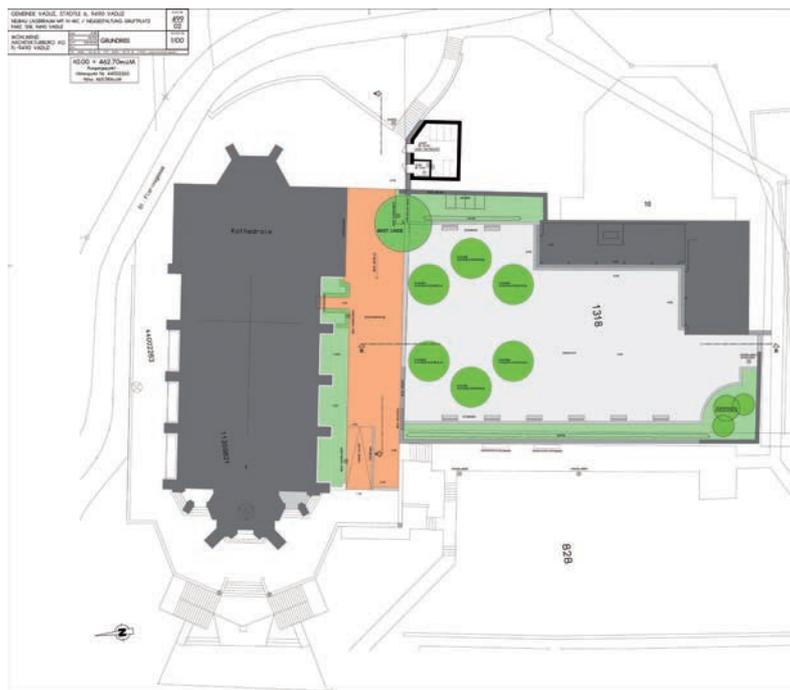




Abb. 6: Stall des Alten Pfarrhofs in Balzers.

Eine Neugestaltung erfuhr der Kirch- und Gruftplatz (Abb. 4 und 5). Die fürstliche Gruft wurde 1957 erstellt und im Jahr 1990 erweitert. Die Pflasterung des Vorplatzes befand sich aber bereits wieder in einem schlechten Zustand. Zudem entsprach sie nicht mehr den Vorgaben eines adäquaten Erscheinungsbilds des Kirchenviertels. Ein neuer Gestaltungsvorschlag ging von der Beibehaltung der um die Kirche bestehenden Porphyrpflasterung, von einer neuen Chaussierung des Gruftplatzes mit Kies und vom Austausch einiger standortwidriger Lärchen und Kiefern durch Platanen aus. Die bauliche Umsetzung ergab nicht nur den gewünschten grösseren Nutzraum, sondern auch eine hohe, dem Ort entsprechende räumliche Qualität.

Mit der Instandsetzung und dem Umbau des Alten Pfarrhofs samt Pfarrstall in Balzers sowie der Restaurierung von Dach, Dachreiter und Glockenanlage der dem Heiligen Kreuz geweihten Kapelle auf dem Rofenberg in Eschen standen weitere umfangreiche Projektierungs- und Planungsarbeiten auf dem Programm (Abb. 6 und 7). Zudem wurden zahlreiche Sanierungen privater Wohnhäuser begleitet oder abgeschlossen.

#### Unterschutzstellungen

Im Berichtsjahr sind das Wohnhaus an der Rheinstrasse 29 in Balzers (Parz. Nr. 87) sowie die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mauren (Kirchabötle, Parz. Nr. 333) formell unter Schutz gestellt worden (siehe Kurzbericht S. 82).

Das 1921 von Gebhard Brunhart errichtete Wohnhaus in Balzers ist praktisch vollständig aus der Bauzeit erhalten und stellt einen wichtigen Zeugen



Abb. 7: Rofenbergkapelle in Eschen nach der Restaurierung.

der Wohnhauskultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar. Zudem markiert das Objekt die westliche Ortseinfahrt ins Mälsner Dorf und ist daher von ortsbaulicher Relevanz.

Als eines der letzten Sakralgebäude des Landes stand die Pfarrkirche in Mauren bis anhin noch nicht unter Denkmalschutz. In Anbetracht der historischen Bedeutung und der architektonischen Qualität des Gebäudes beantragte die Gemeinde bzw. die Bürgergenossenschaft Mauren als Eigentümerin der Pfarrkirche St. Peter und Paul im Mai 2010 bei der Regierung die formelle Unterschutzstellung der gesamten Anlage (Abb. 8).

In Reaktion auf das eingereichte Gesuch für den Abbruch des Rechenmacherhauses an der Dorfstrasse 44 in Planken wurde die Unterschutzstellung des Objekts eingeleitet. Mit dem Erbauungsjahr 1558 zählt dieses zu den ältesten bekannten Wohnhäusern des Landes (siehe baugeschichtliche Dokumentation S. 86). Das Verfahren ist noch hängig.

#### Nutzungsstudien und Restaurierungskonzepte

Die Landesdenkmalpflege erarbeitete diverse Sanierungs- und Nutzungskonzepte für Denkmalschutzobjekte und beurteilte im Rahmen der Baugesuchsprüfung mehrere Abbruch- und Bau-begehren nach denkmalpflegerischen Kriterien.

In ihrem Auftrag wurden eine Bestandsaufnahme und ein Gutachten zur bestehenden Orgel der Kathedrale St. Florin in Vaduz erstellt. Im Rahmen eines Wettbewerbs, zu welchem fünf namhafte Orgelbauunternehmen eingeladen waren, wurde ein Konzept entwickelt, das einerseits den Erhalt der historisch bedeutsamen Orgel sicherstellt und das

Abb. 8: Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mauren.



Abb. 9: Baugeschichtliche Dokumentation durch Peter Albertin.

andererseits unter Verwendung von Pfeifen aus dem Jahr 1874 die Wiedergeburt des neugotischen Instruments sichert.

#### **Forschung, Inventarisierung, Dokumentation**

Im Rahmen des Dokumentationsauftrags wurden von zehn Objekten Gutachten und Baudokumentationen erstellt (Abb. 9). Die Gebäude wurden baugeschichtlich und dendrochronologisch untersucht. Die digitale Sicherstellungsdokumentation der vom Wiener Dombaumeister Friedrich von Schmidt erbauten Kathedrale St. Florin in Vaduz wurde im Berichtsjahr beinahe fertig gestellt. Die Erfassung der Inventardaten erfolgte mit der Denkmaldatenbank DEKUS, welche im dritten Quartal mit dem «Modul» Denkmalverwaltung ins Baurechtsprogramm des Hochbauamts migriert wurde. Zu über 1 200 Objekten liegen Datensätze vor. Die zahlreichen Neueingänge in der Bibliothek des Hochbauamts wurden mit dem Bibliotheksprogramm ALEPH inventarisiert.

Die Auftragsarbeit zum Inventar «Kunst am Bau» umfasste die Erstellung der rund 140 Objektblätter derjenigen Werke und Bauten, die sich im Besitz des Landes Liechtenstein befinden. Sie enthalten die Eckdaten zum jeweiligen Werk, eine Kurzbeschreibung und Würdigung, im Idealfall einige



weiterführende Informationen zur Entstehungsgeschichte sowie Hinweise zu Literatur, Archivalien und Bildmaterial.

Im Auftrag der Gemeinde Eschen erfolgte eine erste Begutachtung des durch ein externes Fachbüro erstellten neuen Ortsbildinventars Eschen-Nendeln. Die Arbeit wird im nächsten Jahr weitergeführt.

#### **Verlustbilanz: Abbrüche 2010**

Im Berichtsjahr konnten wiederum viele kulturgeschichtlich und ortsbaulich wichtige Zeugnisse der liechtensteinischen Bau- und Siedlungsentwicklung nicht vor dem Abbruch bewahrt werden. Ein namhaftes Abbruchbegehren betraf das von Architekt Ernst Sommerlad 1928 erbaute Wohnhaus an der Fürst-Johannes-Strasse 9 in Vaduz. Obwohl die Denkmalschutzkommission bei der Regierung auf Vorschlag der Landesdenkmalpflege aber gegen den Willen der Eigentümerschaft die Unterschutzstellung des schützenswerten Objekts beantragte, musste das Hochbauamt die Abbruchbewilligung erteilen. Der Verlust solcher Gebäude wiegt in der liechtensteinischen Kulturlandschaft schwer. Folgende wertvolle Bauten mussten zum Abbruch freigegeben werden (Abb. 10–20):

Abb. 10: Balzers, Murasträssle 8.





Abb. 11: Balzers,  
Rietstrasse 4.  
Die alte Poststelle der  
Gemeinde.

Abb. 12: Gamprin,  
Badäl 202.

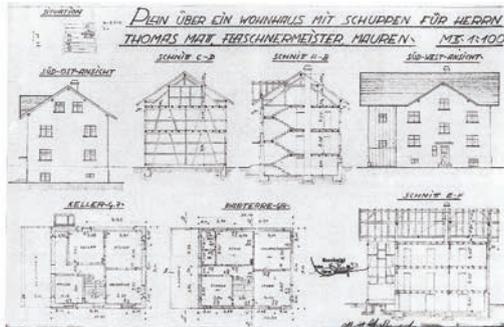


Abb. 13: Mauren,  
Britschenstrasse 34.  
Bauplan von 1943.

Abb. 14: Mauren,  
Peter-Kaiser-Strasse 41.



Abb. 15: Ruggell,  
Rotengasse 17.

Abb. 16: Triesen,  
An der Halde 2/4.



Abb. 17: Triesenberg,  
Gruabastrasse.

Abb. 18: Triesenberg, Im  
Chleistäg 76. Hütte  
Nr. 216.



Abb. 19: Triesenberg, Im  
Grossstäg 90. Hütte  
Nr. 147.

Abb. 20: Triesenberg,  
Steinort 170/171.

Das denkmalpflegerische und archäologische Jahr 2010

Balzers	Murasträssle 8: Wohnhaus mit Werkstatt und Stall, erbaut 1846	Nendeln	Sägastrasse 14: Mehrfamilienhaus, erbaut 1947
Balzers	Rietleweg 8: Stallscheune, erbaut um 1903	Ruggell	Rotengasse 17: Wohnhaus und Stallscheune, erbaut um 1715 bzw. 1931
Balzers	Rietleweg 10: Wohnhaus und Stallscheune, erbaut Anfang des 19. Jahrhunderts	Triesen	An der Halde 2/4: Wohnhäuser und Doppelstallscheune, erbaut 1607, 1903 und 1891
Balzers	Rietstrasse 4: Alte Post, erbaut 1936	Triesenberg	Gruabastrasse: Stall, erbaut Anfang des 20. Jahrhunderts
Balzers	Züghütle 12: Wohnhaus und Stall, erbaut 1936	Triesenberg	Im Chleistäg 76: Hütte Nr. 216, erbaut 1840
Gamprin	Badäl 202: Wohnhaus, Stallscheune und Waschhaus, erbaut 1845, 1894 und 1929	Triesenberg	Im Grosstäg 90: Hütte Nr. 147, erbaut 1811
Mauren	Britschenstrasse 34: Wohnhaus, erbaut 1943	Triesenberg	Jonaboda: Alte Säge, erbaut 1928
Mauren	Krummenacker 8: Wohnhaus und Stallscheune, erbaut 1640 bzw. 1648	Triesenberg	Steinort 170/171: Doppelwohnhaus und Stallgebäude, erbaut 1676
Mauren	Krummenacker 10: Wohnhaus, erbaut 1837	Vaduz	Fürst-Johannes-Strasse 9: Wohnhaus «Rheinblick», erbaut 1928
Mauren	Peter-Kaiser-Strasse 41: Wohnhaus und Scheune, erbaut 1874	Vaduz	Mareestrasse 20: Wohnhaus erbaut 1956

Abb. 21: Flyer des «Gasometers» in Triesen zur Veranstaltung «Abbruchobjekt oder Denkmal?».



Abb. 22: Postkartenset der eisenzeitlichen Votivfiguren aus Balzers.

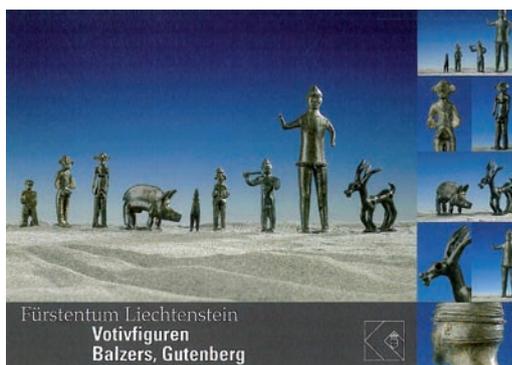


Abb. 23: Plakat für den Europa-Tag des Denkmals 2010 in der Kathedrale St. Florin, Vaduz.



Abb. 24: Vaduz, Kathedrale St. Florin. Europa-Tag des Denkmals 2010.

Abb. 25: Die stolze Gewinnerin Alessandra Marxer mit Regierungsrätin Aurelia Frick und Denkmalpfleger Patrik Birrer.

Die jährlich geführte Verlustbilanz zeigt auf, dass in den letzten zehn Jahren 235 erhaltenswerte oder gar schutzwürdige Häuser abgebrochen worden sind. Die historische Bausubstanz Liechtensteins ist erheblich dezimiert worden.

#### Neues Kulturgütergesetz

Seit Mitte 2008 liegen ein Bericht und ein Antrag samt Regierungsvorlage für ein neues Kulturgütergesetz vor. Mittlerweile hat das Ressort Kultur entschieden, dass der Gesetzesentwurf bis zur Klärung offener Fragen nicht weiter bearbeitet und in vorliegender Form weder der Regierung zur abschliessenden Genehmigung noch dem Landtag zur parlamentarischen Beratung vorgelegt werden soll.

#### Öffentlichkeitsarbeit, Führungen, Ausstellungen, Publikationen

Am 21. August 2010 fand im «Gasometer» in Triesen eine Veranstaltung der Kulturkommission Triesen zum Thema «Abbruchobjekt oder Denkmal» statt. Den etwa 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnte der kulturpolitische Auftrag, die Arbeit und das Dienstleistungsangebot der Landesdenkmalpflege näher gebracht werden (Abb. 21). Die Postkartenserie des Hochbauamts wurde im Berichtsjahr um das Set mit den eisenzeitlichen Votivfiguren vom Gutenberg in Balzers erweitert (Abb. 22).

#### Europa-Tag des Denkmals 2010

Die Kathedrale St. Florin in Vaduz stand am 4. September 2010 im Zentrum des 18. Europa-Tags des Denkmals im Fürstentum Liechtenstein (Abb. 23 und 24). Die Landesdenkmalpflege informierte die 200 Besucherinnen und Besucher über die aktuelle Baustelle im Innern des Gotteshauses. Unter dem Titel «Kirche St. Florin Vaduz – Ein Gotteshaus im

Wandel der Zeit» widmete sich der Denkmaltag der Baugeschichte und der aktuellen Sanierung der bedeutenden Kirche aus der Feder des Wiener Dombaumeisters Friedrich Freiherr von Schmidt. In den Medien erlangte die Veranstaltung eine gebührende und positive Berichterstattung. Liechtenstein veranstaltet seit 1993 den Europa-Tag des Denkmals. Seit 2006 beteiligen sich zudem junge Menschen aus dem Fürstentum am internationalen Jugendfotowettbewerb «International Heritage Photographic Experience», an welchem europaweit mehr als 240 000 Personen teilgenommen haben. In der aktuellen Auflage wurden die Jugendlichen in Liechtenstein aufgemuntert, sich mit den «Zeugen des Mittelalters» auseinanderzusetzen. Die Gewinnerin Alessandra Marxer (Abb. 25), welche die imposante Ruine der Oberen Burg Schellenberg porträtierte (Abb. 26), erhielt ein vom Europarat ausgestelltes Diplom, einen Sachpreis und den Katalog, in welchem die ausgezeichneten Fotos aus über 55 Ländern abgebildet sind.

Abb. 26: Obere Burg Schellenberg, fotografiert von Alessandra Marxer.





Abb. 27: Notfallmässige Dokumentation eines bronzezeitlichen Befunds in Mauren.

Abb. 28: Mauren, Gänsenbach. Archäologische Bauüberwachung.



## Archäologie

### Der Auftrag

Zum Schutz des archäologischen Kulturguts besteht im Fürstentum Liechtenstein die Landesarchäologie als wissenschaftlich spezialisierte Fachstelle in einer Abteilung des Hochbauamts. Sie hat den Auftrag, die historischen Fundstellen wenn immer möglich an Ort und Stelle zu erhalten oder sie, wo dies nicht gelingt, umfassend zu erforschen und zu dokumentieren. Zeitlich deckt ihre Arbeit alle Epochen von der Urgeschichte über die römische Zeit und das Mittelalter bis in die Neuzeit ab. Von der Entdeckung einer Fundstelle bis zum Abschluss einer Dokumentation und der Publikation der Grabungsergebnisse ist die Landesarchäologie in einem äusserst vielfältigen Bereich tätig. Darüber hinaus ist sie Anlaufstelle für Behörden, wissenschaftliche Institutionen, Lehrkräfte und interessierte Privatpersonen.

### Bauüberwachung, Archäologischer Perimeter, Archäologische Notgrabungen

Entsprechend der unvermindert intensiven Bautätigkeit wurden im Berichtsjahr ca. 380 Baugesuche archäologisch geprüft. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesarchäologie kontrollierten bei der Hälfte der Bauprojekte die Bodeneingriffe vor Ort (Abb. 27 und 28). 20 Bauvorhaben lösten archäologische Interventionen aus. Aufgrund von neu entdeckten Fundstellen kam es in den Gemeinden Eschen, Mauren, Schaan und Triesen zur Erweiterung des Archäologischen Perimeters.

Im Februar/März untersuchte das Team der Landesarchäologie im Vorfeld des Baus eines Einfamilienhauses an der Fürst Johann Strasse in Triesen trotz winterlicher Witterungsverhältnisse eine ca.

160 m<sup>2</sup> grosse Fläche (Abb. 29). Dabei wurden neben zahlreichen Funden Hangverbauungen aus der Hallstattzeit (8.–6. Jahrhundert v. Chr.) sowie die Reste eines Holzhauses dokumentiert. In dessen Innerem befand sich eine Feuerstelle (Abb. 30–32). Rüfeschutt trennte den eisenzeitlichen Befund vom darunter liegenden, spätbronzezeitlichen Gehorizont aus dem 13./12. Jahrhundert v. Chr. (siehe Kurzbericht S. 94).

Die Gemeinde Balzers baute das zwischen 1733 und 1739 errichtete Pfarrhaus zu einem kulturellen Zentrum um. Da dort sowohl die Überreste früh- bis hochmittelalterlicher Kirchen wie auch Teile der römischen Siedlung zu erwarten waren, begleitete die Landesarchäologie während des ganzen Jahres die Baumassnahmen. Dabei wurden zwölf Mauerstücke freigelegt, die sich mindestens zwei Bauhorizonten zuordnen lassen. Der ältere entspricht den vor einigen Jahren etwas südlicher ausgegrabenen römischen Siedlungsresten aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr. Der jüngere dürfte den früh- bis hochmittelalterlichen Bauten im Bereich der abgegangenen Kirche zugehören (siehe Kurzbericht S. 48).

### EDV-Projekte, Bibliothek

Im Berichtsjahr waren die Fachkräfte der Landesarchäologie mit der Aufbereitung von abgeschlossenen wie auch von aktuellen Grabungsdaten und mit deren Erfassung im Inventarisierungsprogramm SPATZ beschäftigt. Aktuelle Fund- und Notgrabungsereignisse wurden direkt per EDV erfasst. Gleichzeitig wurde die Darstellung der Daten auf der geografischen Oberfläche ArcGIS optimiert. Eine Arbeitsgemeinschaft erarbeitete ein Pflichtenheft für die Software, die SPATZ nach einer Laufzeit von mehr als zehn Jahren ersetzen soll. Den Datenbestand der archäologischen Fach-



bibliothek hielt eine externe Bibliothekarin im Bibliotheksprogramm ALEPH auf aktuellem Stand.

### Restaurierungslabor

Die im Rahmen mehrerer Notgrabungen geborgenen Funde wurden konservatorisch betreut (Abb. 33). Sämtliche im Depot der Landesarchäologie aufbewahrten oder im Liechtensteinischen Landesmuseum ausgestellten archäologischen Objekte wurden einer Zustandskontrolle unterzogen. Für die Ausstellung «Bevor die Römer kamen – späte Kelten am Bodensee» konnten Objekte bereitgestellt werden (Abb. 34). Im Rahmen des Dienstleistungsangebots kam wie in den Vorjahren wieder ein umfangreicher externer Restaurierungsauftrag zur Ausführung.

### Auswertungen und Publikationen

Die Bearbeitung des umfangreichen Fundguts der Notgrabung Balzers Rietle führte zu interessanten Ergebnissen mit bis anhin in unserer Region unbekanntem Gefässformen eisenzeitlicher und römischer Zeit (siehe Aufsatz S. 144).

Fragestellungen, die sich im Rahmen der Gesamtauswertung der Ausgrabung Bendern, Kirchhügel, bei der Prüfung der Befunde und des umfangreichen Fundkatalogs ergaben, machen weitere Untersuchungen unumgänglich.

Die 2006 an der Reberastrasse in Schaan durchgeführte Notgrabung wurde ausgewertet. Die aussergewöhnlichen Ergebnisse konnten in Frauenfeld im Rahmen einer Tagung zur Mittelalterarchäologie der Schweiz vorgetragen werden. Sie werden zusammenfassend in der entsprechenden Tagungsdokumentation publiziert. Zu den dokumentierten Befunden gehören die gemauerten Fundamente eines Steinbaus, mehrere Pfostenlö-

cher, zwei hochmittelalterliche, leicht in den Boden eingetieft Häuser mit Schwellbalkenkonstruktion, eine Grube, die zur Entsorgung eines Kachelofens und der Deponierung von Alteisenobjekten diente, sowie mindestens sechs Gräber. Die Gebäude lagen am Zugang zu einer Furt über den Rhein etwas oberhalb des abgegangenen spätrömischen Strassenkastells. Die mittelalterlichen Strukturen stammen aus dem 9. bis 13. Jahrhundert.

### Raubgrabungen

Um auf die Problematik der Raubgrabungen in Liechtenstein aufmerksam zu machen, fanden mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des zuständigen Kommissariats der Landespolizei Begehungen auf den gefährdeten Siedlungsplätzen unterschiedlicher Zeitstellung statt. In Zusammenarbeit mit dem Grenzwachkorps der Schweiz und der Landespolizei wird deren intensive Überwachung weitergeführt.

### Öffentlichkeitsarbeit, Führungen, Ausstellungen

Die in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, dem Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, der Kantonsarchäologie St. Gallen, dem Vorarlberger Landesmuseum Bregenz und der Landesarchäologie Liechtenstein entwickelte Sonderausstellung «Bevor die Römer kamen – späte Kelten am Bodensee» war vom Mai 2010 bis Mitte Januar 2011 im Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz zu sehen. Eine eigens für die Präsentation in Liechtenstein geschaffene Ergänzung – das so genannte Liechtensteinfenster – machte die neuesten Ergebnisse von Ausgrabungen, die auf eisenzeitlichen Fundstellen des Landes durchgeführt worden sind, zugänglich. In einem abwechslungsreichen Rah-

Abb. 29: Triesen, Fürst Johann Strasse 44. Vorbereitung einer archäologischen Notgrabung.

Abb. 30: Ausgrabungsarbeiten an der Fürst Johann Strasse 44 in Triesen.



Abb. 31: Triesen, Fürst Johann Strasse 44. Feuerstelle aus der Eisenzeit, 8.–5. Jahrhundert v. Chr.

menprogramm mit Vorträgen und Workshops konnte die Eisen- und Römerzeit dem interessierten Publikum näher gebracht werden (Abb. 35). Professoren und Studenten der Universität Zürich wurden durch die Sonderausstellung geführt. Am Tag der offenen Tür auf der Burg Gutenberg am 19. Juni 2010 erhielten die zahlreich erschienenen Gäste Informationen zu den Ergebnissen der beiden letzten grossen Grabungsetappen (Abb. 36). Im September/Oktobre fand in Zusammenarbeit mit dem Liechtenstein-Institut in Bendern ein Vortragszyklus zur Archäologie im Alpenrheintal statt. Heinrich Boxler, Peter Eggenberger, Ulrike Mayr, Martin Schindler und Thomas Stehrenberger widmeten sich der Geschichte unserer Region aus archäologischer Sicht von der Steinzeit bis ins Mittelalter. Zusätzlich fand in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mauren eine Führung zu den Ergebnissen der archäologischen Untersuchung

der Vorgängerbauten statt. Den Abschluss bildete ein Werkstattbesuch bei der Landesarchäologie in Triesen, welche den Besucherinnen und Besuchern einen Einblick in die Arbeitsprozesse der archäologischen Forschung gewährte (Abb. 37 und 38). Die Veranstaltungen stiessen auf grosses Interesse. In den Landeszeitungen wurde ausführlich darüber berichtet.

Im Juni besuchte die Volkshochschule Zürich im Rahmen eines Burgenseminars unser Land (Abb. 39). Die Besucherinnen und Besucher wurden auf Gutenberg in Balzers und bei der Oberen Burg Schellenberg in die Geschichte der bedeutenden Anlagen eingeführt. Mitarbeiter der Landesarchäologie begleiteten die Präsidentinnen und Präsidenten der deutschsprachigen Verwaltungserhöfe zu den Fundstellen auf dem Eschnerberg und Gäste der Staatsanwaltschaft zur Burg Gutenberg (Abb. 40). Mehrere Schulklassen nutzten das An-



gebot, sich zu ausgesuchten Themen in den Räumlichkeiten der Archäologie zu informieren (Abb. 41 und 42).

Das Schulamt gibt ein neues Lehrmittel für Primarschulen heraus. Mit erheblichem Arbeitsaufwand wurde die Herstellung der Hefte über die «Kelten und Römer» sowie über die «Römer» wissenschaftlich begleitet.

Entsprechend des vom Team der Abteilung Denkmalpflege und Archäologie erarbeiteten Konzepts für die Öffentlichkeitsarbeit konnten in regelmäßigen Abständen Pressemitteilungen zu Themen der Archäologie und Denkmalpflege veröffentlicht werden. Diese sind auch im Internet über [www.hba.llv.li](http://www.hba.llv.li) einsehbar.

Abb. 32: Triesen, Fürst Johann Strasse 44. Dokumentation der eisenzeitlichen Feuerstelle.

Abb. 34: Vorbereitungsarbeiten für die Ausstellung «Bevor die Römer kamen – späte Kelten am Bodensee». Glas- und Metallobjekte der Eisenzeit.

Abb. 33: Restauratorin Kathrin Wüst bei der Konservierung einer alamannischen Gürtelschnalle.

Abb. 35: Rahmenprogramm zur Sonderausstellung im Liechtensteinischen Landesmuseum: Museumsdirektor Norbert W. Hasler mit Archäologin Ulrike Mayr und dem Referenten Thomas Stehrenberger von der Landesarchäologie.



Abb. 36: Der Tag der offenen Tür auf Burg Gutenberg war gut besucht.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1, 6–9, 11, 12, 14, 17, 23: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer

Abb. 2, 3, 5, 7: Roland Korner, Close up AG, Triesen

Abb. 4: Wohlwend Architekturbüro AG, Vaduz

Abb. 8: Gemeinde Mauren

Abb. 10, 15, 16, 18–20: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

Abb. 13: Archiv Hochbauamt FL

Abb. 21: «Gasometer», Triesen

Abb. 22: Landesarchäologie FL

Abb. 24, 25, 36, 39–42: Landesarchäologie FL, Hansjörg Frommelt

Abb. 26: Alessandra Marxer

Abb. 27–32, 34: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

Abb. 33, 37, 38: Landesarchäologie FL, Sven Beham

Abb. 35: Liechtensteinisches Landesmuseum, Sven Beham



Abb. 37: Werkstattbesuch im Rahmen der Veranstaltung «Archäologie im Alpenrheintal».

Abb. 39: Besuch der Volkshochschule Zürich. Erklärungen von Heinrich Boxler auf der Oberen Burg Schellenberg.

Abb. 41: Primarschulklasse zu Besuch bei der Landesarchäologie in Triesen.

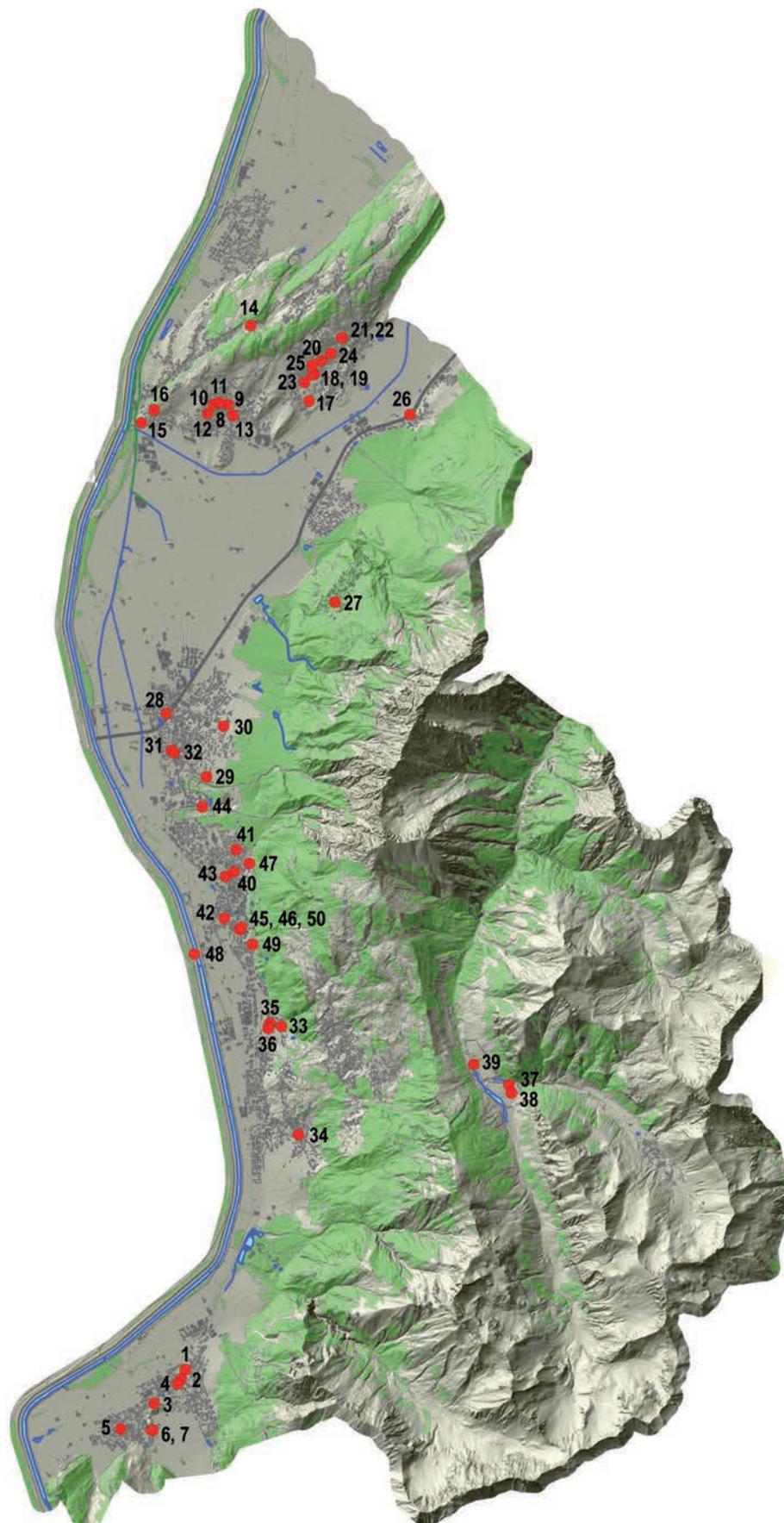
Abb. 38: Werkstattbesuch im Rahmen der Veranstaltung «Archäologie im Alpenrheintal».

Abb. 40: Archäologin Ulrike Mayr begrüsst die Präsidentinnen und Präsidenten der deutschsprachigen Verwaltungsgerichtshöfe auf dem Kirchhügel von Bendern.

Abb. 42: Faszination Anthropologie. Wissensvermittlung zum Thema «Mensch».

## Verzeichnis der denkmalpflegerischen und archäologischen Ereignisse

Karte: Archäologische und denkmalpflegerische Aktivitäten und Fundstellen des Jahres 2010 im Fürstentum Liechtenstein. Die Nummern entsprechen dem Verzeichnis der denkmalpflegerischen und archäologischen Ereignisse.



<p><b>1 Balzers</b>  <b>Egerta</b>          0158          Parz. 1174          157 106/15 356          475 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung,          Einzelfund, Siedlung          Römerzeit, Neuzeit</p>	<p>In einem 1–1,2 m dicken, siltigen SchwemmhORIZONT steckte 1,2 m unter der Humusoberfläche das Randstück einer Terra Sigillata-Schüssel.          Im Ostprofil der Baustelle wurde eine neuzeitliche Mauer beobachtet. Sie verlief parallel zur Landstrasse und gehörte vermutlich zu einem Gebäudekomplex, der ungefähr vor zehn Jahren abgebrochen wurde. Im Altkataster von 1809 war dieser bereits eingezeichnet. Wozu die Mauer diente, konnte nicht geklärt werden.</p>
<p><b>2 Balzers</b>  <b>Alter Pfarrhof</b>          0124          5512.0007          Parz. 1169          157 035/15 200          472 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung,          Notgrabung          Siedlung, Friedhof, Kirche          Römerzeit, Mittelalter,          Neuzeit          Renovation und Umbau          zum Kulturhaus</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 48.</p>
<p><b>3 Balzers</b>  <b>Burg Gutenberg</b>          5512.0005          Parz. 379          156 596/14 795          522 m ü. M.</p>	<p>Instandsetzung          Burg          Mittelalter, Neuzeit</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 52.</p>
<p><b>4 Balzers</b>  <b>Plattenbach 2–4</b>          5512.0751          Parz. 1374          156 980/15 120          472 m ü. M.</p>	<p>Baugeschichtliche          Dokumentation          Doppelhofstätte          Neuzeit</p>	<p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 60.</p>
<p><b>5 Balzers</b>  <b>Rheinstrasse 29</b>          5512.0685          Parz. 87          156 048/14 374          475 m ü. M.</p>	<p>Formelle Unterschutzstellung und Sanierung          Wohnhaus          Neuzeit</p>	<p>Auf Antrag der Eigentümerschaft wurde das 1921 errichtete Wohnhaus formell unter Schutz gestellt. Das mit Heimatstilelementen versehene Gebäude ist praktisch unverändert aus der Bauzeit erhalten und stellt einen wichtigen Zeugen der Wohnhauskultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar. Es entspricht der lokalen Bautradition einer gut situierten Mittelschicht. Zudem markiert das Objekt aufgrund seiner prägnanten Stellung an der Strasse den westlichen Ortsbeginn des Mälsner Dorfs und ist daher von ortsbaulicher Relevanz. Die Sanierungsmaßnahmen werden 2011 abgeschlossen.</p>



## Verzeichnis der denkmalpflegerischen und archäologischen Ereignisse

- |    |   |  |  |
|----|---|--|--|
| 6  | <b>Balzers</b><br><b>Rietleweg 8</b><br>5512.0747<br>Parz. 166<br>156 570/14 350<br>474 m ü. M.       | Baugeschichtliche Dokumentation, Abbruch<br>Stallscheune<br>Neuzeit              | Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 62.  |
| 7  | <b>Balzers</b><br><b>Rietleweg 10</b><br>5512.0748<br>Parz. 170<br>156 555/14 355<br>474 m ü. M.      | Baugeschichtliche Dokumentation, Abbruch<br>Wohnhaus und Stallscheune<br>Neuzeit | Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 62.  |
| 8  | <b>Eschen</b><br><b>Gemeinde</b>  | Inventarisierung   | Mitarbeit bei der Erarbeitung des neuen Ortsbildinventars Eschen-Nendeln.  |
| 9  | <b>Eschen</b><br><b>Alemannenstr. 1</b><br>5512.0684<br>Parz. 127<br>157 812/31 285<br>460 m ü. M.    | Nutzungsstudien<br>Sennerei<br>Neuzeit   | Mitarbeit bei der Erarbeitung und Prüfung von Nutzungskonzepten der denkmalgeschützten Sennerei von 1883.  |
| 10 | <b>Eschen</b><br><b>Grasgarten</b><br>0268<br>Parz. 555; 556; 557<br>157 571/ 31 295<br>502 m ü. M.   | Baustellenüberwachung<br>Einzelfund<br>Mittelalter                               | Siehe Kurzbericht Seite 64.  |
| 11 | <b>Eschen</b><br><b>Rinkawingert 30</b><br>0270<br>Parz. 580<br>157 668/31 320<br>495 m ü. M.         | Baustellenüberwachung<br>Einzelfunde<br>Römerzeit, Neuzeit                       | Bei Aushubarbeiten für ein Einfamilienhaus wurden neben neuzeitlichen Tierknochen auch zwei zusammenpassende, helltonige Randfragmente eines einhenkligen Kruges mit Wulstrand aus der Römerzeit gefunden.   |
| 12 | <b>Eschen</b><br><b>Kapelle Hl. Kreuz</b><br>5512.0343<br>Parz. 1120<br>157 470/31 137<br>490 m ü. M. | Restaurierung<br>Kapelle<br>Neuzeit  | Anlässlich einer Baukontrolle in der im 16. Jahrhundert erbauten Kapelle wurde festgestellt, dass neben der lädierten Glockenanlage auch die Dachkonstruktion und die Schindeldeckung des Turmhelms sanierungsbedürftig waren. Diese wurden fachgerecht restauriert. Zudem mussten die Eingangstüre und die umfriedende Natursteinmauer instandgesetzt werden. |



<p><b>13 Eschen</b>  <b>St. Luzistrasse 8</b>                      5512.0341                      Parz. 158                      157 890/31 105                      449 m ü. M.</p>	<p>Baugeschichtliche Dokumentation, dendrochronologische Datierung                      Wohnhaus und Stallscheune                      Neuzeit</p>	<p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 66.</p>
<p><b>14 Gamprin</b>  <b>Salums 6/8</b>                      0341; 0342                      Parz. 6/VIII; 5a-c/VIII                      158 178/32 592                      570 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung                      Siedlung (?), Wohnhaus mit Stallscheune                      Jungsteinzeit, Bronzezeit, Mittelalter, Neuzeit</p>	<p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 68 und Kurzbericht Seite 70.</p>
<p><b>15 Gamprin-Bendern</b>  <b>Pfarrkirche St. Maria</b>                      5512.0114                      Parz. 251                      156 385/30 984                      465 m ü. M.</p>	<p>Restaurierung                      Kirche                      Mittelalter, Neuzeit</p>	<p>Erneute Sicherung der 1983 freigelegten romanischen Fresken in den alten Fenster-nischen auf Grund bauphysikalischer Probleme.</p>
<p><b>16 Gamprin</b>  <b>Steinbruch 8</b>                      0340                      Parz. 431                      156 596/31 194                      472 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung                      Einzelfunde, Siedlung (?)                      Urgeschichte, Neuzeit</p>	<p>160 m östlich des Kirchhügels von Bendern wurde ein neues Einfamilienhaus errichtet. Im Bereich der Zufahrt waren in Felsmulden noch Überreste einer Kulturschicht erhalten. Sie enthielt zwei bisher unbestimmbare Eisenobjekte und das Wandstück eines urgeschichtlichen Keramikgefäßes.</p>
<p><b>17 Mauren</b>  <b>Delehala</b>                      2453                      Parz. 914                      159 130/31 342                      460 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung                      Einzelfunde                      Neuzeit</p>	<p>Beim Bau einer Erschliessungsstrasse kamen im Rahmen einer Prospektion neuzzeitliche Metallobjekte zum Vorschein. Darunter befinden sich Gewehrkugeln und ein Kleiderknopf aus der Zeit der Franzosenkriege 1799/1800.</p>
<p><b>18 Mauren</b>  <b>Gänsenbach</b>                      0455                      Parz. 2421                      159 219/31 789                      452 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung                      Siedlung                      Spätbronzezeit</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 72.</p>
<p><b>19 Mauren</b>  <b>Gänsenbach</b>                      0457                      Parz. 3273                      159 192/31 779                      454 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung                      Siedlung                      Spätbronzezeit</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 72.</p>



## Verzeichnis der denkmalpflegerischen und archäologischen Ereignisse

- |   |   |  |
|---|---|--|
| <p><b>20 Mauren</b><br/> <b>Pfarrkirche St. Peter und Paul</b><br/>                     5512.0270<br/>                     Parz. 333<br/>                     159 340/32 003<br/>                     470 m ü. M.</p> | <p>Unterschutzstellung<br/>                     Siedlung, Friedhof, Kirche<br/>                     Römerzeit, Mittelalter,<br/>                     Neuzeit</p>                              | <p>Siehe Kurzbericht Seite 82.</p>   |
| <p><b>21 Mauren</b><br/> <b>Krummenacker 8</b><br/>                     5512.0739<br/>                     Parz. 511<br/>                     159 677/32 390<br/>                     507 m ü. M.</p>                 | <p>Baugeschichtliche Dokumentation, dendrochronologische Datierung,<br/>                     Abbruch<br/>                     Wohnhaus und Stall-scheune<br/>                     Neuzeit</p> | <p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 74.</p>   |
| <p><b>22 Mauren</b><br/> <b>Krummenacker 10</b><br/>                     5512.0740<br/>                     Parz. 510<br/>                     159 670/32 389<br/>                     508 m ü. M.</p>                | <p>Baugeschichtliche Dokumentation, dendrochronologische Datierung,<br/>                     Abbruch<br/>                     Wohnhaus<br/>                     Neuzeit</p>                   | <p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 76.</p>   |
| <p><b>23 Mauren</b><br/> <b>Peter-Kaiser-Strasse 47</b><br/>                     5512.0753<br/>                     Parz. 180<br/>                     159 059/31 652<br/>                     460 m ü. M.</p>        | <p>Baugeschichtliche Dokumentation, dendrochronologische Datierung<br/>                     Wohnhaus<br/>                     Neuzeit</p>   | <p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 78.</p>   |
| <p><b>24 Mauren</b><br/> <b>Peter-und-Paul-Strasse 43</b><br/>                     5512.0683<br/>                     Parz. 459<br/>                     159 490/32 130<br/>                     475 m ü. M.</p>      | <p>Projekt zur Instandsetzung und Neunutzung<br/>                     Gasthaus<br/>                     Neuzeit</p>   | <p>Nachdem die Regierung im März 2009 das Konzept zur Instandsetzung und zur Nutzung des ehemaligen Gasthauses Rössle als Kulturhaus für das Liechtensteiner Unterland befürwortend zur Kenntnis genommen hatte, mussten die zu erwartenden Kosten zur Vorbereitung eines entsprechenden Finanzbeschlusses zuhanden des Landtags ermittelt werden. In der Gemeinde wurde die Gründung eines Patronatskomitees vorbereitet.</p> |
| <p><b>25 Mauren</b><br/> <b>Torkelgasse 5</b><br/>                     5512.0120<br/>                     Parz. 316<br/>                     159 184/31 930<br/>                     455 m ü. M.</p>                  | <p>Dendrochronologische Datierung, Instandsetzung<br/>                     Wohnhaus<br/>                     Neuzeit</p>  | <p>Die dendrochronologische Untersuchung (Réf.LRD10/R6485) des bereits seit 1981 unter Denkmalschutz stehenden Hauses datiert die Errichtung des Kernbaus in das Jahr 1562. 1857 wurde ein neuer Dachstuhl aufgesetzt und die Fassaden wurden mit neuen, grösseren Festern versehen. Die hölzernen Oberflächen im Gebäudeinnern wurden aufgefrischt.</p>   |



<p><b>26 Mauren-Schaanwald</b>  <b>Sägenstrasse 6</b>                      5512.0112                      Parz. 1684                      160 789/31 121                      453 m ü. M.</p>	<p>Instandsetzung                      Eisenbahnstation                      Neuzeit</p>	<p>Das durch einen Vandalenakt beschädigte Wartehaus der ÖBB-Haltestelle, bei welcher Türen und Fenster durch eine unbekannte Täterschaft eingeschlagen wurden, musste instandgesetzt werden.</p>
<p><b>27 Planken</b>  <b>Dorfstrasse 44</b>                      5512.0068                      Parz. 219                      159 563/28 024                      787 m ü. M.</p>	<p>Baugeschichtliche Dokumentation, dendrochronologische Datierung                      Wohnhaus, Werkstatt und Stallscheune                      Neuzeit</p>	<p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation Seite 86.</p>
<p><b>28 Schaan</b>  <b>Bahnhof</b>                      5512.0110                      Parz. 1622                      156 796/26 179                      448 m ü. M.</p>	<p>Nutzungs- und Machbarkeitsstudie                      Bahnhof                      Neuzeit</p>	<p>In Zusammenhang mit dem trinationalen Projekt für eine S-Bahn FL.A.CH erfolgte die Erarbeitung von Nutzungs- und Machbarkeitsstudien das Bahnhofsgebäude von 1870/72 und das Frachtenmagazin betreffend. Die Denkmalschutzkommission hat sich für den integralen Erhalt des Ensembles ausgesprochen. Die politischen Weichenstellungen sind noch im Gange.</p>
<p><b>29 Schaan</b>  <b>Im Hasenacker</b>                      0786                      Parz. 4568                      157 451/25 139                      505 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung, Probenentnahme                      Siedlung (?)                      Römerzeit</p>	<p>Im Ostprofil der Baugrube für ein neues Einfamilienhaus zeichneten sich zwei Kulturschichten unbekannter Ausdehnung ab. Aus der oberen stammt das Wandfragment einer ostgallischen Terra Sigillata-Schüssel. Der unteren, kiesigen Schicht wurden Holzkohlestücke, sekundär verbrannte Bronzeobjekte sowie unverbrannte und verbrannte Tierknochen entnommen. Die C14-Analyse der Holzkohle ergab eine Datierung in das 2./3. Jahrhundert n. Chr.</p>
<p><b>30 Schaan</b>  <b>Kapelle Maria zum</b>  <b>Trost (Duxkapelle)</b>                      5512.0093                      Parz. 583                      157 730/25 975                      525 m ü. M.</p>	<p>Restaurierung Altarfigur                      Kapelle                      Neuzeit</p>	<p>Die geschnitzte Marienplastik des Hauptaltars wurde am 2. Februar 2010 stark beschädigt. Wahrscheinlich wurde versucht, den Rosenkranz – ein Geschenk von Papst Johannes Paul II. anlässlich seines Besuchs in Liechtenstein 1985 – vom Gnadenbild zu entwenden. Der Schaden wurde fachgerecht behoben.</p>



## Verzeichnis der denkmalpflegerischen und archäologischen Ereignisse



- |    |   |   |   |
|----|---|---|---|
| 31 | <p><b>Schaan</b><br/> <b>Landstrasse 71</b><br/>                     5512.0096<br/>                     Parz. 300<br/>                     156 876/25 573<br/>                     455 m ü. M.</p>                                      | <p>Restaurierung, Subvention<br/>                     Mostpresse,<br/>                     Neuzeit</p>  | <p>Der Ökonomieanbau des ehemaligen Gasthauses Traube musste einem Neubau weichen. In ihm befand sich eine gewerbliche Mostpresse der Firma Bucher-Gyer aus dem Jahr 1915. Sie konnte in die Tenne des ebenfalls an der Landstrasse stehenden, denkmalgeschützten Landweibelhauses gezügelt werden. Restauriert und wieder funktionsfähig steht sie dort seit Oktober 2010 dem Museums- und Kulturort «S'Landweibels-Huus» zur Verfügung.</p> |
| 32 | <p><b>Schaan</b><br/> <b>Landstrasse 81,</b><br/> <b>ehem. Gasthaus Traube</b><br/>                     5512.0710<br/>                     Parz. 288<br/>                     156 926/25 536<br/>                     455 m ü. M.</p>   | <p>Unterschutzstellung,<br/>                     Sanierung, Subvention<br/>                     Gasthaus<br/>                     Neuzeit</p>             | <p>Siehe Kurzbericht Seite 90.</p>  |
| 33 | <p><b>Triesen</b><br/> <b>Erlenweg/<br/>                     Meierhofstrasse</b><br/>                     0980<br/>                     Parz. 1007<br/>                     158 683/21 027<br/>                     500–570 m ü. M.</p> | <p>Baustellenüberwachung<br/>                     Siedlung<br/>                     Bronzezeit, Frühmittelalter</p>                                       | <p>Siehe Kurzbericht Seite 92.</p>  |
| 34 | <p><b>Triesen</b><br/> <b>Fingastrasse</b><br/>                     0983<br/>                     Parz. 2078<br/>                     158 962/19 238<br/>                     529 m ü. M.</p>   | <p>Baustellenüberwachung<br/>                     Siedlung (?)<br/>                     undatiert, vermutlich Ur-<br/>                     geschichte</p> | <p>Anlässlich einer Baustellenbegehung in der Nähe einer bekannten Fundstelle wurde im Aushub für Leitungsgräben eine holzkohlehaltige Schicht geortet. Aus ihr stammen mehrere Hüttenlehmfragmente.</p>  |
| 35 | <p><b>Triesen</b><br/> <b>Fürst Johann Strasse 44</b><br/>                     0979<br/>                     Parz. 1040<br/>                     158 493/21 074<br/>                     480 m ü. M.</p>                                | <p>Notgrabung<br/>                     Siedlung<br/>                     Spätbronzezeit, Eisenzeit</p>  | <p>Siehe Kurzbericht Seite 94.</p>  |
| 36 | <p><b>Triesen</b><br/> <b>Fürst Johann Strasse 26</b><br/>                     0984<br/>                     Parz. 3913<br/>                     158 466/20 993<br/>                     477 m ü. M.</p>                                | <p>Notgrabung<br/>                     Siedlung<br/>                     Spätbronzezeit, Eisenzeit</p>  | <p>Siehe Kurzbericht Seite 96.</p>  |

<p><b>37 Triesenberg</b>  <b>Im Chleistäg</b>          (alt: Im Grossstäg)          5512.0253          Parz. 259 (alt: 40)          162 410/20 055          (alt: 162 038/20 567)          1320 m ü. M.          (alt: 1325 m ü. M.)</p>	<p>Versetzung, Unterschutz-          stellung, Restaurierung,          Subvention          Maiensässhütte          Neuzeit</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 98.</p>
<p><b>38 Triesenberg</b>  <b>Im Chleistäg 93</b>          5512.0714          Parz. 146          162 454/19 923          1325 m ü. M.</p>	<p>Baugeschichtliche Doku-          mentation, dendrochrono-          logische Datierung          Maiensässhütte          Neuzeit</p>	<p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation          Seite 100.</p>
<p><b>39 Triesenberg</b>  <b>Im Grossstäg 90</b>          5512.0752          Parz. 55          161 833/20 399          1280 m ü. M.</p>	<p>Baugeschichtliche Doku-          mentation, dendrochrono-          logische Datierung,          Abbruch          Maiensässhütte          Neuzeit</p>	<p>Siehe baugeschichtliche Dokumentation          Seite 104.</p>
<p><b>40 Vaduz</b>  <b>Fürst-Franz-Josef-</b>  <b>Strasse 102,</b>  <b>«Rotes Haus»</b>          5512.0064          Parz. 579          157 907/23 577          500 m ü. M.</p>	<p>Instandsetzung,          Subvention          Wohnhaus          Neuzeit</p>	<p>Im Rahmen von Unterhaltsarbeiten wurden          Teile der Fassaden instandgesetzt.</p>
<p><b>41 Vaduz</b>  <b>Fürst-Johannes-</b>  <b>Strasse 9</b>          5512.0141          Parz. 276          157 940/23 941          545 m ü. M.</p>	<p>Denkmalpflegerische          Würdigung, Abbruch          Wohnhaus          Neuzeit</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 106.</p>

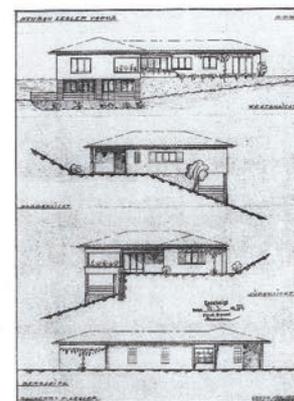
Verzeichnis der denkmalpflegerischen und archäologischen Ereignisse



<p><b>42</b> Vaduz  <b>Giessenstrasse 7,</b>  <b>Schulgebäude</b>  <b>Giessen</b>                      5512.0219                      Parz. 736                      157 746/22 810                      455 m ü. M.</p>	<p>Instandsetzung,                      Restaurierung                      Schulhaus                      Neuzeit</p>	<p>Das Schulhaus Giessen wurde 1959/60 nach Plänen des Vaduzer Architekturbüros Rheinberger und Gassner erbaut und hat im Wesentlichen seinen Originalzustand bewahrt. Das Gebäude wurde wärmetechnisch nach Minergie-Standard saniert. Die Haustechnik konnte auf den neuesten Stand gebracht werden. Im Rahmen der Erneuerung der Innenräume wurde das 1960 vom Liechtensteiner Künstler Josef Seger (1908–1998) für die Aula gefertigte Mosaik «Mensch und Schöpfung» restauriert.</p>
<p><b>43</b> Vaduz  <b>Hintergass 11</b>                      5512.0066                      Parz. 2132                      157 766/23 504                      485 m ü. M.</p>	<p>Instandsetzung,                      Subvention                      Wohnhaus und Scheune                      Neuzeit</p>	<p>Beim denkmalgeschützten Haus wurden die im Jahr 1979 eingesetzten Fenster ersetzt. Gleichzeitig musste an der Scheune der teilweise verfaulte Bretterschirm der Fassade erneuert werden.</p>
<p><b>44</b> Vaduz  <b>Im Mühleholz 34</b>                      5512.0647                      Parz. 1127                      157 386/24 650                      505 m ü. M.</p>	<p>Instandsetzungsstudien                      Arbeiterwohnhaus                      Neuzeit</p>	<p>Die Arbeitersiedlung im Oberen Mühleholz gehört zu den wichtigen Zeugnissen der Industriegeschichte Liechtensteins. Zusammen mit dem Fabrikationsgebäude, den Ausgleichsweihern der Wasserkraftanlagen und der Fabrikantenvilla bilden die Arbeiterwohnhäuser ein bedeutendes Ensemble. Somit ist auch das Arbeiterwohnhaus Im Mühleholz 34 aufgrund der architektonischen und kulturgeschichtlichen Bedeutung schützenswert. Die Denkmalschutzkommission erarbeitete Nutzungs- und Instandsetzungsstudien.</p>
<p><b>45</b> Vaduz  <b>Kathedrale St. Florin</b>                      5512.0063                      Parz. 1318                      157 997/22 628                      460 m ü. M.</p>	<p>Sicherstellungsdokumentation, Innensanierung,                      Subvention                      Kathedrale                      Neuzeit</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 110.</p>
<p><b>46</b> Vaduz  <b>Kathedrale St. Florin,</b>  <b>Kirch- und Gruftplatz</b>                      5512.0063                      Parz. 1318                      157 997/22 628                      460 m ü. M.</p>	<p>Neugestaltung, Subvention                      Platz                      Neuzeit</p>	<p>Die Pflasterung des Kirch- und Gruftplatzes musste wegen ihres schlechten baulichen Zustands durch eine neue Chaussierung mit Kies ersetzt werden. Im Sinne einer zurückhaltenden Platzgestaltung wurden die standortwidrigen Nadelbäume durch einzelne Platanen ersetzt.</p>



<p><b>47</b> Vaduz Mareestrasse 20 5512.0760 Parz. 1249 158 156/23 713 535 m ü. M.</p>	<p>Abbruch Wohnhaus Neuzeit</p>	<p>Abbruch des Wohnhauses, das 1956 von Architekt Ernst Sommerlad geplant worden ist.</p>
<p><b>48</b> Vaduz Rheinbrücke 5512.0074 Parz. 2201 157 251/22 220 460 m ü. M.</p>	<p>Instandsetzung, Subvention Brücke Neuzeit</p>	<p>Siehe Kurzbericht Seite 118.</p>
<p><b>49</b> Vaduz Spaniagasse 11.0109 Parz. 1279 158 205/22 376 472 m ü. M.</p>	<p>Baustellenüberwachung Sodbrunnen Neuzeit</p>	<p>Beim Strassenbau wurde in der Zufahrt zum Haus an der Spaniagasse 22 ein Sodbrunnen freigelegt. Er hatte einen Durchmesser von ca. 1,2 m und wies eine Tiefe von 1,73 m auf. Der einschalig gegen das Erdreich gemauerte Schacht hatte eine Stärke von ca. 30 cm. Abgesehen vom Bereich eines eisernen Zuleitungsrohrs, das in Mörtel gebettet war, war er trocken aufgemauert. Sodbrunnen gehörten in Vaduz bis zur Errichtung der allgemeinen Gemeindewasserleitung um 1900 zur Grundversorgung mit Wasser.</p>
<p><b>50</b> Vaduz St. Florinsgasse 3 5512.0088 Parz. 822 158 026/22 660 460 m ü. M.</p>	<p>Parkplatzgestaltung, Planung zur behinderten- gerechten Erschliessung, Sanierung Gewölbekeller Wohnhaus, Platz Neuzeit</p>	<p>Am südlichen Rand des historischen Amtsviertels wurde in den Jahren 1872/73 das Ärztehaus der Brüder Albert und Rudolph Schädler erbaut. 1968 kam das unter dem Namen «Schädlerhaus» bekannte Gebäude in den Besitz des Landes Liechtenstein. Es steht unter Denkmalschutz. 1994/95 erfolgte eine umfassende Renovation, von welcher die Gewölbekeller nicht betroffen waren. In ihnen kam es zu Feuchtigkeitsschäden (dunkle Wandverfärbungen, Schimmelpilz, etc.). Erste Massnahmen zur Instandsetzung wurden eingeleitet. Zudem erfolgte die Planung einer behindertengerechten Erschliessung.</p>



**Abbildungsnachweis**

2, 5, 9, 12, 16, 24–26, 28, 30, 31, 42, 46, 50: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer

47: Archiv Hochbauamt FL

11: Landesarchäologie FL, Kathrin Wüst

49: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

## Balzers, Alter Pfarrhof

In den Jahren 2009/10 wurde von der Gemeinde Balzers der zwischen 1733 und 1739 errichtete barocke Pfarrhof zu einem kulturellen Zentrum umgebaut. Da an diesem Standort sowohl früh- bis hochmittelalterliche Kirchen als auch Teile einer römischen Siedlung zu erwarten waren, machten die Baumassnahmen eine intensive Begleitung durch die Landesarchäologie notwendig. Die verschiedenen Gräben, die einerseits zur Verlegung

der Drainage um das Pfarrhaus gezogen wurden und andererseits der Aufnahme der neuen Werkleitungen dienen, gaben einen guten Eindruck der erhaltenen Befunde. So stiess man auf der gesamten Fläche bei den Erdarbeiten bereits knapp 30 cm unter dem derzeitigen Gelniveau auf archäologisch relevante Schichten. Zwischen Pfarrhaus und Winkel Nr. 6 wurden insgesamt vierzehn Mauerabschnitte freigelegt. Zu den jüngsten gehören jene einer Jauche- und Abortgrube, die bereits im 18. Jahrhundert oder im frühen 19. Jahrhundert nördlich an das Pfarrhaus angebaut worden sein dürfte. Bei den zwölf älteren Mauern lassen sich mindestens zwei verschiedene Bauhorizonte feststellen (Abb. 1).

### Römerzeit

Die älteren, ca. 60 cm breiten Mauern sind knapp 1 bis 1,2 m unter dem heutigen Gelniveau in grauen Silt eingebettet. Sie sind bis zu 60 cm hoch erhalten und weisen einen harten Mörtel auf. Drei davon sind im Verband und erlauben die Rekonstruktion zweier Räume von knapp 4,5 m Innenlänge (Abb. 2). Die Fundlage, die Mauerstruktur, die Ausrichtung und die Nähe zu den schon bekannten römischen Gebäuderesten aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr., die im Winkel ausgegraben worden sind, lassen die gleiche Zeitstellung vermuten. Zugehörige Funde, die diese Datierung bestätigen würden, gibt es aus der näheren Umgebung der Mauern allerdings nicht. In ca. 50 m Entfernung, ebenfalls im grauen Silt, fand sich die Scherbe einer römischen Reibschale (Abb. 3). Die Schwemmschichten, in denen stellenweise Mörtel eingelagert war und die weitgehende Fundleere bestätigen die schon bei früheren Beobachtungen festgestellten, massiven Überschwemmungen, die in römischer und nachrömischer Zeit im Ortsgebiet von Balzers sowohl durch den Rhein als auch durch kleinere Bäche verursacht wurden.



Abb. 1: Balzers, Alter Pfarrhof. Aktuelle Situation mit den dokumentierten Mauerzügen: grün = mittelalterlich (rekonstruierter Kirchengrundriss unterlegt); rot = römisch; weiss = unbestimmt; Nr. 1 = römische Siedlung; Nr. 2 = Standort der frühesten Kirchen; Nr. 3 = Standort der 1807 erbauten und 1926 abgetragenen Kirche.

### Mittelalter

Die jüngeren Mauern liegen teils unmittelbar über den römischen, teils haben sie eine andere Orientierung (Abb. 4). Sie sind 70 bis 90 cm breit und haben einen weichen, sehr sandigen Mörtel. Da auch hier datierende Funde fehlen, bleibt ihre Zuordnung zu früh- bis hochmittelalterlichen Bauten im Bereich der Kirche vorerst rein spekulativ. Sie werden von einer Schicht, die Holzkohle, Ziegel- und Mörtelbruchstücke sowie Ofenkachel- und Keramikfragmente enthält, überlagert. Diese Funde legen eine Datierung in die Neuzeit nahe. Der hohe Anteil an Holzkohle und Abbruchschutt bringt dieses Niveau mit den Aufräumarbeiten nach dem grossen Dorfbrand von 1795 in Zusammenhang.

Am 22. Oktober 1795 brannte der Ortsteil Hölfe fast vollständig ab. Drei Menschen kamen dabei ums Leben. Auf dem Plan von J. F. Wolfinger von 1796 (Abb. 5) sind die 72 vom Brand betroffenen Bauten eingetragen. Frühere Karten aus dem 18. Jahrhundert zeigen noch westlich der Hauptstrasse die Pfarrkirche St. Nikolaus mit zugehörigem Friedhof, Stall und Pfarrhaus. Im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten wurden das Gotteshaus und der Friedhof 1807 nach Osten verlegt. Heute ist dort nur noch der Kirchturm zu sehen. Altarhaus und Schiff wurden 1926 abgebrochen. Dank der Errichtung des Neubaus auf der gegenüberliegenden Strassenseite blieb das Areal der älteren Kirche bis heute fast ungestört. 1986 wurde eine Telefonleitung diagonal durch den Pfarrgarten verlegt. Dabei kam erstmals älteres Mauerwerk zum Vorschein, das aufgrund der Orientierung und Bauweise mit den ersten Kirchenbauten in Verbindung gebracht werden kann.

### Frühe Kirchen in Balzers

Im Churrätischen Reichgutsurbar von 842/43 werden in Balzers zwei Kirchen erwähnt. Die eine, dem Hl. Donatus geweiht, wird auf der obersten Kuppe des Gutenbergs lokalisiert. Teile des Gotteshauses und des Friedhofs wurden dort in den 1980er Jahren und 2008/09 ausgegraben. Die andere wird am ersten Standort der St. Nikolaus-Kirche vor dem Brand von 1795 vermutet. In Wolfingers Plan von 1796 sind sowohl ihr Grundriss als auch die Ansicht abgebildet: Sie war 20,5 m lang und 8,5 m breit und nach Osten ausgerichtet. Die Kirche hatte zum Zeitpunkt der Zerstörung einen gotischen Polygonalchor. Der Haupteingang lag in der Westfassade. Im Norden waren der



Abb. 2: Die als römisch angesprochenen Mauern sind vollständig in einen grauen SchwemmhORIZONT eingebettet.



Abb. 3: Der einzige römische Fund ist das Randstück einer Reibschale. M. 1:1.



Abb. 4: Dokumentation von zwei sich überlagernden Mauerteilen. M 8 = römisch; M 13 = früh- oder hochmittelalterlich.

Kirchturm und eine Sakristei angebaut. Vom Inneren des Kirchenschiffs ist bekannt, dass sich über dem Eingang eine Empore befand, dass das Langhaus von einer Holzdecke und der Chor von einem Gewölbe überspannt wurden. Auf dem Hauptaltar standen Figuren der Hl. Maria und des Hl. Nikolaus. Der rechte Seitenaltar war der Muttergottes geweiht, der linke den Heiligen Sebastian und Antonius.

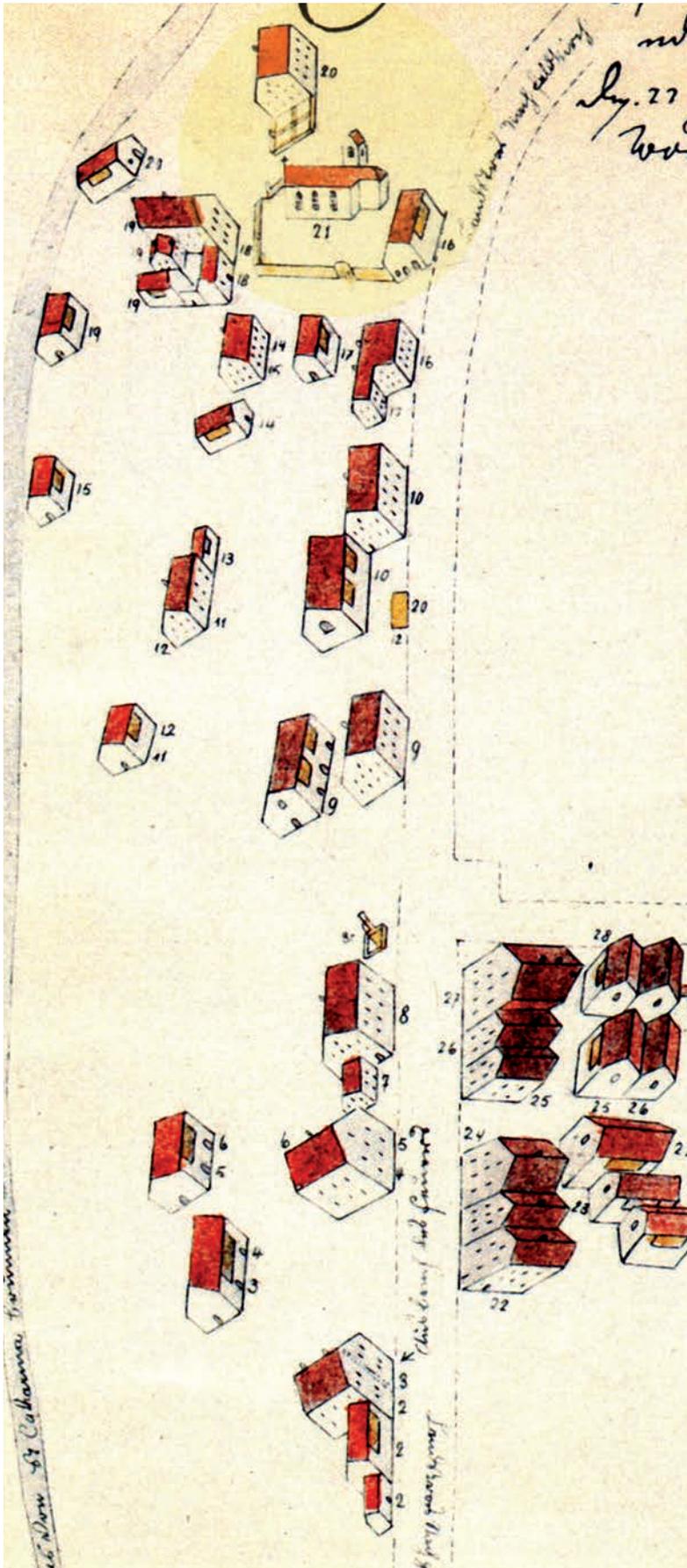
#### **Blick in den Boden**

Um die Lage der Kirche genauer lokalisieren zu können, wurden im Mai 2010 mit einem Magnetometer Widerstandsmessungen durchgeführt. Diese lassen nördlicher als ursprünglich angenommen den Umriss eines dreiseitig geschlossenen Chors erahnen, der in dieser Form frühestens Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden sein dürfte. Im Pfarrgarten wie auch beim Pfarrstall wurden weitere, momentan schwer zu interpretierende Strukturen, geortet. Südlich des Kirchenschiffs zeichnet sich ein ca. 5 x 5 m grosses Geviert ab, dessen Ansprache einstweilen offen bleiben muss. Obschon kirchliche Vorgängerbauten nicht ganz ausge-

schlossen werden können, lässt der quadratische Grundriss eher auf einen profanen Bau schliessen. Die Messergebnisse geben weder Aufschluss über den einstigen Friedhof noch über die Fortsetzung der Langhausmauern nach Westen. Auch bei der Zuordnung der zwischen 1986 und 2010 freigelegten Mauern sind sie nicht hilfreich.

#### **Kulturhistorisches Kleinod**

Das Areal des Alten Pfarrhofs gehört zusammen mit dem Ortsteil Winkel zu den bedeutendsten archäologischen Zonen des Fürstentums Liechtenstein. Dort sind Teile der römischen Siedlung, die zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebte, erhalten. Aus ihr entwickelte sich das frühmittelalterliche, im Churrätischen Reichsgutsurbar genannte *Palazoles* mit einer der frühesten Kirchen der Region. Es besteht beim Alten Pfarrhof für die Gemeinde Balzers und das Land Liechtenstein die einmalige Chance und Verpflichtung, den seit mindestens zwei Jahrhunderten ungestörten, geschichtsträchtigen Grund als archäologisches Bodenarchiv umfassend zu schützen und der Nachwelt zu erhalten.



Fundstellencode: 0124

Parzelle: 1169

#### Literatur

Büchel, Johann Baptist: Geschichte des Balzner Kirchenbaues: aus der Blütezeit des unheiligen Bürokratius: 1795–1835. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 24, 1924, 7–37.

Fetz, Hermann; Wohlfarth, Barbara; Gruber, Maria; Vonbank, Sibylle; Würtinger, Judith: Ausgrabungen in Balzers 1985/86. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 87, 1987, 121–223.

Mayr, Ulrike: Balzers FL, Pfarrhaus (0124). Jahrbuch Archäologie Schweiz 94, 2011, 247–248.

Waid, Waldtraud: Archäologische Beiträge. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 89, 1991, 177–192.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr, Plan-  
grundlage Tiefbauamt FL

Abb. 2, 4, 5: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

Abb. 3: Landesarchäologie FL, Sven Beham

Abb. 5: Balzers. Plan  
von J. F. Wolfinger, 1796.

Ausschnitt mit dem  
1795 abgebrannten  
Dorfteil bei der Kirche  
(Nr. 21) und dem Pfarr-  
hof (Nr. 20).

## Balzers, Burg Gutenberg

### Instandsetzung eines bedeutenden Denkmal-schutzobjektes (2005–2010)

Die Burg Gutenberg ist eines der bedeutendsten Wahrzeichen des Fürstentums Liechtenstein. Ihre dominante Lage auf dem aus der Talebene herausragenden Felskopf prägt das Dorf- und Landschaftsbild der Gemeinde Balzers (Abb. 1). Schon im 9. Jahrhundert n. Chr. befand sich auf der seit prähistorischer Zeit besiedelten Kuppe eine dem Heiligen Donatus geweihte Kapelle mit zugehörigem Friedhof. Die mittelalterliche Burg dürfte gemäss heutigen baugeschichtlichen Erkenntnissen um 1200 entstanden sein. Ab Mitte des 13. Jahrhunderts gehörte sie den aus Graubünden stammenden Freiherren von Frauenberg, die als Erbauer des feudalen Adelssitzes in Frage kommen. 1314 ging Gutenberg an die Herzöge von Österreich und war dann während mehr als 500 Jahren unter dem Hause Habsburg in österreichischem Besitz. 1445 wurde die Burg im Zürichkrieg beschädigt und anschliessend wieder aufgebaut. Da sie nach dem Tod von Franz Karl Ferdinand von Ramschwag ab 1716 nicht mehr als Vogteisitz ver-

wendet wurde, verfiel sie zusehends und diente schliesslich den Balzernern als Steinbruch. 1780 wurde im Innenhof die Kapelle Sankt Donatus abgetragen. Die Burgruine gelangte 1824 durch Verkauf an die Gemeinde Balzers und von dieser anschliessend durch Schenkung an das Fürstenhaus Liechtenstein (Abb. 2).

### Wiederaufbau der zerstörten Burg durch Egon Rheinberger

1905 kaufte der Bildhauer Egon Rheinberger (Abb. 3) aus Vaduz die stark beschädigte Anlage und baute sie in den Jahren 1905–1910 nach eigenen Plänen zu ihrem heutigen Bestand aus. Während er den Kern der Burg im Sinne des Historismus und der Burgenromantik, gemäss seinen Vorstellungen von einer mittelalterlichen Festung, und unter Verwendung der bestehenden Mauern wieder aufbaute, errichtete er den nördlichen Teil mit Rosengarten, Kapelle und Kaplaneihaus gänzlich neu. Er schöpfte dabei aus den Erfahrungen, die er beim Wiederaufbau der Burg Kreuzenstein bei Leobendorf und der Stammburg Liechtenstein in Maria Enzersdorf in Niederösterreich in den Jahren

Abb. 1: Balzers, Burg Gutenberg. Ansicht von Westen.





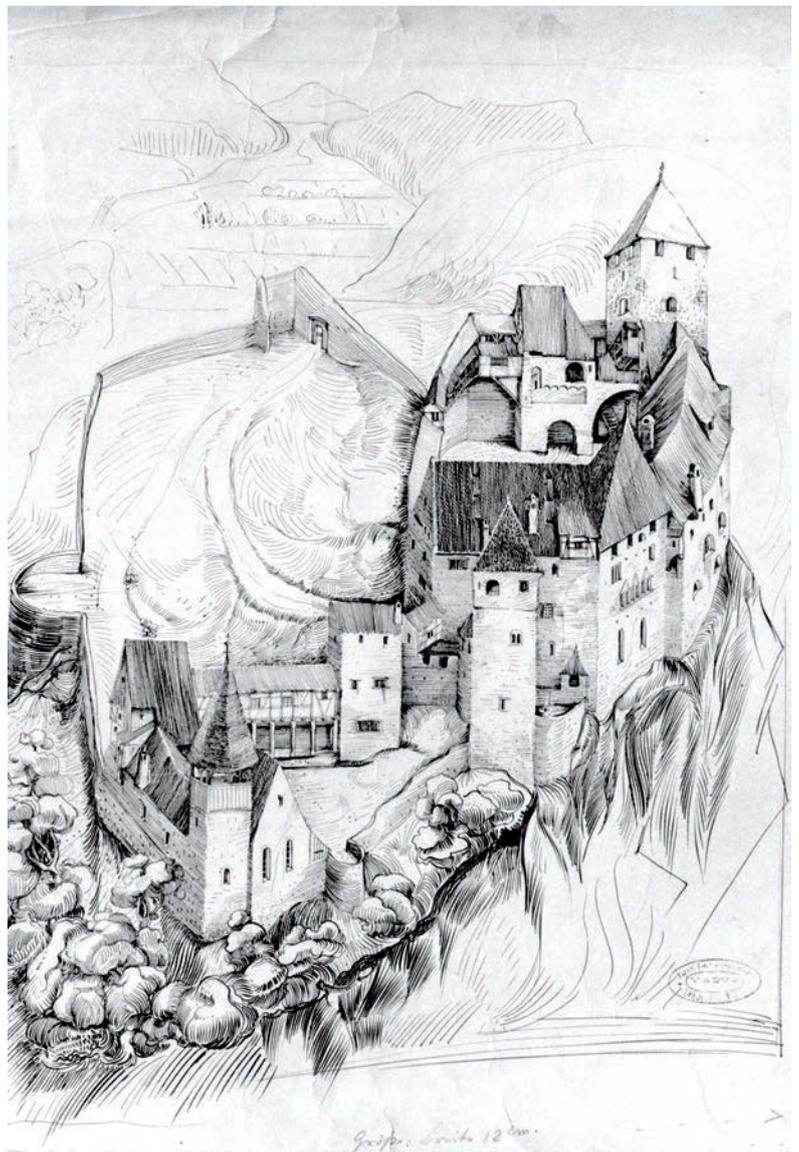
Abb. 2: Burg Gutenberg. Burgruine um 1900.  
Ansicht von Westen.



Abb. 3: Portrait von Egon Rheinberger mit Gattin Marie.

Abb. 4: Burg Gutenberg. Skizze Baueingabe Egon Rheinberger, 1914.

1899–1901 gesammelt hatte. Dort hatte er im Auftrag von Graf Hans von Wilczek (Burg Kreuzenstein) bzw. Fürst Johann II. (Burg Liechtenstein) unter der Federführung des Architekten Ritter von Moltheim massgeblich mitgewirkt und sich gleichermassen als Künstler und Architekt profiliert. Rheinberger orientierte sich bei seinem eigenen Projekt zudem an Burgen in Graubünden und Südtirol, die er von seinen Wanderungen her kannte. Auch als Mitglied der Baukommission zur Wiederherstellung von Schloss Vaduz hatte er Kenntnisse erworben, die ihm hier zu Gute kamen. Während Rheinberger das Holz- und Dachwerk vollständig erneuerte, erfuhr der gegebene Grundriss kaum Veränderungen. Die Anlage sollte «streng den alten vorhandenen Grundmauern angepasst» werden (Abb. 4). In diesem Sinne wurden die unterschiedlich gut erhaltenen Gebäude- und Mauerreste aufgestockt und ausgebaut. Der bis auf die Fundamente abgetragene Westtrakt musste neu aufgebaut werden (Abb. 5 und 6). Ebenso entstanden nordöstlich der Hauptburg eine neue Toranlage mit einem Zwinger sowie ein Gebäudekomplex mit der Kapelle und dem Rosengarten.



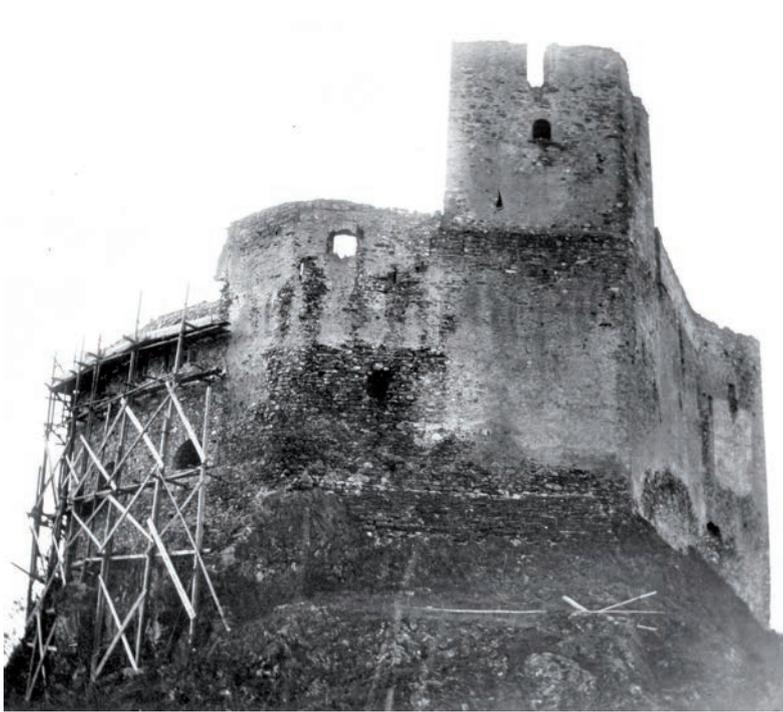


Abb. 5: Burg Gutenberg. Renovierungsarbeiten um 1905.

Abb. 6: Renovierung Innenhof um 1905.

Abb. 7: Burginnenhof, 1935.



Rechte Seite: links nach rechts, oben nach unten:

Abb. 8: Innenansicht Rittersaal.

Abb. 9: Rosengarten.

Abb. 10: Treppe Eingang/Rosengarten.

Abb. 11: Zugang Kaplanei/Rosengarten.

Abb. 12: Rosengarten, offener Gang.

Abb. 13: Rosengarten, Laube/Kegelbahn.





Abb. 14: Innenansicht Kaplanei.

Abb. 15: Innenansicht Kapelle.

Abb. 16: Chorbereich Kapelle mit neuem Altar.

Abb. 17: Vorburg, Zugang Rosengarten.

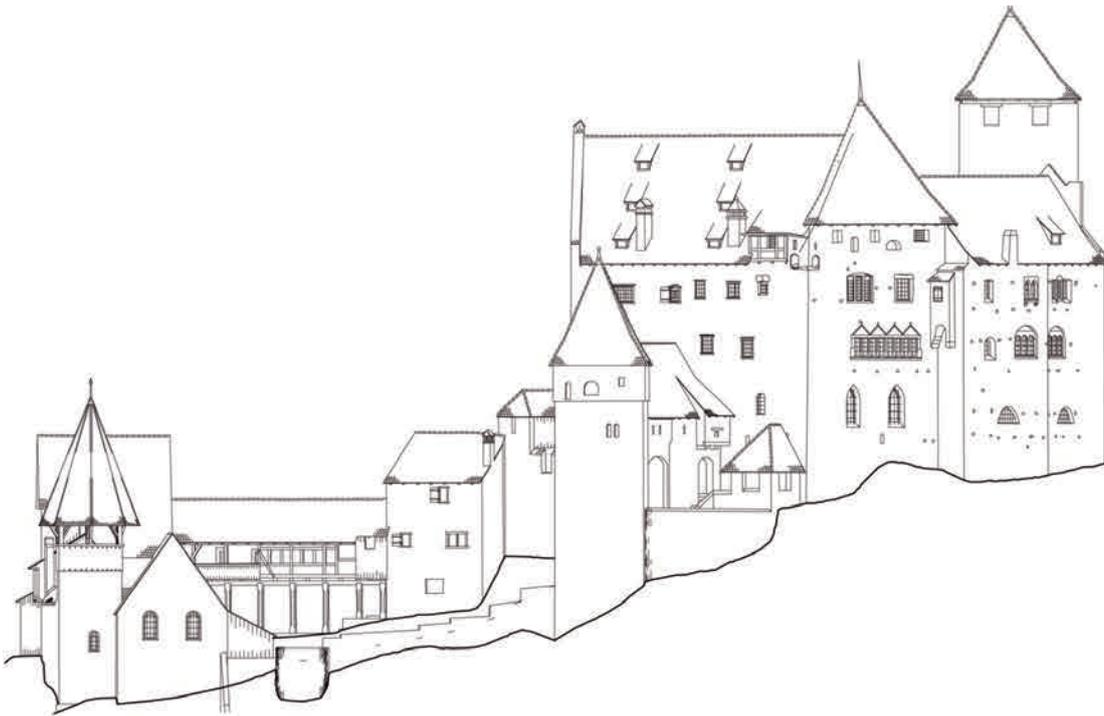
Bei seiner Arbeit liess Rheinberger grosse Sorgfalt walten. Wenn immer möglich liess er alte Baumaterialien verwenden. Für die Ausgestaltung der Innenräume kaufte er Ausstattungsstücke aus historischen Beständen. Viele der Schnitz- und Schmiedearbeiten sowie die meisten Ausmalungen der Räume wurden von ihm selbst ausgeführt, die restlichen nach seinen Entwürfen gefertigt.

Ab 1912 diente die ausgebaut Burg der Familie Rheinberger im Sommer als Wohnsitz, und ab 1920 wurde dort eine einfache Schlosswirtschaft betrieben (Abb. 7). Der Kauf durch Egon Rheinberger vor über hundert Jahren bedeutete die eigentliche Wiedergeburt der zur Ruine verkommenen Feste. Mit dem Wiederaufbau schuf Rheinberger ein Gesamtkunstwerk der Burgenrenaissance, ein Zeitdoku-

ment der historisierenden Denkmalpflege (Abb. 8) und ein Wahrzeichen für das Land Liechtenstein und die Gemeinde Balzers.

#### Dauerhafter Erhalt der Burganlage

1951 wurde die Anlage an Hermine Kindle de Contreras Torres und Miguel de Contreras Torres verkauft. Seit 1979 befindet sich die Burg im Besitz des Landes. Die Vorbesitzer behielten jedoch ein lebenslanges Wohnrecht, was eine öffentliche Nutzung bis 2001 verhinderte. Weil das Gelände für eine spätere Nutzung verändert werden sollte, mussten zwischen 1982 und 1985 im Innenhof und im Rosengarten archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. Ein ambitioniertes Gastronomieprojekt mit Erschliessung der Burg durch

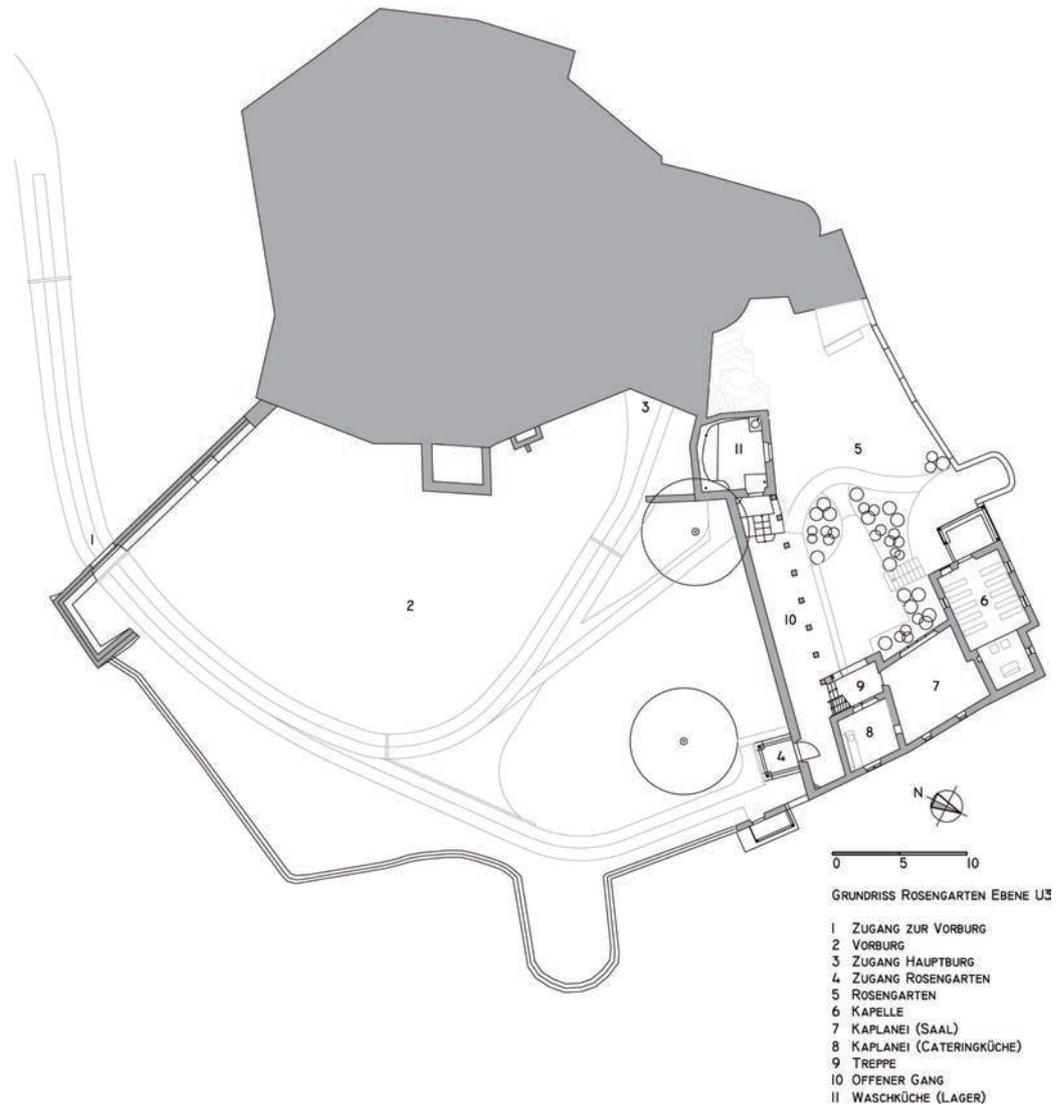


ANSICHT BURG GESAMT VON NORD-WEST



Abb. 18: Plan mit Ansicht Nord-West und Grundriss.

Abb. 19: Plan mit Grundriss Rosengarten.



eine Standseilbahn scheiterte in den 1980er Jahren an einer Abstimmung in der Balzner Bürgerschaft. Die denkmalgerechte Erhaltung der Gesamtanlage bildete in der Folge den Aufgabenschwerpunkt der baulichen Aktivitäten. Daher wurden von 1990–1993 die Dächer und Fassaden der Hauptburg umfassend restauriert. Während seit einigen Jahren Teile der Burganlage und insbesondere der Burghof in beschränktem Rahmen für Besichtigungen und kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung standen, blieben die Innenräume weitestgehend geschlossen. Eine 2006 im Auftrag der Regierung erstellte Machbarkeitsstudie für die Renovation und den stufenweisen Ausbau der Burg führte zur Ausarbeitung des entsprechenden Nutzungskonzepts für einen rein saisonalen Betrieb der Anlage während der Sommermonate (Kaltraumnutzung).

#### Aktuelle Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten

Mit der aktuell erfolgten archäologischen Erforschung und anschliessenden Sanierung des Rosengartens samt Kapelle und der dazu gehörenden Nebenbauten wurde die Aussenrenovation von Burg Gutenberg abgeschlossen (Abb. 9). Ein weiterer interessanter Teil der Anlage ist somit für die Öffentlichkeit zugänglich (Abb. 10–12). Basierend auf einer genauen Analyse des geschichtlichen und baulichen Kontextes wurde im Sinne und in der Tradition von Egon Rheinberger restauriert und am Denkmal weitergebaut. Die Erhaltung der Originalsubstanz stand dabei stets im Vordergrund. Reparaturen und Unterhaltsarbeiten wurden gemäss traditionellen Arbeitsmethoden durchgeführt. Neue Materialien und Formen sind so gewählt,

dass sie sich ohne aufdringlichen Gestaltungswillen in den historischen Kontext einfügen (Abb. 13 und 14). Ein harmonisches Ganzes wurde angestrebt, bei welchem Alt und Neu ablesbar bleiben, sich aber nicht doktrinär gegenüberstehen. Schliesslich fand sogar eine detailgetreue Kopie des spätgotischen Altars zurück in die Kapelle (Abb. 15 und 16). Das Original befindet sich im Liechtensteinischen Landesmuseum.

Der Schrein gibt dem Sakralraum wieder den ursprünglichen Habitus, welchen er durch seinen Erbauer vor rund hundert Jahren erhalten hatte. 1914 kaufte der Bauherr beim Nürnberger Kunsthändler Josef Stark den farbig gefassten Mittelschrein eines gotischen Flügelaltars und stellte ihn im Chor auf. Das ursprünglich dreiteilige Retabel ist vermutlich fränkischer Herkunft und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden. Es zeigt fünf in Relief gearbeitete Heiligenfiguren unter vergoldeten Masswerk-Baldachinen: in der Mitte auf einem Sockel Maria mit Kind, zu ihrer Linken einen Heiligen ohne Attribut (Paulus?) und darüber die Heilige Barbara, rechts den Heiligen Stephanus und darüber die Heilige Katharina. In der Bekrönung des Schreins befindet sich unter einem Palmettenfries die Inschrift: AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINUS TECUM (Gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir).

Sicherung und Weiterbestand des Denkmals durch Reparaturen, Unterhaltsarbeiten und Anpassungen an moderne Bedürfnisse führten zu einem authentischen Gesamtbild und stellen vielleicht die natürlichste Art des Umgangs mit einem historischen Gebäude dar, das seine Gestalt letztlich auch durch zahllose Umbauten und Erneuerungen erhalten hat (Abb. 17). So bezeugt die Burg Gutenberg eine mehr als sechstausend Jahre alte Besiedlungsgeschichte, welche Spuren urgeschichtlicher und römerzeitlicher Präsenz, Überreste einer frühmittelalterlichen Kirche mit dazugehörigen Bestattungen, einer habsburgischen Wehranlage und eines neuzeitlichen Steinbruchs sowie das Lebenswerk eines bedeutenden liechtensteinischen Künstlers in sich vereint (Abb. 18–19).

Bauherrschaft: Land Liechtenstein  
Architekt: Hansjörg Hartmann, Hartmann Architektur AG & Design AG, Vaduz  
Bauleitung: Remo Baumgartner, Planbar AG, Triesen  
Ingenieur: Tragweite AG Vogt Ingenieure, Vaduz und XYLO AG, Holzbauingenieur, Schaan  
Restaurator: Atelier für Konservierung und Restaurierung AKR GmbH, Triesen  
Lichtplanung: Zwicker Licht, St. Gallen

#### Literatur

Hochbauamt Vaduz (Hrsg.): Burg Gutenberg in Balzers. Gebäuderestaurierung 2005–2010: Vorburg, Burghof, Rosengarten und Kapellenbauten. Vaduz 2010.

Herrmann, Cornelia: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, Neue Ausgabe II. Das Oberland. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (Hrsg.). Bern 2007, 66–81.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 8–17: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer

Abb. 2–7: Landesarchiv FL

Abb. 18, 19: Hochbauamt FL

## Balzers, Plattenbach 2–4

Das grosse Bauernhaus im architektonischen Erscheinungsbild der 1950er Jahre birgt eine über 150-jährige Entwicklungsgeschichte. Die Doppelhofstätte Plattenbach 2–4 steht am westlichen Dorfrand von Balzers am Rand der Schwemmebene des Rheins. Sie ist durch den Plattenbach vom historischen Siedlungskern getrennt. Mit ihrem Baujahr 1851 gehört sie zu den ersten Bauten, die ausserhalb der geschlossenen Dorfanlage in der entwässerten Talebene errichtet worden sind. Einzig in der inselartigen Flur Zwöschetbech standen bereits 1809 einige Hofstätten.

Die Kernanlage entstand 1851 als zweigeschossiger flucht- und firstbündiger Baukubus (Abb. 1 und 2). Unter dem einheitlichen Satteldach befanden sich das Doppelwohnhaus Nr. 139–140 und die Stallscheune zu Nr. 140. Bauherren waren die nicht in direkter Linie verwandten Johann Frick für Plattenbach 2 (Wohnhaus Nr. 139) und Johann Georg Frick für Plattenbach 4 (Wohnhaus Nr. 140). Die Liegenschaft Plattenbach 4 verblieb bis heute in der Erbfolge des Erbauers. Bald nach Errichtung der Kernbauten, aber noch vor 1870, wurde auch Plattenbach 2 um einen Ökonomiebau mit Stall und Scheune erweitert (Abb. 3).

Das Doppelwohnhaus ist bis zum Giebel in Bruchstein-Mauerwerk erstellt. Typologisch entsprechen die beiden Wohnteile jeweils einem Zwei-Raum-Haus mit Küche und Stube im Erdgeschoss sowie jeweils einem Vorraum und einer Kammer im Obergeschoss. Der ruffreie Dachstuhl belegt ge-

schlossene Kaminanlagen. Die Zweiteilung des Hauses folgt der Firstachse (Abb. 4). Die Stallscheunen sind in Pfeilerbauweise erstellt, mit Stallwänden und traufhohen Eckpfeilern in Bruchstein-Mauerwerk sowie Scheunenwänden aus brettverschalttem, leerem Fachwerk. Ein einheitlicher, liegender Dachstuhl mit Sparrenwerk überspannt die Wohn- und Ökonomiebauten (Abb. 5). Nach der Erweiterung der Stallscheune von Plattenbach 4 im Jahr 1895 wurden auch die eingengten und äusserst bescheiden ausgebauten Wohnbereiche des Doppelhauses erweitert und mit Quergiebeln überdeckt. Dies erfolgte 1915 für Plattenbach 2 und um 1950 für Plattenbach 4 (Abb. 6). Vom Kernbau sind die Bau- und Raumstrukturen sowie spärliche Reste von Innenausbauten übernommen worden und bis heute erhalten geblieben. Die Erweiterung von Plattenbach 2 zeichnet sich durch die Verwendung von schlichtem Sichtfachwerk aus (Abb. 7).

Mit ihrer exponierten Lage bestimmt die Gebäudegruppe das Ortsbild. Zu den ersten Bauernhöfen westlich des Plattenbaches zählend und der Dorfrandbebauung von Balzers im 19. Jahrhundert zugehörig, ist sie auch von siedlungsgeschichtlicher Bedeutung. Die zweiräumige Gliederung der beiden Wohnteile von 1851 mit lediglich je einer Küche und einer Stube im Erdgeschoss, zählt zudem zu den einfachsten, selten gewordenen Raumstrukturen permanent belegter Wohnbauten (Abb. 8).

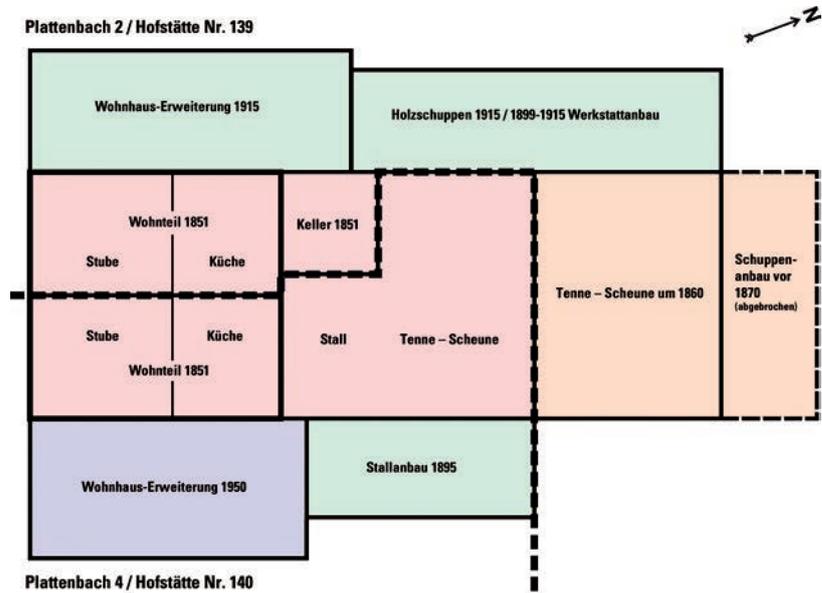
Abb. 1: Balzers, Plattenbach 2–4. Schematische Situation der Anlage der Doppelhofstätte mit Baudaten. Ohne Massstab.

### Doppelhofstätte Nr. 139–140/Plattenbach 2–4

Parzelle Nr. 1374  
Landeskoordinaten ca. 156 980/15 120;  
ca. 472 m ü. M.

- 1851 a Neubau Doppelwohnhaus Nr. 139–140 und Stallscheune zu Nr. 140
- Um 1860 Stallscheune zu Nr. 139
- 1895 a Um- und Anbauten Stall Nr. 140
- 1899 a Werkstattanbau Nr. 139
- 1900 a Stallanbau Nr. 139
- 1915 a Erweiterung Wohnteil Nr. 139 – Plattenbach 2
- 1950 ü Erweiterung Wohnteil Nr. 140 – Plattenbach 4
- 1961 a Freistehender Schuppen – besteht nicht mehr

Baugeschichtliche Dokumentation August 2010



## Balzers, Plattenbach 2-4



Abb. 2: Balzers Plattenbach 2-4. Südostansicht des Doppelwohnhauses.



Abb. 3: Balzers Plattenbach 4. Nordostansicht mit Stall- und Scheune zu Plattenbach 2.



Abb. 4: Balzers Plattenbach 2-4. Südfassade. Das Doppelwohnhaus ist entlang des Firstes zweigeteilt.



Abb. 5: Balzers Plattenbach 2. Dachgeschoss mit dem Dachstuhl von 1851 und dem Anbau von 1915 unter Quergiebel.



Abb. 6: Balzers Plattenbach 4. Scheune von 1851 mit Heuzange aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Abb. 7: Balzers Plattenbach 2. Nordwestansicht mit der Hauserweiterung von 1915.



Abb. 8: Balzers Plattenbach 4. Stube mit Kachelofen und Ofenbank von 1950.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1-8: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

## Balzers, Rietleweg 8–10

Durch eine kleine Hügellkette vom historischen Siedlungskern getrennt, liegt die bäuerliche Doppelhofstätte geschützt in einer Geländemulde am südöstlichen Dorfrand von Mäls (Abb. 1). Sie entstand wohl in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. Das Anwesen besteht aus den stirnseitig zusammenstossenden Wohnbauten und einer rückwärtigen, freistehenden Doppelstallscheune (Abb. 2).

### Rietleweg 8

Wohnhaus und Stallscheune wurden im frühen 20. Jahrhundert als Ersatzbauten errichtet. Im Baugesuch von 1903 wird die «Bewilligung um Wiederaufbau des zerfallenen Wohnhauses» beantragt. Es erscheint nun in materiell und gestalterisch einfachster, anonymer Bauweise. Die zugehörige Stallscheune datiert aufgrund der Wahl moderner Baumaterialien wie Stampfbeton, teilweise mechanisch gesägtem Gebälk und einem Schiebetor ebenfalls ins frühe 20. Jahrhundert (Abb. 3).

### Rietleweg 10

Die Liegenschaft befindet sich seit der Erbauung der Hofstätte vor mehr als zweihundert Jahren in derselben Familienerbfolge. Das dreigeschossige Wohnhaus besteht vollständig aus Bruchstein-Mauerwerk. Im Erdgeschoss befinden sich der Hauseingang sowie Nebenräume und Keller, von welchen einer ein Tonnengewölbe hat. Eine schmale, hochrechteckige Luzide dient ihm zur Belüftung und Belichtung (Abb. 4). Die Wohnräume

liegen in den beiden Obergeschossen. Ihre Anordnung entspricht dem Typ des Drei-Raum-Hauses mit Küche, Stube und Nebenstube sowie einem von der Küche abgetrennten Treppenhaus im Hauptgeschoss. Die äussere Gestaltung mit Rieselfwurfputz und einem über dem Erdgeschoss liegenden schlichten Gurtgesims ist durchaus in Balzner Art des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gehalten (Abb. 5). Innenausbauten und Dachstuhl wurden im 20. Jahrhundert erneuert und modernisiert, teils unter Wiederverwendung älterer Balken. Die Geschossdecken scheinen sekundär leicht erhöht. Zusammen mit den Bau- und Raumstrukturen sowie der Fassadengestaltung entstammen nur noch zwei Kammertüren aus dem 19. Jahrhundert.

Die Stallscheune erscheint in der für das Liechtensteiner Oberland und die Bündner Herrschaft im 19. Jahrhundert charakteristischen Pfeilerarchitektur (Abb. 6 und 7). Die Stallwände sind in Bruchstein-Mauerwerk errichtet. Die Scheunenwände bestehen aus brettverschalttem Fachwerk, das zwischen traufhohe Wand- und Eckpfeiler aus Bruchstein-Mauerwerk gespannt ist. Auch hier sind einige alte Balken wiederverwendet worden.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1–7: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

Abb. 1: Balzers, Rietleweg 8–10. Nordwestansicht der Doppelhofstätte.

### Doppelhofstätte Nr. 122–123/Rietleweg 8–10

Parzellen Nr. 168 und 170  
Landeskoordinaten ca. 156 562/14 352;  
ca. 474 m ü. M.

- Anfang 19. Jahrhundert Doppelhofstätte Nr. 122–123
- 1903 a Ersatzbau Wohnhaus Rietleweg 8
- 1910 a Schweinestall- und Abortanbau an das Wohnhaus Rietleweg 8
- 1926 a Schuppenanbau an die Stallscheune Rietleweg 8
- 1938 a Stallanbau Rietleweg 10
- 1961 a Wohnhausanbau Rietleweg 8
- 2010 a Abbruch der Stallscheune Rietleweg 8 sowie Abbruch des Wohnhauses und der Stallscheune Rietleweg 10

Baugeschichtliche Dokumentation Juli 2010





Abb. 2: Balzers, Rietleweg 10. Nordwestansicht der Stallscheune.

Abb. 3: Balzers, Rietleweg 8. Südwestansicht.

Abb. 4: Balzers, Rietleweg 10. Gewölbekeller mit hochrechteckiger Luzide.

Abb. 5: Balzers, Rietleweg 10. Nordostansicht des Wohnhauses.



Abb. 6: Balzers, Rietleweg 10. Nordostansicht von Stallscheune und Wohnhaus.

Abb. 7: Balzers, Rietleweg 8–10. Ostansicht der Doppelstallscheune.

## Eschen, Grasparden

Im Aushub eines privaten Neubaus wurde der Griff eines Eisenmessers geborgen (Abb. 1). Die 1,9 cm breite Klinge ist ca. 2 cm vor dem Heft abgebrochen. Dort zieht sie zu einer im Querschnitt vierkantigen (0,6 x 0,45 cm), 7,27 cm langen und leicht gebogenen Griffangel ein. Ihr hinterer Abschluss fehlt. Die am Übergang zwischen Klinge und Angel in der Oxidationsschicht anhaftenden organischen Reste dürften vom Holzgriff stammen.

Da sowohl die Klingenspitze als auch der hintere Abschluss der Griffangel fehlen, kann das Messer nur grob in das 13.–15. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Im Laufe des Spätmittelalters werden die Griffangelmesser von Griffzungenmessern weitgehend abgelöst.

Das Messerfragment ist als Verlustfund zu werten. Weitere Funde und Befunde sind aus diesem Gebiet nicht bekannt.

### Universalwerkzeug

Das Messer zählt zu den ersten Gerätschaften, die der Mensch zur Bewältigung seines alltäglichen Lebens entwickelte. Im Mittelalter wurde es von jedermann als Universalwerkzeug benutzt und sogar von Kindern am Gürtel getragen. Man brauchte das Messer beim Kochen und Essen, als Waffe oder Werkzeug. Sowohl die Form der Klinge als auch der Griff veränderten sich im Laufe der Zeit. Beides wurde dem Verwendungszweck und der gerade vorherrschenden Mode angepasst.

Die ältesten Messer, die in Liechtenstein gefunden worden sind, wurden aus Feuerstein hergestellt und stammen aus der Jungsteinzeit (5.–3. Jahrtausend v. Chr.). Schon damals wurde für Klingen hochwertiges Gestein bevorzugt. So importierte man wertvolle Exemplare aus Oberitalien (Abb. 2) oder aus Bayern. In der Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) ersetzte die Legierung Bronze den Rohstoff Stein. Deren Verarbeitung in Gussformen eröffnete neue Perspektiven. Eine grössere Formenvielfalt wurde möglich. Reich verzierte Messer – wie z. B. jenes aus Nendeln (Abb. 3) aus dem 10./9. Jahrhundert v. Chr. – zeugen von hoher Handwerks-



Abb. 1: Eschen, Grasparden. Mittelalterliches Messerfragment.

M. 1:1.

Abb. 2: Schellenberg, Borscht. Dolch aus Silex von den Monti Lessini am Gardasee, 4. Jahrtausend v. Chr.

M. 1:1.

Abb. 3: Nendeln, Im Ron. Reich verziertes Bronzemesser, 10./9. Jahrhundert v. Chr. M. 1:1.



kunst. Das Eisen löste in der Eisenzeit (800–15 v. Chr.) die Bronze ab und blieb bei der Herstellung von Werkzeug und Waffen bis heute der bevorzugte Rohstoff. Es war billiger, denn die Erzkörper befanden sich meist in der näheren Umgebung. Zudem waren die aus Eisen gefertigten Produkte härter und flexibler als jene aus Bronze. Die edelste Verarbeitung wurde mit Damaszenerstahl erreicht.

Beim Fund vom Grasgarten handelt es sich um ein einfaches Messer. Reicher verzierte spätmittelalterliche Messer sind von der Burg Gutenberg in Balzers (Abb. 4) bekannt.

Fundstellencode: 0268

Parzellen: 555, 556 und 557

#### Literatur

Cowgill, Jane; de Neergaard, Margrethe; Griffiths, Nick: Knives and Scabbards. Medieval finds from excavations in London 1. London 1987.

Heege, Andreas: Hohenklingen ob Stein am Rhein. Adelsburg, Hochwacht, Kuranstalt. Band II – Forschungen zur materiellen Kultur. Schaffhauser Archäologie 9. Monographien der Kantonsarchäologie Schaffhausen. Schaffhausen 2010.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1–4: Landesarchäologie FL, Sven Beham



Abb. 4: Balzers, Gutenberg. Eisenmesser mit verziertem Griff aus Bein und Messing, 15./16. Jahrhundert n. Chr. M. 1:1.



## Eschen, St. Luzi-Strasse 8

Die Hofstätte liegt im Eschner Vorderdorf, nahe dem Dorfzentrum mit der Kirche St. Martin und ihren archäologisch belegten Vorgängerbauten sowie weiteren bis in römische Zeit zurückreichenden Siedlungsspuren. Das Haus bildet den nördlichen Kopfbau einer kurzen, stark gestaffelten Häuserzeile, bestehend aus zusammengebauten Wohn- und Ökonomiebauten entlang der alten Hauptstrasse nach Bendern (Abb. 1). Die südlichen Bauten sind in den letzten Jahren durch neue ersetzt worden. Heute besteht die Hofstätte aus dem Einfamilien-Wohnhaus von 1871, der Stallscheune von 1849 und einem verbindenden Zwischentrakt von 1873 mit Durchfahrt. Während das Wohnhaus direkt am Strassensaum steht, liegt die Stallscheune um Fuhrwerkslänge zurückgesetzt. Die Liegenschaft wird bereits 1810 anlässlich der Eröffnung des amtlichen Grundbuchs als «Ein Haus samt Stall» des Sebastian Hasler (1756–1812) genannt. Über ihr Alter und Aussehen ist nichts bekannt. Die Neubauten wurden von Jakob Meier errichtet, der die Liegenschaft 1856 käuflich erwarb.

Das Wohnhaus entspricht in seiner Struktur dem Typus des Drei-Raum-Hauses mit Küche, Stube und Nebenstube im Erdgeschoss sowie einem Vorraum und zwei Kammern im Obergeschoss. Von der Küche ist ein Gang mit Treppen abgetrennt. Der Bautradition folgend sind nur Stube und Nebenstube unterkellert. Das Dachgeschoss dient als Estrich. Der Hausgrundriss misst aussen 9 auf 8,1 m. Die Raumhöhen betragen im Erdgeschoss etwa 1,95 m, im Obergeschoss etwa 1,9 m. Das Kellergeschoss und die Aussenwände von Küche und Vorraum bestehen aus grossen, sorgfältig gefügten und vermörtelten Bruchsteinen. Dabei

reicht das Kellergeschoss um etwa seine halbe Höhe aus dem Erdreich heraus. Entlastungsbögen überspannen die Fensteröffnungen im Erdgeschoss (Abb. 2 und 3). Die Wände der Stuben und Kammern sind in Blockbauweise gezimmert. Sie ruhen auf einem mittels Zungenschlüssern verbundenen Schwellenkranz. Der Dachstuhl besteht aus den beiden stehenden Giebelbindern und einem liegenden Freibinder. Weit gespannte Büge und Streben versteifen die Konstruktion. Ein Sparrenwerk ohne Firstpfette trägt das Kaltdach mit einer Einfachdeckung aus Biberschwanzziegeln. Das Konstruktionsholz ist von Hand gehauen und ruffrei. Die hölzernen Bereiche der Fassaden haben einen ursprünglich hellocker bemalten Rundschindelschirm. Über ihren Fenstern sind Regenabwürfe ausgebildet. Das geschmiedete Langband eines Fensterladens zeigt ein Schmiedezeichen und die Zahl 14 als Längenangabe für 14 Zoll (Abb. 4). Die Räume sind mit gestemmtten Täfelungen und Gipsputz ausgekleidet. Der mit Stahlbändern gebundene Kachelofen aus der Produktion der Tonwarenfabrik Gebrüder Schädler in Nendeln und eine vierteilig gestemmte Tür verweisen auf eine Stubenerneuerung um 1900 (Abb. 5). Die Stallscheune entstand 1849 mit Viehstall, Tenne und Scheunenraum. Die Wände des Erdgeschosses erscheinen in derselben Mauerwerktechnik wie jene des Wohnhauses. Die Scheune ist in verbrettertem Fachwerk errichtet (Abb. 6). Vierpass-Luziden zieren die Fassaden des Heuwalmens und ein Zierschnitt-Band die Wandfläche über dem Tennentor (Abb. 7 und 8). Die Futterwand wurde um 1900 in Backstein-Mauerwerk erneuert und in die Nordostecke der Scheune wurde ein Schweinestall eingebaut.

Abb. 1: Eschen, St. Luzi-Strasse 8. Südostansicht mit Stallscheune (1849), Zwischentrakt (1873) und Wohnhaus (1871).

### Hofstätte Nr. 45 (alt Nr. 68)/St. Luzi-Strasse 8

Parzelle Nr. 158

Landeskoordinaten ca. 157 890/31 105;  
ca. 449 m ü. M.

1810 a verzeichnet als «Ein Haus samt Stall»

1849 d Neubau Stallscheune

1871 d Neubau Wohnhaus

1873 d Neubau Zwischentrakt mit Durchfahrt

Baugeschichtliche Dokumentation Oktober 2010;  
dendrochronologische Datierungen durch das  
Laboratoire Romand de Dendrochronologie  
Moudon, Protokoll N.Réf. LRD10/R6454 vom  
10. November 2010





Abb. 2: Wohnhaus-Nordfassade (1871).



Abb. 3: Wohnhaus-Westfassade (1871).



Abb. 4: Langband eines Fensterladens mit Schmiedezeichen und der Längenangabe 14 (Zoll).



Abb. 5: Stube mit Kachelofen, Kachelwand und Ofenbank, hergestellt von der Tonwarenfabrik Gebrüder Schädler in Nendeln um 1900.



Abb. 6: Blick von Norden in den Scheunenraum von 1849.



Abb. 7: Nordfassade der Scheune mit Vierpass-Luzide von 1849.

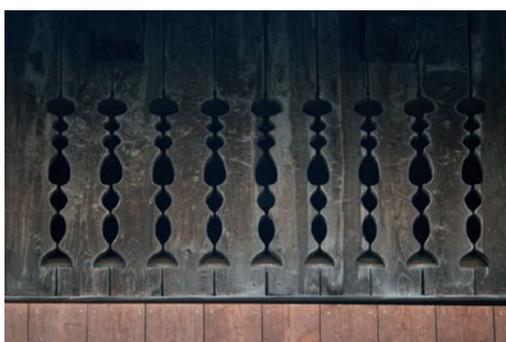


Abb. 8: Ostfassade der Scheune mit ziergesägtem Lüftungsband von 1849.

Seit 1873 verbindet ein zur Scheune flucht- und firstbündig eingeschobener Zwischentrakt das Wohnhaus mit dem Ökonomieteil. Er ist in verbrettertem Fachwerk gezimmert. Im Erdgeschoss befindet sich die gegen die Strasse offene und rückseitig schliessbare Durchfahrt. Das Obergeschoss birgt den Scheunenraum.

Bau- und Raumstrukturen der an exponiertem Ort stehenden Hofstätte sowie ihre Innenausbauten sind weitgehend aus der jeweiligen Bauzeit erhalten.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1–8: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

## Gamprin, Salums 8

Salums liegt auf einer Geländekuppe an der Hauptstrasse, die von Bendern nach Schellenberg führt, direkt an einer Abzweigung nach Ruggell und dem dortigen Rheinübergang. Die Flur wird 1362 mit dem Hof einer Familie Bertschi erstmals urkundlich erwähnt und gilt als früher Siedlungsplatz. Salums wird als Hofstatt, Bauplatz, Grund oder Boden gedeutet. Anlässlich der Errichtung von Wohnhaus Salums 7 wurden 1972 in der Baugrube alte Mauerreste archäologisch untersucht und als Unterbau eines möglichen Turmhauses des 13./14. Jahrhunderts interpretiert. Der heutige kleine Bauernhof mit Wohnhaus und freistehender Stallscheune liegt nahe dieser Fundstelle.

Das Wohnhaus entstand 1870, nachdem sein Vorgängerbau in der Nacht vom 24. Januar 1870 vollständig niederbrannte (LLA J 2/Pol 1870/4 und J 002/Pol 1870/066). Laut Kommissionsprotokoll ist die Brandursache unbekannt. «Das Brandobjekt sei ausser dem Wohnzimmer und der darüber liegenden Stubenkammer gemauert und in gutem Zustand gewesen.» Die freistehende Stallscheune blieb damals unversehrt. Der Neubau misst im Grundriss 8,6 x 9,1 m. Die Raumordnung entspricht dem Typ des Drei-Raum-Hauses mit Küche, Stube und Nebenstube sowie einem Vorraum im Erdgeschoss und grosser und kleiner Kammer im Obergeschoss (Abb. 1 und 2). Das Dachgeschoss dient als Estrich. Der Baumanier des 19. Jahrhunderts entsprechend wurde von der Küche ein Gang mit Treppen abgetrennt. Die Aussenwände sind bis zum First aus sorgfältig gefügten Bruchsteinen gemauert. Sie sind im Erdgeschoss 70 cm, im Obergeschoss 55 cm stark. Die Innenwände bestehen aus Putzfachwerk. Ange-

kohlte Balken aus dem Brandschutt von 1870 fanden als Sturzhölzer in den breiten Fensternischen wieder Verwendung (Abb. 3). Die Räume sind mit gestemmtten Täfelungen und mit Gipsputz ausgekleidet. Die Raumhöhen messen im Erdgeschoss etwa 1,95 m, im Obergeschoss etwa 2 m.

Unter dem Haus liegt ein älterer Gewölbekeller mit einem einst ebenfalls überwölbten Zugang (Abb. 4). Er lässt sich dendrochronologisch in das Jahr 1798 datieren. Die Wände sind aus gebrochenem und sorgfältig gefügtem Rüfe- und Felsgestein gemauert. Die Tonnengewölbe zeigen eine eher flache Wölbung. Der Kellerraum selbst misst innen 6,35 x 4,85 m. Schmale, querrrechteckige Luziden in breiten Nischen entsprechen barockzeitlicher und klassizistischer Baumanier (Abb. 5). Im unteren, westlichen Bereich der Ostwand befindet sich eine stichbogige Nische mit einer Breite von 2,05 m und einer Tiefe von 80 cm (Abb. 6). Sie ist also tiefer als die Kellermauer mit einer Stärke von 50 cm. Ihr Zweck bleibt unklar und lässt sich eventuell nach archäologischer Baugrundöffnung deuten. Gleiches gilt auch für eine zugemauerte Türöffnung in der Nordwand des Kellerzugangs. Ihr eichener Sturzbalken weist Spuren der Feuersbrunst von 1870 auf und ist stark versengt (Abb. 7). Die Öffnung wurde anlässlich des Wiederaufbaus des Hauses im Jahr 1870 etwas verengt. Archäologische Ausgrabungen unmittelbar ausserhalb des Wohnhauses mögen zur weiteren Deutung der Kelleranlage beitragen.

Abb. 1: Gamprin, Salums 8. Grundriss des Kellergeschosses.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1–7: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

### Hofstätte Nr. 63/Salums 8

Parzelle Nr. 5/VIII  
Landeskoordinaten ca. 158 215/32 600;  
ca. 565 m ü. M.

#### Mittelalterliche Siedlungsreste

- 1798 d Wohnhaus mit Gewölbekeller
- 1870 a Wohnhaus-Wiederaufbau nach Brandfall
- 1977 a Toilettenanbau

Baugeschichtliche Dokumentation September 2010 dendrochronologische Datierung des Kernbaus durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie Moudon, Protokoll N. Réf. LRD10/R6439 vom 7. Oktober 2010

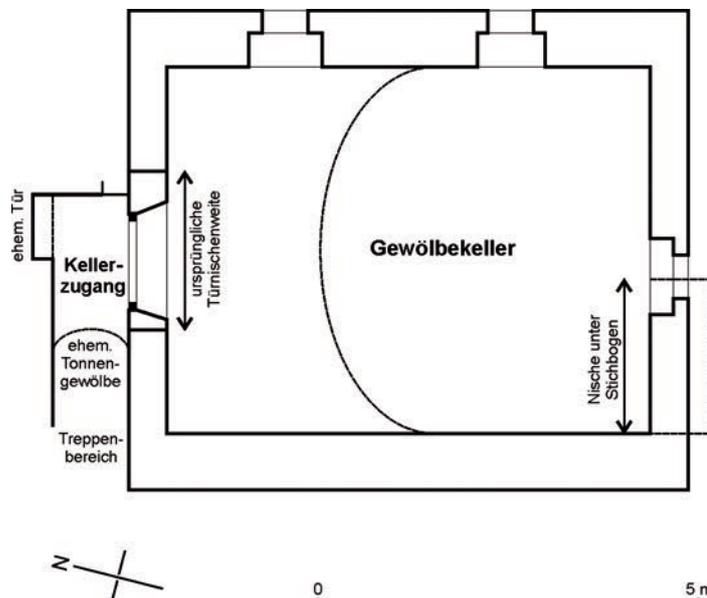




Abb. 2: Nordwestansicht mit dem Wohnhaus von 1870 und dem Toilettenanbau von 1977.



Abb. 3: Die Ostecke der Nebenstube in Mauerwerk von 1870. Die Sturzhölzer der Fenster sind angekohlt. Sie wurden nach dem Brand wieder verwendet.



Abb. 4: Kellerzugang mit dem Ansatz eines entfernten Tonnengewölbes. Ansicht von Westen.



Abb. 5: Ostwand des Kellers mit breiter Wandnische und querechteckiger Luzide.



Abb. 6: Südwand des Kellers mit überwölbter Nische.

Abb. 7: Zugemauerte Tür im Kellerzugang; der Türsturz ist angekohlt.

## Gamprin, Salums 6/8

### Mittelalterliche Hofstelle

1972 wurde bei einem Neubau auf Salums das Fundament eines mittelalterlichen Wohnturms mit einem Grundriss von ca. 6 x 6 m freigelegt. Aufgrund von Funden lässt sich seine Errichtung ins 13. Jahrhundert datieren. Der Bau könnte zu den Besitzungen der Herren von Schellenberg gehört haben, die sich um diese Zeit auf dem Eschnerberg niederliessen. Im Urbar des Grafen Rudolf von Montfort-Feldkirch ist 1363 der Hof des Bertschins in Salums genannt. Die Frage, ob jedoch Bertschin der Besitzer des dokumentierten Gebäudes war, lässt sich nicht verifizieren.

### Neuzeitliche Funde

Da auf den in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem mittelalterlichen Geviert liegenden Parzellen die Errichtung des Einfamilienhauses Salums 6 und der Umbau des bestehenden Wohngebäudes Salums 8 geplant waren, sah sich die Landesarchäologie veranlasst, die jeweiligen Bodeneingriffe intensiv zu begleiten.

Entgegen den Erwartungen kamen keine mittelalterlichen Befunde und Funde zum Vorschein. Im Humus und in einer Planierungsschicht fanden sich sowohl frühneuzeitliche Gegenstände als auch eine Musketenkugel aus Blei, ein blau glasierter Tonpfeifenkopf aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb. 1), Fragmente von Keramik des 18./19. Jahrhunderts, Fensterglas, Fragmente von Biberschwanzziegeln, eine Axt, mehrere Messer, eine Bügelschere und ein Türband. Eine Münze von 1929 (1 Groschen, Österreich) und Plastikreste sind die jüngsten Funde. Die Objekte des 18./19. Jahrhunderts dürften mit den Bewohnern des Hauses Salums 8 in Verbindung stehen. Dieses wurde um 1798 erbaut. Es fiel 1870 den Flammen zum Opfer. Die Brandspuren auf einem Backstein und das verbrannte Randstück einer Schüssel belegen dieses Ereignis.

### Urgeschichte

Auf Höhe der Sohle der frisch ausgehobenen Baugrube wurden mindestens zwei urgeschichtliche Kulturschichten angeschnitten. Sie enthielten vor allem Holzkohle sowie einige gebrannte Lehmstücke, die von der Flechtwerkwand eines Gebäudes stammen dürften. Auf einem Fragment ist der Abdruck der Ruten erkennbar. Die unterste Kulturschicht, die direkt auf dem sterilen Löss auflag, enthielt neben verbrannten Lehmstücken nur Holzkohle. Deren C14-Analyse besagt, dass das

Abb. 1: Gamprin, Salums 6/8. Der ungewöhnliche, blau glasierte Pfeifenkopf zeigt, dass die Bewohner von Salums im 17. Jahrhundert den Geschmack von Tabak schätzten. M. 1:1.



Abb. 2: Randstück eines Gefäßes. Übergang mittlere/späte Bronzezeit. M. 1:1.

Haus um 3950–3800 v. Chr. (ETH-41148: 5065 ± 35 BP) bestanden haben muss. Damit datiert diese Schicht in die Zeit der Lutzengüetle-Kultur. Der Namen gebende Fundort dieser jungsteinzeitlichen Epoche liegt ca. 350 m entfernt. Über der untersten Schicht konnte ein bis zu 60 cm mächtiger Oberflächenhorizont ausgemacht werden, der Keramik und Holzkohle enthielt. Die Keramik (Abb. 2) datiert dieses Niveau in die Bronzezeit, welche in der näheren Umgebung von Salums an mehreren Stellen fassbar ist: in den ca. 350 m entfernten Siedlungen auf dem Malanser, auf dem Lutzengüetle und auf dem Schneller sowie in einer ausgedehnten bronzezeitlichen Kulturschicht im Gampriner Ortsteil Oberbühl-Höfe.

Fundstellencodes : 0341 und 0342

Parzellen: 6/VIII und 5a-c/VIII

#### **Literatur**

Albertin, Peter: Gamprin-Bendern. Im Salums, Salums 8/Hofstätte Nr. 63. Baugeschichtliche Untersuchung mit dendrochronologischer Datierung. Winterthur 2010. Unpubliziert, Archiv Landesarchäologie FL.

Liechtensteiner Urkundenbuch I/3. Herausgegeben vom Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Nachdruck. Vaduz 1973–1980.

Malin, Georg: Mittelalterliche Baureste in Salums, Gamprin. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 72, 1972, 425–427.

Mayr, Ulrike: Gamprin FL, Salums (0341). Jahrbuch Archäologie Schweiz 94, 2011, 228.

#### **Abbildungsnachweis**

Abb. 1 und 2: Landesarchäologie FL, Sven Beham

## Mauren, Gänsenbach

### Eine neue bronzezeitliche Fundstelle am Fusse des Eschnerbergs

In der Bronzezeit wurden die Siedlungen im Alpenrheintal bevorzugt in erhöhter Lage, auf Hangterrassen und auf Hügelkuppen, angelegt. Dies belegen auf dem Eschnerberg die bekannten Fundstellen Malanser, Schneller und Borscht. Der markant über die Flussebene herausragende Inselberg bot Schutz vor Hochwasser und Rufen. Eine weitere spätbronzezeitliche Fundstelle wurde an allerdings ungewöhnlich tiefer Lage auf seiner Südostseite in Mauren, unmittelbar über der Rietebene, entdeckt (Abb. 1).

Beim Bau einer Erschliessungsstrasse kam dort im Juli 2010 im Profil des Leitungsgrabens eine etwa 1,4 m lange Grube mit lose aneinander liegenden Steinen zum Vorschein. Sie war in eine ca. 1 m mächtige Siltschicht eingebettet. Über dieser lag ein 20 cm hohes Torfband. Unter der Steinpackung folgten in einer Stärke von 2 bis 3 cm Holzkohle und Hüttenlehm. Gefunden wurden auch einige unspezifische und schlecht erhaltene Keramikfragmente, die sich aber nicht zeitlich einordnen lassen. Die C14-Datierung der Holzkohle ergab, dass die Grube während der Spätbronzezeit ausgeho-

ben wurde (ETH-40657: 2915 ± 30 BP; 1200–1040 v. Chr.).

Der Befund veranlasste die Landesarchäologie, einen Aushub auf der Nachbarzelle intensiv zu überwachen. Dabei wurden im November 2010 zahlreiche fein- und grobkeramische Scherben, unverbrannte Tierknochen, ein Anhängerfragment aus Buntmetall und einige Hitzesteine geborgen. Die Funde (Abb. 2) stammen aus einer stark lehmhaltigen und mit wenig Holzkohle durchsetzten Schicht, die in allen vier Profilen der Baugrube nachgewiesen werden konnte. Die gesamte Ausdehnung der Fundschicht bleibt vorerst unbekannt. Bauliche Strukturen wurden nicht festgestellt.

Bei den Gefässfragmenten handelt es sich in der Mehrzahl um Grobkeramik. Mangels gut bestimmbarer Metallobjekte lassen sich die Funde nur typologisch datieren. Zwei grob gemagerte Topfränder und zwei feinkeramische Randfragmente einer Knickwand- und einer Kalottenschale finden gute Entsprechungen in bereits bekannten spätbronzezeitlichen Fundkomplexen des Fürstentums Liechtenstein.

Abb. 1: Mauren, Gänsenbach. Situationsplan. Rot = bronzezeitliche Schichten.



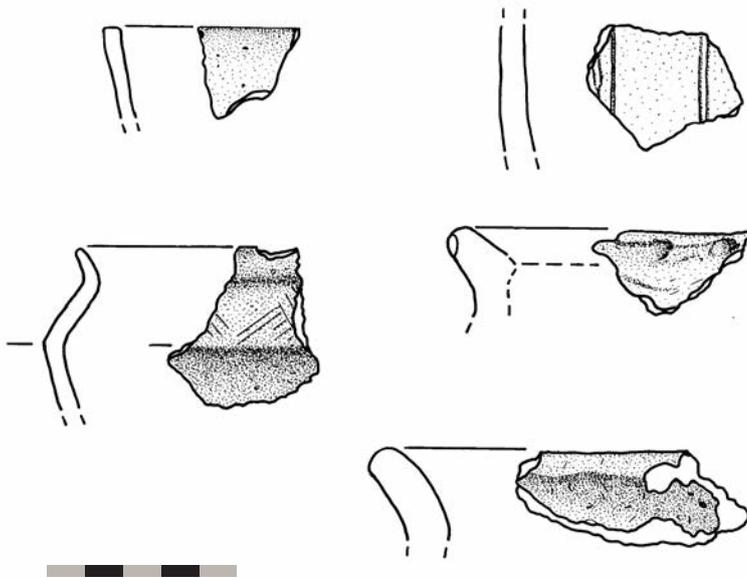


Abb. 2: Keramik der Spätbronzezeit. M. 1:2.

Fundstellencodes: 0455 und 0457

Parzellen: 2421 und 3273

#### Literatur

Mayr, Ulrike; Stehrenberger, Thomas: Mauren FL, Gänsenbach (0455, 0457). *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 94, 2011, 237.

Merz, Anna: Eschen – Malanser. Bronzezeitliche Siedlungen im Fürstentum Liechtenstein. *Befunde – Keramik – Metallfunde*. Triesen 2007.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr; Plangrundlage Tiefbauamt FL

Abb. 2: Landesarchäologie FL, Thomas Stehrenberger

## Mauren, Krummenacker 8

Das Einfamilien-Wohnhaus wurde 1640 errichtet und ist Teil der historischen Doppelhofstätte Krummenacker 8 und Krummenacker 10 (Abb. 1). Das 1811 eröffnete Maurer Hausbuch nennt auf Folio 89 «Ein Haus und Stall» (Krummenacker 8) und auf Folio 88 «Ein halbes Haus und Stall» (Krummenacker 10). Die beiden Liegenschaften gehörten damals den Brüdern Joseph und Michael Senti. Vermutlich wurde eine Einfachhofstatt anlässlich einer Erbteilung im 18. Jahrhundert oder

zumindest vor 1811 unter zwei heiratsfähigen Brüdern aufgeteilt und in der Folge auf der Westseite ein zweiter Wohnteil angebaut.

Das Wohnhaus wurde im Bereich der Stuben und Kammern in Blockbau mit regelmässig vorstossenden Gwettköpfen gezimmert. Küche und Vorraum sind in Bohlenständer-Bauweise errichtet. In seltener Ausführung sind die Ständer mit den Rähmbalken mit doppelt geführten Kopfbändern versteift. Der Dachstuhl entstand kurz nach 1837

Abb. 1: Mauren, Krummenacker 8. Südostansicht. Links das Nachbarhaus Krummenacker 10.



Abb. 2: Schematischer Grundriss des Erdgeschosses. Die Tür- und Fensteröffnungen sind nicht eingemessen.

### Hofstätte Nr. 110 (alt Nr. 89)/Krummenacker 8

Parzelle Nr. 511

Landeskoordinaten ca. 159 677/32 390;  
ca. 507 m ü. M.

1640 d Neubau Wohnhaus

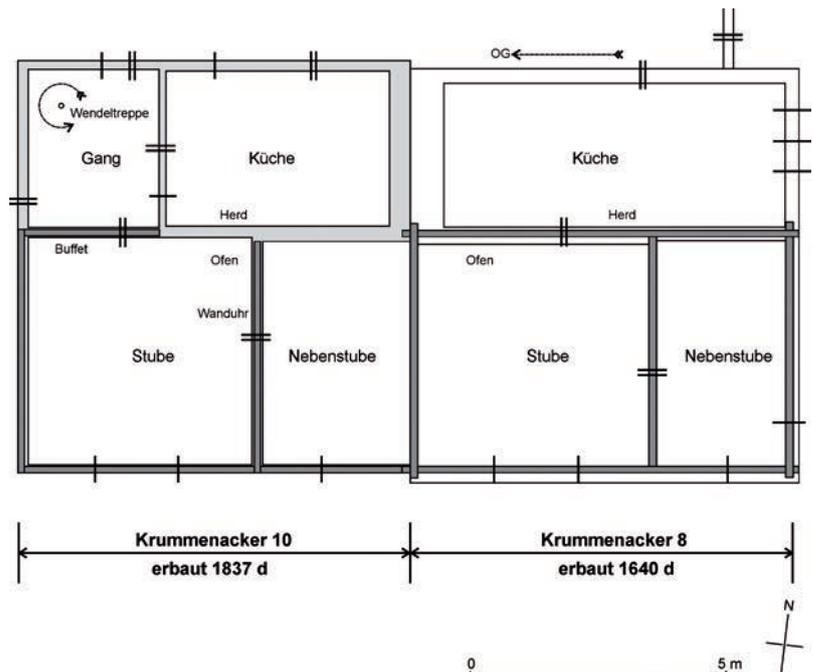
1648 d Neubau Stallscheune

1837 d (+) Neubau Dachstuhl über dem Wohnhaus

Anfang 20. Jahrhundert Erneuerung der Fassadengestaltung

2010 a Abbruch Wohnhaus und Stallscheune

Baugeschichtliche Dokumentation November 2009; dendrochronologische Datierung des Wohnhaus-Kernbaus und der ältesten Scheunenteile durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie Moudon, Protokoll N. Réf. LRD10/ R6309A am 13. Oktober 2010



anlässlich des Neubaus des Nachbarhauses Kruppenacker 10. Vermutlich wurde dabei die Firstachse um 90° gedreht, wodurch Wohnhaus und Ökonomieteil zur Querfirstanlage wurden.

Die Raumstruktur entspricht dem hierzulande verbreitet vorkommenden Typ des Drei-Raum-Hauses. Im Erdgeschoss liegen Küche, Stube und Nebenstube, im Obergeschoss ein Vorraum und zwei Kammern (Abb. 2). Unterkellert sind Stube und Nebenstube. Von der Stallscheune führen die Haustür in die Küche und eine Treppe ins Obergeschoss. Die Küche stand anfänglich bis zum First offen, die Wände sind vom Rauch der Herdstelle entsprechend russig. Im frühen 20. Jahrhundert erhielt das Wohnhaus eine neue Verkleidung mit Rundschindeln, und die Südfassade wurde in klassizistischer Art mit Einzelfenstern an Stelle von Reihenfenstern in der Stube gestaltet (Abb. 3).

Die Stallscheune datiert ins Jahr 1648. Sie wurde in Bohlenständer-Bauweise errichtet (Abb. 4 und 5). Im 19. und 20. Jahrhundert erfolgten Um- und Erweiterungsbauten mit neuen Dachstühlen. 1949 wurde der Stall in ein Verkaufslokal der «Handlung Kieber» umgebaut und 1954 erfolgte der Anbau eines Wasch- und Hühnerhauses (Abb. 6).

Kulturgeschichtlich zeichnet sich das exponiert an der Hauptstrasse nach Schellenberg stehende Wohnhaus besonders durch das frühe Baujahr 1640 aus. Es belegt die Siedlungsentwicklung Maurens in gestreuter Bauweise. Die offene Küche bezeugt mittelalterlichen Wohnkomfort ohne Kamin. Stallscheunen des 17. und 18. Jahrhunderts sind nur noch selten anzutreffen, unterliegen doch Ökonomiebauten besonders stark den sich verändernden Arbeitsweisen in der Landwirtschaft. Von speziellem Interesse ist die Kombination von Block- und Bohlenständer-Bauweise am Wohnhaus. Die Bohlenständer-Bauweise war im Rhein-



Abb. 3: Südfassade. Detailgestaltung der Fassadenverkleidung und Fenster des frühen 20. Jahrhunderts.

Abb. 4: Die Stallscheune von 1648 in Bohlenständer-Bauweise.

Abb. 5: Die Scheune von 1648 als Bohlenständer-Konstruktion, versteift mit um 60° geneigten Kopfbändern.

tal bis um 1500 die vorherrschende Bautechnik und wurde von der Blockbauweise abgelöst.



Abb. 6: Ostansicht der Stallscheune.

Abbildungsnachweis  
Abb. 1–6: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

## Mauren, Krummenacker 10

Das Einfamilien-Wohnhaus ist Teil der historischen Doppelhofstätte Krummenacker 8 und Krummenacker 10 (Abb. 1 und 2). Der Kernbau von Krummenacker 8 entstand 1640 und 1837 der Neubau Krummenacker 10. Im Jahr 1857 gelangte die Liegenschaft Krummenacker 10 durch Heirat an die Familie Marxer («s'Dökerles»), in deren Erbfolge sie bis heute verblieben ist.

Das Objekt wurde im Jahr 1837 von Franz Joseph Senti errichtet, der um 1850 nach Amerika auswanderte. Befunde zum 1837 abgetragenen «halben Haus» fehlen. Der Neubau von 1837 wurde im Bereich der Stuben und Kammern in schwalbenschwanzverzinkter Blockbauweise und im Gang und in der Küche in beidseits mit Brettern verschalten Lehmwickelwänden errichtet. Lehmwickelwände sind einer eher seltenen Bauweise zuzuordnen, aber typisch für jene Zeit mit wirtschaftlicher Not. Die Raumstruktur entspricht wiederum dem in Liechtenstein verbreitet vorkommenden Typ des Drei-Raum-Hauses mit im Erdgeschoss liegender Küche, Stube und Nebenstube. Das Obergeschoss umfasst einen Vorraum sowie eine grosse und eine kleine Kammer. Stube und Nebenstube sind unterkellert. Der Entwicklung des Wohnkomforts entsprechend, wurde von der Küche ein Gang abgetrennt. Ein stehender Dachstuhl, quer versteift mit angeblatteten Streben und längs versteift mit weit gespannten Bügen, trägt

das für eine Ziegeldeckung konzipierte Steildach (Abb. 3).

Im frühen 20. Jahrhundert erfuhr das Haus eingreifende Erneuerungen. Zeitungen des Jahrgangs 1912 dienten hinter der Fassadenverkleidung als Windpapier. Sie datieren die Umbauten ins Jahr 1912 oder kurz danach. Dabei wurde die Südfassade neu gestaltet und mit Rundschindeln aus Asbestzementschiefer (Eternit) verkleidet. Das Dachgeschoss erhielt eine Erweiterung durch einen Dacherker mit charakteristischer Giebelzier im «Schweizer Holzbaustil» (Abb. 4). Einige Wände und Decken wurden mit Krallentäfer verkleidet und mehrere Türblätter ersetzt. Eine Wendeltreppe führt seit dieser Zeit im Gang vom Erd- bis ins Dachgeschoss. Ein Buffet mit gedrechselten Lisenen und eine Wanduhr schmücken die Stube (Abb. 5).

1940 zog die Besitzerfamilie in ihr in unmittelbarer Nachbarschaft neu erbautes Bauernhaus Krummenacker 12 um. Die westseitig an das Wohnhaus Krummenacker 10 angebaute Stallscheune mit Trotte wurde abgetragen und das Wohnhaus selbst um eine Raumbreite mit offener Laube erweitert. Kulturgeschichtlich zeichnet sich das exponiert an der Hauptstrasse nach Schellenberg liegende Wohnhaus besonders durch die preisgünstige Bauweise der 1837 in Lehmwickeltechnik erstellten Wände aus. Die um 1912 angebrachte Fassaden-

Abb. 1: Mauren, Krummenacker 10. Schematischer Grundriss des Erdgeschosses. Tür- und Fensteröffnungen sind nicht eingezeichnet.

### Hofstätte Nr. 111 (alt Nr. 88)/Krummenacker 10

Parzelle Nr. 510

Landeskoordinaten ca. 159 670/32 389; ca. 508 m ü. M.

1811 a Verzeichnet als «Ein halbes Haus und Stall»

1837 d Neubau Wohnhaus als Ersatz von «Ein halbes Haus und Stall»

Anfang 20. Jahrhundert/1912 Aufbau Dacherker und Neugestaltung der Südfassade

1940 a Abbruch der Stallscheune und Wohnhauserweiterung

2010 a Abbruch Wohnhaus

Baugeschichtliche Dokumentation 2009/2010; dendrochronologische Datierung des Dachstuhls durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie Moudon, Protokoll N. Réf. LRD09/R6309 am 13. November 2009

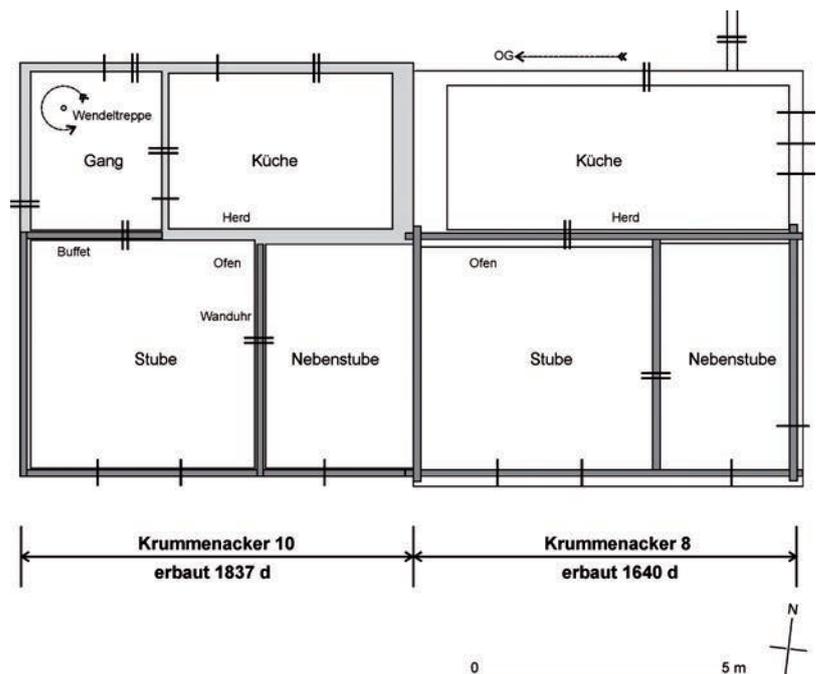




Abb. 2: Südwestansicht mit der um 1912 gestalteten Südfassade mit Dacherker und dem hölzernen Anbau von 1940. Im Hintergrund das Nachbarhaus Krummenacker 8.



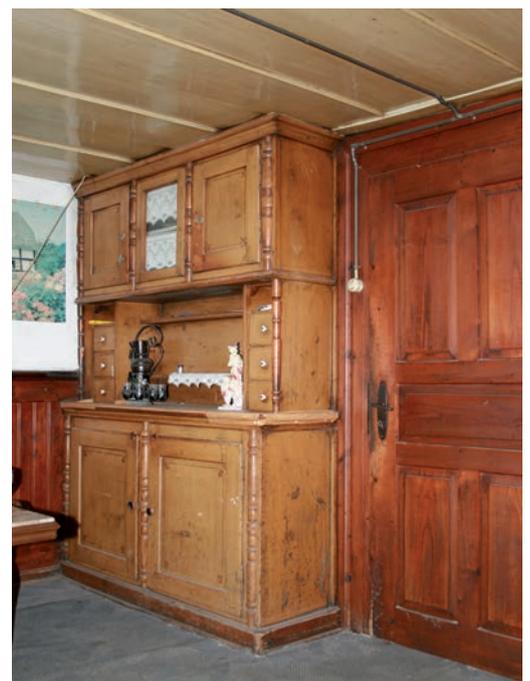
Abb. 3: Dachstuhl von 1837 mit überblatteter, quer versteifter Strebe.

verkleidung aus Eternit wurde erst um 1907 markt-fähig. Dabei fanden Elemente zu je fünf Rundschindeln Verwendung. Wendeltreppen kommen in einfachen Wohnhäusern kaum vor, und Giebelzier-Elemente im «Schweizer Holzbaustil» sind hierzulande selten anzutreffen. In der Küche steht ein eiserner Holzherd und in der Stube ein gemauerter Ofen, beide aus der Zeit um 1912.

Abb. 5: Das Stubenbuffet aus der Zeit um 1912.



Abb. 4: Südfassade. Detailgestaltung des Giebels aus der Zeit um 1912.



Abbildungsnachweis  
 Abb. 1–6: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

## Mauren, Peter-Kaiser-Strasse 47

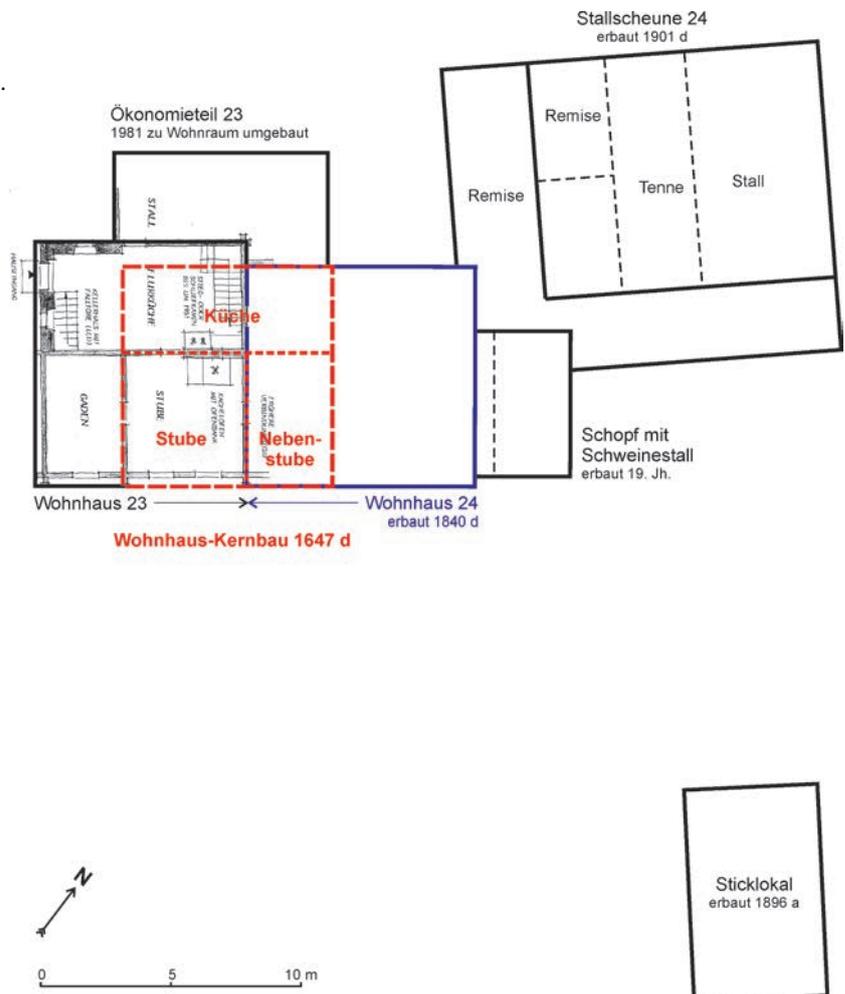
Der eigenwillig verschachtelte Gebäudekomplex an der Abzweigung Sandgrube/Peter-Kaiser-Strasse hat ihren Ursprung in einem im 18. Jahrhundert zur Doppelhofstätte erweiterten Einzelhof (Abb. 1 und 2). Der Kernbau des Wohnhauses lässt sich dendrochronologisch mit Vorbehalt in das Jahr 1647 datieren. In der Struktur entsprach er wohl dem Typus des Drei-Raum-Hauses. Zum Zeitpunkt der Eröffnung des amtlichen Grundbuchs 1811 gehörte die mittlerweile zweigeteilte Liegenschaft den Familien der beiden Schuhmacher Johann Georg Marxer (Peter-Kaiser-Strasse 47) und Josef Matt (Sandgrube 1).

Bis 1840 diente das ursprünglich für nur eine Familie konzipierte Wohnhaus durch Teilung zwei Familien. Da sich nun aus Raumnot ein Neubau aufdrängte, führte 1840 eine Erweiterung zum heutigen Wohnhaus (Abb. 3). Dieses wurde in einer gemischten Blockbauweise gezimmert. Die Gebäudeecken sind mit vorstossenden Gwettköpfen gefügt, die Binnenwände mit Schwalben-

schwanzzinken eingebunden. Die nordwestliche Fassadenwand besteht aus Mauerwerk und Sichtfachwerk. Einige noch in situ erhaltene Baustrukturen wie Schwellbalken und Deckenbalken im Keller unter der Nebenstube sowie Reste einer sandsteinernen Feuerstelle in der Küche gehören zum Kernbau von 1647, der anlässlich der Haus-erweiterung von 1840 zum grossen Teil entfernt wurde. Die Raumgliederung des heutigen Baus entspricht wiederum dem Typ des Drei-Raum-Hauses. Das Erdgeschoss birgt einen Gang, die Küche, die Stube und die Nebenstube. Die Stube und die Nebenstube sind unterkellert. Im Obergeschoss liegen ein mit Bretterwänden sekundär unterteilter Vorraum und zwei Kammern. Das Dachgeschoss ist nicht ausgebaut und dient als Estrich. Dieser wird von einem liegenden Dachstuhl des Jahres 1840 und einem Sparrendach ohne Firstpfette überspannt.

Im frühen 20. Jahrhundert erfuhr das Wohnhaus mit dem Setzen eines neuen Kachelofens, mit

Abb. 1: Mauren, Peter-Kaiser-Strasse 47. Situation der Baugruppe.



### Hofstätte Nr. 24 (alt Nr. 26)/Peter-Kaiser-Strasse 47

Parzelle Nr. 180  
Landeskoordinaten ca. 159 059/31 652;  
ca. 460 m ü. M.

- 1647 d Neubau Wohnhaus
- 1840 d Wohnhauserweiterung
- 1896 a Neubau des freistehenden Stickerei-gebäudes
- 1901 d Stallscheunen-Ersatzbau

Baugeschichtliche Dokumentation im April 2010; dendrochronologische Datierung durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie Moudon, Protokoll N. Réf. LRD10/R6387 vom 11. Mai 2010



Abb. 2: Südostansicht der Hofstätte.



Abb. 3: Nordwestfassade des Wohnhauses von 1840.

Raumauskleidungen in Krallentäfer und dem Ersatz der Sprossenfenster eine eingreifende Renovation.

Die heutige Stallscheune aus dem Jahr 1901 ersetzte einen Vorgängerbau des 17./18. Jahrhunderts (Abb. 4). Im rückwärtigen Wiesenland steht ein 1896 errichtetes Sticklokal (Abb. 5). Zwischen der Strasse und dem Wohnhaus befand sich ein Ökonomiebau, der um 1900 abgebrochen worden ist. Das Anwesen zeichnet sich kulturgeschichtlich einerseits durch seine exponierte Lage und andererseits durch die eigenwillige Verschachtelung verschiedener Bauten aus und stellt ein prägendes Element im Ortsbild dar. Die landwirtschaftliche Hofstätte ist samt Nebenbauten und dem Stick-

lokal im Habitus des frühen 20. Jahrhunderts erhalten. Zum Wohnhaus von 1840 gehören die Bau- und Raumstrukturen, die Herdstelle (Abb. 6), Türblätter (Abb. 7) sowie Wand- und Deckentäfelungen. Im Dachgeschoss findet sich gar der Flügel eines Sprossenfensters von 1840 (Abb. 8). Die beengten Wohnverhältnisse der beiden Familien standen wohl im Zusammenhang mit dem im Oktober 1806 von der Obrigkeit erlassenen und bis ca. 1840 geltenden Hausbauverbots, das den Bau neuer oder die Verdoppelung bestehender Häuser untersagte. So konnte die Erweiterung des Wohnhauses erst nach Aufhebung dieses Verbots erfolgen.

Abb. 4: Nordwestfassade der Stallscheune von 1901.





Abb. 5: Ostansicht des Sticklokals von 1896.

Abb. 6: Küche mit der Herdanlage von 1840.



Abb. 7: Türblatt mit Schippenband in Biedermeierart von 1840.

Abb. 8: Fensterflügel von 1840.

Abbildungsnachweis  
Abb. 1-8: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte,  
Peter Albertin

## Mauren, Pfarrkirche St. Peter und Paul

### Unterschutzstellung, Baugeschichte und Würdigung

Aufgrund der Tatsache, dass sowohl die archäologischen Zeugnisse mit den baulichen Überresten der sakralen Vorgängerbauten und den zugehörigen Grabstätten als auch die gesamte Kirchengestaltung bereits seit 1987/88 im Inventar der geschützten Denkmäler verzeichnet sind, beantragte die Gemeinde bzw. die Bürgergenossenschaft Mauren als Eigentümerin der Pfarrkirche St. Peter und Paul im Mai 2010 bei der Regierung die formelle Unterschutzstellung der gesamten Anlage (Abb. 1 und 5).

### Umfassende Geschichte am Ort

Der Kirchhügel von Mauren repräsentiert mindestens zwei Jahrtausende Geschichte. Während das äussere und innere Erscheinungsbild der Pfarrkirche St. Peter und Paul auf eine umfassende Renovation der Jahre 1986 bis 1988 zurückgeht, befin-

den sich unter dem Langhaus kulturhistorisch bedeutende Reste einer römischen Hypokaustenanlage sowie Mauern mehrerer Vorgängerbauten. Die architektonischen Befunde sowie über 400 Gräber samt Beigaben konnten archäologisch untersucht und konserviert werden. Dank des Einbaus einer Spezialdecke konnten die Befunde unter dem Kirchenschiff bewahrt und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Von der Existenz einer Kirche in Mauren erfährt man zum ersten Mal über ein Einkünfteverzeichnis des Hochstifts von Chur aus den Jahren 1290–1298. Mauren gehörte damals, wie auch das übrige Liechtenstein, zur Diözese Chur. Den Kirchenschatz besaßen die Herren von Schellenberg. Im Jahre 1318 veräusserte ihn Heinrich von Schellenberg an den Landmann zu Feldkirch. Von 1382–1601 war der Feldkircher Johanniterorden Patronatsherr der Pfarrei. Das Patronat ging im 17. Jahrhundert an das Kloster Weingarten und im 18. Jahrhundert an die Benediktinerabtei Ottobeuren

Abb. 1: Mauren, Pfarrkirche St. Peter und Paul. Ansicht von Nordwesten.



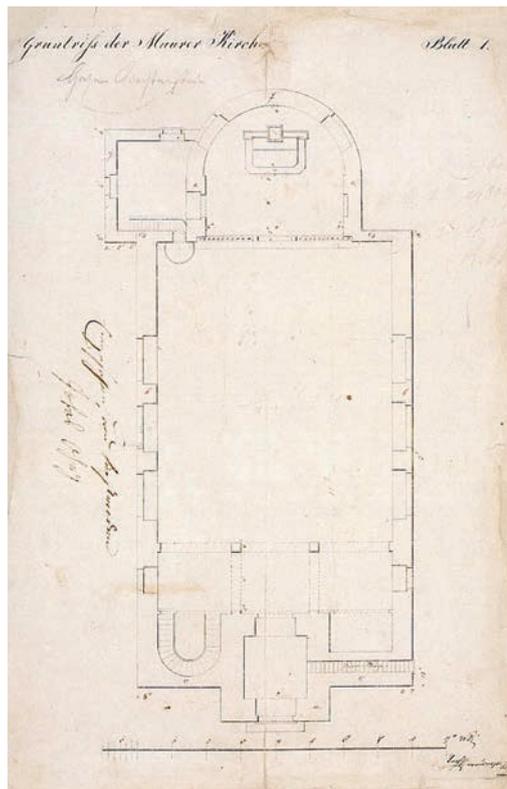


Abb. 2: Neubauprojekt von Laurenz Vogel. Westfassade. Federzeichnung von 1827.

Abb. 3: Plan zum Neubauprojekt von Laurenz Vogel. Grundriß. Federzeichnung von 1827.

über. Anfang des 19. Jahrhunderts wechselten die Patronatsherren mehrmals. Seit 1815 stand die Pfarrei unter österreichischer Schirmherrschaft, die 1918 die Gemeinde Mauren übernahm. Dem bestehenden Gotteshaus geht eine Vorgängerkirche voraus, die 1842 abgebrochen wurde. Das Wissen über das genaue Aussehen dieser Kirche verdanken wir Planzeichnungen des Feldkircher Straßenmeisters Ferdinand Bachmann aus dem Jahre 1826. Seinen Aufzeichnungen nach handelte es sich dabei um einen Sakralbau, der sich aus einem romanischen Schiff mit steilem Dach und einem gotischen Chor zusammensetzte. Die gezeichnete Überlieferung zeigt westseitig ein offenes Vorzeichen und nordseitig einen Turm mit hölzerner Glockenstube, der ein achteckiger Spitzhelm aufgesetzt war. Die Kirche wurde 1799 während des Franzosenkrieges geplündert. Der in den folgenden Jahrzehnten zunehmende Verfall machte einen Neubau zwingend notwendig. Insgesamt legten vier Bewerber Baupläne vor: Johann Peter Rheinberger, die Vorarlberger Christoph Brunner und Ferdinand Bachmann sowie der fürstliche Bauinspektor Laurenz Vogel in Wien. Man entschied sich für das Projekt des Wieners Laurenz Vogel (Abb. 2-4). Im Jahre 1843 war der schlichte Neubau vollendet. 1846 folgte die feierliche Weihe.

Abb. 4: Plan zum Neubauprojekt von Laurenz Vogel. Querschnitt durch das Kirchenschiff. Federzeichnung von 1827.



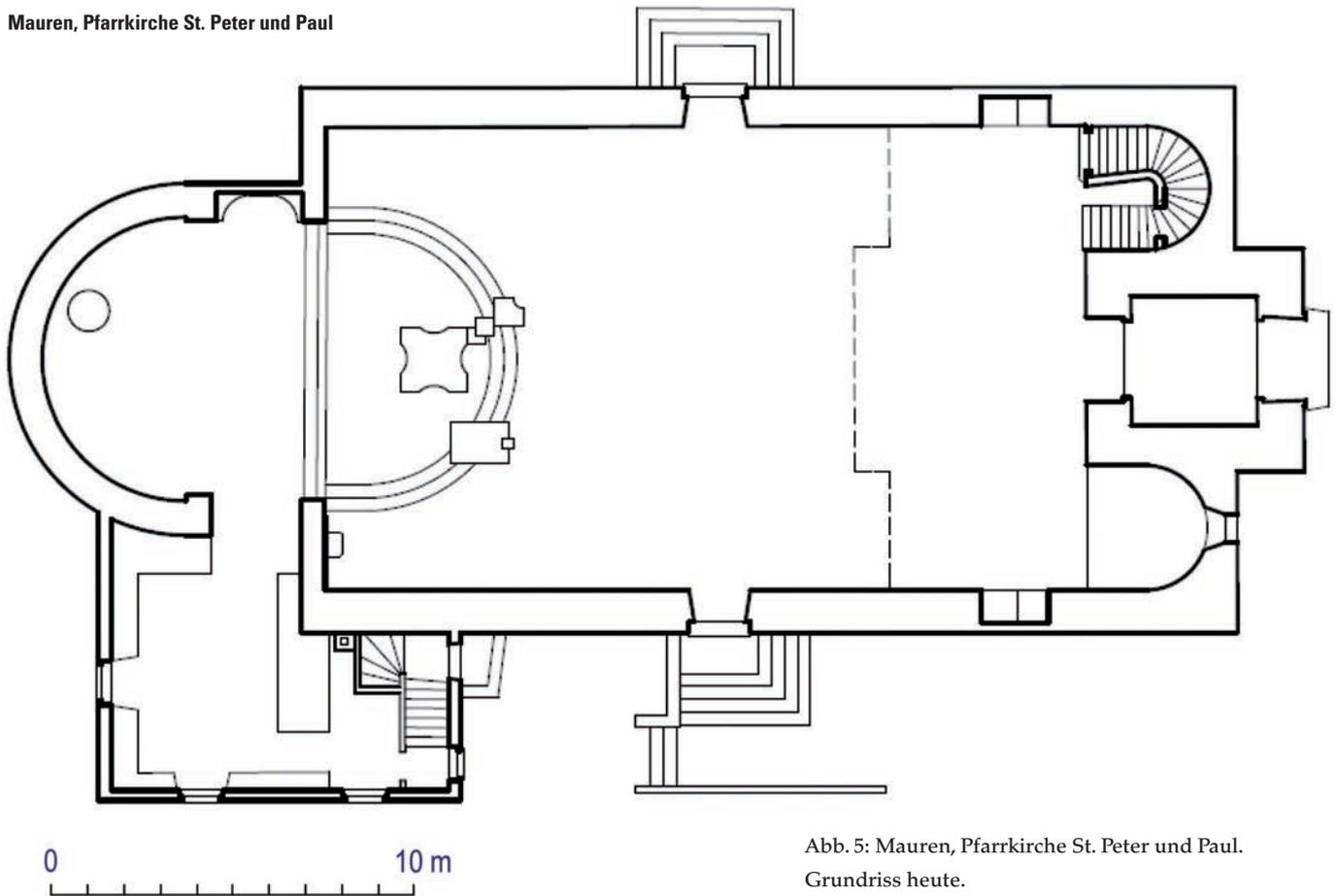


Abb. 5: Mauren, Pfarrkirche St. Peter und Paul.  
Grundriss heute.



Das Gotteshaus steht auf einer Geländeerhöhung und bestimmt dadurch massgebend das Ortsbild. Laurenz Vogel war nie in Liechtenstein und kannte deshalb die Gegebenheiten auf dem Baugelände nicht. Aus diesem Grund musste während des Aushubs eine Planänderung vorgenommen werden. Wohl wegen des schlechten und abschüssigen Untergrundes im Bereich des heutigen Friedhofs wurde die Ausrichtung der Kirche um 180 Grad gedreht, um den Glockenturm auf festes Terrain stellen zu können. Durch die Platzierung des Turmes in die Mittelachse der Eingangsfassade entspricht das Sakralgebäude dem Typus der nach Westen gerichteten Frontturmkirche. Den schlichten klassizistischen Saalbau decken über dem Schiff ein Walmdach und über der halbrund geschlossenen Apsis ein nach aussen kegelförmig abgerundetes Satteldach. Deutlich hebt sich der Turm durch die profilierten Gesimse zwischen Glockenstube und geschweiftem Dachhelm vom Langhaus ab. Paarweise angeordnete Pilaster flankieren die Schallfenster. Die Langhauswände werden innen im oberen Drittel durch ein horizontal verlaufendes Gesims unterteilt, über dem sich je vier Lünettenfenster reihen. Über zwei weiteren Gesimsstreifen wölbt sich innen eine Flachbogentonne. Im

Zuge der umfassenden Renovierung 1948/49 wurde die ursprüngliche neugotische Innenausstattung entfernt.

#### Grosse Veränderungen 1985–1988

Die klassizistische Raumarchitektur des 19. Jahrhunderts dient heute nur noch als Rahmen für die neue liturgische Gottesdienstordnung des II. Vatikanischen Konzils. Die bewusst einheitlich konzipierte Ausstattung, welche auf die Entwürfe des Maurer Bildhauers Georg Malin zurückgeht, sollte nicht nur den liturgischen Vorgaben entsprechen, sondern auch den christlichen Auferstehungsgedanken künstlerisch symbolisieren. Im Sinne einer einheitlichen spirituellen und räumlichen Gesamtstimmung verwendete der Künstler im Rahmen der Intervention von 1985–1988 für die Altarstätte und die sakralen Reliefs hellen Marmor aus Carrara, Stahl, Bronze und Gold.

Im Kirchenraum erhielten sich aber auch ältere Kunstwerke, die bereits 1988 durch die Regierung wegen ihrer künstlerischen und kulturellen Bedeutung formell unter Denkmalschutz gestellt wurden. So das eindrucksvolle Chorfresko von 1948 des bedeutenden Feldkircher Malers Martin Häusle mit der Darstellung des Gnadenstuhls und an-

betender Heiliger (Abb. 6), das 1863 von Kaspar Kögler gemalte und 1904 von Florus Scheel überarbeitete Deckenbild mit der Himmelfahrt Christi, die Kreuzwegstationen des Südtiroler Kirchenmalers Rissbacher von 1845, ein hölzernes Taufbecken aus der Zeit um 1845 im Presbyterium, ein geschnitzter Kruzifixus von 1520 im Kirchenvorraum, eine frühbarocke Ewig-Licht-Ampel, zwölf klassizistische, versilberte Kerzenleuchter und schliesslich eine wunderbare, spätgotische Pieta (Vesperbild) von 1470/80. Obwohl diese Kunstwerke heute ihres gewachsenen Rahmens beraubt sind, legen sie immer noch Zeugnis vom Glauben und Kunstsinne früherer Generationen ab. Die archäologischen Befunde unter der heutigen Kirche sowie die historische Ausstattung stehen bereits unter Denkmalschutz. Mittlerweile attestiert die Denkmalpflege dem heutigen, schlichten aber qualitätsvollen Inventar, welches ganz auf die Begriffe von Gemeinschaft und österlichem Fest ausgerichtet ist und die Weiterführung der Bau- und Wesensgeschichte des Sakralbaus manifestiert, ebenfalls Schutzwürdigkeit und Denkmalcharakter. Die zwischen 1985 und 1988 durchgeführte Renovation ging über die blosse Bausicherung und Reparatur hinaus. Sie wollte laut künstlerischer Intention der Architektur ihre ursprüngliche Aussagekraft zurückgeben und eine zeitgemässe Ausstattung schaffen. In Anbetracht ihrer Bedeutung und Qualität sowie aufgrund der Tatsache, dass sich die archäologische Grabungsstätte bzw. die sakralen Vorgängerbauten und die gesamte Ausstattung bereits im Verzeichnis der geschützten Kulturgüter befinden, hat die Fürstliche Regierung die Pfarrkirche im Oktober 2010 formell unter Schutz gestellt. Neben der Sicherung erfährt das Sakralgebäude damit auch die legitime Auszeichnung als bedeutendes Kunst- und Kulturgut Liechtensteins. Massnahmen für die Sanierung der Aussenfassaden stehen an und sollen im kommenden Jahr umgesetzt werden.

#### Literatur

Das Kirchabot – Geschichte und Geschichten zur 150-Jahr-Feier der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mauren. Spuren – Eine Schriftenreihe der Gemeinde Mauren Nr. 2/96. Mauren 1996.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 6: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer

Abb. 2–4: Landesarchiv FL

Abb. 5: Hochbauamt FL



Abb. 6: Innenansicht mit dem Chorfresko des bedeutenden Feldkircher Malers Martin Häusle von 1948.

## Planken, Dorfstrasse 44

Die Siedlungs- und Ortsgeschichte der Gemeinde Planken liegt noch ziemlich im Dunkeln. Das heutige Strassendorf scheint erst im 17./18. Jahrhundert durch Zuzug von Walsern aus höher gelegenen Einzelhöfen entstanden zu sein. Die Hofstätte Nr. 33 liegt als einzige abseits der Hauptstrasse in noch immer landwirtschaftlich genutztem Gebiet in der Flur Ob der Gass (Abb. 1 und 2). Mit dem Erbauungsjahr 1558 gilt das Wohnhaus wohl als ältestes von Planken und als eines der ältesten im gesamten Fürstentum Liechtenstein.

Die Baugruppe ist in ihrem Habitus geprägt von der Familie Gantner, den letzten Rechenmachern Liechtensteins. Diese hat die Liegenschaft 1889 erworben, das Wohnhaus renoviert und in klassizistischer Art verkleidet (Abb. 3). Die flucht- und firstbündig anstossende Stallscheune ersetzt seit 1922 einen älteren Ökonomiebau. Sie wurde schon kurze Zeit nach der Errichtung verlängert. 1906 entstand an der Südseite des Wohnhauses ein Schopf mit Schweinestall. 1913 wurde dessen Dachstuhl in der Firstachse um 90° gedreht. 1917 erhöhte die Familie Gantner diesen Schopf um eine Holzbearbeitungs-Werkstatt (Abb. 4). Vater Philipp Jakob und Sohn Josef Jakob Gantner erhielten an den Liechtensteinischen Landesausstellungen 1895 und 1934 Auszeichnungen für ihr Schaffen. Die Arbeit der Rechenmacher ist im Film «Sterbendes Handwerk» dokumentiert.

Abb. 1: Planken, Dorfstrasse 44. Westansicht mit dem Wohnhaus von 1558, der Stallscheune von 1922 und den Anbauten von 1906/1917.

Abb. 2: Nordostansicht mit dem 1558 errichteten Wohnhaus, dem Werkstattanbau von 1906/1917 und der Stallscheune von 1922.



### Hofstätte Nr. 33/Dorfstrasse 44

Parzelle Nr. 219  
Landeskoordinaten ca. 159 563/28 024;  
ca. 787 m ü. M.

- 1558 d Neubau Wohnhaus
- 1906 a Anbau Schopf mit Schweinestall
- 1913 a Drehung des Dachstuhls über dem Schopf um 90°
- 1917 a Aufbau Rechenmacher-Werkstatt
- 1922 d Neue Stallscheune als Ersatzbau
- Nach 1922 Erweiterung der Stallscheune
- 1932 i Erneuerung der Küche

Baugeschichtliche Dokumentation Mai 2010;  
dendrochronologische Datierung durch das  
Laboratoire Romand de Dendrochronologie  
Moudon, Protokoll N. Réf. LRD10/R6384 vom  
4. Mai 2010





Abb. 3: Westfassade des Wohnhauses von 1558 in der Gestaltung und Fassadenverkleidung des frühen 20. Jahrhunderts.

Das Wohnhaus von 1558 misst im Grundriss etwa 7,2 x 8 m und entspricht raumtypologisch dem Drei-Raum-Haus. Im Erdgeschoss liegen die Küche, die Stube und eine Nebenstube, wobei die letzteren unterkellert sind. Das Obergeschoss birgt entsprechend einen Vorraum sowie eine grosse und eine kleine Kammer. Die Wände der Kellerräume und der Küche sind aus Rüfesteinen gemauert, jene der Stuben und Kammern wurden in Blockbauweise mit regelmässig vorstossenden Gwettköpfen gezimmert. Der Stubenboden besteht als so genannter Dippelboden aus einer Lage satt gestossener Balken. Die übrigen Böden sind als Dielenlagen in die Blockbauwände eingenuet. Die Räume sind im Erdgeschoss 1,95 m, im Obergeschoss nach leichter Anhebung der Decken im 20. Jahrhundert nun 2 bis 2,05 m hoch. Ein Kam-

merfensterchen aus der Erbauungszeit weist eine lichte Weite von 31 x 21 cm mit oben gerundeten Ecken auf (Abb. 5). Das flach geneigte Dach ruht ohne eigentlichen Dachstuhl lediglich auf Pfetten. Es war bis 1913 mit steinbeschwerten Brettschindeln eingedeckt. Einige Innenausbauten weisen auf Erneuerungen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts hin (Abb. 6). Im frühen 20. Jahrhundert erhielten die Fassaden eine neue Gestaltung mit Einzelfenstern und einem Rundschindelschirm. Der Ersatzbau der Stallscheune zeichnet sich vor allem durch die tradierte Anwendung der schwalbenschwanzverzinkten Blockbauweise aus (Abb. 7).

Abb. 4: Westfassade mit 1906 angebautem Schopf und Schweinestall sowie mit der 1917 aufgesetzten Rechenmacherwerkstatt.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1–7: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin





Abb. 5: Nordwand des Wohnhauses von 1558 in Mauerwerk und Blockbauweise, mit Kammerfensterchen aus der Erbauungszeit.



Abb. 6: Kammertür mit Schippenband im Biedermeierstil, erste Hälfte 19. Jahrhundert.



Abb. 7: Westfassade der Stallscheune von 1922 mit Stallwand in schwalbenschwanzverzinkter Blockbauweise.

## Schaan, Landstrasse 81

### Sanierung des ehemaligen Gasthauses Traube

Das ehemalige Gasthaus Traube wurde 1860–62 ursprünglich als Wohnhaus samt Stallscheune für Dr. Hannibal Schlegel erbaut. Nachdem es rund hundert Jahre als Wirtshaus diente, wurde es im April 2009 in das Verzeichnis der geschützten Denkmäler aufgenommen und zwischen 2009–2010 umgebaut und saniert. (Abb. 1).

### Neuer Bautypus

In den 1830er Jahren kam im Fürstentum Liechtenstein mit seiner traditionell bäuerlichen Baukultur ein völlig neuer, in klassizistischer Art streng symmetrisch gegliederter Haustyp auf: das dreigeschossige, von einem Walmdach überdeckte Doppelwohnhaus in Massivbauweise. Ebenfalls zum ersten Mal in Liechtenstein entstehen hier das Haus querende Erschliessungsgänge mit rückwärtigem Treppenhaus und einer zweiläufigen Treppe mit Kehrpodesten. Der Kernbau dieses Objekts datiert in das Jahr 1862 und folgt der neuen Architektursprache. Er umfasst in einheitlicher Gestaltung das heutige Hauptgebäude mit Wohnteil und Stallscheune unter gemeinsamem Walmdach. Weitgehend erhalten geblieben sind aus dieser Zeit die Bau- und Raumstrukturen, die Türblätter einschliesslich der Beschläge und die Sprossenfenster. 1911 wurde das Wohnhaus in das Gasthaus Traube umgebaut. Abgesehen vom Anbau notwendiger Toilettenanlagen blieb das Gebäude noch ohne wesentliche bauliche Erweiterungen (Abb. 2). 1915 und 1925 wurde mit rückseitigen Schopfanbauten zusätzlicher Ökonomieraum geschaffen. 1934 erhielt das Gasthaus auf der Südostseite einen An-

bau mit Waschküche im Kellergeschoss, grosszügiger Küche im Erdgeschoss sowie darüber liegender Kammer und Laube. Als letzte umfassende Baumassnahme und Modernisierung kann die 1954 realisierte Vergrösserung der Gaststube durch einen schlichten eingeschossigen Anbau gegen die Südfassade bezeichnet werden. Als Gasthaus Traube galt das Gebäude seit dem frühen 20. Jahrhundert in Schaan als gesellschaftlicher Treffpunkt. Die exponierte Lage des Gebäudes an der Landstrasse beeinflusst das Ortsbild wesentlich. Die praktisch unversehrt erhaltene Bau- und Raumstruktur aus der Errichtungszeit sowie die Gestaltung des Hauskerns im Sinne der in den 1830er Jahren aufkommenden Doppelwohnbauten in ausgeprägt klassizistischer Art zeugen von der Schutzwürdigkeit der Anlage. Einzigartig in Liechtenstein ist die architektonische Zusammenfassung von Wohnhaus und Stallscheune unter einem Dach sowie hinter einer als befenstertes Wohnhaus formulierten Hauptfassade.

### Sanierung und Umnutzung

Das Haus soll künftig nicht mehr als Gastwirtschaft genutzt werden. Zusammen mit einem grossen, rückwärtigen Neubau hat es eine Umgestaltung zu einem Dienstleistungszentrum erfahren. Dabei wurde die bestehende Kernsubstanz, abgesehen vom vertretbaren Abbruch der süd- und ostseitigen Anbauten, weitgehend respektiert und instandgesetzt. Im Erscheinungsbild wurde im Wesentlichen wieder der Urzustand von 1862 hergestellt (Abb. 3). Im ursprünglich innen über zwei Geschosse offenen Ökonomieteil wurden im Zuge der Massnahmen analog zum Wohnhaus statisch

Abb. 1: Schaan, Landstrasse 81. Gasthaus Traube. Ansicht vor dem Umbau, 2009.

Abb. 2: Gasthaus Traube. Ansichtskarte um 1915.





Abb. 3: SW-Fassade nach der Renovation 2010.



Abb. 4: Blick von Nordwesten auf den renovierten Altbau und den rückseitig erstellten Neubau nach Abschluss der Sanierung 2010.

autonome Ebenen eingefügt. Aufgrund des Sanierungskonzepts, das von einer behutsamen und denkmalgerechten Instandsetzung des historischen Gebäudes ausging, mussten zumindest das Tragwerk des Gebäudes und das Sparrenwerk des Walmdachs umfassend nachgebessert werden. Während der Fassadenputz sowie die Fenster und Fensterläden erneuert werden mussten, konnten die Fenstergewände und die Dacheindeckung konserviert und erhalten werden. Im Innern wurden die Raumstrukturen beibehalten, sämtliche Oberflächen aber ebenfalls erneuert (Abb. 4).

Bauherrschaft: Martin Jehle, Vaduz, und Alois Jehle, Schaan

Architekt/Bauleitung: Frick Architekten AG, Schaan  
Ingenieur: Frick & Gattinger AG, Vaduz  
Restaurator: Atelier für Konservierung und Restaurierung AKR GmbH, Triesen

#### Literatur

Albertin, Peter: Baugeschichtliches Gutachten Schaan, Landstrasse 81, ehem. Gasthaus Traube. Im Auftrag Landesdenkmalpflege FL. Winterthur 2008.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3 und 4: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer  
Abb. 2: Landesarchiv FL

## Triesen, Erlenweg/Meierhofstrasse

Beim Bau der beiden Mehrfamilienhäuser «Residenz im Wingert» wurden in den Jahren 2004/05 in der Niggabünt erstmals in Triesen urgeschichtliche Siedlungsbefunde dokumentiert (Abb. 1). Sie datieren von der frühen Bronzezeit (19.–16. Jahrhundert v. Chr.) bis in die Spätbronzezeit (11.–9. Jahrhundert v. Chr.).

Die Verlegung neuer Werkleitungen in den angrenzenden Strassen Erlenweg, Meierhofstrasse und im Bereich der Abzweigung zur Maschlinastrasse eröffnete nun 2010 die Möglichkeit, die Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlungen zu erfassen. In den Grabenprofilen wurde erkennbar, dass diese sich auf einer Fläche von annähernd 6000 m<sup>2</sup> erstreckten. Stellenweise kamen die Kulturschichten bereits 30 bis 40 cm unter dem aktuellen Strassenniveau zum Vorschein.

Zu den auffälligsten Befunden in der Niggabünt gehören drei, im Abstand von 10 bzw. 15 m zueinander liegende, parallel zum Hang verlaufende

Steinsetzungen. Die mittlere wurde 2005 in einem Ausschnitt von 5 m archäologisch untersucht. Die Funde und die Stratigraphie datieren sie in den Übergang von der Mittel- zur Spätbronzezeit (15./14. Jahrhundert v. Chr.). Eventuell handelt es sich dabei um den Teil einer massiven Terrassierung. Durch die Beobachtungen, die von April bis Juli 2010 während der Tiefbauarbeiten im Erlenweg gemacht wurden, ist nun ihre Ausdehnung nach Süden auf einer Länge von mindestens 30 m nachgewiesen.

In Ermangelung aussagekräftiger Funde in den Leitungsgräben ist die zeitliche Einordnung der freigelegten Befunde einstweilen nur mit der C14-Analyse möglich. In den Profilen zeichneten sich mehrere Gruben ab. Die älteste datiert in die Frühbronzezeit (ETH-40653: 3490 ± 30 BP; 1880–1760 v. Chr.). In der Meierhofstrasse und in der Maschlinastrasse wurde an der Sohle des Leitungsgrabens eine hallstattzeitliche Kulturschicht (ETH-

Abb. 1: Triesen, Niggabünt. Terrassierungsmauer der Bronzezeit mit vorgelagerter Mauer.





Abb. 2: Triesen Erlenweg/Meierhofstrasse. Dokumentation unter erschwerten Bedingungen. Die hallstattzeitliche Schicht (roter Pfeil) kam unterhalb der Grabensicherung zum Vorschein.

40656:  $2455 \pm 30$  BP; 8.–5. Jahrhundert v. Chr.) angegraben (Abb. 2). Als vorerst jüngster Befund wird eine Holzkohlekonzentration angesprochen, die keine Funde beinhaltet. Er wird ins 6. Jahrhundert n. Chr. (ETH-40655:  $1500 \pm 30$  BP) datiert. Aus dieser Zeit waren in Triesen bisher weder Funde noch Siedlungsstellen bekannt. Beim Ausbaggern der Grube für das am oberen Ende des Erlenwegs angelegte Wasserreservoir «Meierhof» kam im Rüfeschutt ein Buchenstamm zum Vorschein. Das Geröll hatte ihn im 13./14. Jahrhundert n. Chr. mit in die Tiefe gerissen (ETH-41808:  $710 \pm 40$  BP). In dieser Zeit wurde die Region immer wieder von grösseren Überschwemmungskatastrophen heimgesucht.

Fundstellencode: 0980

Parzelle: 1007

#### Literatur

Mayr, Ulrike: Triesen FL, Niggabünt (0953).  
Jahrbuch Archäologie Schweiz 89, 2006, 230–231.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1 und 2: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

## Triesen, Fürst Johann Strasse 44

Ende Januar bis Mitte April 2010 führte die Landesarchäologie im Zuge des Neubauprojekts an der Fürst Johann Strasse 44 eine archäologische Notgrabung durch. Wie schon bei früheren Untersuchungen (Abb. 1) liessen sich auf dem aus der Rheinebene sanft ansteigenden Rüfeschtkegel mehrere Vermurungen nachweisen, die in urgeschichtlicher Zeit vom Eichholzbach verursacht worden waren. Sie begruben die spätbronze- und eisenzeitlichen Siedlungshorizonte unter sich.

### Eisenzeitliches Gebäude

Zum Schutz ihres Gebäudes gegen die unberechenbare Kraft des Wassers errichteten die Menschen in der Hallstattzeit (ETH-40071: 2480 ± 30 BP; 8.–6. Jahrhundert v. Chr.) eine Mauer (Abb. 2). Möglicherweise diente die lose gegen den Hang eingebrachte Schotterschicht der Drainage des Platzes. Hangabwärts kamen die Reste eines eisenzeitlichen Gebäudes zum Vorschein. Die Steinsetzung an der Nordseite des Hauses war vermutlich als Auflager für einen Holzbau gedacht. Hinweise auf die Konstruktion des Aufgehenden fehlen jedoch. Im Inneren befand sich eine 1,2 x 1 m grosse Feuerstelle (Abb. 3). Auf einer Unterlage aus flachen Steinen war eine knapp 5 cm

dicke Lehmschicht als Herdplatte aufgebracht. Da das Gebäude nur in jenen Teilen freigelegt worden ist, welche von den Bauarbeiten betroffen waren, ist seine gesamte Ausdehnung unbekannt.

### Spätbronzezeitliche Siedlungsspuren

Schotter trennte den eisenzeitlichen Befund von einem darunter liegenden spätbronzezeitlichen Nutzungshorizont des 13./12. Jahrhunderts v. Chr. Sowohl in den Rüfen, die das eisenzeitliche Gebäude überdeckten, als auch unter diesem fanden sich Spuren von umgelagerten spätbronzezeitlichen Siedlungen. Neben Scherben von Grob- und Laugen-Melaun-Keramik waren Lehmfragmente vorhanden.

Die Unwetter zwangen die Siedler wahrscheinlich mehrmals ihren Wohnort zu wechseln. Erst die vollständige Auswertung der bisherigen Funde und Befunde sowie weitere Notgrabungen werden Aufschluss über die Chronologie der Ereignisse sowie über die topographischen Veränderungen geben. Zudem wird die Datierung der verschiedenen Rüfen ein immer deutlicheres Bild von den Umweltkatastrophen und dem Kampf der Menschen gegen alle Unbill der Natur zeichnen.

Abb. 1: Triesen. Prähistorische Fundverteilung an der nördlichen Gemeindegrenze.

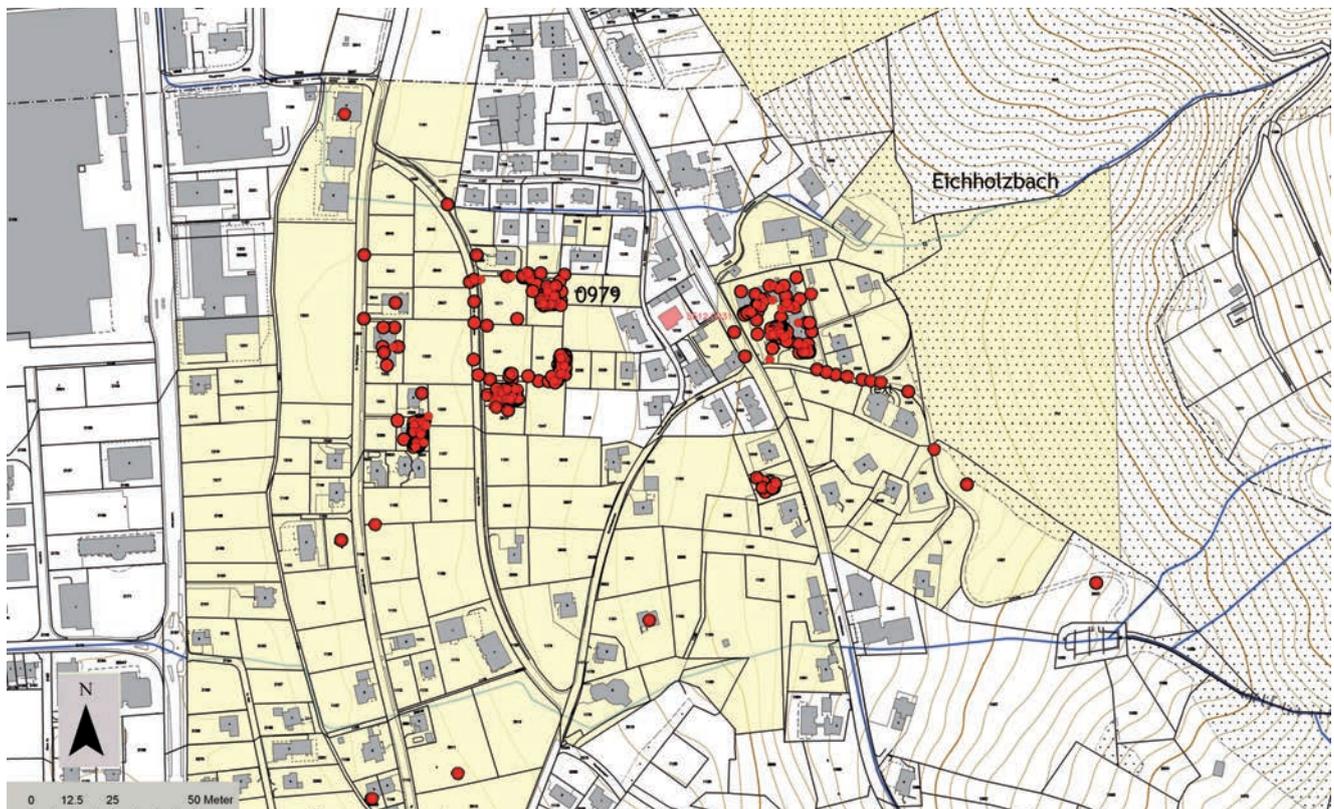




Abb. 2: Triesen, Fürst Johann Strasse 44. Mauer zum Schutz gegen den Eichholzbach.



Abb. 3: Eisenzeitlicher Gebäuderest mit runder Feuerstelle.

Fundstellencode: 0979

Parzelle: 1040

#### Literatur

Mayr, Ulrike: 3000 Jahre Siedlungsgeschichte. In: Gemeindeinformation Triesen, Nr. 185. Dezember 2010, 20–23.

Mayr, Ulrike: Triesen FL, Fürst Johann Strasse (0979). Jahrbuch Archäologie Schweiz 94, 2011, 243–244.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage Tiefbauamt FL

Abb. 1–3: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

## Triesen, Fürst Johann Strasse 26

Ende November 2010 löste ein Bauvorhaben an der Fürst Johann Strasse 26 eine weitere archäologische Notgrabung aus. Gestützt auf die Resultate der Untersuchungen auf den benachbarten Parzellen (Abb. 1), erfolgte sie in Absprache mit der Bauherrschaft drei Monate vor dem geplanten Baubeginn, um unnötigen Verzögerungen entgegen zu wirken (Abb. 2).

### Eisenzeitliches Gelniveau und Gebäude

Um eine ebene Siedlungsfläche zu erhalten, wurde in der älteren Eisenzeit (8.–6. Jahrhundert v. Chr.) eine Befestigung in Form mehrerer Steinreihen und Hinterschüttungen errichtet (Abb. 4). Sie dürfte die Fortsetzung jener Hangkantensicherung darstellen, die im Jahr 2009 während der Ausgrabung auf der Nachbarparzelle festgestellt wurde. Auf dem etwas hangaufwärts liegenden, horizontalen Gelniveau war die Ecke eines mindestens

3,5 x 1 m grossen Gebäudes vorhanden. Sein Fundament bestand aus ca. 20 cm breiten Trockenmauern, die nur 10 cm hoch erhalten waren (Abb. 3). Da diese über die Begrenzung der Grabungsfläche hinauslaufen, sind die tatsächlichen Ausmasse des Gebäudes bisher nicht bekannt. Ebenfalls in die ältere Eisenzeit gehören eine 40 x 40 cm grosse Feuerstelle und zwei zeitlich aufeinander folgende Gruben. Zum spärlichen Fundgut zählen wenige Keramikscherben, Tierknochen und einzelne Metallobjekte aus Bronze und Eisen.

Der nahe Eichholzbach überschwemmte vermutlich gegen Ende der Hallstattzeit den Platz und deckte die Kulturschichten zu. Dabei wurde der obere Teil der Terrassierungsmauer hangabwärts verlagert.

Da die Baugrubensohle im Jahr 2010 nicht erreicht wurde, musste die Notgrabung bis März 2011 fortgesetzt werden.

Abb. 1: Triesen. Orthofoto: gelb = untersuchte Flächen seit 2003; rot = Flächen 2010; grün = begleitete Aushube ohne Befunde; blau = Bachläufe.

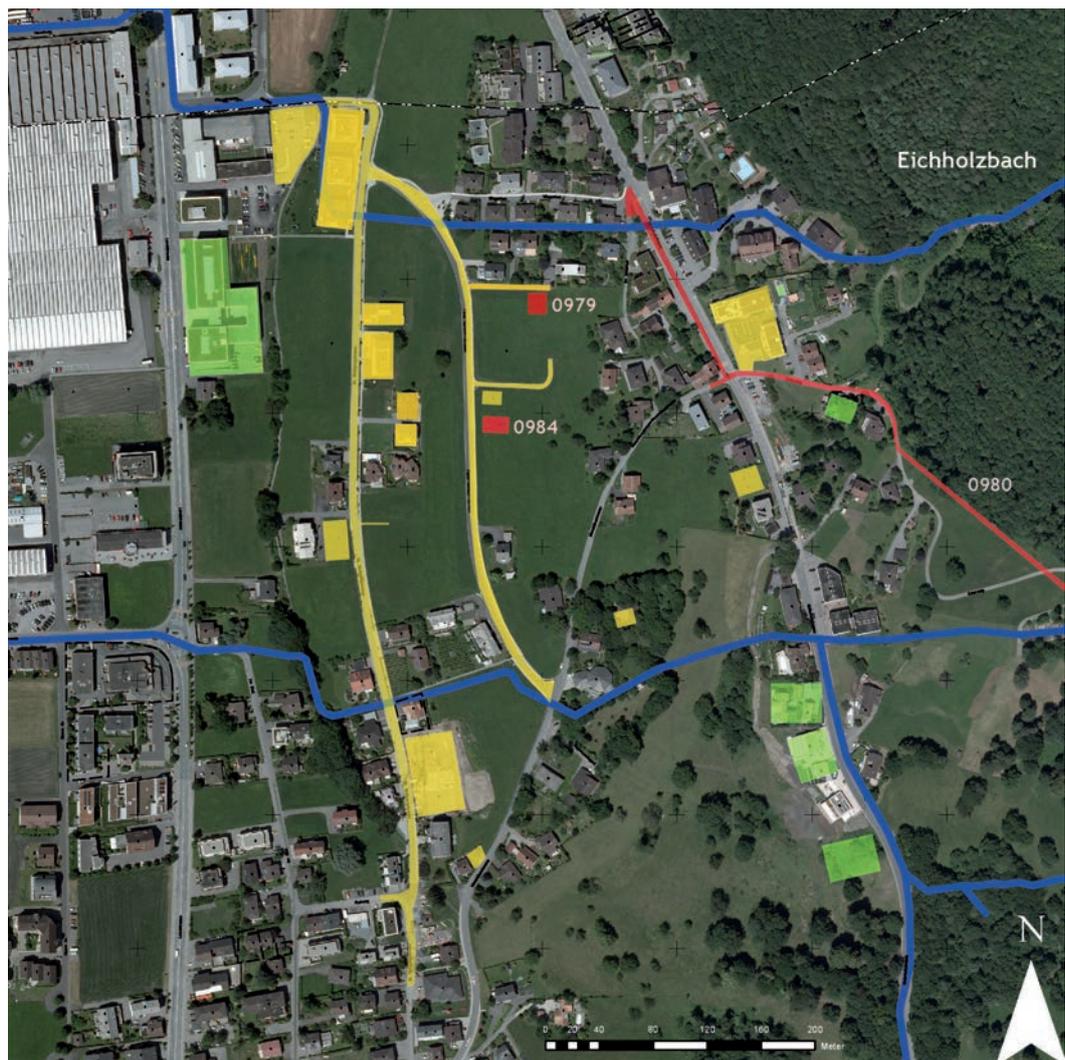




Abb. 2: Triesen, Fürst Johann Strasse 26. Baggerabtrag der obersten Rüfeschichten. Im Hintergrund ist das Eichholtobel zu sehen, dessen Bach die urgeschichtlichen Siedlungen immer wieder verschüttete.



Abb. 3: Ecke des eisenzeitlichen Gebäudes.



Abb. 4: Die Terrassierung mit dem zugehörigen Planierungsniveau.

Fundstellencode: 0984

Parzelle: 3913

#### Literatur

Mayr, Ulrike: 3000 Jahre Siedlungsgeschichte. In: Gemeindeinformation Triesen, Nr. 185. Dezember 2010, 20–23.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage Tiefbauamt FL

Abb. 2–4: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

## Triesenberg, Im Chleistäg

### Translozierung und Restaurierung der Maiensässhütte Nr. 119

Die 1855 als Heustall mit Vorbrugg errichtete und 1896 bergseitig erweiterte Maiensässhütte Nr. 119 stand im Weiler Grosstäg und sollte nach dem Willen der Gemeinde Triesenberg renoviert und unter Denkmalschutz gestellt werden. Weil dies am alten Standort aus eigentumsrechtlichen Gründen nicht möglich war, wurde sie versetzt. Trotz schlechtem baulichem Zustand liess die Holzstrickbauweise die Translozierung mit gleichzeiti-

ger Instandsetzung zu (Abb. 1). Die Gemeinde erhielt von der Alpengenossenschaft Kleinsteig für die Aufstellung des bauhistorisch wertvollen und schützenswerten Objekts in unmittelbarer Nähe zur Hüttenreihe im Chleistäg eine Baurechtspartizelle. Sie war auch für die Versetzung verantwortlich. Als Anschauungsobjekt und kleines Freiluftmuseum soll das Kleinod künftig – von der Strasse nach Malbun gut sichtbar – an die Geschichte der Alpbewirtschaftung im Stäg erinnern. Maiensässhütten waren stets sehr einfach gebaut und äusserst dürftig eingerichtet. Während der

Abb. 1: Triesenberg, Im Chleistäg. Hütte Nr. 119. Vorzustand am alten Standort.



Abb. 2: Wiederaufbau der Hütte Nr. 119.





Abb. 3: Zustand nach der Translozierung.

Sömmerung des Viehs auf der Alp benutzten die Hirten Hütten, bestehend aus Stube und Feuer- raum sowie Stall und Heuwalmen unter einem Dach. Im 1981 eröffneten Walsermuseum in Triesenberg befindet sich eine naturgetreue Nachbil- dung dieses Sennraums, welcher aber – ent- sprechend des heutigen Kenntnisstandes – in den Hütten im Stäg nicht zur Milchverarbeitung ge- nutzt wurde. Diese erfolgte bis ins 19. Jahrhundert auf den Bauernhöfen in Triesenberg. Die Maien- sässhütte dokumentiert aber doch sehr anschau- lich die Lebensweise und Arbeitswelt der Vorfahren im alpinen Kulturraum, zumal das Objekt im ur- sprünglichen Zustand und noch ohne Kamin er- halten geblieben ist.

Die Aufnahme der Hütte in das Verzeichnis der ge- schützten Denkmäler erfolgte im Jahr 2009. Nach- dem sie am alten Standort ausführlich doku- mentiert worden war, erfolgte die Versetzung unter Verwendung des originalen Baumaterials. Schad- hafte oder vollkommen zerstörte Hölzer mus- ten ergänzt oder ersetzt werden (Abb. 2 und 3). Ent- sprechend der musealen Nutzung sollen in der Hütte Gegenstände, die Brauchtum und altes Handwerk veranschaulichen, ausgestellt werden.

Bauherrschaft: Gemeinde Triesenberg  
Architekt: Franz Schädler, Architekturbüro AG,  
Triesenberg  
Zimmermann: Rupert Hoop Zimmerei AG,  
Ruggell

#### Literatur

Albertin, Peter: Baugeschichtliches Inventar Triesenberg, Maiensäss-Siedlung Grosstäg. Im Auftrag der Ge- meinde Triesenberg und der Landesdenkmalpflege FL. Winterthur 2002.

Herrmann, Cornelia: Die Kunstdenkmäler des Fürsten- tums Liechtenstein, Neue Ausgabe II. Das Oberland. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (Hrsg.). Bern 2007, 208–211.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1–3: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer

## Triesenberg, Im Chleistäg 93

Die Hütte entstand 1624 als zweigeschossiger Heustall in Rundholz-Blockbauweise mit vorstossenden Gwettköpfen und gegen Zugluft mit Moos abgedichteten Lagerfugen (Abb. 1). Der Grundriss misst aussen 5,4 x 6 m. Der Stall ist in einen Mittelgang und jeweils ein Viehlager auf jeder Seite gegliedert. Der Gang wird beidseits von je einem hölzernen Schorrgraben begleitet und an dessen hinterem Ende öffnet sich in der Decke ein Heuabwurf. Die Stalltür mass ursprünglich 84 x 105 cm, die Raumhöhe beträgt etwa 1,65 m. Auf der Nordseite sind unter dem abgeschleppten Hauptdach ein ursprünglich wohl bis zum Dach offener Feuerraum und eine Stube angeordnet (Abb. 3). Die

geringe Dachneigung ist für eine steinbeschwerte Brettschindeldeckung konzipiert.

1872 wurde talseitig eine Vorbrugg in verbretterter Fachwerkbauweise mit Pultdach angebaut. Im gleichen Zeitraum entstand der Schweinestall in Blockbauweise aus Kanthölzern.

1909 erfolgte eine Verbesserung und Erweiterung des Wohnraums. Dabei wurde der Giebel des Hauptdaches bis über die Westfront der Vorbrugg vorgezogen (Abb. 2). Ein Treppenaufgang erschliesst seither die darüber entstandene Schlafkammer und eine im Bereich der Nordostecke des Heuwalmens eingebaute weitere Kammer. Die Küche und das Stübchen erhielten neue Sprossen-

Abb. 1: Triesenberg, Im Chleistäg. Hütte Nr. 229. Detail der Südostecke. Mehrere Stämme wurden mit der Axt gefällt.



### Maiensässhütte Nr. 229/Im Chleistäg 93

Parzelle Nr. 146

Landeskoordinaten ca. 162 454/219 923;  
ca. 1325 m ü. M.

1624 d Bau der Hütte mit Heustall, Feuerraum und Stube

1872 d Erweiterung um Vorbrugg (gedeckter Gang vor dem Stall) und Schweinestall unter Pultdach

1909 d Ausbau des Satteldachs bis über die Vorbrugg

Baugeschichtliche Dokumentation April 2010;  
dendrochronologische Datierung durch das  
Laboratoire Romand de Dendrochronologie  
Moudon, Protokoll N. Réf. LRD10/R6386 vom  
5. Mai 2010

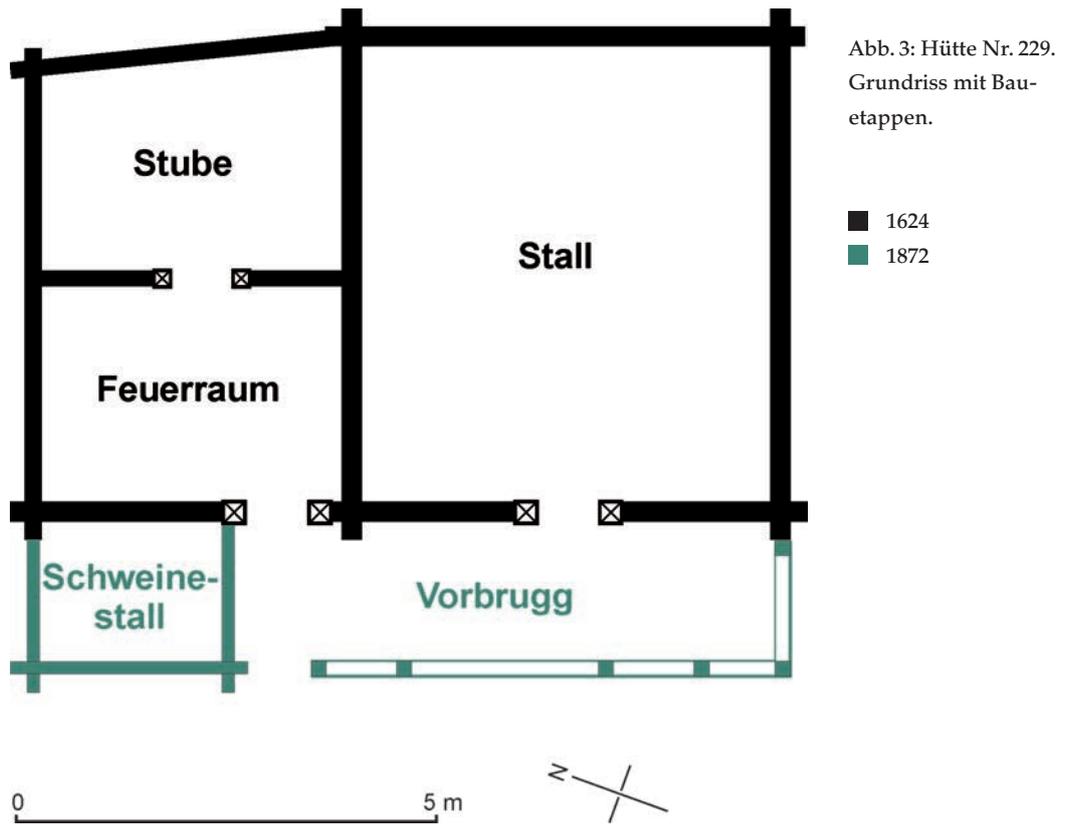


fensterchen, letzteres zudem einen kleinen Kachelofen aus der Produktion der Tonwarenfabrik Gebrüder Schädler in Nendeln.

Die Maiensässhütte Nr. 229 ist mit Baujahr 1624 das bisher älteste dendrodatierte Alpegebäude im Fürstentum Liechtenstein. Sie wurde nur neun Jahre nachdem die Gemeinde Triesen ihre Alp Hinter dem Gulmen an die Gemeinde Triesenberg verkaufte, gebaut. Auch gilt das Objekt als bisher einzige bekannte Hütte im Stäg, die mit einem Feuerraum versehen ist, welcher möglicherweise der Milchverarbeitung diente. Im Übrigen fehlen bisher Befunde zu einer im Stäg ausgeübten Einzelsennerei, wie sie von mehreren Autoren beschrieben wird. Auch fehlt dort für die Milchverarbeitung ein Kühlkeller – er könnte allerdings von der Hütte getrennt gestanden haben.

Die beiden Maiensäss-Siedlungen Gross- und Chleistäg fallen durch ihre spezielle Anlage auf. Über deren geschichtliche Entstehung und Entwicklung ist jedoch noch wenig bekannt. 1355 kauften einige in Malbun ansässige Triesenberger von «der Gemaind Schan und Vadutz» den Grossstäg. Im gleichen Jahr wurden erstmals Walser Siedler am Triesenberg aktenkundig, nachdem sie wohl im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts aus dem Prättigau eingewandert waren. Sie erhielten von den Schaanern einen Teil des Malbun zum Erblehen. 1378 verkaufte Graf Heinrich von Werdenberg und Sargans der Gemeinde Triesen die Alp Valüna samt Stück und Gut auf «Schädlersboden» – womit wohl Chleistäg gemeint war. 1406 belehnte die Gemeinde Triesen sechs Walser am Triesenberg mit dem «Schädlersboden». Die Lehensnehmer durften «den Grund reuten und schwenden [roden

**Abb. 2: Ausbau und Gestaltung von 1909. Südwestansicht.**



und abbrennen] nicht aber den Berg». Vor 1613 soll im Stäg eine Brettsäge erbaut worden sein. Die Gewinnung von Bauholz war ebenso wichtig wie der Weidebetrieb. 1615 verkaufte die Gemeinde Triesenberg ihre Alp Chleistäg den Lehensnehmern und 1624 wurde hier die Hütte Nr. 229 gebaut (Abb. 4 und 5). 1652 verkaufte die Gemeinde Schaan ihre Alp Grosstäg den Gemeindefleuten am Triesenberg. Den Erlös benötigte sie zur Tilgung von Schulden aus dem Dreissigjährigen Krieg. Im gleichen Jahr errichtete man im Chleistäg die Hütte Nr. 233 und im ausgehenden 17. Jahrhundert die Kapelle SS. Wendelin und Martin. Hofrat Georg Hauer schrieb 1808 in seinem Lokalisierungsbericht: «Ab Mitte Mai bis Mitte September weilt das Vieh auf den Alpen – stets im Freien gehalten. Bei Schnee-Einbruch werden die Tiere in tiefere Lagen getrieben und dort in kleine Ställe gesteckt und mit Heu durchgefüttert bis der Schnee gewichen ist. Im Herbst verbleibt das Vieh oft bis Dezember und Januar [im Stäg und im Malbun], danach wechseln sie bis Hornung [Februar] in tiefer gelegene Heuställe am Triesenberg, um erst danach zu Hause einzutreffen.»

Anlässlich des Neubaus der Pfarrkirche St. Josef in Triesenberg lieferte die Säge im Stäg 1768/69 geschnittenes Bauholz. Im 19. Jahrhundert wurden mehrere Heuställe und Maiensässhütten errichtet, darunter 1811 im Grosstäg die Hütte Nr. 147 sowie 1812 und 1814 im Chleistäg die Hütten Nr. 216 und 237. In seiner Landesbeschreibung vermerkt Landvogt Joseph Schuppler 1815: «Die Triesenberger gehen täglich zweimal von zu Hause zu ihrem Vieh hinter dem Gulmen; sie ernähren sich hauptsächlich mit Milch, Käse und Schotte, bringen aber kaum Brot und noch weniger Fleisch auf den Tisch».

Mittlerweile konnten im Grosstäg fünf und im Chleistäg eine Hütte baugeschichtlich untersucht und dendrochronologisch in die Zeit zwischen 1830 und 1855 datiert werden. 1867 wurde der erste Tunnel von Triesenberg nach Stäg gebaut. In den Jahren 1942–46 erfolgte eine Güterzusammenlegung und es entstand die neue Zufahrtsstrasse mit dem im Rahmen der Vorarbeiten für den Bau der Saminakraftwerke 1947/48 erstellten Basistunnel. Der Bau von Strasse und Tunnel öffnete das Saminatal für den Tourismus.



Abb. 4: Tür von 1624 mit Holzkastenschloss.



Abb. 5: Bartschlüssel zum Holzkastenschloss.

## Triesenberg, Im Grosstäg

Die 1811 erbaute Hütte birgt auf einer Standfläche von 6,1 x 6,3 m in eineinhalb Geschossen den Stall mit einem Mittelgang zwischen zwei Viehlägern und einen Heuwalmen (Abb. 1). Die Tür ist aus der Hausachse versetzt. Der Heuwalmen befindet sich über dem Stall und war anfänglich traufseitig etwa ein halbes Geschoss hoch. Befunde zu Wohnräumen und einer Vorbrugg des 19. Jahrhunderts fehlen oder sind verdeckt. Etwa um 1900 wurde die Hütte auf zwei Geschosse erhöht und mit dem aktuellen Dachstuhl überdeckt. Um 1920 folgte tal-

seitig eine flucht- und firstbündige Erweiterung mit Küche, Stube und zwei Kammern. Der auf der Südostseite angebaute Schopf mit Abtritt datiert in das Jahr 1957. Die Liegenschaft wurde bis 2005 als Maiensässhütte landwirtschaftlich genutzt. Mit dem Erbauungsjahr 1811 gilt die Hütte als bisher älteste im Grosstäg.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Büro für Bau- und Siedlungsgeschichte, Peter Albertin

### Hütte Nr. 147/Im Grosstäg

Parzelle Nr. 55

Landeskoordinaten ca. 161 833/20 399;

ca. 1280 m ü. M.

1811 d Bau als Alphütte

Um 1900 Neuer Dachstuhl, Hütte nun zweigeschossig

Um 1920 Erweiterung um Wohnraum

1957 a Hüttenanbau

Bis 2005 Landwirtschaftlich genutzte Maiensässhütte

2010 Abbruch Hütte

Baugeschichtliche Dokumentation im April 2010; dendrochronologische Datierung des Kernbaus durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie Moudon, Protokoll N.Réf.LRD10/R6385 vom 4. Mai 2010



Abb. 1: Triesenberg, Im Grosstäg. Hütte Nr. 147.  
Westansicht mit der Front aus der Zeit um 1920 und  
dem Schopfanbau von 1957.

## Vaduz, Fürst-Johannes-Strasse 9

### Nachruf zum Haus «Rheinblick»

Da das 1928 durch Architekt Ernst Sommerlad erbaute Haus «Rheinblick» auf Begehren der Eigentümerschaft einem Neubau weichen sollte, hatte sich die Denkmalschutzkommission mit dem Abbruchbegehren zu befassen. Die Villa war im Jahr 1997 sachgerecht und originalgetreu instand gesetzt worden (Abb. 1). Obschon die Kommission das Gebäude aufgrund seiner bedeutenden Architektenschaft, seines guten und authentischen Erhaltungszustands sowie aufgrund seiner Bedeutung für die Siedlungsentwicklung im Vaduzer Villenquartier als schützenswert bezeichnete, lehnte die Regierung deren Antrag auf eine gegen den Willen der Eigentümerschaft verfügte Unterschutzstellung ab. Diese wäre aber nötig gewesen, um das Abbruchgesuch durch die Baubehörde verweigern zu können. Das Haus wurde in der Folge abgebrochen.

Das Landhaus «Rheinblick», welches Ernst Sommerlad 1928 für sich erbaute und gerne als Vor-

zeigeobjekt nutzte, war einer der ersten Bauten in der von ihm entwickelten Ebenholz-Kolonie. Der einfache, zweigeschossige Baukörper auf rechteckiger Grundfläche von rund 10 x 15 Metern war unmittelbar an die nördliche Grundstücksgrenze gesetzt und befand sich somit an höchster Stelle auf dem nach Süden gleichmässig abfallenden Baugelände. Der Architekt richtete bewusst den mit Loggia versehenen, typisch abgerundeten und dem Strassenverlauf folgenden Hauseingang zur Gabelung zweier neu entstandenen Wege hin aus (Abb. 2). Das im Eingangsbereich auskragende Walmdach mit hell gestrichener Dachuntersicht war kontrastiert durch die horizontal blaugestreiften Gebäudeecken. Die gesamthaft ruhige Wirkung des Baukörpers wurde ausserdem durch einen horizontal gerillten Aussenputz, welcher auf die Vorliebe des Architekten zum Detail verwies, auf subtile Art und Weise unterstützt. Liebevoll gestaltete Details dürfen als eine der Qualitäten dieses Vertreters der frühen Moderne angesehen werden. Der ursprüngliche Grundriss war klar und

Abb. 1: Vaduz, Fürst-Johannes-Strasse 9. Haus «Rheinblick». Ansicht Westfassade.





Abb. 2: Eingangsseite Südost.

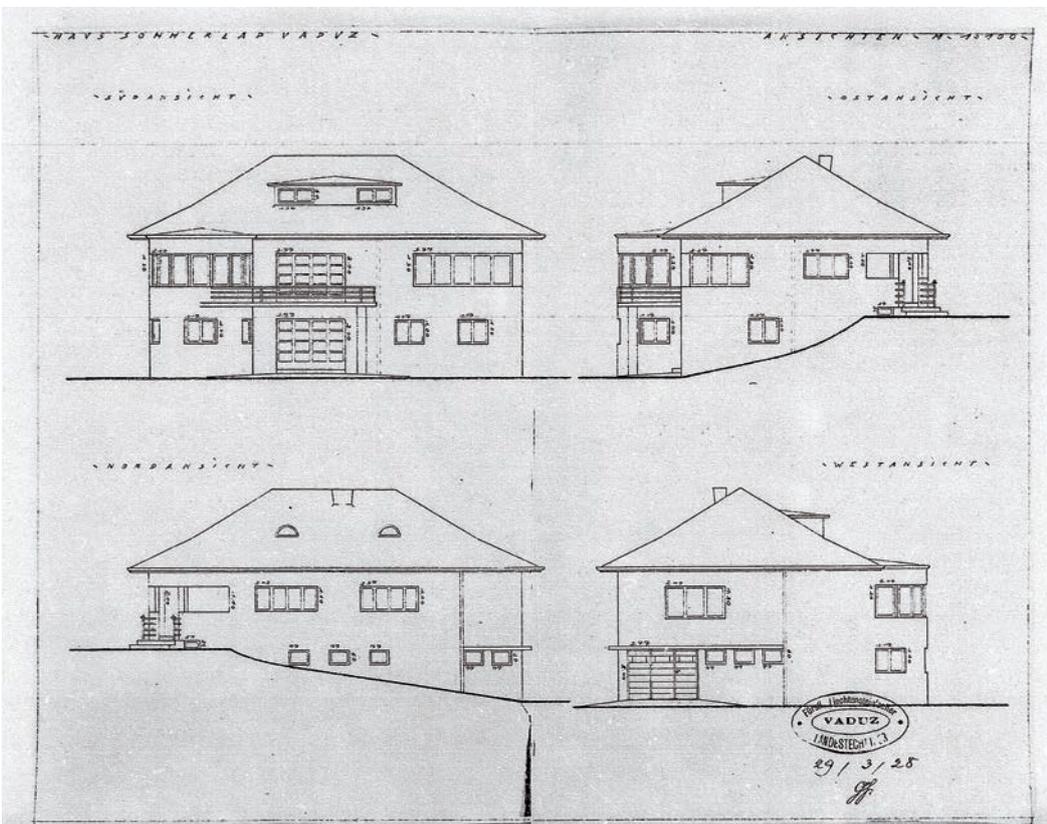


Abb. 3: Pläne Bauakt Nr. 1928/22, Fassadenansichten.

Abb. 4: Pläne Bauakt  
 Nr. 1928/22, Grundriss  
 OG.

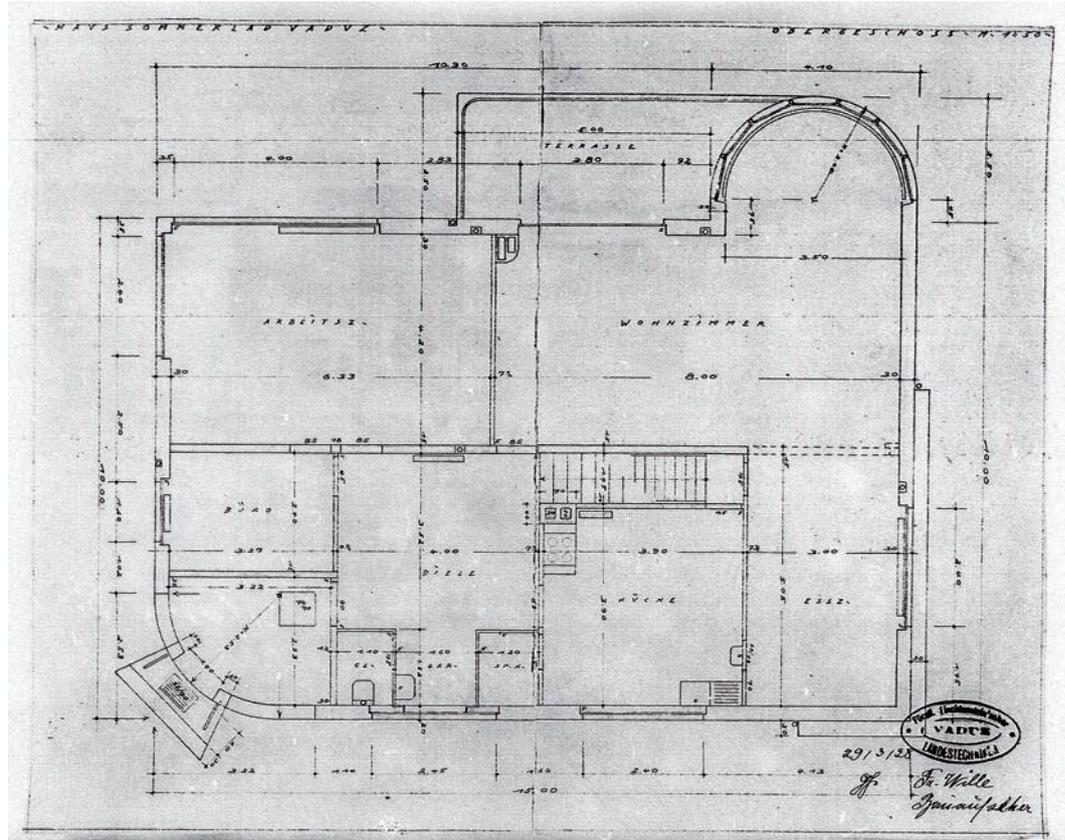
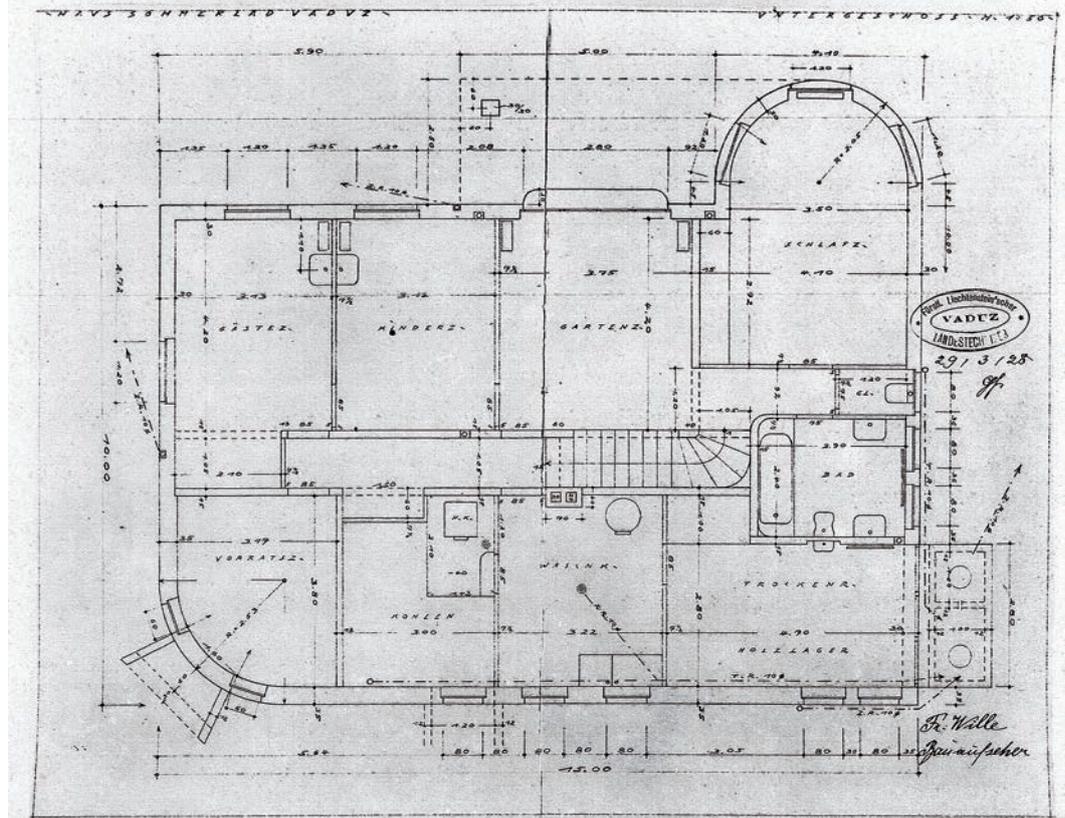


Abb. 5: Pläne Bauakt  
 Nr. 1928/22, Grundrisse  
 UG.



übersichtlich gegliedert, und die Räume waren zweckmässig aneinander gefügt. Das Raumprogramm verteilte sich auf zwei Geschosse, die Wohnebene befand sich im Erdgeschoss, während die Schlafzimmer im Untergeschoss mit direktem Zugang zum Garten lagen (Abb. 3–5).

Das Haus ist mehrfach publiziert. So wird es u. a. auch in den Kunstdenkmälern des Fürstentums Liechtenstein (Neue Ausgabe II. Das Oberland, Bern 2007, 292) gewürdigt: «Wohnhaus erbaut 1928 von Architekt Ernst Sommerlad, der zugleich Architekt und Bauherr war, in der Absicht, das Gebäude später an potenzielle Kunden weiterzuverkaufen». Die Zeitschrift «Das ideale Heim» publizierte das Haus «Rheinblick» 1938: «Der zweigeschossige Bau mit grosszügiger Raumgestaltung weist Details der frühen Moderne, wie einen markanten Runderker an der Südfassade mit umlaufendem Fensterband im Obergeschoss, auf».

Der deutsche Architekt Ernst Sommerlad (\*27.10. 1895 in Ziegenberg, Oberhessen; † 17.11. 1977 in Grabs) war seit Anfang der 1920er Jahre in Liechtenstein ansässig (Abb. 6). Er setzte mit seinen Bauten eine erste Wendemarke in der Architekturgeschichte Liechtensteins hin zur Moderne. Sommerlad studierte an der Technischen Hochschule Darmstadt Architektur. Ab 1924 entstanden erste Bauten in Liechtenstein, darunter das Staatliche Elektrizitätswerk in Vaduz und die Pfälzerhütte auf dem Bettlerjoch, ein auf 2111 m ü. M. gelegenes Berghaus. 1933 lieferte er den Entwurf für ein Einfamilienhaus mit dem Grundriss eines Viertelkreises an der Feldstrasse 17 in Vaduz, das seit 1998 unter Denkmalschutz steht. Auf seine Planung geht die Anlage der Villenkolonie Ebenholz in Vaduz zurück. Kein anderer Architekt Liechtensteins hat die Baukultur des Landes derart bewegt und darüber hinaus das Schaffen nachfolgender Architektengenerationen in einem solchen Ausmass beeinflusst wie Ernst Sommerlad. Seine Bauwerke zeigen eine grosse Nähe zur deutschen Bauhausschule, die heute weltweit als Avantgardestätte der Klassischen Moderne gilt. Sommerlad war ein Architekt, dessen Denken von diesem Geist bestimmt war. Das Schaffen fließender Übergänge zwischen Innen- und Aussenraum sowie die formale Reduktion der Architektur auf das Wesentliche bildeten wichtige Bestandteile seiner Arbeit.

Aufgrund der architektonischen und kulturgeschichtlichen Bedeutung und der Situation im Vaduzer Ortsbild bezeichnete die Denkmalschutz-

kommission das Wohnhaus als schützenswert. Für eine Erhaltung und weitere Nutzung des Gebäudes sprachen auch dessen guter baulicher Zustand sowie die Integrität von originaler Innenausstattung und ursprünglichem Grundriss. In seiner stilistischen Ausbildung kam diesem Sommerlad-Haus für das Fürstentum Liechtenstein zudem Seltenheitswert zu.

#### Literatur

Schreiber, Hanspeter: Ernst Sommerlad und die Ebenholz-Kolonie. Diplomarbeit. Schaan 2000.

Herrmann, Cornelia: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, Neue Ausgabe II. Das Oberland. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (Hrsg.). Bern 2007, 292.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1 und 2: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer

Abb. 3–5: Hochbauamt FL

Abb. 6: Landesarchiv FL

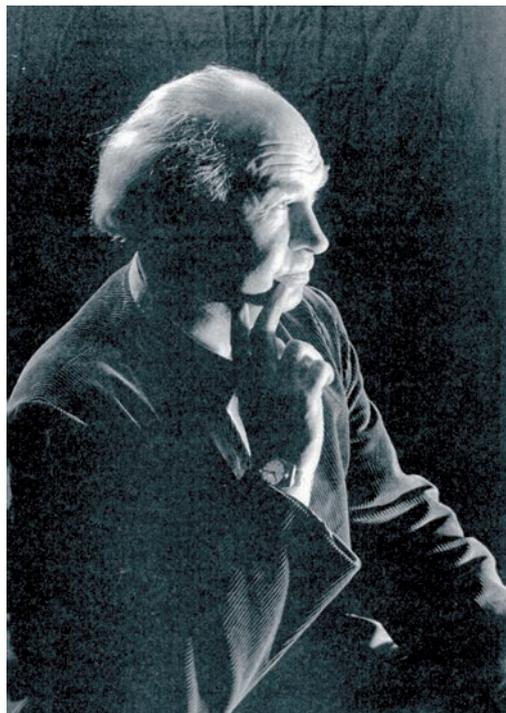


Abb. 6: Architekt Ernst Sommerlad (1895–1977). Mitbegründer der Moderne in Liechtenstein.

## Vaduz, Kathedrale St. Florin

### Instandsetzung der Kathedrale St. Florin

Die neugotische Kirche St. Florin Vaduz wurde in den Jahren 1869 bis 1873 neben der gleichnamigen, in ihren Ursprüngen mittelalterlichen Kapelle erbaut (Abb. 1 und 3). Dank einer grosszügigen Finanzzuwendung von Fürst Johann II. konnte das Bauwerk nach Plänen des Wiener Architekten Friedrich Freiherr von Schmidt (Abb. 2) realisiert und am 5. Oktober 1873 geweiht werden.

Abb. 1: Vaduz, Kathedrale St. Florin. Ansicht mit Regierungsgebäude.



Schmidt hat ein eindruckliches Lebenswerk von rund 165 Bauten, darunter 125 Kirchen, geschaffen. Er war ab 1862 Dombaumeister am St. Stephansdom in Wien, und das von 1872 bis 1883 entstandene neugotische Wiener Rathaus zählt zu seinen Hauptwerken (Abb. 4). Mit der Pfarrkirche von Vaduz ist ihm ein weiteres Meisterstück gelungen. Bauleiter war der Architekt Ignaz von Banko, ein Schüler von Schmidt. Mit der Einweihung der Kirche anlässlich des Geburtstags des Fürsten wurde



Abb. 2: Friedrich Freiherr von Schmidt (1825–1891).

Vaduz, das bis dahin zur Pfarrei Schaan gehörte, zur Pfarrei erhoben.

### Frühere Umbauten und Renovationen

Das Gotteshaus wurde seit seiner Fertigstellung im Jahre 1873 immer wieder instand gesetzt und umgebaut. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts musste u. a. im Innern die Malerei erneuert und 1936 eine Warmluftheizung eingebaut werden. In den Jahren 1965/66 erfolgten unter der Bauführung von Architekt Hans Rheinberger eine umfassende Renovation der Pfarrkirche nach den liturgischen Vorgaben des II. Vatikanischen Konzils und eine Erweiterung durch den Anbau der Taufkapelle. Entsprechend der Liturgiereform wurde St. Florin damals gemeinschaftsverbindend mit Zelebrati-

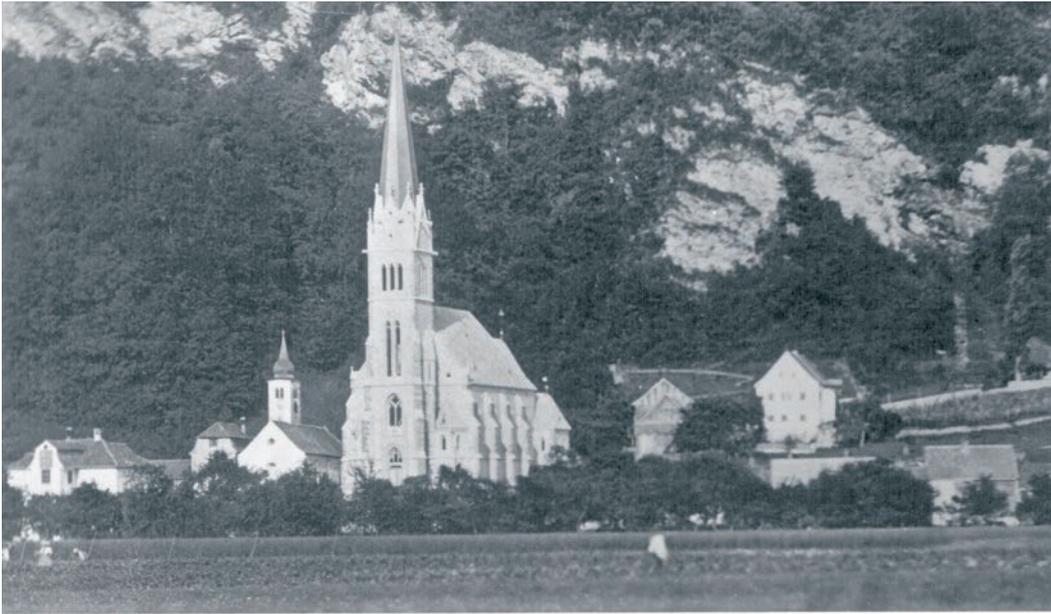


Abb. 3: Ansicht mit neuer Kirche und alter Kapelle, 1872.

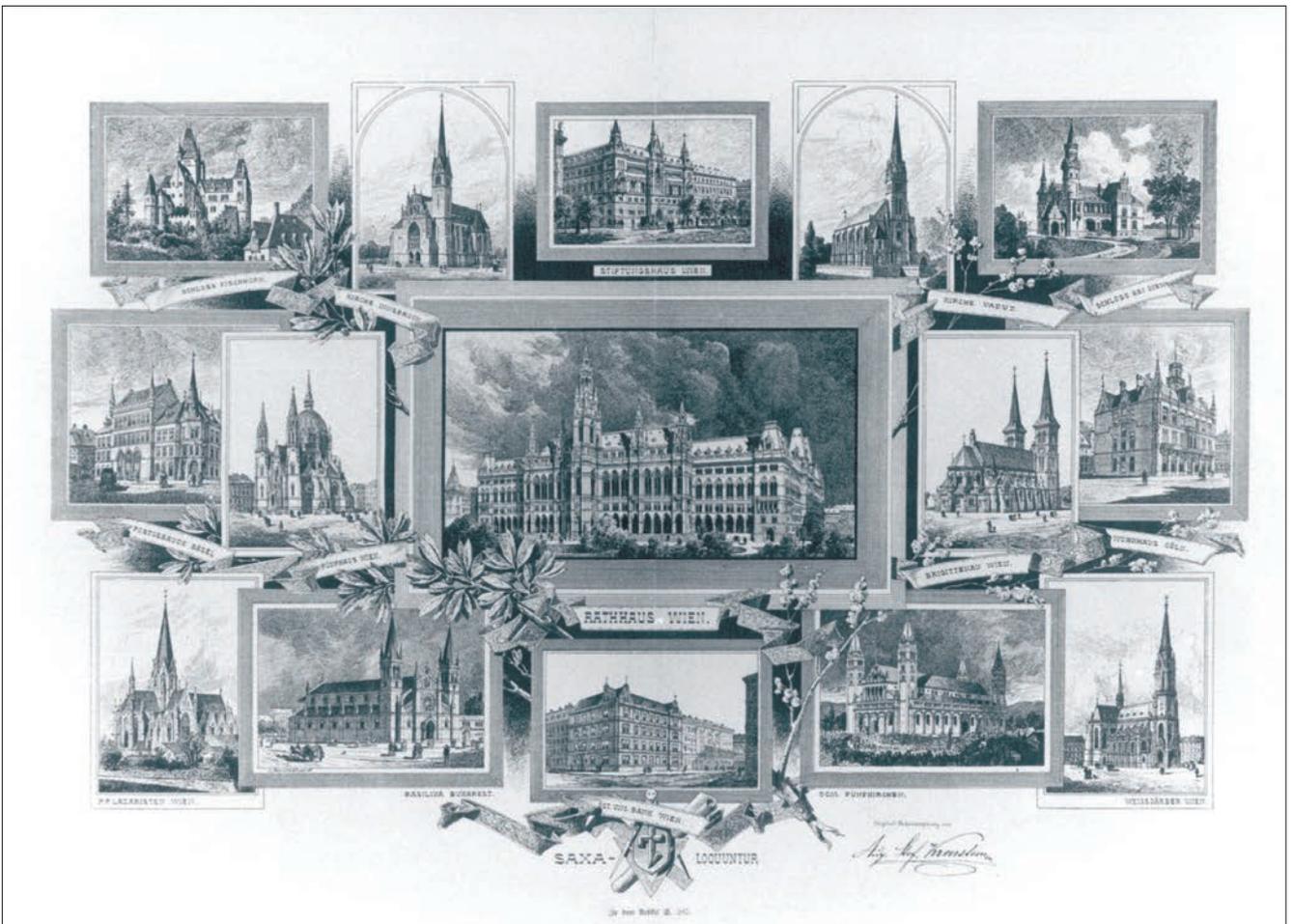


Abb. 4: Postkarte mit Werken des Dombaumeisters Friedrich Freiherr von Schmidt.

onsaltar, Kanzel und Ambo, dem Lesepult, ausgestattet. Gleichzeitig befreite man den gesamten Innenraum von der seinerzeit ungeliebten neugotischen Ausstattung und Ausmalung. Aus dieser

Zeit stammen die grossen, den Raum prägenden Glasfenster des österreichischen Künstlers Martin Häusle. In den 1970er und -80er Jahren kam es erneut zu diversen Renovationen. So wurde Mauer-

Abb. 5: Innenansicht vor Instandsetzung, 2009.



und Masswerk restauriert, eine neue Dachdeckung samt thermischer Isolation des Gesamtbaus vollzogen sowie die Empore und der Taufstein umgestaltet (Abb. 5).

Die Aussenrenovation von 1974–76 mit den sichernden Steinmetzarbeiten ist aus heutiger Sicht zu loben, die Purifizierung des Kircheninneren mit der Entfernung der gesamten Ausstattung in den Jahren 1965–68 wird hingegen eher kritisch betrachtet. Und doch sind alle Massnahmen und Veränderungen Teil der Geschichte, die es entsprechend der modernen Denkmalpflege zu wahren und zu respektieren gilt. Die Erhaltung eines Denkmals bedeutet, das Objekt in all seinen Veränderungen, im materiellen Bestand und in seiner historischen Gestalt zu würdigen. Die Pfarrkirche St. Florin in Vaduz steht seit 1992 formell unter Denkmalschutz. Mit Errichtung der Erzdiözese Vaduz wurde sie 1997 zur Kathedrale erhoben.

#### Instandsetzung Innenraum

Gemäss einem ersten Ansuchen der Gemeinde Vaduz im Jahr 2009 sollte die mittlerweile 135 Jahre alte Kirche im Innern umfassend saniert sowie der Kirch- und Gruftplatz neu gestaltet werden (Abb. 6).

Vorangegangen war eine durch die Denkmalpflege initiierte umfassende Sicherstellungsdokumentation der gesamten Anlage im Sinne der Vorgaben des Kulturgüterschutzes (Abb. 7 und 8).



Abb. 6: Aussenansicht Süd.

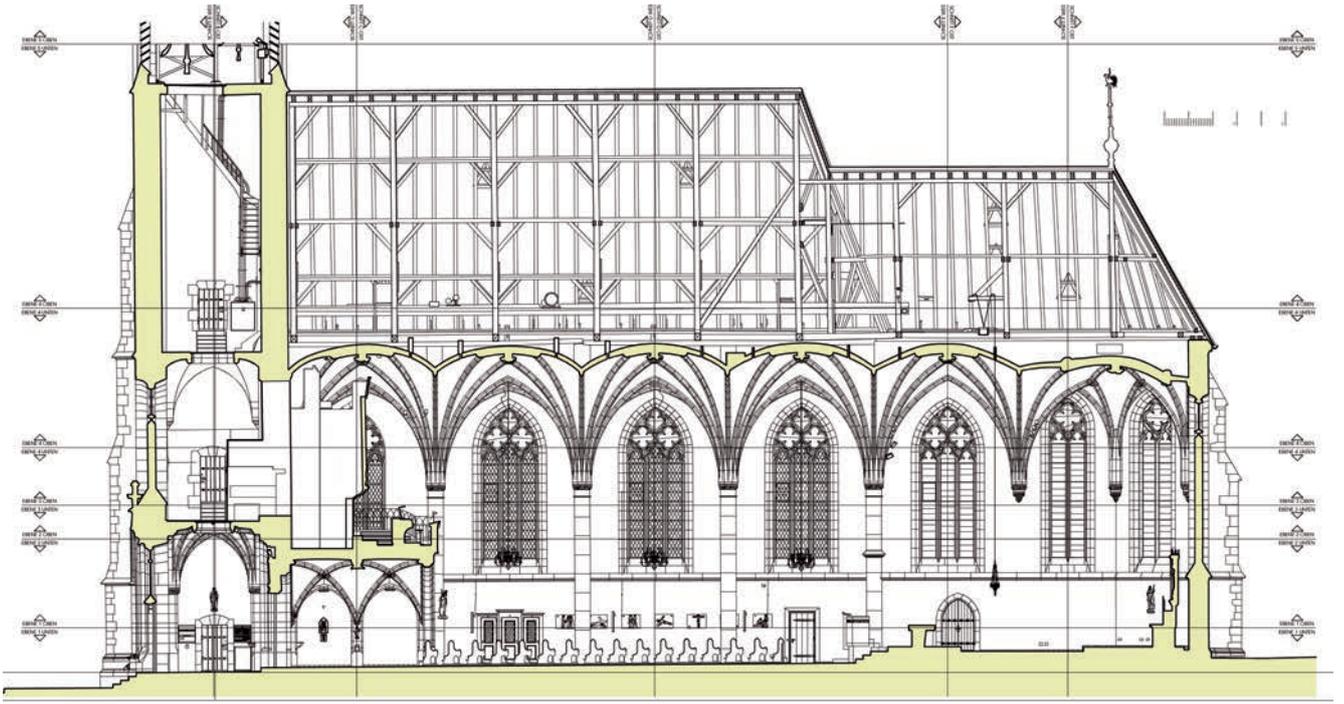


Abb. 7: Längsschnitt.

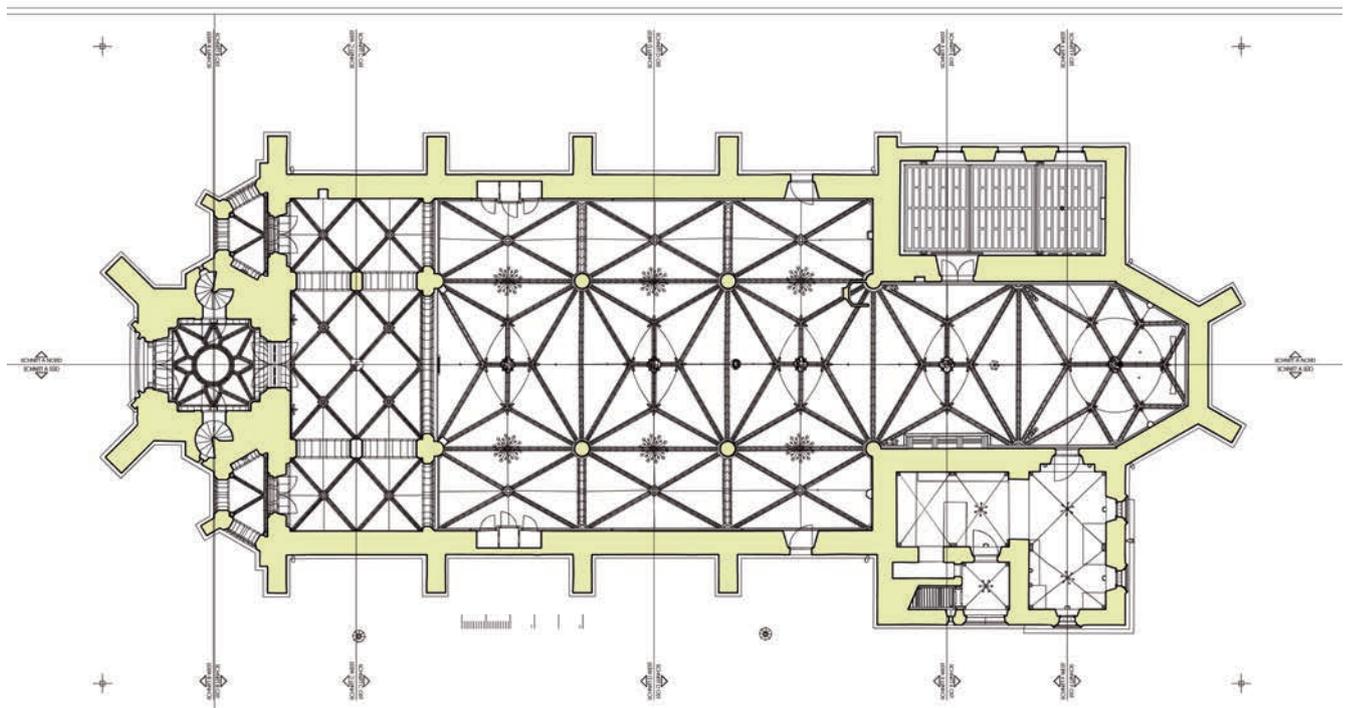


Abb. 8: Grundriss.

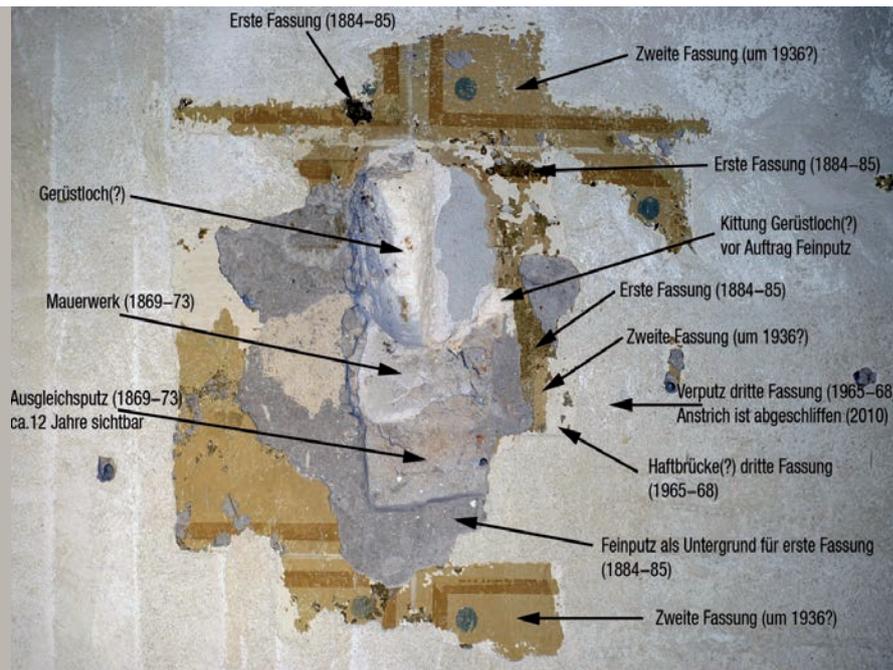


Abb. 9: Interpretation der Untersuchungsbefunde an den Innenwänden durch den Restaurator.

Abb. 10: Die originalen Kronleuchter des Kirchenschiffs wurden gereinigt und neu elektrifiziert.



Neben der Untersuchung und Sanierung der Risse an den Aussenwänden und Gewölben – in Kombination mit der baustatischen Überprüfung des Kirchenschiffs bezüglich Erdbbensicherheit – trug man insbesondere der Thematik der wärmetechnischen Massnahmen gebührend Rechnung, indem die unbefriedigenden Interventionen von 1988 überprüft und korrigiert wurden. Da sich die Stossfugen der Wärmedämm- und Akustikplatten deutlich an den Innenwänden abzeichneten, mussten diese nach umfassenden Voruntersuchungen durch den Restaurator entfernt werden (Abb. 9). Anschliessend wurden sämtliche Wandflächen mineralisch neu verputzt und mit einem neuen Farbanstrich versehen. Zudem erneuerte man nicht nur alle weiteren Oberflächen wie Holz-, Platten- und textile Bodenbeläge, sondern auch die Sitz- und Kniepolster der vom Klarlack befreiten Kirchenbänke. Änderungswünsche der Pfarrei und des Bistums betrafen ausserdem die Reduktion der obersten Stufe beim Volksaltar und die Platzierung eines Bischofsstuhls. Die liturgische Einrichtung nach Entwürfen des Bildhauers Emil Gehrer von 1966 mit Zelebrationsaltar, Kanzel und Ambo blieb dabei auf Intervention der Landesdenkmalpflege unverändert bestehen. Die vorhandenen Elektroinstallationen samt Beleuchtung wurden ebenfalls überprüft, verbessert oder instand gesetzt. Die bestehenden Leuchter konnten mit neuen Leuchtmitteln und schützenden Glaselementen versehen werden (Abb. 10). Neu dazu kamen moderne Brandmelde- und Akustikanlagen sowie eine elektronische Liederanzeigetafel.

Zusätzliche Änderungswünsche bezogen sich auch auf die von Martin Häusle gestalteten Chorfenster (Abb. 11), die Kreuzwegstationen von Emil Gehrer an den Seitenwänden des Schiffs sowie die Türen der beiden Seiteneingänge. Diese sollten allesamt ersetzt und durch rekonstruierte, historisierende Neubauteile ersetzt werden. Landesdenkmalpflege und Denkmalschutzkommission hielten jedoch am Erhalt der Werke von Häusle und Gehrer fest. Die heutige Kathedrale ist als geschütztes Denkmal massgeblich bestimmt durch ihren geschichtlichen Zeugniswert. Dieser setzt sich aus einer Vielzahl von Eigenschaften zusammen. Dazu gehören neben der kulturellen Bedeutung und der historischen Nutzung als Sakralgebäude sicher auch die bedeutende Architektenschaft Friedrich von Schmidts sowie die handwerkliche wie künstlerische Qualität des Baues. Der Zeugniswert beinhaltet aber auch die materielle Überlieferung aller



Abb. 11: Inneres während der Instandsetzungsmassnahmen.

Bau- und Ausstattungsteile sämtlicher Zeitstellungen, unabhängig davon, ob man diese mag oder nicht. Die Authentizität des Denkmals, d. h. die Existenz des Denkmals in seiner möglichst vollständig überlieferten Materie mit all seinen Zeitspuren, ist Voraussetzung dafür, dass heutige, aber auch spätere Generationen seine Vielschichtigkeit erkennen und interpretieren können. Darin liegt auch die Chance zu einem vertieften und stets neuen Denkmalverständnis. Nur wenn das Denkmal in seiner als historisch bedeutsam bewerteten Materialität, seiner Substanz, nicht geschmälert wird, kann es als Ausdruck bestimmter historischer Umstände interpretiert werden. Sicherlich wurde die Kirche St. Florin mit dem grossen, durch das Zweite Vatikanum bedingten Umbau neu interpretiert und hinsichtlich der Integralität der ursprünglichen, neugotischen Originalausstattung massgeblich verändert. Aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht und losgelöst von subjektiven Geschmacksempfindungen kommt diesen Veränderungen mittlerweile aber ein gleichrangiger Denkmalwert zu. Sie sind zu würdigen, zu erhalten und dementsprechend zu behandeln.

Die umfassende Innensanierung konnte mit der feierlichen Wiedereinsegnung zu Allerheiligen 2010 abgeschlossen werden (Abb. 12).

#### Neues Orgelprojekt

Die Orgel auf der Empore der dreischiffigen Pfarrkirche Vaduz wurde 1873/74 durch die deutsche Orgelbaufirma Steinmeyer errichtet. Am Projekt war der bedeutende Liechtensteiner Komponist Joseph Gabriel Rheinberger (1839–1901) massgeblich beteiligt, weshalb das Instrument im Volksmund als «Rheinberger-Orgel» bezeichnet wird. 1916 führte Orgelbau Goll, Luzern, umfangreichere Revisions- und Erneuerungsarbeiten aus. 1947 erfolgte durch die Firma Kuhn in Zusammenarbeit mit dem Experten Pater Stephan Koller ein Neubau unter respektvoller Wiederverwendung eines Grossteils der Steinmeyer-Register. Die technische Anlage der Registersteuerung wurde auf elektropneumatischen Schleifwindladen neu erstellt. In den 1950er Jahren litt das Instrument ständig unter Problemen mit den Schleifzugapparaten. 1974 erfolgte eine Revision durch das Orgelbaugeschäft Mathis, Näfels, das einige klangliche Änderungen (Mixturen, Aliquoten, Erneuerung von Zungenblättern) ausführte und die Windversorgung überarbeitete. 1989/90 wurde ein neuer Spieltisch eingebaut und die Elektromagneten sowie die Verkabelung erneuert.

Da die Orgel nun wieder in die Jahre gekommen war, ersuchte die Gemeinde Vaduz bereits im Jahr 2008 um Sanierung bzw. um Rekonstruktion des





bedeutenden Tasteninstrumenten. Die erste Orgel hatte 33 Register, die jetzige besitzt deren 38. Künftig soll sie 40 Register aufweisen. Von einer eigentlichen Rekonstruktion konnte in diesem Sinne also nicht mehr die Rede sein, das Instrument sollte von Grund auf neu interpretiert werden. Das Anliegen der Gemeinde, die «Rheinberger-Orgel» nachzubauen, stellte ein derart grosses Unterfangen dar, dass die Landesdenkmalpflege den Experten Andreas Zwingli aus Wald (ZH) damit beauftragte, eine Bestandsaufnahme und ein Gutachten zum aktuellen Zustand des Instruments zu erstellen. Der Bericht diente der Arbeitsgruppe bzw. der Orgelkommission zur Entscheidungsfindung bezüglich Umfang und Inhalt der Sanierung. Im Rahmen eines Wettbewerbs zwischen fünf namhaften Orgelbauunternehmen wurde schliesslich das Konzept des restaurativen Neubaus entwickelt. Es beinhaltet im Wesentlichen den Erhalt des originalen Pfeifenmaterials und des Prospekts sowie die Wiederherstellung des alten Spieltischs. Dies wird nun durch die Orgelwerkstatt Eule, Bautzen/Sachsen (Deutschland) umgesetzt. Mit diesem Projekt ist einerseits der Erhalt der historisch bedeutsamen Orgel sichergestellt, und andererseits erfolgt durch den restaurativen Neubau unter Verwendung von Pfeifen aus dem Jahr 1874 eine grösstmögliche Annäherung an das ursprüngliche neugotische Instrument. Damit findet nicht nur eine Bereicherung der Orgellandschaft in Liechtenstein statt, sondern die Orgel wird dank ihrer Einmaligkeit auch weit über

die Landesgrenzen hinaus Bekanntheit erlangen. Das bestehende Tasteninstrument wurde mittlerweile im Rahmen der Innensanierung bis auf den Prospekt ausgebaut (Abb. 13 und 14). Die Montage der neuen Orgel wird in der zweiten Hälfte des Jahres 2012 ausgeführt, sodass sie ab Ende 2012, spätestens jedoch ab Februar 2013, wieder erklingen kann.

Bauherrschaft: Gemeinde Vaduz  
 Architekt: Richard Wohlwend, Wohlwend Architekturbüro AG, Vaduz  
 Ingenieur: Tragweite AG Vogt Ingenieure, Vaduz  
 Restaurator: Atelier für Konservierung und Restaurierung AKR GmbH, Triesen  
 Lichtplanung: Zwicker Licht, St. Gallen

#### Literatur

Herrmann, Cornelia: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, Neue Ausgabe II. Das Oberland. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (Hrsg.). Bern 2007, 232–243.

Vogt, Hansjörg; Keller, Arnold: Überprüfung des Kirchenschiffes der Kathedrale St. Florin in Vaduz bezüglich Erdbeben. In: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA) (Hrsg.): Erdbeben und Mauerwerk. 11. D-A-CH-Tagung. Zürich 2009, 189–196.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 5, 6, 9–14: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer  
 Abb. 2–4: Landesarchiv FL  
 Abb. 7 und 8: Hochbauamt FL

Abb. 12: (linke Seite) Innenraum nach der Intervention 2010.

Abb. 13: Demontage der «Rheinberger-Orgel».

Abb. 14: Der erhaltene Orgelprospekt wartet auf sein neues – altes – Innenleben.

## Vaduz, Rheinbrücke



Abb. 1: Rheinbrücke.  
Ansicht von Süden.

### Rheinbrücke Vaduz–Sevelen: Instandsetzung 2008–2010

Viele Jahrhunderte lang konnte der im Tal mäandrierende Rhein nur über Furten oder mit Fähren überquert werden. Erst nachdem der Fluss ab 1860 durch Dämme in seinen heutigen Lauf gezwängt wurde, war es möglich, als Verbindung zwischen den beiden Ufern Holzbrücken zu bauen. Von 1867

bis 1871, also innerhalb weniger Jahre, entstanden zwischen der Region Werdenberg und Liechtenstein die Übergänge von Haag nach Benders, von Buchs nach Schaan, von Vaduz nach Sevelen (Abb. 1) und von Balzers nach Trübbach.

Der Bau der Brücke zwischen Vaduz und Sevelen wurde 1868 beschlossen. Durch die Überschwemmung im Werdenbergischen kam es jedoch zu Verzögerungen. Ende 1870 erhielt Landestechniker

Abb. 2: Pläne von Landestechniker Peter Rheinberger zum Bau der Rheinbrücke zwischen Vaduz und Sevelen, 1870.

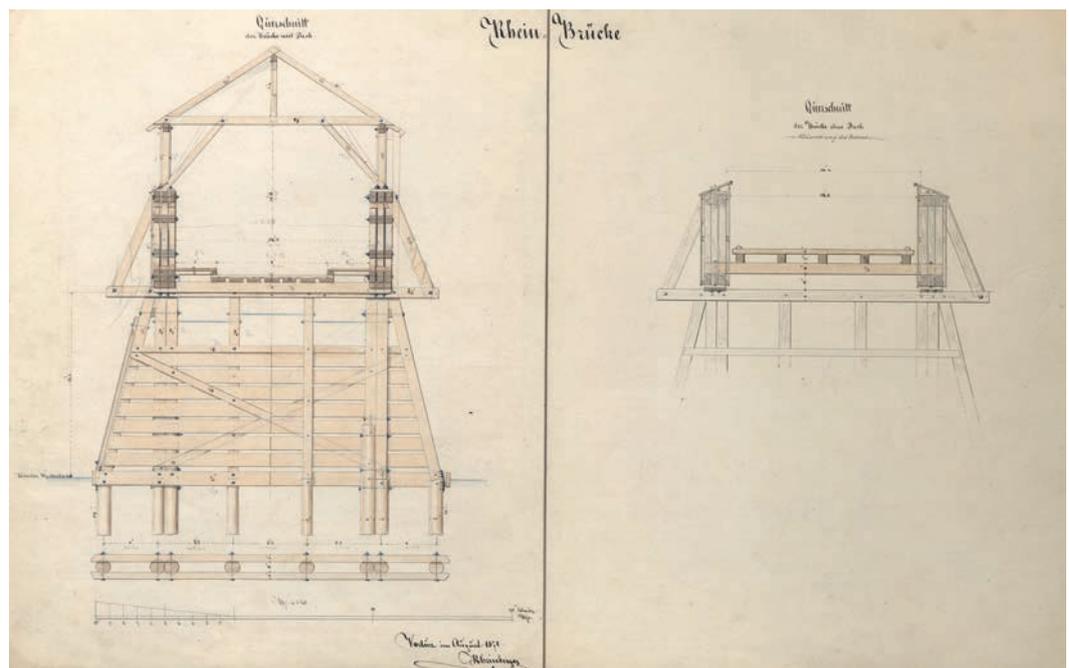
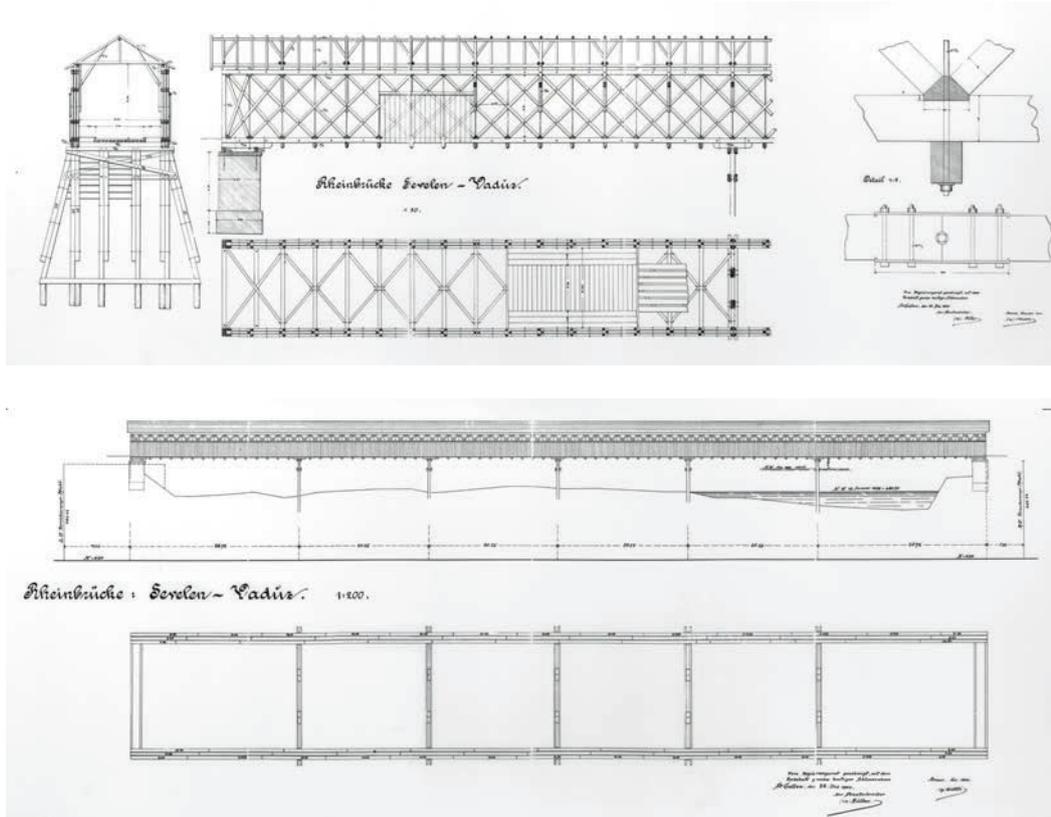


Abb. 3: Konstruktionspläne der Firma Krättli, Schmidt und Beck aus Azmoos (SG) für den Neubau der Rheinbrücke zwischen Sevelen und Vaduz, November 1900.



Peter Rheinberger den Bauauftrag zum Gesamtpreis von 28 000 Franken (Abb. 2). Vaduz verpflichtete sich, zwei Drittel der Entstehungs- und Unterhaltskosten aufzubringen, Sevelen musste ein Drittel übernehmen. Schon am 18. Juli 1871 konnte die über fünf Joche verlaufende, gedeckte Holzbrücke mit einer Länge von 427 Fuss und einer Breite von 16 Fuss dem Verkehr übergeben werden.

1875 musste diese Überführung infolge der Errichtung von Hochwuhren um 1,5 m gehoben werden. Im Jahr 1900 befand sie sich schliesslich in derart schlechtem Zustand, dass sie bei Hochwasser einzustürzen drohte. Aus Kostengründen entschied man sich für eine Sanierung. So wurde die bestehende Holzbrücke im Sommer 1901 bis auf die Jochständer abgetragen und in gleicher Bauweise mit erhöhten Hauptträgern auf denselben, aber



Abb. 4: Alte Ansicht, um 1950.

Vaduz, Rheinbrücke



Linke Seite (von links nach rechts, oben nach unten)

Abb. 5: Zustand vor Sanierung.

Abb. 6: Sanierung der Pfeiler. Blick von Osten.

Abb. 7: Sanierung der Pfeiler. Blick von Westen.

Abb. 8: Sanierung Pfeiler.

Abb. 9: Neue Holzjoche.

Abb. 10: Auswechslung schadhafter Teile im Brückenkörper.

noch einmal um 1,5 m angehobenen Jochen wieder errichtet. Wie schon ihre Vorgängerin besass die Brücke ein Fachwerk mit Howe'schen Trägern. Die Bezeichnung geht auf den amerikanischen Konstrukteur William Howe (1803–1852) zurück, der 1840 ein engmaschiges Fachwerk mit vorgespann-

ten Rundeisenpfosten erfand. Seine Konstruktion ordnet die schrägen Holzbalken so an, dass sie bei Belastung Druck erhalten, während die Vertikalen gezogen werden. Die Vertikalen bestehen aus Rundstahl, welche den Zug aushalten und beidseitig mit Muttern versehen sind. Zur Stabilisierung des Bauwerks können diese bei Schwund des Holzes nachgezogen werden. Bei der Rheinbrücke Vaduz–Sevelen wirken zwei doppelte Howe'sche Fachwerke, bestehend aus Unter- und Obergurt und vertikalen Zugstangen aus Eisen. Das Bauwerk kostete 35 545 Franken und wurde von der Firma Krättli, Schmidt und Beck aus Azmoos erstellt (Abb. 3). Sevelen hatte wiederum ein Drittel und Vaduz zwei Drittel der Kosten zu übernehmen, wobei die Liechtensteiner Gemeinde eine Landes-

subvention erhielt. Anfang 1930 erfolgten eine weitere Reparatur und die nochmalige Hebung der durch das Hochwasser

Abb. 11: Zustand nach der Instandsetzung.

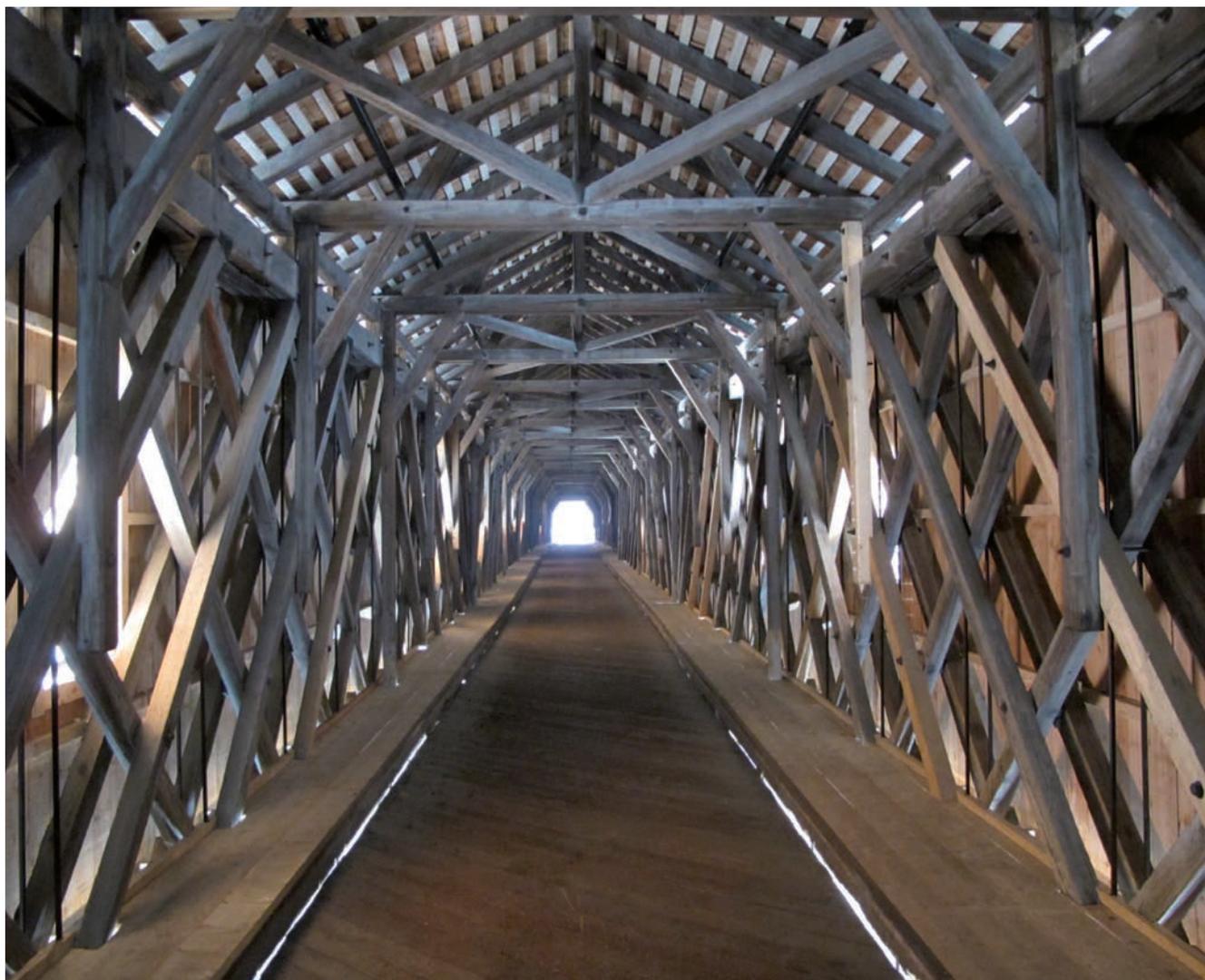




Abb. 12: Zustand 2010, Blick auf die liechtensteinischen Berge.

Abb. 13: Plandokumentation.

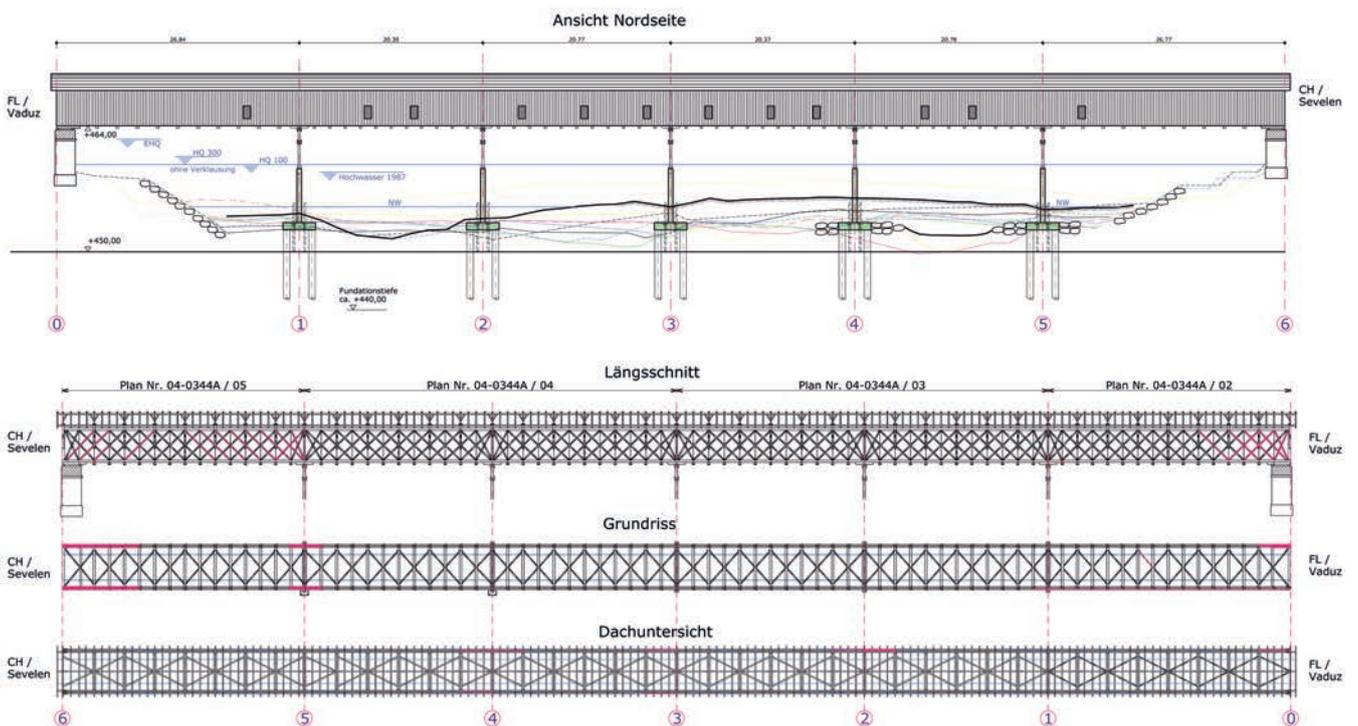




Abb. 14: Neues Schindeldach.

von 1927 beschädigten Brücke. Im 2. Weltkrieg wurde sie als Sprengobjekt ins Verteidigungs-Dispositiv der Schweizer Armee integriert, wovon die beiden auf der Südseite oberhalb der Pfeiler angebrachten Sprenghäuschen zeugen. Nach weiteren Reparaturarbeiten in den 1950er Jahren kam es in den 1970ern zur Verstärkung der Joche und zum Einbau von Wellenbrechern (Abb. 4 und 5).

Während mehr als siebenzig Jahren hatte die Holzbrücke für Fahrzeuge mit einer Nutzlast bis maximal sechs Tonnen als einzige direkte Verbindung zwischen Vaduz und Sevelen gedient. Nun aber vermochte sie einerseits dem Schwerverkehr nicht mehr zu genügen, und andererseits konnte sie nur ungünstig an die neue Autobahnausfahrt angeschlossen werden. Aus diesem Grund wurde rund 230 m rheinaufwärts die Betonbrücke Vaduz–Sevelen gebaut und am 13. Oktober 1975 dem Verkehr übergeben. Seit dieser Zeit dient das alte Bauwerk nur noch den Fussgängern, Radfahrern und Reitern als Verbindung zwischen den beiden Dammwegen. 1988/89 erfuhr der Übergang eine grosse Instandsetzung und 1994 wurde eine Sprinkleranlage eingesetzt.

Als letzte von ehemals siebenzehn gedeckten Holzbrücken, die zwischen Reichenau und dem Bodensee über den Rhein führten, ist jene, über die man den Fluss von Vaduz nach Sevelen überquert, für Liechtenstein von nationaler Bedeutung. 1981 ist sie von der Liechtensteiner Regierung unter Denkmalschutz gestellt worden. In den Jahren 2008 bis 2010 fanden in enger Kooperation zwischen den

Fachstellen des Kantons St. Gallen und des Landes Liechtenstein umfassende Instandsetzungsmassnahmen statt. Dabei wurden die bestehenden Fundamente und Pfeiler im Rheinbett durch neue Betonsockel und Holzjoche ausgetauscht, und das schadhafte Konstruktionsholz des Brückenkörpers wurde ersetzt (Abb. 6–10). Den Holzschirm und das Schindeldach des 136 m langen Tragwerks haben Fachleute vorbildhaft erneuert. Beleuchtung, Brandmelde- und Sprinkleranlage wurden auf den neuesten Stand der Technik gebracht (Abb. 11–14). Die Holzbrücke wird rege benützt und ist als verbindendes Wahrzeichen der Gemeinden Sevelen und Vaduz ein beliebtes Fotomotiv.

Bauherrschaft: Gemeinden Vaduz und Sevelen (SG)

Ingenieur, Bauleitung: Tragweite AG

Vogt Ingenieure, Vaduz

Lichtplanung: Zwicker Licht (St. Gallen)

#### Literatur

Die alte Rheinbrücke Vaduz–Sevelen. Entstehung und Umgang mit einem Kulturdenkmal. Hrsg. Gemeinden Vaduz und Sevelen. Vaduz 2011.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 13: Tragweite AG (Vogt Ingenieure, Vaduz)

Abb. 2–4: Landesarchiv FL

Abb. 5–12, 14: Landesdenkmalpflege FL, Patrik Birrer

## Grundbuch – Die Reihenfolge der Gemeinde-Aufnahmen laut den Ausgabenbüchern des Rentamts

Die Einführung des Grundbuchs erfolgte per 1. Januar 1809. Mit diesem Datum ratifizierte Fürst Johann I. von Liechtenstein das Grundbuchgesetz.<sup>1</sup> Wie aber sah es mit der Umsetzung der Einführung aus? Wie lange dauerte die «dornenvolle und langwierige Arbeit»<sup>2</sup> in den einzelnen Gemeinden? Zur Beantwortung dieser Frage bieten die Kassabücher des Rentamts wichtige Anhaltspunkte. Sie ermöglichen eine Chronologie der Grundbuchaufnahmen in Liechtenstein, die für Baualtersdatierungen hilfreich sein kann.

Am 15. März 1809 erhielt das Oberamt in Vaduz von der Wiener Hofkanzlei die Aufforderung zur Kundmachung des Grundbuchgesetzes. Darin heisst es über die Einführung: «Man sieht ganz wohl ein, dass in Ermangelung aller Art Urkunden und Hilfsbücher, dann bei der nothwendigen besonderen Behandlung der kleinen Grundstücke dieses Geschäft liebe Mühe und Anstrengung erfordern werde.»<sup>3</sup> Eine erste Orientierung würden die Steuerfassionen der Untertanen liefern; dennoch werde man nicht umhin kommen, vor Ort die Grundstücke aufzunehmen. Den verantwortlichen Personen vergütete man pauschal die Reisekosten. Je nach Amtsstellung wurden die Diäten festgesetzt. Der Landesverweser erhielt einen Gulden 30 Kreuzer, der Rentmeister einen Gulden, der seit

1808 angestellte Grundbuchführer 45 Kreuzer und der Amtsbote 30 Kreuzer.<sup>4</sup>

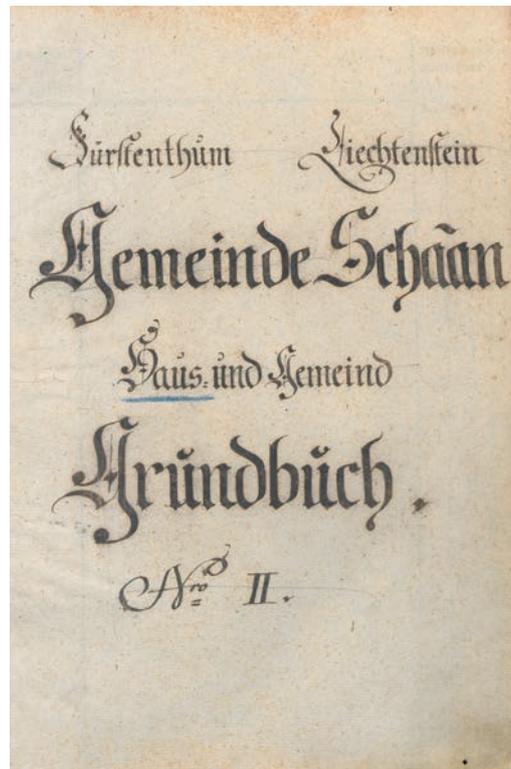
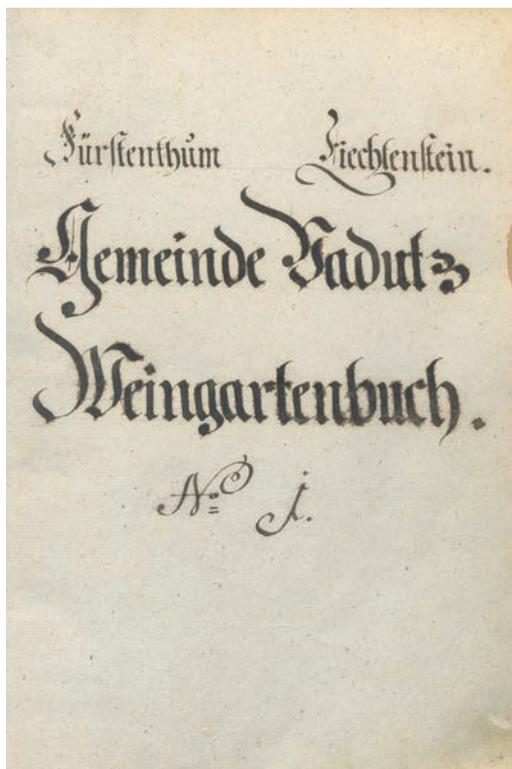
Die Abrechnung der Gelder wurde im Ausgabenbuch des Rentamts in der Rubrik «Ordinarie Zehr, Trunk- und Diätgelder» festgehalten. Aufgrund dieser Abrechnungen ist es nun möglich, die Zeiten der Grundbucheinführung in den einzelnen Gemeinden zu bestimmen. Mit einer Ausnahme: Vaduz. Da die Beamten in Vaduz ansässig waren, entfielen die Diäten. So ist Schaan die erste Gemeinde, deren Grundbuchaufnahme sich datieren lässt.<sup>5</sup>

Aufgrund der Grösse der Gemeinde bedurfte es mehrerer Grundbuchsitzungen. Der Landvogt war am 2., 7., 9., 12. und am 30. Oktober sowie am 3. November 1809 in Schaan, insgesamt also an sechs Tagen. In Balzers hingegen sollte er neun Tage benötigen, obwohl die Gemeindefläche rund ein Viertel kleiner war als in Schaan.<sup>6</sup> Ob das auf schwierigere Verhandlungen hindeutet, muss offen bleiben.

Insgesamt brachten Landvogt, Rentmeister und Grundbuchführer sowie der Amtsbote 36 Tage in Schaan zu. Für die Grundbücherabschrift benötigte Amtsbote Johann Rheinberger weitere sechs Tage. In gut zwei Monaten wurde das acht Bände umfassende Schaaner Grundbuch angelegt. Es glie-

Abb. 1: Vaduz. Titelblatt Weingartenbuch.

Abb. 2: Gemeinde Schaan. Haus- und Gemeinde-Grundbuch Nr. II.



dert sich in Weingartenbuch (ein Band), Acker- und Wieslandbuch (vier Bände), Riedbuch (ein Band), sowie das Hausbuch (zwei Bände).

Für die Grundbuchaufnahme benötigte die Verwaltung im Schnitt jeweils zwei Monate. Die Reihenfolge und Chronologie der Aufarbeitung findet sich in der folgenden Aufstellung:<sup>7</sup>

Schaan – 1809 Oktober/November

Balzers – 1809 Dezember/Januar 1810

Triesen – 1810 März/April

Ruggell – 1810 Mai/Juni

Gamprin – 1810 Juli/August

Eschen/Nendeln – 1810 September /Oktober

Mauren – 1811 Januar/Februar

Schellenberg – 1811 Mai

Triesenberg und Planken – 1812 vermutlich März bis Juni, da nur die Bezahlung des Vermessers im Juli 1812 angegeben ist.

Vaduz wurde als erste Gemeinde aufgenommen, vermutlich noch im Juli 1809, denn am 16. Juni hatte die Feldkircher Buchdruckerei Graf für die grafische Ausarbeitung der grossformatigen Grundbuchbögen drei Gulden in Rechnung gestellt. Gedruckt wurden die Grundbuchtabellen im Juli sowie im September 1809. Das von der Kanzlei benötigte Schreibmaterial lag also für die Gemeinde Vaduz schon Mitte des Jahres vor.

Die zeitaufwändige und kostenintensive Arbeit schuf die Grundlage für ein noch im 21. Jahrhundert bestehendes Verwaltungssystem, das der Besitz- und Rechtssicherung der Einwohner des Landes dient.

- 1 Zur Geschichte des Grundbuchs und der Vermessung vgl. den Ausstellungsbericht von Brunhart et al. 2010, 285–310.
- 2 Malin 1953, 110.
- 3 Liechtensteinisches Landesarchiv (=LLA): SgRV 1809/8; Grundbuchpatent von 1809; Begleitschreiben vom 18. Feb. 1809.
- 4 Landesverweser war Josef Schuppler, Rentmeister Ferdinand Rudolf Smieth, Grundbuchführer Peter Zelinka und Amtsbote Johann Rheinberger.
- 5 LLA: AS 8/49 Ausgabenbuch für 1809.
- 6 Banzer et al. 1999, 35; 39. Die Gemeindefläche von Balzers beträgt 19,623 km<sup>2</sup>, jene von Schaan 26,845 km<sup>2</sup>.
- 7 LLA: AS 8/49–53 Ausgabenbücher für 1809–1812.

#### Literatur

##### Banzer et al. 1999

Banzer, Toni; Hilbe, Herbert; Stricker, Hans: Liechtensteiner Namenbuch. Band 6: Einführung, Quellen, Register. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Vaduz 1999.

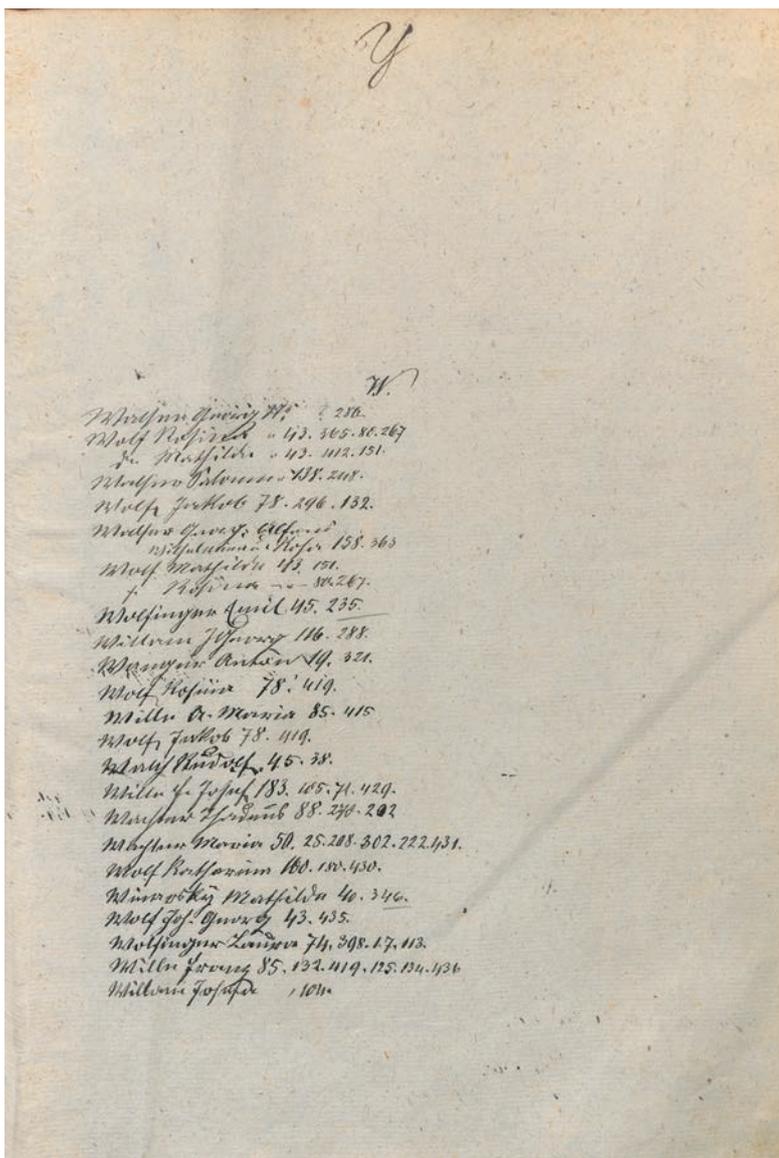


Abb. 3: Vaduz. Weingartenbuch: Register Buchstabe «W».

##### Brunhart et al. 2010

Brunhart, Arthur; Hammermann, Bernd; Ott, Johann: 200 Jahre Grundbuch (1809–2009) – Ausstellung im Liechtensteinischen Landesmuseum. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 109, 2010, 285–310.

##### Malin 1953

Malin, Georg: Die politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein in den Jahren 1800–1815. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 53, 1953, 9–178.

##### Abbildungsnachweis

Abb. 1–3: Grundbuch- und Öffentlichkeitsregisteramt Fürstentum Liechtenstein

## 30 Jahre historische Anthropologie im Fürstentum Liechtenstein

### 1. Einleitung

Seit den Anfängen der systematischen anthropologischen Forschungstätigkeit im Fürstentum Liechtenstein sind 30 Jahre vergangen. Hansueli F. Etter, der prägende Wissenschaftler der Liechtensteiner Anthropologie, veröffentlichte 1996 einen Überblick zu Befunden an menschlichen Überresten.<sup>1</sup> Mit diesem Beitrag möchten wir 15 Jahre später an seinen Artikel anschliessen. Allerdings ist es nicht unser Anliegen, summarische Resultate vorzulegen; vielmehr sollen die Entwicklung der anthropologischen Forschung in Liechtenstein als solche und ihr Kontext dargestellt werden. Dieser Beitrag beleuchtet nicht nur die Entwicklung der Liechtensteiner Anthropologie in der Vergangenheit bis zur heutigen Situation, sondern soll auch eine Standortbestimmung darstellen und zukünftige Chancen und Perspektiven aufzeigen. In diesem Rahmen wird ein Überblick zu den bisherigen anthropologischen Funden und Publikationen in Liechtenstein vorgelegt.

### 2. Historische Anthropologie – Menschliche Überreste als Quelle

Unter «Anthropologie» (die Lehre vom Menschen) werden – auch abhängig vom Sprachraum – ganz unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen verstanden. Die historische Anthropologie (bzw. Osteoarchäologie oder Archäoanthropologie) ist ein Teilgebiet der physischen Anthropologie und damit der Biologie. Während sich die Archäologie mit der materiellen Hinterlassenschaft früherer Menschen befasst, sind es in der historischen Anthropologie die Menschen selber, die durch die Untersuchung ihrer körperlichen Überreste einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen werden. Gegenstand der Betrachtung sind mehrheitlich Skelette und Skelettreste, daneben aber auch Leichenbrände, Mumien, Gletscher- und Moorleichen.

Anthropologie und Archäologie sind Nachbarwissenschaften, die mittels ihrer jeweiligen Methoden versuchen, beide Seiten der Medaille zu beleuchten. Sie arbeiten im Idealfall eng zusammen. Gemeinsames Ziel ist stets, Informationen über frühere Bevölkerungen und ihre Lebensweise zu gewinnen.

In der historischen Anthropologie wird das Aussagepotenzial menschlicher Überreste durch die Ver-

wendung naturwissenschaftlicher Methoden ausgeschöpft. Anhand von Skeletten werden zunächst biologische Individualdaten wie Geschlecht, Sterbealter und Körperhöhe, aber auch Hinweise auf krankhafte Veränderungen erhoben. Aus der Kombination dieser Individualdaten, z. B. von allen Individuen eines Friedhofs, ergeben sich Aussagen über die Biologie der dort bestatteten Bevölkerung. Die anthropologische Untersuchung bewegt sich sowohl auf der Individual- als auch auf der Bevölkerungsebene. So können nicht nur Hinweise auf Einzelschicksale früherer Menschen gewonnen, sondern auch Wandel und Konstanz von Bevölkerungen in Raum und Zeit erfasst werden. Zugleich handelt es sich bei den Aussagen zum Altersaufbau, zum Geschlechterverhältnis, zur Kindersterblichkeit und zur Krankheitsbelastung um fundamentale sozialgeschichtliche Daten, die ohne anthropologische Untersuchungen häufig gar nicht zu erhalten wären.<sup>2</sup> Die Überreste können aber auch einen Zugang zur Gedanken- und Gefühlswelt früherer Menschen schaffen, indem sie beispielsweise Rückschlüsse auf Jenseitsvorstellungen oder den Umgang mit Kranken oder Behinderten erlauben. So eröffnen anthropologische Untersuchungen die Möglichkeit, den damaligen Menschen über die biologischen Daten hinaus als Individuum, als Teil seiner Umwelt und Gesellschaft zu erforschen und in seinem Denken und Empfinden zu verstehen.

Die Forschungsschwerpunkte waren im Laufe der Zeit einem starken Wandel unterworfen. Nachdem sich die Anthropologie bis vor wenigen Jahrzehnten hauptsächlich mit Fragen der Typologie und Ethnogenese befasste, muss diese Art der morphologischen Bewertung heute als überholt gelten.<sup>3</sup> Sie hat stark an Bedeutung verloren. In den letzten Jahren haben sich mit den beachtlichen Fortschritten in der Analyse von alter DNA (aDNA) und von stabilen Isotopen sowie dank einer regen Forschungstätigkeit in der Paläopathologie und in der forensischen Anthropologie zusätzliche Arbeitsbereiche und Möglichkeiten eröffnet. Heute stehen Fragen nach Lebensbedingungen, Gesundheitszustand sowie Lebensformen, aber auch Fragen nach Migration und Verwandtschaftsverhältnissen innerhalb und zwischen Bevölkerungen im Fokus der historisch-anthropologischen Forschung. Eine Untersuchung auf diesem Feld bewegt sich also stets in einem interdisziplinären Rahmen mit Berührungspunkten zu Archäologie, Geschichte, Medizin, Medizingeschichte, Volkskunde und ver-

schiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen. Die anthropologische Arbeit beginnt bereits während der Ausgrabung (Abb. 1). Die Lage von Skeletten im Grab und die Art, wie sie sich nach dem Freilegen darstellen, geben Informationen zu Bestattungsweise, Brauchtum, Störungen und möglichen Besonderheiten preis (Abb. 2–4). In situ wird eine erste Einschätzung der biologischen Individualdaten vorgenommen, da schlecht erhaltene Skelette bei der Bergung meist weiter zerfallen, was die spätere Beurteilung im Labor erheblich erschweren kann. Die Entnahme von Proben für Bodenanalysen, Radiokarbondatierungen sowie Analysen von stabilen Isotopen und aDNA erfolgt ebenfalls bereits während der Ausgrabung. Nach der Bergung (Abb. 5) werden die Knochen im Labor gereinigt und einer umfassenden Untersuchung unterzogen (Abb. 6). Alle im Feld wie auch im Labor erhobenen Daten werden ausführlich protokolliert. Je nach Fragestellung können zusätzlich archäometrische Analysen, Untersuchungen mittels bildgebender Verfahren (Röntgen, Computertomographie) oder z. B. paläopathologische Begutachtungen in Auftrag gegeben werden. Nach der Datenerhebung folgt die wissenschaftliche Auswertung der Befunde und ihre Einbindung in den archäologischen bzw. historischen Kontext. Am Ende einer Untersuchung stehen die Publikation und die Inventarisierung und Aufbewahrung der menschlichen Überreste unter Bedingungen, die ihrer dauerhaften Erhaltung dienen, die Nach-

vollziehbarkeit von Befunden und wissenschaftlichen Ergebnissen gewährleisten und spätere Verwechslungen ausschließen.

### 3. Die Geschichte anthropologischer Forschung in Liechtenstein

Das Land Liechtenstein, dessen archäologische Erforschung auf eine bald 150-jährige Geschichte zurückblicken kann, darf als archäologisch sehr umfassend dokumentiert bezeichnet werden. Seit der ersten Ausgrabung im Jahr 1849 im Bereich des römischen Kastells in Schaan sind über 370 archäologische «Ereignisse» zu verzeichnen, wobei die ältesten Funde in die erste Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr., die jüngsten dagegen in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts n. Chr. datieren.

Das Jahr 1879 kann als erstes Eckdatum der Liechtensteiner Anthropologie gelten, weil in diesem Jahr die erste archäologisch dokumentierte Ausgrabung eines Körpergrabes stattfand. Es handelte sich um eine mittelbronzezeitliche Bestattung in Gamprin, Au.<sup>4</sup> Auch in den folgenden Jahrzehnten sind bis 1980 in verschiedenen Gemeinden Liechtensteins Bestattungen gefunden worden. In den entsprechenden archäologischen Publikationen werden sie zwar erwähnt, aber die Knochen sind meistens wieder beigesetzt worden oder im Laufe der Zeit verschollen. Wahrscheinlich wurden auch mehrere Bestattungen bei Bauarbeiten undoku-



Abb. 1: Balzers, Gutenberg. Ausgrabungssituation auf einem mittelalterlichen Friedhof.

Abb. 2: Schaan, Reberstrasse. Mittelalterliches Kindergrab mit Steinsetzung.

Abb. 3: Balzers, Gutenberg. Durch jüngere Nachbestattung gestörte mittelalterliche Gräber.



mentiert zerstört. Eine einzige Fundgruppe, nämlich Skelettreste aus der spätrömischen Höhensiedlung Krüppel bei Schaan, wurde in diesem Zeitraum anthropologisch untersucht und publiziert.<sup>5</sup>

In den Jahren 1980/81 erfolgte auf dem Runda Böchel in Balzers die erste Ausgrabung eines Gräberfeldes mit systematischer anthropologischer Betreuung durch Hansueli F. Etter. Seit dieser Zeit wurden in Liechtenstein bei anthropologisch relevanten Ausgrabungen immer Anthropologinnen und Anthropologen für die Grabungsbegleitung und Laboruntersuchung beigezogen, wobei ihre Anstellungen bis 2009 projektbezogen oder zeitlich befristet waren.

Die Liechtensteiner Anthropologie bzw. ihre Vertreterinnen und Vertreter standen nie isoliert da.

Sie waren eingebunden in einen grösseren geografischen und wissenschaftlichen Rahmen, so dass überregionale Entwicklungen und Fortschritte die Untersuchungen stets mitprägten. Aus nahe liegenden Gründen waren die Beziehungen zur Schweiz besonders eng. Die Ausgrabung am Runda Böchel fiel denn auch in eine Zeit grosser Dynamik, in der sich die historischen Anthropologinnen und Anthropologen in der Schweiz verstärkt zu vernetzen begannen. 1982 wurde die Arbeitsgemeinschaft für Historische Anthropologie der Schweiz (AGHAS) innerhalb der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie (SGA; [www.anthropologie.ch](http://www.anthropologie.ch)) gegründet. Nach dem Tod des Initiators Roland Menk (Genf, †1985) wurde die ursprünglich projektbezogene Arbeitsgruppe im Jahr 1986 konzeptuell umdefiniert und unter Beibehaltung des gleichen Namens neu gegründet. Die Gründungsmitglieder, welche die bis heute geltenden Statuten formulierten, waren Hansueli F. Etter, Susi Ulrich-Bochsler, Andreas Cueni, Liselotte Meyer, Georg Glowatzki und Zdenka Nechvatlova. Als Hauptzweck der AGHAS wurde die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit festgehalten.<sup>6</sup> Über die in Liechtenstein tätigen Anthropologen und Anthropologinnen Hansueli F. Etter, Liselotte Meyer, Andreas Cueni und später Marianne Lörcher war also auch die Liechtensteiner Anthropologie eng mit der AGHAS und ihren

Abb. 4: Eschen, Friedhofserweiterung. Neuzeitliche Bestattungen mit gut erhaltenen Holzsärgen.



Aktivitäten verbunden. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Seit dem Beginn der anthropologischen Begleitung in den 1980er Jahren zeichnet sich ein deutlicher Wandel im Umgang mit menschlichen Gebeinen ab. Die archäologisch erfassten Skelette oder Leichenbrände wurden in Liechtenstein nicht nur systematisch dokumentiert und untersucht, sondern auch – wie archäologische Funde – sorgfältig inventarisiert und aufbewahrt. Dies widerspiegelt die Tatsache, dass die Bedeutung menschlicher Überreste als Quelle zunehmend erkannt wurde. Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch in einigen Kantonen der Schweiz verfolgen.

Georg Glowatzki beklagt in seinem Aufsatz zur Geschichte der Anthropologie in der Schweiz eine mangelhafte bis nicht existente institutionelle Vertretung des Fachs. Die universitäre Verankerung der Anthropologie in der Schweiz muss knapp 30 Jahre später insgesamt noch immer als ungenügend bezeichnet werden. Ihre Stellung in den Kantonsarchäologien der Schweiz entspricht meist ebenso wenig wie an den Universitäten dem Idealfall, so dass die Möglichkeiten einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Anthropologie nur selten ausgeschöpft werden können. Vor diesem Hintergrund kann die Forderung Glowatzkis auch heute noch gelten: «Anthropologen müssen [...] nichts unversucht lassen, unser als Biowissenschaft vom Menschen so über-

aus wichtiges Fach dem einzelnen Bürger wie den zuständigen Instanzen nahe zu bringen, getreu dem alten Lehrsatz *Der Mensch ist das Mass aller Dinge.*»<sup>7</sup>

Der Anthropologie wurde innerhalb der Liechtensteiner Archäologie schon früh ein vergleichsweise grosser Stellenwert zugesprochen. Dass es in Liechtenstein seit 2010 eine feste Halbtagsstelle für Anthropologie gibt, ist im Hinblick auf die Kleinheit des Landes und im internationalen Vergleich aussergewöhnlich. Es ist nicht vermessen zu sagen, dass die Landesarchäologie mit der Schaffung dieser Stelle eine Vorreiterrolle eingenommen und allerbeste Voraussetzungen für die zukünftige anthropologische Arbeit im Land geschaffen hat.

#### 4. Anthropologische Untersuchungen und Publikationen in Liechtenstein

Hansueli F. Etter legte schon in den 1990er Jahren eine Übersicht der in Liechtenstein zwischen 1879 und 1995 archäologisch erfassten Skelettfunde vor.<sup>8</sup> Aus ihr geht hervor, dass in diesem Zeitraum rund 1200 Körper- und Brandbestattungen gefunden worden waren. Die Skelette aus den frühen Ausgrabungen sind aber zum grössten Teil zerstört oder wieder beigesetzt worden. Einige sind auch verschollen. Etters Übersicht lässt sich nun um jene Ausgrabungen erweitern, bei denen seither



Abb. 5: Probenentnahme und Bergung eines Skeletts nach der Untersuchung in situ.

Abb. 6: Befunderhebung an einem gereinigten Skelett im Labor.



menschliche Überreste zum Vorschein gekommen sind. Zu nennen sind hier insbesondere die grösseren Skelettserien aus den Ausgrabungen Eschen, Alemannenstrasse (71 frühmittelalterliche Gräber), Balzers, Gutenberg (40 mittelalterliche Gräber, vgl. Abb. 1 und 3), Triesen, Runkels (103 mittelalterliche und neuzeitliche Gräber) und Eschen, Friedhofserweiterung (90 neuzeitliche Gräber, vgl. Abb. 9 und 10). Bis heute dürften bei Ausgrabungen in Liechtenstein also rund 1500 Körper- und Brandbestattungen archäologisch erfasst worden sein (Abb. 11).

Seit die anthropologische Arbeit in Liechtenstein in den 1980er Jahren aufgenommen wurde, sind die meisten noch erhaltenen bzw. zugänglichen Skelettfunde, auch Altfunde, bearbeitet worden. Hansueli F. Etter untersuchte jene, die vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis Anfang der 1990er Jahre ausgegraben wurden. Die nach dieser Zeit an verschiedenen Fundorten geborgenen Körper- und Brandbestattungen wurden bis 2009 von Marianne Lörcher bearbeitet und in einigen Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Abb. 11). Zu einigen Fundorten wurden summarische anthropologische Ergebnisse veröffentlicht, z. B. zu Balzers, Kanal/Fürstenstrasse, Balzers, Gutenberg/Wanne<sup>9</sup> und Balzers, Gutenberg. Andere sind zu-

sammen mit der archäologischen Gesamtauswertung vollständig vorgelegt worden. Hierzu gehören die kleinen Fundkomplexe bzw. Einzelgräber aus Triesen, Lindengasse<sup>10</sup>, aus Schaanwald, Mühlegasse<sup>11</sup> sowie Balzers, Runda Böchel<sup>12</sup> und das Massengrab von 1842 auf dem Friedhof von Mauren.<sup>13</sup> Die frühmittelalterliche bis neuzeitliche Skelettserie aus der Pfarrkirche Mauren war zudem Gegenstand einer zahnärztlichen Dissertation, welche das Ziel verfolgte, aus den Gebissbefunden Rückschlüsse auf die Ernährungsweise zu ziehen.<sup>14</sup> Allerdings ist eine umfassende Publikation in wissenschaftlicher Form für die meisten umfangreicheren Skelettserien aus Liechtenstein nach wie vor ein Desiderat. Eine Ausnahme bilden hier einzig die Publikationen zu den frühmittelalterlichen Körpergräbern und den eisenzeitlichen Brandbestattungen vom Runda Böchel in Balzers.<sup>15</sup> Eine vollständige Datenvorlage ermöglicht erst den Vergleich mit anderen Serien und damit die Einbindung in einen grösseren Kontext. Naturgemäss erlauben Untersuchungen grösserer und damit repräsentativerer Skelettserien weitergehende Aussagen als solche von Kleinkomplexen. Daher ist es zu begrüssen, wenn in Zukunft weitere Publikationen das lückenhafte anthropologische Bild der Region ergänzen.



## 5. Öffentlichkeitsarbeit

Weil die archäologische und anthropologische Forschung einen wissenschaftlichen Auftrag erfüllt, ist auch der Öffentlichkeitsarbeit ein entsprechend hoher Stellenwert einzuräumen. Die Erfahrung zeigt, dass gerade die bei Ausgrabungen gefundenen Bestattungen das Interesse von Laien und Medien zu wecken vermögen. Sie erlauben, wissenschaftliche Erkenntnisse im wahrsten Sinne des Wortes «menschlich» darzustellen. Die Resultate anthropologischer Untersuchungen sollen nicht nur dem wissenschaftlichen Umfeld, sondern auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dazu bieten sich neben den bereits erwähnten Publikationen eine Vielzahl von Möglichkeiten, darunter Ausstellungen, Führungen, Workshops und Vorträge.

Die Arbeitsweisen und Möglichkeiten der Anthropologie lassen sich – unter Beachtung ethischer Richtlinien – besonders ansprechend in Ausstellungen präsentieren. Skelette wurden 1994 im Rahmen der Ausstellung «Fabriklerleben» in der ehemaligen Spinnerei Jenny, Spoerry & Cie. in Vaduz und 2001 bei der Präsentation des Familienbuchs in Triesen ausgestellt.<sup>16</sup> Im Jahr 2003 ist dann in der Dauerausstellung des Liechtensteinischen Landesmuseums im Bereich «Siedeln» eine Installation verwirklicht worden, die Skelette aus Vaduz, Mauren, Eschen und Balzers beinhaltet

(Abb. 7). Sie stellt die Themenkreise Bestattungen, Geschlechtsunterschiede am Skelett, Besonderheiten und Wachstum sowie krankhafte Veränderungen dar. Die originalgetreu rekonstruierten Fundsituationen einer Brandbestattung, eines Grabes mit Steinsetzung sowie von Sargbestattungen eines Mannes und eines Säuglings werden durch Vitrinen mit Exponaten zu den genannten Themen ergänzt. Führungen mit Berücksichtigung der Anthropologie finden nicht nur im Landesmuseum, sondern seit vielen Jahren auch in den Räumlichkeiten der Landesarchäologie statt. Bei den Besuchern der Fachstelle handelt es sich häufig um Schulklassen, aber auch um Teilnehmer von Vortragsreihen und anderen Veranstaltungen. Gelegentlich werden Workshops mit Schulklassen und anderen Gruppen durchgeführt, bei denen die Teilnehmenden aktiv anthropologische Kenntnisse erwerben (Abb. 8). Die Landesarchäologie war zudem in den Jahren 2006 und 2008 Gastgeberin zweier international ausgerichteter wissenschaftlicher Veranstaltungen. Das klinisch-paläopathologische Kolloquium zum Thema «Diagnostikübungen an Skeletten aus Eschen/FL» wurde 2006 in Kooperation mit der Arbeitsgruppe für Klinische Paläopathologie in Zürich durchgeführt. Im Jahr 2008 fand die Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie auf Einladung der Landesarchäologie als zweitägiger Anlass mit Geschäftssitzungen der SGA und der AGHAS

Abb. 7: Dauerausstellung im Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz.

Abb. 8: Anthropologischer Workshop bei der Landesarchäologie in Triesen.

### 30 Jahre historische Anthropologie im Fürstentum Liechtenstein

Abb. 9: Eschen, Friedhofserweiterung. Skelett mit Teilen eines Kunststoffschlauchs im Bauch-/Beckenbereich.

sowie einem wissenschaftlichen Vortragsprogramm im Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz statt.

Die Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen an Körper- und Brandbestattungen aus Balzers wurden zwischen 2004 und 2008 der Öffentlichkeit in mehreren Vorträgen präsentiert, unter anderem im Zentrum für Erwachsenenbildung Stein Egerta in Schaan. Auch zahlreiche Zeitungsartikel über Ausgrabungen und Anlässe tragen dazu bei, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für die anthropologische Arbeit in Liechtenstein zu schaffen.<sup>17</sup>



### 6. Kooperationen und laufende Projekte

Der wissenschaftliche Austausch wurde und wird in Form von Tagungen und Workshops gepflegt. Von besonderer Bedeutung sind hier die bereits erwähnten engen Beziehungen zur SGA und speziell zur AGHAS sowie zur Arbeitsgruppe Klinische Pa-

läopathologie mit mehreren wissenschaftlichen Veranstaltungen pro Jahr, wobei die Arbeitsgruppe Klinische Paläopathologie auch als Anlaufstelle für paläopathologische Begutachtungen und Differen-

Gemeinde	Jahr(e)	Fundort	Code	Datierung	Körpergräber	Brandgräber
Schaan	vor 1850, 1942, 1956–1958	Kastell und St. Peter	0701, 0720	SRZ, MA	≥ 30	—
Gamprin	1879	Au	0301	MBZ	1	—
Schaan	1893	unbekannt	0703	?	1	—
Triesen	1901, 1932–1933	St. Mamerten	0905	MA	≥ 10	—
Schaan	1902	Strasse vor Friedhof	0705	FMA	2	—
Schaan	1902	Waage gegenüber Linde	0723	FMA	1	—
Schaan	1910	Areal Jehle	0707	FMA	10	—
Schaan	1910	Tanzplatz	0706	RZ?	≥ 2	—
Vaduz	1913	Hahnenspiel	1107	FBZ	1	—
Vaduz	1920	Schlossbündt	1110	SRZ	1	—
Vaduz	1921	Iraggell	1111	SBZ	—	1?
Vaduz	1924	In der Halden	1175	?	1	—
Balzers	1930–1933	Gutenberg-Wanne	0102	verm. MA SRZ? FMA	18	—

Abb. 11: Verzeichnis der Fundorte mit Körper- und Brandbestattungen im Fürstentum Liechtenstein seit der ersten Ausgrabung im Jahr 1849 bis 2010. Die Anzahl Körpergräber repräsentiert die Anzahl der Individuen, die in den Gräbern gefunden wurden (nicht die Anzahl der Grabgruben).



Abb. 10: Eschen, Friedhofserweiterung. Unterschenkel- und Fussknochen einer Bestattung mit gut erhaltenen Socken.

In jüngerer Zeit wurde ein wissenschaftliches Projekt in Kooperation mit Prof. Jean-François Roulet initiiert. Es orientiert sich hinsichtlich der Fragestellung und Methodik an einer früheren dentalanthropologisch-zahnärztlichen Forschungsarbeit im Kanton Bern.<sup>18</sup> Deren Daten sollen mit jenen von Skelettserien aus Eschen verglichen werden. Die Untersuchung der neuzeitlichen Skelette aus der Ausgrabung Eschen, Friedhofserweiterung, verspricht eine Vielzahl von ungewöhnlichen paläopathologischen und medizinhistorischen Ergebnissen. Schon auf der Ausgrabung stellte sich heraus, dass verschiedene Individuen Spuren medizinischer Eingriffe zeigen (Abb. 9). Ausserdem waren bei diesen Bestattungen nicht nur die Särge, sondern auch verschiedene Textilien aussergewöhnlich gut erhalten (Abb. 4 und 10).

tialdiagnosen dient. Die Zusammenarbeit und die guten Kontakte mit der Zürcher und Berner Anthropologie sind ebenfalls seit vielen Jahren etabliert.

Eine weitere Auswertung befasst sich zurzeit mit den verbrannten Knochen vom Verbrennungs- bzw. Brandopferplatz Rietle in Balzers.<sup>19</sup>

Anthropologische Bearbeitung	Inventar-nummern	Publikationen	Bemerkungen
—	—	—	Frommelt 1942; Beck 1957, 1958;
—	—	Etter 1992, 1996; Frommelt 1998b	
—	—	Frommelt 1941	
—	—	Schädler 1909	
—	—	Büchel 1902; Frommelt 1933	
—	—	Schädler 1909; Hiener 1910; Etter 1992, 1996;	Die Grabungen mit den Codes 0705, 0707, 0713, 0714, 0718, 0723 und 0758 gehören alle zum gleichen Gräberfeld (Alemannenareal). Nur die Funde von 1995 wurden anthropologisch untersucht und aufbewahrt.
—	—	Hiener 1910; Etter 1992, 1996	
—	—	Hiener 1910; Etter 1992, 1996	Gemäss Etter (1992, 1996) wurden zwei Schädel aufbewahrt. Dabei könnte es sich evtl. um die unter Code 0781 erfassten Schädel handeln.
—	—	Hiener 1910	
—	—	Keller-Tarnuzzer 1933; Etter 1992, 1996; Seifert 2008	
—	—	Malin 1958	
—	—	Frei 1960	
Etter	Q 0102/0001–0014	Hild 1930a, b, 1932; Hild/Von Merhart 1933; Etter 1992, 1996	Vermutlich Zusammenhang mit den Gräberfeldern auf dem Gutenberg und dem Runda Böchel. 1986 standen Etter nur noch zwölf (von angeblich ursprünglich 18) Individuen zur Untersuchung zur Verfügung; vgl. Etter 1996.

### 30 Jahre historische Anthropologie im Fürstentum Liechtenstein

Gemeinde	Jahr(e)	Fundort	Code	Datierung	Körpergräber	Brandgräber
Balzers	1932	Kanal Fürstenstrasse	0103	SRZ	1	—
Triesen	1933	Plankabongert	0906	SRZ	1	—
Schaan	1933	Flaschnerei Jehle	0712	?	1	—
Schaan	1934	Strasse vor Friedhof	0713	FMA	ca. 5	—
Balzers	1934	Iradug	0130	?	1	—
Schellenberg	1935	Borscht	0810	?	1	—
Schaan	1938	Strasse bei Friedhof	0714	FMA	3	—
Schaan	1940	Specki	0718	FMA	4	—
Vaduz	1941	Städtle	1116	?	1	—
Gamprin	1942–1945	Lutzengüetle	0315	NEO oder EZ	≥ 1	—
Schaan	1943, 1947–1948	Sax	0721	FMA	6	—
Vaduz	1946	Runder Büchel	1117	SBZ	1	—
Triesen	1946	Haus Kindle	0907	?	2	—
Eschen	1953–1954	Bongert, Alemannenstrasse	0216	FMA	12	—
Ruggell	1961–1962	Unterm Weissen Stein	0614	BZ?	≥ 6	—
Triesen	vor 1962	Lova	0933	MA/FNZ?	?	—
Eschen	1962	Bongert, Alemannenstrasse	0218	FMA	≥ 2	—
Schaan	1964	Krüppel	0731	SRZ	3	—
Balzers	1954	Missionshaus	0104	FMA	≥ 2	—
Schaan	1954	Resch	0728	EZ?	1	—
Schaan	1955	Bisch, Pfaffenmahd	0729	?	ca. 20	—
Vaduz	1962	Herrengasse	1122	SBZ	—	1?
Schaan	1963	Hiltys Bündt	0732	SRZ	3	—
Bendern	1968–1969	Bendern	0308	?	1	—
Schaan	1970	Landstrasse, Möbelgeschäft Hilti	0735	?	1	—
Eschen	1972	Halde	0219	?	2	—
Schaan	1973	Reberastrasse	0737	FMA?	2	—
Balzers	1976	Züghüsle/Höfle	0133	?	1	—
Schaan	1977	Krüppel	0741	SRZ	1	—
Eschen	1977, 1979	Kirche St. Martin	0222	MA/NZ	≥ 8	—
Balzers	1980–1981	Runda Böchel	0114	FMA	92	—
Balzers	1981–1982	Runda Böchel, Areal Foser	0115	EZ	21	—
Balzers	1982–1983	Runda Böchel, Areal Kaufmann	0116	SBZ, EZ	16	—

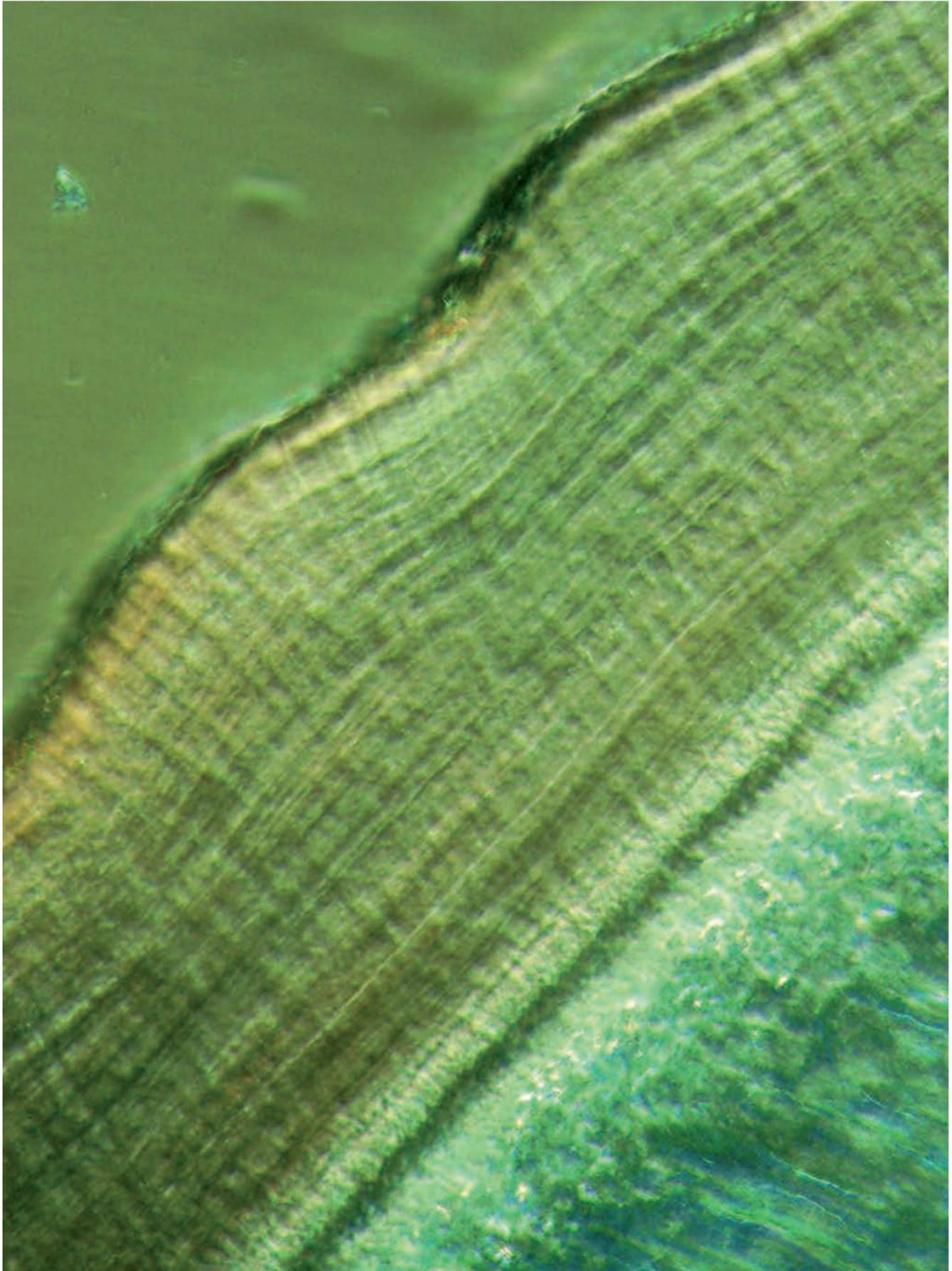
Anthropologische Bearbeitung	Inventar-nummern	Publikationen	Bemerkungen
Etter	Q 0103/0001	Rheinberger 1932; Bill/Etter 1982; Etter 1992, 1996	
—	—	Ospelt 1935; Malin 1958	
—	—	Ospelt 1933	
—	—	Frommelt 1934; Etter 1992, 1996	
—	—	—	
—	Q 0810/0001	Hild 1935	Nachträglich inventarisierte Altfunde.
—	—	Frommelt 1938; Etter 1992, 1996	
—	—	Frommelt 1940; Etter 1992, 1996	
—	—	Ospelt 1941; Etter 1992, 1996	
—	Q 0315/0001–0003	Beck 1942, 1943, 1944; Vogt 1945; Etter 1992, 1996	
—	—	Frommelt 1947; Frick 1948; Etter 1992, 1996	
—	Q 1117/0001	Frommelt 1946; Etter 1992, 1996	
—	—	Etter 1992, 1996	
—	—	Frommelt 1954a; Etter 1992, 1996	Zum gleichen Gräberfeld wie 0218, 0244 und 0245 gehörend.
Etter	Q 0614/0001–0006	Beck 1962a; Etter 1992, 1996	
—	—	—	Beim Bau der Lova wurde anscheinend eine Ascheschicht mit einigen eindeutig menschlichen Knochen entdeckt (undokumentiert). Galgenplatz?
—	—	Beck 1962b; Degen 1978; Etter 1992, 1996	
Gerhardt	Q 0731/0001–0008	Gerhardt 1965; Etter 1992, 1996	
—	—	Frommelt 1954c; Etter 1992, 1996	Vermutlich zum Runda Böchel gehörend.
—	Q 0728/0001	Frommelt 1954b; Etter 1992, 1996	Gemäss Etter (1992, 1996) wurde der Kiefer bei der Landesarchäologie aufbewahrt.
—	Q 0729/0001	Frommelt 1955	Von ursprünglich über 20 Gräbern ist nur noch ein Schädel erhalten.
—	—	Graf 1962	
—	—	Beck 1964	
—	Q 0308/0001–0021	Malin 1978, 1999; Etter 1992, 1996	Gemäss Etter (1992, 1996) Sekundärbestattung.
—	—	Marxer 1970	
—	Q 0219/0001	Marxer 1972; Etter 1992, 1996	Eines der beiden Gräber wurde undokumentiert zerstört. Gemäss Etter (1992, 1996) wurde ein Unterkiefer bei der Landesarchäologie aufbewahrt.
—	—	Wanger 1973; Etter 1992, 1996	
Etter	Q 0133/0001	Etter 1992, 1996	Evtl. römisch und zum gleichen Gräberfeld wie Amtshaus und Plattenbach gehörend.
Etter	Q 0741/0001	Marxer 1977; Etter 1992, 1996	
—	—	Marxer 1979; Bill 1985a; Malin 1986; Etter 1992, 1996	
Etter	Q 0114/0001–0099	Bill/Etter 1981; Bill 1983, 1985a; Etter 1992, 1996; Lörcher 2004	
Etter, Lörcher	Q 0115/0001–0156	Bill 1985; Etter 1992, 1996; Gurtner 2004; Lörcher 2005	
Etter, Lörcher	Q 0116/0001–0103	Bill 1985; Etter 1992, 1996; Gurtner 2004; Lörcher 2005	

### 30 Jahre historische Anthropologie im Fürstentum Liechtenstein

Gemeinde	Jahr(e)	Fundort	Code	Datierung	Körpergräber	Brandgräber
Balzers	1982–1987, 2008	Gutenberg	0117	MA	341	—
Balzers	1983	Mälsnerstrasse	0118	FMA?/EZ	1	?
Triesen	1985, 1999	Runkels/St. Gallus	0918	MA, NZ	103	—
Triesen	1985	St. Mamerten	0919	MA	3	—
Mauren	1985	Unterpritschen	0417	NEO-BZ	1	—
Mauren	1986–88	Kirche St. Peter und Paul	0413	FMA-NZ	431	—
Schaan	1995	Areal Jehle	0758	FMA	≥ 7	—
Triesen	1988	St. Wolfgang	0920	FNZ	3	—
Triesen	1989	St. Maria	0924	FNZ	1	—
Vaduz	1992	St. Florin	1153	FNZ	146	—
Schaanwald	1994	Mühlegasse	0425	NZ	3	—
Triesen	1994	Lindengasse	0939	FMA	2	—
Schaan	1994	Reberastrasse	2726	?	≥ 2	—
Balzers	1995	Areal Amtshaus	0134	SRZ	1	—
Eschen	1998	Bongert, Alemannenstrasse	0244	FMA	8	—
Eschen	2000, 2008	Bongert, Alemannenstrasse	0245	FMA	53	—
Eschen	2002	Friedhofserweiterung	0250	NZ	90	—
Schellenberg	nach 2002	Borscht	0809	?	1	—
Balzers	2003	Rietle	0152	RZ	0	7
Vaduz	2003	Landtagsgebäude	1195	NZ	1	—
Schaan	2004	Winkelgasse	0776	MA	2	—
Schaan	2005	Im Reberle	0778	FMA	1	—
Schaan	Vor 2006	?	0781	?	2	—
Schaan	2006	Reberastrasse	0780	MA	6	—
Eschen	2008	Essanestrasse Hauptsammler	0262	?	≥ 2	—

NEO: neolithisch, BZ: bronzezeitlich, MBZ: mittelbronzezeitlich, SBZ: spätbronzezeitlich, EZ: eisenzeitlich, RZ: römerzeitlich, SRZ: spätrömerzeitlich, FMA: frühmittelalterlich, MA: mittelalterlich, NZ: neuzeitlich, FNZ: frühneuzeitlich.

Anthropologische Bearbeitung	Inventar-nummern	Publikationen	Bemerkungen
Etter, Meyer, Lörcher, Cooper	Q 0117/0001–0494 (in Bearbeitung)	Bill 1985a, b; Helferich 1988; Etter 1992, 1996; Mayr 2010	
Etter, Lörcher	Q 0118/0001–0029	Bill 1985; Etter 1992, 1996; Lörcher 2005	Vermutlich Leichenbrandverschleppungen.
Etter, Lörcher	Q 0918/0001–0248	Büchel 1902; Bill 1985c; Etter 1992, 1996	
Etter	Q 0919/0001–0003	Bill/Etter 1987; Etter 1992, 1996	
Etter	Q 0417/0001	Frommelt/Etter 1987; Frommelt 1988a; Etter 1992, 1996	
Etter, Cueni	Q 0413/0001–0548	Frommelt 1987, 1988b, c, 1989a; Etter 1992, 1996; Amberg 1993; Lörcher/Etter 1994	
Lörcher	Q 0758/0001–0014	—	Hauptsächlich gestörte Skelettreste.
—	Q 0920/0001–0003	Etter 1992, 1996	Seit Brand 1989 verschollen.
Etter	—	Frommelt 1989; Gemeinde Triesen 2003	
Etter, Lörcher	Q 1153/0001–0424	Etter 1992, 1996; Frommelt/Pepić 1994, 1995; Frommelt 1995, 1998a	
Lörcher	Q 0425/0001–0005	Etter 1996; Lörcher/Mayr 1997	
Lörcher	Q 0939/0001–0002	Etter 1996; Lörcher/Mayr 1997	
—	Q 2726/0001–0006	—	Aushubbeobachtung, Knochen von Bagger aus Fundzusammenhang gerissen.
Lörcher	Q 0134/0001–0003	Etter 1996; Mayr 1996, 1998	
Lörcher	Q 0244/0001–0013	Mayr 1999	
Lörcher	Q 0245/0001–0058	Mayr 2008	
Lörcher	Q 0250/0001–0587	—	
—	Q 0809/0001	—	Lesefund aus Wurzelstock, nach 2002.
Lörcher, Cooper	In Bearbeitung	Stehrenberger 2005a, b	Gruben mit verbrannten Knochen (fast ausschliesslich Tierknochen).
—	Q 1195/0001	—	
Lörcher	Q 0776/0001–0002	—	
Lörcher	Q 0778/0001–0002	Mayr 2006	
Lörcher	Q 0781/0001–0003	—	Zwei Schädel und lose Schädelteile, die ohne Fundortangaben im Depot lagern und keinem archäologischen Ereignis mehr zugeordnet werden können.
Lörcher	Q 0780/0001–0014	—	
Lörcher	Q 0262/0001–0002	—	



- 1 Etter 1996.
- 2 Herrmann et al. 1990, 1.
- 3 Vgl. Herrmann et al. 1990, 345–346.
- 4 Frommelt 1941.
- 5 Gerhardt 1965.
- 6 Wir danken Susi Ulrich-Bochsler für Auskünfte und Dokumente zur Geschichte der AGHAS.
- 7 Glowatzki 1983, 117.
- 8 Etter 1992; Etter 1996.
- 9 Bill 1985; Etter 1992; Etter 1996.
- 10 Lörcher/Mayr 1997a.
- 11 Lörcher/Mayr 1997b.
- 12 Lörcher 2004.
- 13 Lörcher/Etter 1994.
- 14 Bill/Etter 1981; Lörcher 2005.
- 15 Amberg 1993.
- 16 Frommelt 1997; Etter 1994; Lörcher/Etter 1994.
- 17 Z. B. Köpfler 2000a; Köpfler 2000b; Neurauter 2009; Winkler 2009a; Winkler 2009b.
- 18 Roulet/Ulrich-Bochsler 1979.
- 19 Stehrenberger 2005a; Stehrenberger 2005b; siehe Grabungsbericht von Thomas Stehrenberger in diesem Jahrbuch.

Linke Seite:

Abb. 12: Zahnzementanalyse: Sterbealtersbestimmung mittels mikroskopischer Auszählung von Zuwachsringen im Zahnzement.

## Literatur

### Amberg 1993

Amberg, Georg Ludwig: Zahnärztliche Untersuchungen frühmittelalterlicher, hochmittelalterlicher sowie frühneuzeitlicher Schädel aus der Kirche in Mauren (FL) und deren Gegenüberstellung mit den schriftlichen Angaben über die Ernährungsweise vergangener Jahrhunderte. Inauguraldissertation der Universität Basel. Basel 1993.

### Beck 1942

Beck, David: Ausgrabung auf dem Eschner Lutzen-  
güetle 1942. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 42, 1942, 73–84.

### Beck 1943

Beck, David: Ausgrabung auf dem Eschner Lutzen-  
güetle 1943. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 43, 1943, 71–83.

### Beck 1944

Beck, David: Ausgrabungen auf dem Eschner Lutzen-  
güetle 1944. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 44, 1944, 93–109.

### Beck 1957

Beck, David: Das Kastell Schaan. Jahrbuch des  
Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein  
57, 1957, 229–272.

### Beck 1958

Beck, David: Ausgrabung St. Peter in Schaan 1958.  
Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum  
Liechtenstein 58, 1958, 283–293.

### Beck 1962a

Beck, David: Ruggell (Unterm weissen Stein). Jahrbuch  
des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechten-  
stein 62, 1962, 153.

### Beck 1962b

Beck, David: Eschen, Bongerten. Jahrbuch des  
Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein  
62, 1962, 153–154.

### Beck 1964

Beck, David: Gräberfunde in Schaan. Jahrbuch des  
Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein  
63, 1964, 179–183.

### Bill/Etter 1981

Bill, Jakob; Etter, Hansueli F.: Das frühmittelalterliche  
Gräberfeld vom Runden Büchel in Balzers. Jahrbuch des  
Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein  
81, 1981, 13–80.

### Bill/Etter 1982

Bill, Jakob; Etter, Hansueli F.: Ein spätrömisches Grab  
aus Balzers. Jahrbuch des Historischen Vereins für das  
Fürstentum Liechtenstein 82, 1982, 181–202.

### Bill/Etter 1987

Bill, Jakob; Etter, Hansueli F.: Triesen, St. Mamertus.  
Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum  
Liechtenstein 87, 1987, 225–247.

### Bill 1983

Bill, Jakob: Der Runde Büchel in Balzers – bevor er Friedhof wurde. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 83, 1983, 7–34.

### Bill 1985a

Bill, Jakob: Ergrabene Geschichte. Die archäologischen Ausgrabungen im Fürstentum Liechtenstein 1977–1984. Vaduz 1985.

### Bill 1985b

Bill, Jakob: Der Gutenberg als Kultstätte. In: Jakob Bill; Norbert Hasler; P. Ludwig Zink (Hrsg.): Festschrift Haus Gutenberg, Balzers 1985, 18–35.

### Bill 1985c

Bill, Jakob: Die Ausgrabungen in der alten Pfarrkirche zu Triesen. Gemeinde Triesen, Informationen und Mitteilungen 75, Juni 1985, 18–19.

### Büchel 1902

Büchel, Johann Baptist: Die Geschichte der Pfarrei Triesen. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 2, 1902, 7, 11–16, 51, 61.

### Degen 1978

Degen, Rudolf: Liechtenstein zwischen Spätantike und Mittelalter. *Helvetia Archaeologica* 34/36, 1978, 215–216.

### Etter 1992

Etter, Hansueli F.: Leben und Sterben in der Grafschaft Vaduz. Ein anthropologischer Bericht. In: Hansjörg Frommelt (Hrsg.): «1342» – Zeugen des späten Mittelalters. Festschrift «650 Jahre Grafschaft Vaduz». Vaduz 1992, 276–285.

### Etter 1994

Etter, Hansueli F.: Von Mägden und Handlangern: die ersten Fremdarbeiter. Zur Ausstellung «Fabriklerleben» in Vaduz. *Terra Plana* 3, 1994, 6–10.

### Etter 1996

Etter, Hansueli F.: Historische Anthropologie im Fürstentum Liechtenstein. *Archäologie Schweiz* 19, 1996, H. 4, 167–170.

### Frei 1960

Frei, Benedikt: Zum Matreier Messer von Iraggell. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 60, 1960, 175–200.

### Frick 1948

Frick, Alexander: Neuerliche Grabfunde in der Sax, Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 48, 1948, 105.

### Frick 1976

Frick, Alexander: Die durchbrochene Zierscheibe aus einem alemannischen Frauengrab in Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 76, 1976, 267–293.

### Frommelt 1933

Frommelt, Anton: Jahresbericht. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 33, 1933, 140–142.

### Frommelt 1934

Frommelt, Anton: Alemannengräber in Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 34, 1934, 3–16.

### Frommelt 1938

Frommelt, Anton: Alemannengräber Schaan 1938. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 38, 1938, 87–94.

### Frommelt 1940

Frommelt, Anton: Bericht über Grabungen in Ruggell und Schaan. 2. Schaan: Alemannisches Gräberfeld. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 40, 1940, 27–35.

### Frommelt 1941

Frommelt, Anton: Bronzefunde von Gamprin 1879/80. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 41, 1941, 77–84.

### Frommelt 1942

Frommelt, Anton: Bericht über Grabfunde bei der St. Peterskapelle in Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 42, 1942, 85–86.

### Frommelt 1946

Frommelt, Anton: Brandgrab auf dem Runden Büchel bei Vaduz. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 46, 1946, 73–79.

### Frommelt 1947

Frommelt, Anton: Jahresbericht. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 47, 1947, 103–113.

### Frommelt 1954a

Frommelt, Anton: Alamannenfriedhof in Eschen. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 54, 1954, 49–58.

### Frommelt 1954b

Frommelt, Anton: Grab in Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 54, 1954, 129–130.

### Frommelt 1954c

Frommelt, Anton: Grabfunde auf Gutenberg. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 54, 1954, 130–131.

### Frommelt 1955

Frommelt, Anton: Grabfunde in Schaan, Bisch/Pfaffenmähd. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 55, 1955, 138–129.

### Frommelt/Etter 1987

Frommelt, Hansjörg; Etter, Hansueli: Ein Schädelfragment aus dem Maurer Riet. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 87, 1987, 303–307.

### Frommelt 1987

Frommelt, Hansjörg: Mauren FL, Pfarrkirche St. Peter und Paul. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 70, 1987, 236.

**Frommelt 1988a**

Frommelt, Hansjörg: Das Maurer Riet in früher Zeit. In: Gemeinde Mauren (Hrsg.): Das Maurer Riet. Spuren. Eine Schriftenreihe der Gemeinde Mauren, 1988, H. 1, 33.

**Frommelt 1988b**

Frommelt, Hansjörg: Renovation und Forschung. Die archäologischen Ausgrabungen im Innern der Pfarrkirche. In: Gemeinde Mauren (Hrsg.): Festschrift Renovation Maurer Pfarrkirche St. Peter und Paul 1985–1988. Mauren 1988, 30–39.

**Frommelt 1988c**

Frommelt, Hansjörg: Die Geschichte von Mauren erhellt. Terra Plana 2, 1988, 10–13.

**Frommelt 1989a**

Frommelt, Hansjörg: Mauren FL, Pfarrkirche St. Peter und Paul. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 72, 1989, 345.

**Frommelt 1989b**

Frommelt, Hansjörg: Triesen FL, Kapelle St. Wolfgang. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 72, 1989, 348.

**Frommelt 1995**

Frommelt, Hansjörg: Die archäologischen Ausgrabungen im Bereich der abgegangenen Florinskapelle südlich vor dem «Schädlerhaus». In: Hochbauamt Vaduz (Hrsg.): Renovation Schädlerhaus. Archäologische Grabungen St. Florinsgasse, Vaduz. Vaduz 1995, 25–35.

**Frommelt 1997**

Frommelt, Hansjörg: «Fabriklerleben». Eine Ausstellung über Industriearchäologie und Anthropologie im ehemaligen Ballenlager der stillgelegten Spinnerei Jenny, Spoerry & Cie. in der Vaduzer «Allmeind» vom 13. August 1994 bis 2. November 1994. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 94, 1997, 277–298.

**Frommelt 1998a**

Frommelt, Hansjörg: Denkmalschutz in Liechtenstein. Vaduz, «St. Florinsgasse», «Schädlerhaus» und archäologische Befunde der Ausgrabung «Florinskapelle». Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 95, 1998, 255–256.

**Frommelt 1998b**

Frommelt, Hansjörg: Denkmalschutz in Liechtenstein. Schaan, «Obergass», Kapelle St. Peter. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 95, 1998, 253–254.

**Frommelt/Pepić 1994**

Frommelt, Hansjörg; Pepić, Eva: Archäologie: Tätigkeitsbericht 1992. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 92, 1994, 406–408.

**Frommelt/Pepić 1995**

Frommelt, Hansjörg; Pepić, Eva: Archäologie: Tätigkeitsbericht 1993. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 93, 1995, 359–361.

**Gemeinde Triesen 2003**

Gemeinde Triesen (Hrsg.): Marienkapelle Triesen. Triesen 2003.

**Gerhardt 1965**

Gerhardt, Kurt: Die menschlichen Überreste der spätrömischen Höhensiedlung auf «Krüppel» ob Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 64, 1965, 125–142.

**Glowatzki 1983**

Glowatzki, Georg: Bern und die Anthropologie. Archives suisses d'anthropologie générale 47, 1983, H. 1, 111–118.

**Graf 1962**

Graf, Werner A.: Ein spätbronzezeitlicher Fund aus Vaduz. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 62, 1962, 137–150.

**Gurtner 2004**

Gurtner, Matthias: Balzers – Runda Böchel. Ein Bestattungs- und Siedlungsplatz des 1. Jahrtausends v. Chr. im Alpenrheintal. Triesen 2004.

**Helferich 1988**

Helferich, Eva: Balzers FL, Gutenberg. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 71, 1988, 279.

**Herrmann et al. 1990**

Herrmann, Bernd; Grupe, Gisela; Hummel, Susanne; Piepenbrink, Hermann; Schutkowski, Holger: Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin 1990.

**Hiener 1910**

Hiener, Gabriel: Bericht. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 10, 1910, 191.

**Hild 1930a**

Hild, Adolf: Vor- und Frühgeschichtliche Funde zu Balzers. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 30, 1930, 79–105.

**Hild 1930b**

Hild, Adolf: Vor- und frühgeschichtliche Kleinfunde im Gebiete des Schlosses Gutenberg. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 30, 1930, 107–108.

**Hild 1932**

Hild, Adolf: Vorgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 32, 1932, 15–25.

**Hild 1935**

Hild, Adolf: Wallsiedlung am Borscht, Grabung 1935. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 35, 1935, 95–113.

**Hild/von Merhart 1933**

Hild, Adolf; von Merhart, Gero: Vor- und Frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers 1932/ 33. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 33, 1933, 11–46.

**Keller-Tarnuzzer 1933**

Keller-Tarnuzzer, Karl: Eine Grabhöhle auf der Hahnspielalpe, Vaduz. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 33, 1933, 49–54.

**Köpfli 2000a**

Köpfli, Janine: Es war einmal am Eschner Bongerta... Die archäologische Fundstätte in Eschen verspricht neue Erkenntnisse über die Alamannen. In: Liechtensteiner Volksblatt, 29. September 2000, 9.

**Köpfli 2000b**

Köpfli, Janine: Auch die Alamannen hatten Zahnweh. Anthropologin Marianne Lörcher entwirft ein Lebensbild der Alamannen. In: Liechtensteiner Volksblatt, 29. September 2000, 9.

**Lörcher/Etter 1994**

Lörcher, Marianne; Etter, Hansueli F.: «...Ausharren und Hoffen auf die Auferstehung». Ein Massengrab von 1842 im Friedhof Mauren. In: Hansjörg Frommelt (Hrsg.): «Fabriklerleben». Industriearchäologie und Anthropologie. Vaduz 1994, 365–378.

**Lörcher/Mayr 1997a**

Lörcher, Marianne; Mayr, Ulrike: Skelettfunde an der Lindengasse in Triesen. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 94, 1997, 237–245.

**Lörcher/Mayr 1997b**

Lörcher, Marianne; Mayr, Ulrike: Gräberfunde an der Mühlegasse in Schaanwald. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 94, 1997, 249–263.

**Lörcher 2004**

Lörcher, Marianne: Ein frühmittelalterliches Frauengrab am «Runda Böchel» in Balzers. Anthropologie: Eine Verbindung zu unseren Ahnen. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 103, 2004, 243–254.

**Lörcher 2005**

Lörcher, Marianne: Brandbestattungen aus der Eisenzeit vom «Runda Böchel» in Balzers. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 104, 2005, 176–222.

**Malin 1958**

Malin, Georg: Das Gebiet Liechtensteins unter römischer Herrschaft. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 58, 1958, 73–75.

**Malin 1978**

Malin, Georg: Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern. *Helvetica Archaeologica* 34/36, 1978, 223–234.

**Malin 1986**

Malin, Georg: Die frühesten Bauten von St. Martin in Eschen. In: Ursus Brunold; Lothar Deplazes (Hrsg.): Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift für Pater Iso Müller zu seinem 85. Geburtstag. Disentis 1986, 105–126.

**Malin 1999**

Malin, Georg: Das alte Pfarrhaus auf dem Kirchhügel Bendern. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 98, 1999, 143–202.

**Marxer 1970**

Marxer, Felix: Skelettfund in Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 70, 1970, 524.

**Marxer 1972**

Marxer, Felix: Skelettfund in Eschen. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 72, 1972, 424.

**Marxer 1977**

Marxer, Felix: Skelettfund auf Krüppel, Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 77, 1977, 241.

**Marxer 1979**

Marxer, Felix: Ausgrabung bei der Pfarrkirche in Eschen. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 79, 1979, 229–230.

**Mayr 1996**

Mayr, Ulrike: Archäologische Grabungen beim Amtshaus Balzers. Der unterirdischen Vergangenheit auf der Spur. Die Gemeinde Balzers orientiert, H. 146, 1996, 16–21.

**Mayr 1998**

Mayr, Ulrike: Die Grabung beim Amtshaus – ein Blick in die römische Vergangenheit von Balzers. *Balzner Neujahrsblätter* 1998, 9–18.

**Mayr 1999**

Mayr, Ulrike: Eschen FL, Alemannenstrasse 358. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 82, 1999, 309.

**Mayr 2006**

Mayr, Ulrike: Schaan FL, im Reberle (0778). Jahrbuch Archäologie Schweiz 89, 2006, 285.

**Mayr 2008**

Mayr, Ulrike: Spuren in die «dunklen Jahrhunderte». *Archäologie Schweiz* 31, 2008, H. 2, 52–61.

**Mayr 2010**

Mayr, Ulrike: Balzers FL, Burg Gutenberg (0117). Jahrbuch Archäologie Schweiz 93, 2010, 267–268.

**Neurauter 2009**

Neurauter, Reto: Man blickt ins Innerste seines Gegenübers. In: Werdenberger & Obertoggenburger, 19. Dezember 2009, 7.

**Ospelt 1933**

Ospelt, Josef: Jahresbericht. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 33, 1933, 143.

**Ospelt 1935**

Ospelt, Josef: Jahresbericht. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 35, 1935, 141.

**Ospelt 1941**

Ospelt, Josef: Jahresbericht. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 41, 1941, 157.

**Rheinberger 1932**

Rheinberger, Egon: Fund eines Grabes aus der Römerzeit. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 32, 1932, 27.

**Roulet/Ulrich-Bochsler 1979**

Roulet, Jean-François; Ulrich-Bochsler, Susi: Zahnärztliche Untersuchung frühmittelalterlicher Schädel aus Biel-Mett. Schweizerische Monatsschrift für Zahnheilkunde 89, 1979, H. 6, 526–540.

**Schädler 1909**

Schädler, Albert: Prähistorische und römische Funde in Liechtenstein als Beitrag zur Urgeschichte unseres Landes. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 9, 1909, 5–25.

**Schneider-Schnekenburger 1980**

Schneider-Schnekenburger, Gudrun: Churrätien im Frühmittelalter. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 26. München 1980.

**Seifert 2008**

Seifert, Mathias: Im Kontakt mit Nord und Süd. Archäologie Schweiz 31, 2008, H. 2, 21–30.

**Stehrenberger 2005a**

Stehrenberger, Thomas: Reise ins Jenseits – zu römischen Zeiten. Terra Grischuna, 2005, H. 6, 16–19.

**Stehrenberger 2005b**

Stehrenberger, Thomas: Balzers FL, Mälsner Dorf, Rietle (0152). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 88, 2005, 348–349.

**Vogt 1945**

Vogt, Emil: Die Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle bei Eschen 1945. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 45, 1945, 149–169.

**Wanger 1969**

Wanger, Manfred: Die Kapelle St. Mamertus in Triesen. Ausgrabungsbericht. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 69, 1969, 259–274.

**Wanger 1973**

Wanger, Manfred: Skelettfunde in Schaan. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 73, 1973, 283.

**Wanner 1968**

Wanner, Gerhard: Die Baugeschichte der Kapelle St. Maria in Triesen. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 68, 1968, 63–84.

**Winkler 2009a**

Winkler, Michael: Es gibt viel zu tun. Je mehr Baustellen, desto mehr archäologische Tätigkeiten. In: Liewo, 31. Mai 2009.

**Winkler 2009b**

Winkler, Michael: Archäologie ist Teamarbeit. Bei allen Funden sind Archäologen auf Spezialisten angewiesen. In: Liewo, 31. Mai 2009.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1–3, 5: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

Abb. 4, 9: Landesarchäologie FL, Thomas Stehrenberger

Abb. 6–8: Liechtensteinisches Landesmuseum, Sven Beham

Abb. 10: Landesarchäologie FL

Abb. 11: Die Autorinnen

Abb. 12: Elisabeth Langenegger, Universität Zürich

## Balzers, Rietle

### Vorbericht zur Ausgrabung auf der eisenzeitlichen und römischen Fundstelle

Mit einem anthropologischen Beitrag von Christine Cooper

#### 1. Einleitung

Von Juli 2004 bis Februar 2005 führte die Landesarchäologie des Fürstentums Liechtenstein in der Gemeinde Balzers eine Notgrabung durch, bei der erstmals der Nachweis eines römischen Verbrennungsplatzes (*ustrina*) auf Liechtensteiner Boden gelang (Abb. 1).<sup>1</sup> Das Ausgrabungsteam deckte im Areal Rietle römische Strukturen und Funde (1.–3. Jahrhundert n. Chr.) von überregionaler Bedeutung auf. Zudem fand man zahlreiche importierte und lokal hergestellte Objekte aus der vorrömischen Eisenzeit bzw. der Latènezeit.

Da die Fundbearbeitung noch nicht abgeschlossen ist, beschränkt sich dieser Vorbericht darauf, einen ersten Überblick zur Ausgrabung und ihren bedeutenden Befunden und Funden zu präsentieren.

#### 2. Eisenzeitliche und römische Spuren in Balzers: eine Übersicht

##### 2.1 Die Eisenzeit (800 v. Chr.–15 v. Chr.)

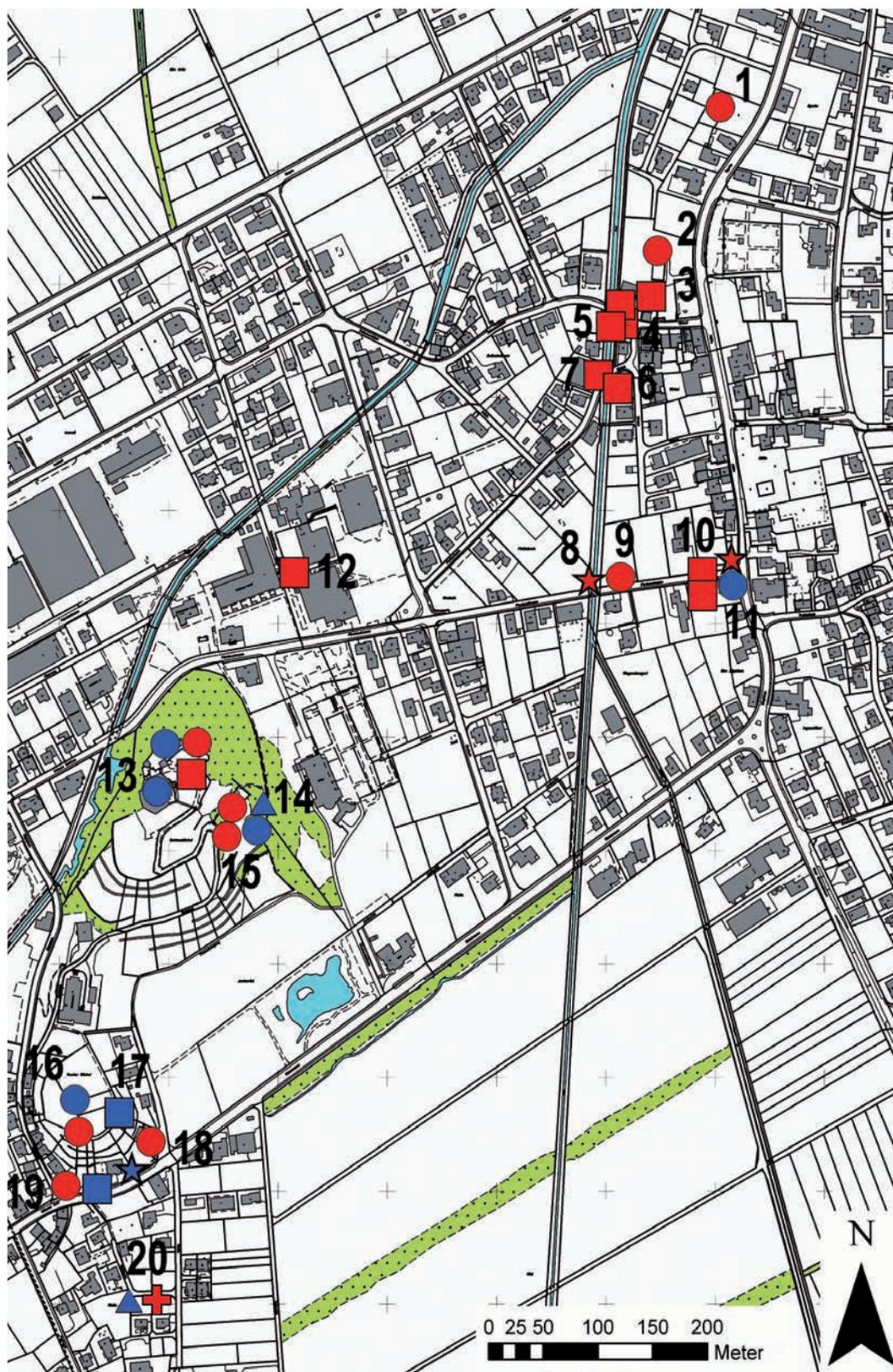
Spuren aus der vorrömischen Eisenzeit finden sich in Balzers meist in erhöhter Lage über der ehemals versumpften Rheinebene im Bereich der beiden

Inselberge Runda Böchel und Gutenberg (Abb. 2).<sup>2</sup> So entdeckte man auf einer ostseitig unterhalb der Burg gelegenen Hangterrasse Spuren eines möglichen Brandopferplatzes aus der Eisenzeit. In dessen Abraum wurden nur unweit davon in der Wanne die berühmten Gutenbergfiguren entdeckt.<sup>3</sup> Ob die bronzenen Statuetten ursprünglich von einem vorrömischen Heiligtum oder vom mutmasslichen Brandopferplatz stammen, bleibt allerdings ungeklärt. Weitere eisenzeitliche Spuren kennen wir auch von der Anhöhe des Schlosshügels. Vom Gutenberg durch eine Senke getrennt, schliesst sich nach Süden der nicht ganz so hohe Runda Böchel an, der zwischen 1980 und 1983 grossflächig archäologisch untersucht wurde. Dabei wurden am Südfuss des Hügels dreissig eisenzeitliche Brandbestattungen freigelegt. Sie datieren von der Späthallstatt- bis in die Frühlatènezeit.<sup>4</sup> Reste einer Trockenmauer im gleichen Areal dürften mit grosser Wahrscheinlichkeit von einem latènezeitlichen Haus stammen. Die Befunde sind aber eher bescheiden. Weitere Strukturen und Funde aus der Umgebung und von der Kuppe des Runda Böchel belegen ferner eine Nutzung des Areals während der gesamten Latènezeit.

Das aus Balzers bekannte eisenzeitliche Fundmaterial macht eine kontinuierliche Besiedlung wahrscheinlich, auch wenn einzelne Fundstellen in ihrer Funktion meist (noch) unklar bleiben. Klare, zusammenhängende Siedlungsbefunde fehlen nach wie vor, und so bleibt es trotz verbesserter Quellenlage schwierig, für die vorrömische Eisenzeit

Abb. 1: Balzers, Rietle. Die Fundstelle kurz nach ihrer Entdeckung. Blick nach Süden.





- 1 Egerta (0158)
- 2 Weingarten (0123)
- 3 Egerta 11/Alter Pfarrhof (0124)
- 4 Im Winkel/ Areal Nipp (0121)
- 5 Areal Winkel (0109, 0111, 0131)
- 6 Areal Gängele (0127)
- 7 Plattenbach (0112)
- 8 Binnenkanal, Plattenbach (0103)
- 9 Binnenkanal, Fürstenstrasse (0103)
- 10 Fürstenstrasse (0122)
- 11 Areal Amtshaus (0134)
- 12 Realschule/ Plattenbach (0132)
- 13 Gutenberg, Schlosshügel und Innenhof (0101, 0117)
- 14 Gutenberg, Glinzgebüchel (0101, 0102)
- 15 Gutenberg, Wanne (0101, 0102)
- 16 Runda Böchel, Kuppe und Umgebung (0114)
- 17 Runda Böchel, Bezirk Ost (0114)
- 18 Runda Böchel, Areal Foser/Kaufmann (0115/0116)
- 19 Runda Böchel, Mälsner Dorf (0118)
- 20 Areal Rietle (0152)

Abb. 2: Balzers. Übersicht zu den eisenzeitlichen (blau) und römischen (rot) Fundstellen. Quadrat = Siedlung/mit Befund; Dreieck = Brandopferplatz; Kreuz = Verbrennungsplatz; Stern = Grab/Gräberfeld; Kreis = Einzelfund.

eine lückenlose Siedlungsgeschichte zu rekonstruieren. Als Grund für die wenigen Siedlungsbefunde kommt eine sehr lockere Siedlungsweise mit kleinen Einzelgehöften in Frage. Zudem sind zahlreiche Ansiedlungen und ihre Befunde während der vielen Jahrhunderte durch die Erosion oder durch neuzeitliche Bodeneingriffe zerstört worden.

## 2.2 Die römische Zeit (15 v. Chr. – 476 n. Chr.)

Mit dem Alpenfeldzug im Jahr 15 v. Chr. wurde das Gebiet zwischen den Rheinquellen und der Donau Teil des Römischen Reiches. Kaiser Claudius richtete die Provinz Rätien ein, die auch das Gebiet des heutigen Fürstentums Liechtenstein einschloss. Aus der Zeit des Alpenfeldzugs und der Zeit unmittelbar danach kennen wir in Liechtenstein nur sehr wenige Funde, darunter einige frühromische Münzen vom Gutenberg.

Während noch aus der Eisenzeit zusammenhängende Siedlungsstrukturen fehlen, ist in Balzers an verkehrstechnisch günstiger Lage am Fusse der Luziensteig eine grössere römische Siedlung belegt (Abb. 2).<sup>5</sup> Die heute in dieser Gemeinde bekannten römerzeitlichen Fundstellen streuen über ein weiträumiges Gebiet und weisen auf einen *vicus* hin, dessen Namen wir jedoch noch nicht kennen. Siedlungsbefunde finden sich zum Beispiel beim Amtshaus oder im Winkel, wo jeweils gut erhaltene Gebäudereste aus dem 1. bis 4. Jahrhundert

n. Chr. ausgegraben werden konnten. Weitere römische Mauerreste sind zudem bei der Realschule zum Vorschein gekommen. Bedeutend sind schliesslich die beiden einzigen bekannten Körpergräber aus dieser Zeit. In der Regel lagen die Gräber entlang der Ausfallstrassen der römischen Siedlungen. Umso bemerkenswerter ist daher die Entdeckung eines Grabes unter einem Mauerversturz im Innern eines spätrömischen Gebäudes auf dem Areal des Amtshauses im Jahr 1995. Dort wurde eine zierliche, 35- bis 45-jährige Frau in gestreckter Rückenlage bestattet. Die Verstorbene dürfte Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. kurz nach Aufgabe des Gebäudes in einem seiner Innenräume bestattet worden sein. Ein weiteres Frauengrab wurde 1932 in der Nähe des Amtshauses beim Bau eines Kanals entdeckt. Aufgrund der Beigaben lässt es sich ebenfalls ins 4. Jahrhundert n. Chr. datieren.

## 3. Die Ausgrabung

### 3.1 Entdeckung und Lage der Fundstelle

Am 7. November 2003 fand eine Mitarbeiterin der Landesarchäologie bei einer routinemässigen Baustellenbegehung in den Baugrubenprofilen einer neuen Kanalisationsleitung in Balzers, Rietle, einen Mörtelboden, eine stark holzkohlehaltige Schicht

Abb. 3: Neuzeitliche Steinpackung Pos. Nr. 10 mit Rest der Parzellengrenzmauer Pos. Nr. 9.



und eine mächtige Steinpackung unbekannter Zeitstellung.

Die neue Fundstelle (Abb. 1; Abb. 2, Nr. 20) liegt rund hundert Meter südlich des bekannten eisenzeitlichen Gräberfeldes vom Runda Böchel am Rand eines einstigen Rieds in einer sanften Geländemulde am Fusse zweier kleiner Hügel. Leider ist davon auszugehen, dass rund ein Viertel der Fundstelle durch die Bauarbeiten zerstört worden ist.

Nach Absprache mit dem involvierten Baugeschäft und der Bauverwaltung der Gemeinde wurden die fundführenden Profile des Kanalisationsgrabens zeichnerisch und fotografisch aufgenommen. Südlich und westlich angrenzend an den Graben konnten mehrere kleine Flächen archäologisch untersucht und dokumentiert werden.<sup>6</sup> Diese Arbeiten, die bis Februar 2004 dauerten, brachten eine grosse Anzahl von Funden zu Tage. Die beeindruckende Funddichte, das Vorhandensein von verbrannten menschlichen Knochen und die Ausdehnung der Schichten führten zu verschiedenen Fragestellungen, die eine Notgrabung im Sommer 2004 klären sollte.

### 3.2 Notgrabung

Die im Winter 2003/2004 während der Bauüberwachung gewonnenen Erkenntnisse und zwei private Bauprojekte im Bereich der neu entdeckten Fundstelle machten eine längere Notgrabung unum-

gänglich. Ziel war es, klarere Vorstellungen über den mutmasslichen Verbrennungsplatz zu gewinnen, denn bisher war solch ein Befund im Rheintal unbekannt. Zudem sollte abgeklärt werden, ob im Areal Rietle noch Brandgräber aus römischer Zeit oder Befunde der vorrömischen Eisenzeit vorhanden wären.

Nachdem Regierung und Landtag des Fürstentums Liechtenstein ausserordentliche Mittel für die Notgrabung bewilligt hatten, konnte mit den Untersuchungen begonnen werden. Neben der Bereitstellung der nötigen Infrastruktur wurde, befristet für die Dauer der Grabung, ein Team zusammengestellt,<sup>7</sup> das aus Archäologinnen und Archäologen, einem Zeichner, erfahrenem Ausgrabungspersonal und einem Praktikanten bestand. In Absprache mit der Bauherrenschaft, der Bauunternehmung und der Gemeindeverwaltung begannen die Ausgrabungsarbeiten am 26. Juli 2004. Auf eine Vorsondierung im Gelände konnte verzichtet werden, da die dokumentierten Baugrubenprofile der Kanalisationsleitung bereits genügend Anhaltspunkte über die Ausdehnung der Fundschichten lieferten. Aus Zeitgründen wurden die oberen, neuzeitlichen Schichten mit dem Bagger entfernt. Anschliessend wurde die knapp zweihundert Quadratmeter grosse Grabungsfläche mit einem Vermessungsnetz versehen und zum Schutz gegen Niederschläge mit einem Zelt abgedeckt.



Abb. 4: Neuzeitliche Drainage Pos. Nr. 6 aus Bruchsteinen.

Im Herbst 2004 konnte ein Teil des Grabungsareals termingerecht der Bauherrschaft für den Neubau des Einfamilienhauses überlassen werden, sodass durch die Landesarchäologie keine Bauverzögerung entstand. Ende Februar 2005 waren die archäologischen Arbeiten im betroffenen Areal beendet. Allen involvierten Parteien sei an dieser Stelle nochmals herzlich für die gute Zusammenarbeit und das Entgegenkommen gedankt.

Während der Notgrabung war die Landesarchäologie stets bestrebt, die Öffentlichkeit an den neuen Ergebnissen teilhaben zu lassen. Verschiedene Zeitungsartikel informierten über die laufenden Grabungsarbeiten, und Führungen ermöglichten Interessierten einen Augenschein auf dem Grabungsgelände. Am 20. Dezember 2004 machte sich die Regierung selbst vor Ort ein Bild von den laufenden Arbeiten.

### 3.3 Die Befunde

#### 3.3.1 Neuzeitliche Befunde

Zu den spektakulärsten Befunden der Grabung gehört eine mächtige Steinpackung (Pos. Nr. 10), welche einen grossen Teil der Grabungsfläche bedeckte (Abb. 3). Sie wurde in der Neuzeit zur Stabilisierung des Untergrunds sowie zur Drainage des Riedbodens eingebracht. Als Abschluss der Steinkonzentration wurden teilweise grössere Schieferplatten auf die obersten Steine gelegt.

Einige gestellte bzw. fast senkrecht stehende Schiefersteine bildeten die östliche Begrenzung dieses Befundes. Darüber wurde später eine Mauer (Pos. Nr. 9) aus grösseren Felsbrocken und Bruchsteinen aufgeschichtet. Sie verlief wie die Steinpackung ziemlich exakt entlang der alten Parzellengrenze. Östlich angrenzend an Pos. Nr. 10 konnte ein weiterer Befund (Pos. Nr. 6) aus locker gesetzten Bruchsteinen dokumentiert werden (Abb. 4). Dabei handelt es sich um eine Drainage, die gleichzeitig oder etwas früher angelegt wurde.

#### 3.3.2 Mittelalterliche Pfostengruben

Im Herbst 2003 wurde im Westprofil der Kanalisationsleitung eine Pfostengrube (Pos. Nr. 40) entdeckt, die aufgrund der Schichtverhältnisse jünger sein muss als die Schichten mit eisenzeitlichen und römischen Funden. Als Keilsteine dienten grosse Bruchsteine. In der Verfüllung fanden sich noch Reste des Holzpfostens. Dieser Befund erinnert stark an Pfostengruben frühmittelalterlicher Holzbauten, was eine C14-Datierung der Holzreste bestätigt.<sup>8</sup>

Ein Jahr später kamen im Westprofil der Grabungsfläche drei weitere Pfostengruben (Pos. Nr. 116, 118 und 130) zum Vorschein (Abb. 5). Sie lagen mehr oder weniger auf einer Linie in der südlichen Verlängerung der ersten Pfostenstellung. Obwohl die C14-Datierungen (Abb. 6) ähnliche Resultate lie-

Abb. 5: Westprofil mit den zwei frühmittelalterlichen Pfostengruben Pos. Nr. 116 (links) und Pos. Nr. 118 (rechts).



Pos. Nr.	Probe	Daten BP	$\delta^{13}\text{C}$ (‰)	kalibriert 2 $\sigma$ Intervall	p in %
40	ETH-28258	1355 $\pm$ 45	-19,6 $\pm$ 1,2	AD 609–727; AD 738–773	(85,5%; 14,5%)
116	ETH-31587	1415 $\pm$ 50	-24,5 $\pm$ 1,2	AD 538–691	(99,7%)
118	ETH-31588	1360 $\pm$ 45	-23,7 $\pm$ 1,2	AD 604–724; AD 741–771	(88,2%; 11,8%)
130	ETH-31589	1440 $\pm$ 50	-23,5 $\pm$ 1,2	AD 531–686	(99,2%)

Abb. 6: Balzers, Rietle. C14-Daten von Holzresten aus den Pfostengruben.

Pos. Nr.	Probe	Daten BP	$\delta^{13}\text{C}$ (‰)	kalibriert 2 $\sigma$ Intervall	p in %
92	ETH-34530	1520 $\pm$ 30	-26,3 $\pm$ 1,2	AD 530–600; AD 460–480	(61,6%; 6,6%)
				AD 430–610	(95,4%)
93	ETH-34531	1465 $\pm$ 25	-24,9 $\pm$ 1,2	AD 570–630	(68,2%)
				AD 550–645	(95,4%)

Abb. 8: Balzers, Rietle. C14-Daten von Holzkohle aus den beiden Konzentrationen Pos. Nr. 92 und Pos. Nr. 93.

ferten, und die drei Pfosten zum gleichen Holzbau gehören dürften,<sup>9</sup> ist der Zusammenhang zum ersten Befund noch unklar.

### 3.3.3 Fundleere Gruben

Zu den ersten Befunden, die das Grabungsteam aufdeckte, zählen zwei nebeneinander liegende flache Gruben oder besser Holzkohlekonzentrationen (Pos. Nr. 92 und 93). Sie befanden sich ausserhalb der Brandschuttschicht der *ustrina* am Westrand der Grabungsfläche (Abb. 7). Brandbestattungen können in jedem Fall ausgeschlossen werden. Die Verfüllungen bestanden vor allem aus Holzkohle und wenigen Ascherückständen. Lediglich ein einziges schlecht erhaltenes Keramikfragment, ein paar Steine und verzierte Lehmbröckchen befanden sich darunter. Die Ergebnisse der C14-Datierung der Holzkohle lassen vermuten, dass die «Gruben» in spätantiker Zeit oder im Frühmittelalter ausgehoben worden sind (Abb. 8). Zu ihrer Funktion lassen sich im Moment keine weiteren Aussagen machen.

### 3.3.4 Schichten mit Funden aus der Eisenzeit und der römischen Epoche

Bereits nach der Entdeckung der Fundstelle im Jahr 2003 konnten drei klar voneinander trennbare Schichten (Abb. 9) unterhalb der grossen Steinpackung dokumentiert werden. Sie enthielten eisenzeitliche und römische Funde, wobei zwischen den



Niveaus Passscherbenverbindungen bestehen. Der grösste Teil der Objekte stammt aus der untersten, stark organischen bzw. holzkohlehaltigen Schicht (Pos. Nr. 50), der eigentlichen Brandschuttschicht der *ustrina*. Die darin geborgenen Objekte repräsentieren einen Zeitraum von der Frühlatènezeit bis ins 3. Jahrhundert n. Chr., was den Schluss nahe legt, dass die Brandschuttschicht im Laufe der Zeit mehrmals aufgearbeitet bzw. umgelagert worden sein muss. So wurden in römischer Zeit über einen längeren Zeitraum hinweg Menschen kremiert, Scheiterhaufenreste beiseite geräumt und Funde sekundär verlagert. Dabei wurden wohl

Abb. 7: Flache Grube bzw. Mulde mit Holzkohlekonzentration Pos. Nr. 93.

auch ältere eisenzeitliche Befunde zerstört, jedenfalls konnten im ausgegrabenen Bereich mit Ausnahme einer Grube mit unverbrannten Rinder-schädelknochen keine weiteren Strukturen oder Schichten aus der Eisenzeit beobachtet werden. Über der Brandschuttschicht lag eine graue Sandschicht (Pos. Nr. 30), die im Zuge einer Überschwemmung vom nahe gelegenen Rhein abgelagert worden war. Zwischen dieser Schwemmschicht und der neuzeitlichen Steinpackung konnte ein dritter, deutlich lehmiger und mit mehr Steinen durchsetzter Horizont (Pos. Nr. 25) dokumentiert werden.

### 3.3.5 Fundführende römische «Gruben»: Brandgräber oder Abraumgruben?

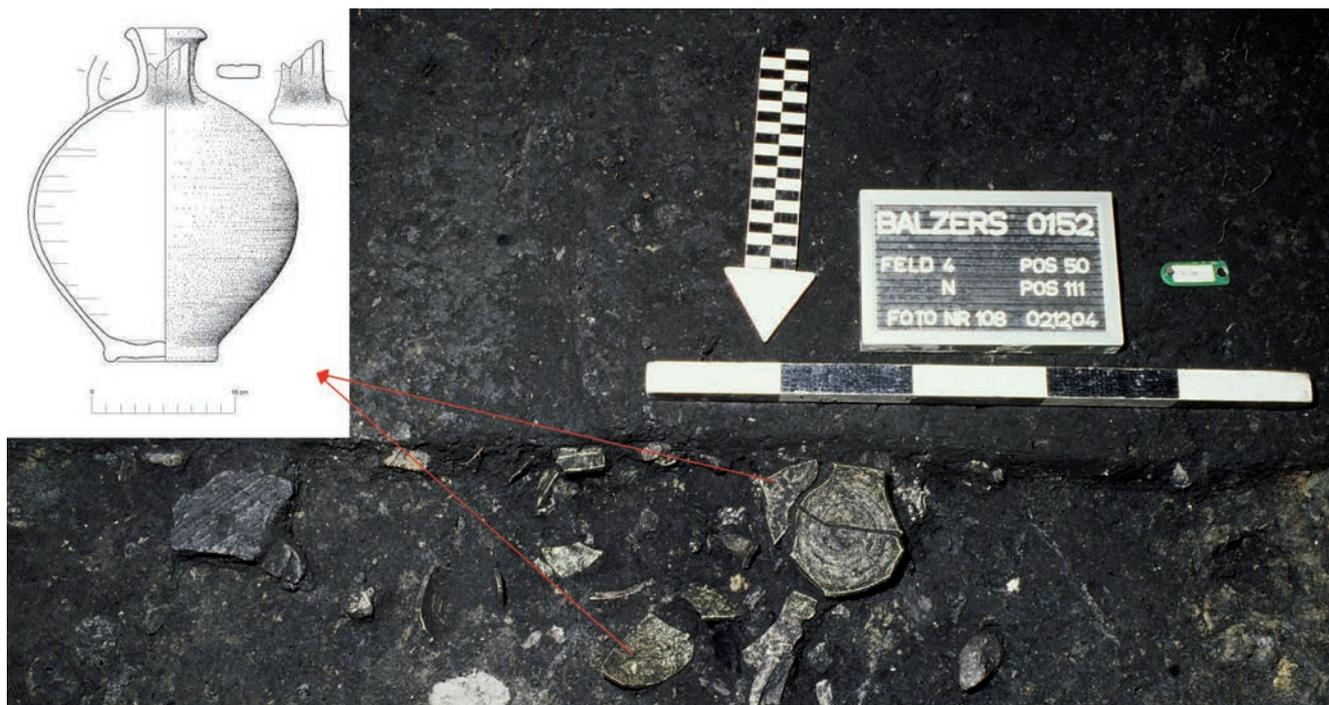
Während der Ausgrabung kamen verschiedene kleine Gruben bzw. Mulden mit Keramik und Konzentrationen verbrannter Knochen zum Vorschein, die zuerst als Brandgräber interpretiert wurden (Abb. 10 und 11). Während die Fundkonzentrationen bereits im untersten Abtrag der Brandschuttschicht fassbar waren, zeichneten sich die vermeintlichen Grabgruben aber erst nach vollständigem Abbau der Schicht ab, da sie in den anstehenden, aus archäologischer Sicht sterilen Boden eingetieft waren (Abb. 12). Die Verfüllungen entsprachen der Brandschuttschicht, die daraus geborgenen Knochen- und Gefässfragmente waren

teilweise jedoch wesentlich grösser als jene ausserhalb dieser Befunde. Die kleinen Gruben bzw. Mulden müssen während der Benutzungszeit der *ustrina* angelegt worden sein, denn Sand überdeckte die Brandschuttschicht in den angesprochenen Bereichen vollständig. Da die Befunde Parallelen zu bekannten römischen Brandgräbern aufweisen, wurden sie in den ersten Kurzberichten auch als solche interpretiert.<sup>10</sup> Diese Deutung muss heute allerdings neu überdacht werden, denn eine erste anthropologische Untersuchung<sup>11</sup> ergab einen für römische Brandgräber ungewöhnlich hohen Anteil an verbrannten Tierknochen und eine heterogene Zusammensetzung menschlichen Leichenbrands (siehe Kapitel 3.5).

In Zusammenhang mit römischen Brandgräbern bzw. Gräberfeldern taucht oft der Begriff «Asche-grube» auf.<sup>12</sup> Gemeint sind mit Brandschutt verfüllte Gruben unterschiedlicher Form, die sich von Brandgräbern dadurch abheben, dass sie keinen oder nur sehr wenig menschlichen Leichenbrand enthalten. Vergleichbare Phänomene werden auch als Abfall- bzw. Abraumgruben des Verbrennungsplatzes oder als Leergräber (*Kenotaphe*) für anderswo Bestattete interpretiert. Die für Brandgräber ungewöhnliche Zusammensetzung der verbrannten Knochen aus dem untersuchten Befund des Areals Rietle könnte auf eine kleine Abraum- oder Abfallgrube hinweisen, wie sie schon verschie-

Abb. 9: Nordprofil mit Brandschuttschicht Pos. Nr. 50 und möglicher Schmelzwasser-rinne Pos. Nr. 51 (roter Pfeil).





dentlich auf römischen Verbrennungsplätzen dokumentiert werden konnten.<sup>13</sup> Denkbar wäre auch, dass hier lediglich Speisereste – durch unsorgfältige Auslese mit menschlichen Kremationsresten vermischt – sowie Ess- und Trinkgeschirr des Totenmahls deponiert wurden.

### 3.3.6 Spuren einer Überschwemmung

Als Mitarbeiter der Landesarchäologie im November 2003 während der Tiefbauarbeiten die Baugrubenprofile dokumentierten, fiel ihnen eine grubenartige Vertiefung innerhalb der Brandschuttschicht auf (siehe Abb. 9). Sie war an der Sohle etwa einen halben Meter breit und wies eine Tiefe

Abb. 10: Scherbenkonzentration eines einhenkligen Kruges in Pos. Nr. 111.



Abb. 11: Konzentration verbrannter Knochen aus Pos. Nr. 111; direkt darüber lag der Boden des einhenkligen Kruges (siehe Abb. 10).

Abb. 12: Brandgeröteter Bereich Pos. Nr. 110 (links) nach Abbau der Brandschuttschicht Pos. Nr. 50; rechts daneben (von unten nach oben) die drei Mulden bzw. kleine Gruben Pos. Nr. 106, 105 und 104.



von knapp 20 Zentimetern auf. Während der Notgrabung entpuppte sich der Befund nicht als Grube, sondern als grabenartige Struktur, die in römischer Zeit entstanden sein muss. Der «Befund» dürfte allerdings kaum menschlichen Ursprungs sein, sondern durch fließendes Wasser entstanden sein. Schmelzwasserrinnen, die sich nach Hochwassern im Flussbett abzeichnen, sind oftmals von gleichem Aussehen und auch die Sandschicht spricht für eine Überschwemmung des Rheins im Rietle.

### 3.3.7 Brandrötungen

Westlich angrenzend an die kleinen Gruben bzw. Mulden kam nach Abbau der Brandschuttschicht ein geröteter Bereich (Pos. Nr. 110) zum Vorschein (Abb. 12). Dabei handelt es sich um eine mehrere Quadratmeter grosse Fläche im anstehenden Boden, dessen Oberfläche durch Feuer- und Hitze einwirkung verziegelt wurde. Auch wenn die Gesamtausdehnung noch unbekannt ist, wird angenommen, dass sie einen oder mehrere Scheiterhaufenstandorte markiert. Bei diesem Befund

Abb. 13: Übersicht zur gesamten Fundmenge unter Einbezug aller Schichten (ohne verbrannte Knochen und neuzeitliche Baukeramik).

	Anzahl Stk.	Gewicht in kg	RS	BS	WS verziert	WS unverziert
Gefässkeramik	47624	107,580	2698	1894	1934	40968
Eisen	642	1,404				
Buntmetall	650	0,832				
Glas	875	0,756				
Tierknochen	4899	16,450				

Abb. 14: Übersicht zur Fundmenge aus den Schichten und Befunden mit eisenzeitlichen und/oder römischen Funden (ohne verbrannte Knochen).

	Anzahl Stk.	Gewicht in kg	RS	BS	WS verziert	WS unverziert
Gefässkeramik	47115	106,040	2630	1856	1894	40642
Eisen	585	0,719				
Buntmetall	647	0,817				
Glas	839	0,676				
Tierknochen	4140	13,120				

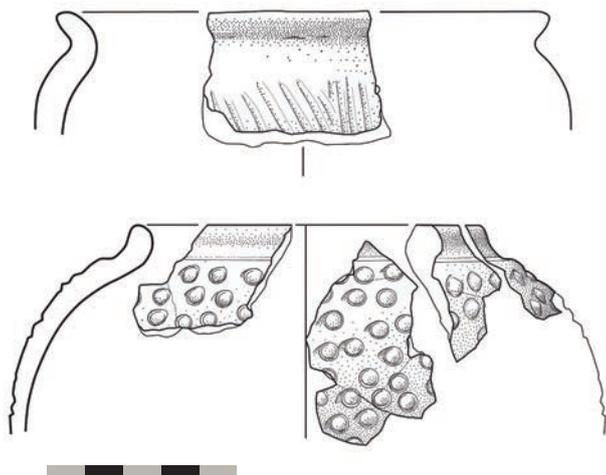


Abb. 15: Oben: latènezeitliches Schälchen der Fritzen-Sanzeno-Gruppe.

Unten: spätlatènezeitliches Gefäss mit *décor-oculé*. M. 1:2.

handelt es sich zusammen mit der Grube mit unverbrannten Rinderschädelknochen um den stratigraphisch ältesten innerhalb der Grabungsfläche. Er ist entweder römisch oder datiert gar in die Eisenzeit. In der Verfüllung zweier angrenzender Mulden fanden sich verzierte und brandgerötete Reste des anstehenden Bodens. Sie wurden also später ausgehoben und sind somit etwas jünger.

### 3.4 Die Funde

Die Ausgrabung im Areal Rietle förderte eine ungewöhnlich grosse Fundmenge zu Tage (Abb. 13 und 14). Alle Funde wurden getrennt nach Quadratmetern, Schicht und Befund geborgen. Aussergewöhnliche Objekte aus Glas oder Metall, aber auch besondere Fundkonzentrationen, wurden zusätzlich dreidimensional eingemessen. Um auch kleinste Gegenstände und botanische Reste zu erfassen, entnahm man jedem Quadratmeter der Brandschuttschicht zwei repräsentative Erdproben, die nach Abschluss der Grabung mit feinmaschigen Sieben geschlämmt wurden.

Die weitaus umfangreichste Materialgattung bilden Kremationsreste bzw. verbrannte Menschen- und Tierknochen. Der menschliche Leichenbrand stammt von den Verstorbenen, die auf dem Scheiterhaufen kremiert wurden. Bei den Tierknochen handelt es sich einerseits um Speisebeigaben und andererseits wohl um Reste des Leichenmahls, das zu Ehren der oder des Verstorbenen abgehalten wurde.

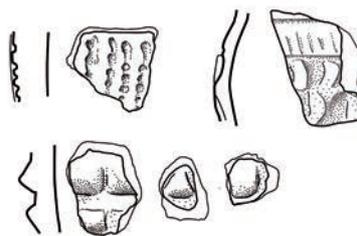


Abb. 16: Verzierte Wandscherben der jüngeren Eisenzeit. Von links oben nach rechts unten: Kammgrübchendekor, Fingerkniffdekor, pyramidenförmige Warzen. M. 1:2.

Keramik bildet die zweite grosse Fundgattung. Die verbrannten und unverbrannten Scherben stammen zum einen von Gefässbeigaben und zum anderen von Geschirr, das in Zusammenhang mit dem Totenkult verwendet wurde. Erhaltungszustand und Grösse sind je nach Fundlage unterschiedlich. Die Gefässfragmente haben oft Spuren von sekundärem Brand, was zu farblichen Veränderungen an der Keramik führte. Viele Scherben weisen neben Brandspuren auch Veränderungen der Oberfläche und der Bruchkanten auf. Die Oberfläche ist abgerieben, was vor allem bei Stücken mit einem Überzug auffällt. Vormalig scharfkantige Brüche sind oftmals verschliffen. Daraus folgt, dass die Keramik Einflüssen mechanischer Art ausgesetzt war. In diesen Zusammenhang gehört auch die Tatsache, dass die Scherben der Brandschuttschicht mit Ausnahme der Fragmente aus den Gruben durchwegs kleinteilig sind. Beieinander liegende, zusammengehörende Gefässtteile wurden in der Fläche selten angetroffen. Diese Beobachtungen zeigen, dass die Erde im Bereich des Verbrennungsplatzes oft bewegt wurde: Anpassende Gefässtteile wurden getrennt, Oberfläche und Kanten der Scherben nutzten sich durch häufige Umlagerung ab. Schliesslich werden die Witterungseinflüsse das ihre dazu beigetragen haben. Auch wenn die Inventarisierungs- und Klebearbeiten noch nicht abgeschlossen sind, und die wissenschaftliche Auswertung erst im Anfangsstadium steckt, lassen sich doch erste Aussagen zu den verschiedenen Funden machen.<sup>14</sup>

#### 3.4.1 Funde der Eisenzeit

Bereits im Herbst 2003 fielen unter der geborgenen Keramik einige verzierte Stücke auf, die nicht in römische Zeit datieren, sondern der vorangehen-

Abb. 17: Glasobjekte der Mittel- und Spätlatènezeit. M. 1:1.



den jüngeren Eisenzeit bzw. der Latènezeit zugeordnet werden müssen. Nach Reinigung des umfangreichen Fundguts stellte sich heraus, dass sich darunter weit mehr eisenzeitliche Keramik befindet, als ursprünglich angenommen werden konnte. Neben kammstrichverzierter Graphittonkeramik oder Tonware mit Kammgrübchendekor sind auch einige Fragmente der regional verbreiteten, frühlatènezeitlichen «Schneller Ware» vertreten. Bemerkenswert ist der Nachweis eines Schälchens der Fritzens-Sanzeno-Gruppe,<sup>15</sup> die ihren Verbreitungsschwerpunkt im Engadin, Südtirol und Trentino hat. Das Fragment aus Balzers (Abb. 15) gehört zu den typischen Schälchen mit Vertikalriefendekor, die im Fürstentum Liechtenstein bislang, mit Ausnahme eines Altfundes vom Gutenberg, nicht nachgewiesen waren. Die Vielfalt eisenzeitlicher Verzierungsmotive unterstreichen noppenartige Verzierungen in *décor-oculé*- oder Augemustertechnik auf einem spätlatènezeitlichen becher- oder tonnenförmigen Gefäss (Abb. 15).<sup>16</sup> Das Stempelmuster mit vertieftem «Auge» und «plastischer» Pupille scheint nach Gallien und Oberitalien zu weisen, ist aber auch in der Westschweiz und im Tessin belegt.<sup>17</sup> Diese Verzierung stellt wie die mit pyramidenförmigen Warzen oder mit Fingerkniff-Dekor verzierten Scherben ein Novum unter der bekannten latènezeitlichen Gefässornamentik in Liechtenstein dar (Abb. 16). Ergänzt werden die verschiedenen Muster durch Scherben

mit Kammeinstichen, Spatelstrich- oder Rillendekor, Fingertupfen und Fingernageleindrücken. Ein besonderes Augenmerk verdienen die überaus zahlreichen eisenzeitlichen Glasfunde (Abb. 17), die oftmals infolge der Feuer- oder Hitzeeinwirkung verschmolzen bzw. verformt wurden. Es handelt sich dabei vor allem um glatte oder gerippte Armringfragmente der Mittel- und Spätlatènezeit sowie um kleine Perlen.<sup>18</sup> Abgerundet wird das Glasspektrum durch Fragmente von grossen Ringperlen und Fingerringen. Im Vergleich zu den übrigen Fundgattungen scheinen die latènezeitlichen Glasobjekte mengenmässig überproportional vertreten zu sein, was mit der Funktion des Areal während der Eisenzeit zusammenhängen dürfte. Auch bezüglich Farbgebung, Formen und Typen sind die Glasfunde vom Rietle wesentlich variantenreicher als jene aus den bisher bekannten eisenzeitlichen Fundstellen des Fürstentums Liechtenstein.



Unter den Metallfunden finden sich neben unbestimmbaren verschmolzenen Objekten auch verbrannte und unverbrannte Fibelteile sowie Glieder von Gürtelketten. Die einzig sicher bestimmbare Fibel der Eisenzeit ist eine durch Hitze deformierte Nauheimerfibel der älteren Spätlatènezeit.

Einzigartig sind zwei verzierte Fragmente eines Negauer Helms. Das kleine mit einem Wellenband bzw. mit «laufendem Hund» verzierte Blechstück (Abb. 18) gehört ziemlich sicher zu einem alpinen Negauer-Helmtyp der Castieler Gruppe.<sup>19</sup> Helme dieser Gruppe weisen ein ähnliches Wellenband im Fries über der Helmkehle und auf dem Kamm auf.<sup>20</sup> Vom gleichen Helm stammt vermutlich ein verziertes Krepensaumfragment.<sup>21</sup> Diesen Neufunden kommt eine besondere Bedeutung zu, denn aus Liechtenstein war bislang nur ein einziges Negauer Helmfragment bekannt. Der Altfund vom Schloss Vaduz ist heute jedoch leider verschollen. Laut älteren Quellen soll es sich dabei um ein verziertes Fragment des Grates gehandelt haben.<sup>22</sup> Bedeutend sind schliesslich ein absichtlich zerbrochenes Schwertfragment mit Mittelrippe sowie ein vollständiges Eisenmesser aus der Spätlatènezeit (Abb. 19 und 20). Das Auftreten von Angriffswaffen und Schutzwaffen (Helm) im Areal Rietle könnte einen Hinweis auf die Funktion des Fundplatzes geben. Möglicherweise wurden hier in der jüngeren Eisenzeit – wie in der nahe gelegenen Fundstelle Wartau, Ochsenberg (SG)<sup>23</sup> – Waffenweihungen vollzogen.

Auch wenn der grösste Teil der Neufunde aus Balzers in die römische Zeit datiert, ist die eisenzeitliche Hinterlassenschaft von grosser Wichtigkeit. Denn das bemerkenswerte Fundspektrum umfasst nicht nur lokal hergestellte, sondern auch importierte Objekte wie gerippte und glatte Armringe oder Graphittonkeramik. Die Funde der Eisenzeit gehören mehrheitlich in die Mittel- und Spätlatènezeit, einige Ausnahmen dürften aber auch der Frühlatène- und vielleicht sogar der vorangehenden Späthallstattzeit zugerechnet werden.



Abb. 18: Fragment eines Negauer Helms. Detailaufnahme ohne Massstab.

### 3.4.2 Die römischen Funde

Zu den ältesten römerzeitlichen Gefässfragmenten des Verbrennungsplatzes zählen Ränder von Krügen mit Kragenrand (Abb. 21). Die wenigen Stücke aus dem Areal Rietle gehören zu den Typen mit getrepptem und unterschnittenem Kragenrand.



Abb. 19: Spätlatènezeitliches Messer aus Eisen. M. 1:1.



Abb. 20: Intentionell zerbrochenes Schwert der Latènezeit. M. 1:1.

Krüge mit unterschrittenem Kragenrand stellen den ältesten römischen Krugtyp nördlich der Alpen dar und erscheinen in den frühen Militärstationen am Rhein und in der Schweiz. Römische Fundkomplexe, die direkt an die späte Latènezeit anschliessen, beinhalten ebenfalls diesen Typus, der in die augusteisch-tiberische Zeit datiert werden kann.<sup>24</sup>

Das Geschirr dient aber nicht nur der Datierung, sondern auch als Indikator von Importströmen. So sind im Keramikmaterial vom Rietle neben Terra Sigillata auch Wandscherben einer Amphore und Fragmente von Lavezgefässen nachgewiesen. Hervorzuheben ist ein verbrannter Teller vom Typ Drag. 31, der auf der Bodeninnenseite einen Töpferstempel mit der Inschrift IULIUS FE(CIT) trägt (Abb. 22 und 23). Dieses Gefäss ist im 2. Jahrhundert n. Chr. in der ostgallischen Töpfermetropole Rheinzabern, im heutigen Rheinland, hergestellt worden, bevor es durch Handel nach Balzers gelangte.<sup>25</sup>

Die römischen Keramikformen aus Balzers sind variantenreich. So kommen neben Schüsseln, Töpfen, Krügen, Tellern und Bechern auch Näpfe, Flaschen und Tonnen vor, die das Formenspektrum der jüngeren Eisenzeit weiterführen. Bemalte oder kammstrichverzierte Keramik römischer Zeitstellung ist ebenfalls noch tief in der Tradition der vorangehenden Latènezeit verwurzelt. Die genannten Beispiele widerspiegeln also ein Fortleben von lokalem Brauchtum und Handwerk vor dem Hintergrund eines einsetzenden Romanisierungsprozesses, in dem auch «modernere» Elemente Eingang in das Alltagsleben der einheimischen Bevölkerung fanden (Abb. 24).

Neben der grossen Masse an Scherben sowie verbrannten und unverbrannten Knochen wurden auch zahlreiche metallene Gegenstände geborgen. Speziell zu erwähnen sind Eisenmesser (Abb. 25) und mehrere römische Fibeln aus Buntmetall (Abb. 26), die ins 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. datieren. Unter den nicht immer gut erhaltenen Stücken finden sich beispielsweise eine Pferdchenfibel, eine Kniefibel und Scharnierfibeln unterschiedlicher Ausprägung. Knie- und Scharnierfibeln sind im Alpenrheintal gut belegt, wie Vergleichsfunde aus Bregenz oder Chur verdeutlichen.<sup>26</sup> Die fragmentierte Fibel mit stilisiertem Pferddekopf findet eine gute Entsprechung im Fundmaterial der römischen Villa in Nendeln.<sup>27</sup> Bei den beiden Exemplaren aus Liechtenstein ist die Gestalt des Pferdchens auf die einfachste geometrische Umrisssform reduziert. Bei



Abb. 21: Randscherben von römischen Krügen mit Kragenrand aus Pos. Nr. 50. M. 1:2.



Abb. 22: Töpferstempel auf der Bodeninnenseite eines Tellers vom Typ Drag. 31. Ohne Massstab.

- a
- b
- c
- d
- e
- f
- g
- h
- i
- j
- k

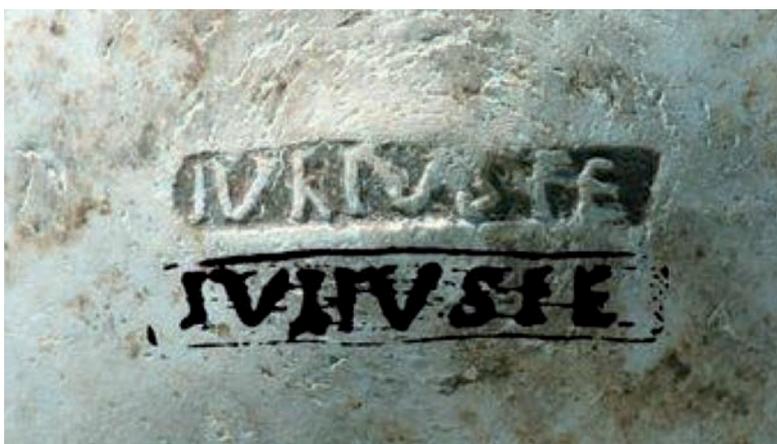


Abb. 23: IULIUS-Töpferstempel aus Rheinzabern und der Vergleich aus Balzers, Rietle. Ohne Massstab.



Abb. 24: Auswahl römischer Terra Sigillata und TS-Imitationen. Ohne Massstab.



Abb. 25: Römisches Eisenmesser aus Pos. Nr. 50. M. 1:1.

Ausgrabungen im Gutshof von Rankweil-Brederis in Vorarlberg kam vor einigen Jahren das dritte im Alpenrheintal bekannte Exemplar zum Vorschein,<sup>28</sup> ansonsten waren Pferdchenfibeln seit der jüngeren Kaiserzeit vor allem im Donaauraum beliebt.<sup>29</sup> Viele der mehrheitlich kleinfragmentierten Metallteile sind noch unbestimmt, andere lassen sich teilweise der Bekleidung oder dem Schuhwerk zuordnen, wie zum Beispiel die zahlreichen kleinen Schuhnägel aus Eisen. Von besonderem Interesse sind zwei Nägel mit konischem bis pilzförmigem Kopf, die von einem Legionärsschuh (*caliga*) stammen müssen. Auf ihrer Unterseite weisen sie eine reliefierte «Verzierung» bzw. eine kreuzförmige Verstärkung mit vier dazwischenliegenden Punkten auf (Abb. 27). Solche Schuhnägel sind in augusteischer Zeit verwendet worden, wie beispielsweise Vergleichsstücke aus dem römischen Legionslager in Dangstetten belegen.<sup>30</sup> Sie finden sich aber offenbar bereits in spätrepublikanischem oder spätlatènezeitlichem Fundkontext.<sup>31</sup> In unserer Region ist der gleiche Nageltyp – in etwas grösserer Ausführung – bislang nur unter den frührömischen Militariafunden aus dem Oberhalbstein in Graubünden nachgewiesen. Sie werden als Belege für den Alpenfeldzug um 15 v. Chr. herangezogen.<sup>32</sup>



Abb. 26: Römische Fibeln aus Pos. Nr. 50.  
Oben: Knie- und Scharnierfibel.  
Unten: Pferdchenfibel. M. 1:1.



Abb. 27: Reliefierte Unterseiten römischer Schuhnägel aus Eisen. M. 1:1.

### 3.5 Anthropologische Untersuchung der verbrannten Knochen aus Pos. Nr. 111

(Christine Cooper)

#### 3.5.1 Material und Methoden

Die ursprünglich als «Grab 6» bezeichnete Pos. Nr. 111 enthielt insgesamt 771,8 g verbrannte Knochen. Die anthropologische Bearbeitung erfolgte nach den Empfehlungen von Joachim Wahl.<sup>33</sup> Eine Zählung der Fragmente wurde jedoch unterlassen, weil der damit zu erzielende geringe Erkenntnisgewinn den Aufwand nicht rechtfertigt.

#### 3.5.2 Resultate

Anhand morphologischer Kriterien können, bezogen auf das Gewicht, 64,7% der kalzinierten Knochen als Tierknochen identifiziert werden (Abb. 28). Lediglich 1,3% der Fragmente sind menschlich. Ein beträchtlicher Anteil (33,9%) kann aufgrund der starken Fragmentierung und in Ermangelung aussagekräftiger morphologischer Merkmale nicht bestimmt werden. Die meisten Knochenstücke sind sehr klein bis klein, aber es liegen alle Fragmentgrößen von Grus<sup>34</sup> bis hin zu sehr grossen Stücken vor. Im gesamten Knochenmaterial ist der Verbrennungsgrad III am häufigsten festzustellen, gefolgt von IV; auch Fragmente mit den Verbrennungsgraden II (nur vereinzelt) und V liegen vor.

Im menschlichen Leichenbrand (Abb. 29) sind Fragmente des Schädels, von Wirbeln sowie von den grossen Gelenken vertreten. Eine Ge-

schlechtsbestimmung ist in Ermangelung aussagekräftiger Merkmale nicht möglich. Kein Stück zeigt Altersmerkmale, die auf ein nicht erwachsenes Individuum hindeuten. Nichts spricht dagegen, dass die Fragmente zum gleichen Individuum gehören. Es liegen auch keine Beweise für das Vorhandensein mehrerer Individuen vor. Allerdings ist die Datenbasis für weiterführende Aussagen zu spärlich. Es kann einzig festgehalten werden, dass es sich bei dem Befund, für den Fall, dass die Fragmente zu einem einzigen Individuum gehören, nicht um einen repräsentativen Leichenbrand handelt.

#### 3.5.3 Diskussion

Aufgrund der sehr geringen Menge und des kleinen Anteils menschlichen Leichenbrands im untersuchten Fundmaterial erscheint es unzulässig, verallgemeinernde Aussagen über den Verbrennungs- und Fragmentierungsgrad der menschlichen im Vergleich zu den tierischen Knochen zu machen. Festzuhalten ist aber, dass die kalzinierten Knochen im Hinblick auf beide Kriterien insgesamt heterogen sind.

Die mit verbrannten Knochenfragmenten durchsetzte Schicht umfasst eine Fläche von etwas mehr als einem Quadratmeter – ohne Hinweise auf eine Grabarchitektur oder Urne –, sodass beim Vorliegen einer Brandbestattung von einem Brandschüttungs- oder Brandgrubengrab gesprochen werden müsste. Die qualitative und quantitative Zusammensetzung der verbrannten Knochen entspricht jedoch nicht den üblichen Befunden bei gesicher-

	Gewicht (g)	Gewicht %	Verbrennungsgrad	Fragmentgrösse
Mensch	10,3	1,3	III/V	sehr klein–gross
Tier	499,6	64,7	II–V	Grus–sehr gross
Unbestimmbar	261,9	33,9	II–V	Grus–gross
<b>Total</b>	<b>771,8</b>	<b>100,0 (99,9)</b>	<b>II–V</b>	<b>Grus–sehr gross</b>

Abb. 28: Zusammensetzung der verbrannten Knochen aus Pos. Nr. 111.

Skelettelement	VG	Geschlecht	Sterbealter
S: Pars petrosa ossis temporalis	V	Indet.	verm. erwachsen
S: Pars basilaris	III	Indet.	erwachsen
S: Processus condylaris mandibulae	III	Indet.	verm. erwachsen
P: Erster Halswirbel (Wirbelbogen)	III	Indet.	verm. erwachsen
P: Mind. zwei Wirbel, darunter ein oberer Brustwirbel	III	Indet.	erwachsen
P: Gelenk, Humerus distal (zwei Stücke)	III	Indet.	erwachsen
P: Gelenk, verm. Humerus oder Femur proximal	III	Indet.	verm. erwachsen
P: Gelenk, verm. Humerus, Femur proximal oder Femur distal	III	Indet.	erwachsen

Abb. 29: Der menschliche Leichenbrand aus Pos. Nr. 111. (Gesamtgewicht: 10,3 g; S: Schädel; P: Postcranium; VG: Verbrennungsgrad).

ten eisenzeitlichen und römischen Brandbestattungen.<sup>35</sup> Insgesamt lassen die Ergebnisse den Schluss zu, dass es sich beim untersuchten Fundkomplex eher nicht um ein Brandgrab handelt.

#### 4. Zur Datierung und Funktion der Fundstelle Rietle

Auch wenn eine vollständige wissenschaftliche und anthropologische Auswertung noch aussteht, sind die neuen Funde und Befunde aus Balzers für die Landesarchäologie von grosser Bedeutung. Einerseits ist bisher die Zeit der römischen Okkupation im 1. Jahrhundert n. Chr. im Fürstentum nur schlecht fassbar, und andererseits liefert die Fundstelle neue Erkenntnisse zum Romanisierungsprozess und zum römischen Totenbrauchtum im Alpenrheintal. Die ersten Resultate aus der Notgrabung im Rietle vermögen die Vorstellung über das eisenzeitliche und römische Balzers bzw. das Alpenrheintal stark zu ergänzen.

Erstmals ist in der Region ein römischer Verbrennungsplatz nachgewiesen. Aufgrund der Keramikfunde ist mit einer Nutzung des Areals als *ustrina* ab tiberischer Zeit bzw. ab der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu rechnen. Bei den aufgedeckten römischen Grubenbefunden könnte es sich um kleine Abraumgruben handeln, oder sie stehen in Zusammenhang mit dem Totenmahl. Jedenfalls konnte die erste anthropologische Untersuchung verbrannter Knochen aus einer Grube die Interpretation des Befundes als Brandgrab nicht bestätigen. Wo die zur *ustrina* gehörenden Bestattungen liegen, bleibt somit vorderhand offen. Möglicherweise wurden sie durch die Bauarbeiten im Herbst 2003 unbeobachtet zerstört, oder sie liegen in jener Parzelle, die noch unüberbaut an die Ausgrabungsfläche grenzt.

Nicht weniger bedeutend sind die eisenzeitlichen Funde, die mehrheitlich in die Mittel- und Spätlatènezeit datieren. Befunde der Eisenzeit konnten mit Ausnahme einer Grube mit deponiertem Rinderschädel nicht dokumentiert werden. Die Zusammensetzung des latènezeitlichen Fundspektrums, bestehend aus Keramik, verbrannten und unverbrannten Tierknochen, Glasobjekten, Helmfragmenten, einem Eisenmesser und einem absichtlich zerbrochenen Eisenschwert spricht gegen die Besiedlung des Gebiets oder gegen dessen Nutzung als Bestattungsplatz. Es ist eher anzunehmen, dass das am Rand eines ehemaligen Sumpfbereiches gelegene Areal ab der mittleren oder

späten Latènezeit als Brandopferplatz diente. Auf derartigen Plätzen, die sonst mehrheitlich in exponierter Lage anzutreffen und in der Region bereits mehrfach belegt sind, wurden im Zusammenhang mit einer rituellen Handlung bewusst ausgewählte Objekte auf eng begrenztem Raum deponiert bzw. niedergelegt. Das eisenzeitliche Fundgut vom nahe gelegenen Brandopferplatz Wartau, Ochsenberg (SG) umfasst, mit Ausnahme der eisernen Lanzen spitzen, die gleichen Objektgruppen, die auch im Areal Rietle belegt sind. Mengenmässig bestehen allerdings gewisse Unterschiede. So ist beispielsweise die Anzahl der eisenzeitlichen Glasfunde in Balzers deutlich höher als auf dem Brandopferplatz am Ochsenberg. Die Deponierung der Eisenwaffen und Geräte wird in Wartau mit einmaligen oder mehreren in kürzester Zeit vollzogenen Waffenweihungen in Verbindung gebracht, die am Ende der Latènezeit oder zu Beginn der augusteischen Epoche geschahen.<sup>36</sup> Inwieweit die ältesten römischen Funde – «verzierte» Schuhnägel, Krugfragmente mit unterschrittenem Kragenrand und Eisenmesser – aus dem Rietle unter diesem Aspekt zu beurteilen sind, muss vorläufig offen bleiben. Da das eisenzeitliche und römische Fundgut aus den gleichen Schichten stammt, lässt sich nicht feststellen, ob der Brandopferplatz in Balzers bis in die frühe Kaiserzeit gepflegt oder am Ende der Spätlatènezeit aufgegeben wurde.

Unklar bleibt auch der Zusammenhang bzw. die Interpretation einiger älterer Funde aus der Eisenzeit. Denkbar wäre es, dass in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Rietle jene Verstorbenen kremiert wurden, die in den Brandgräbern am Runda Böchel bestattet wurden.

#### 5. Ausblick

Um die ersten Eindrücke bestätigen und präzisieren zu können, muss zwingend die umfassende wissenschaftliche Auswertung der Grabungsbefunde und Fundgruppen erfolgen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei der anthropologischen Untersuchung der verbrannten Knochen gelten, denn eine Unterscheidung zwischen Bestattungs-, Verbrennungs- und Brandopferplätzen gelingt wohl am besten über die kalzinierten Knochen.<sup>37</sup> Sowohl aus wissenschaftlichen als auch aus wirtschaftlichen Überlegungen sollte eine zweite Grabungskampagne im Vorfeld der Gesamtauswertung und Publikation der Untersuchungser-

gebnisse durchgeführt werden können. Da die bedeutende Fundstelle noch nicht vollständig ausgegraben ist, darf mit weiteren Erkenntnissen und der Entdeckung einiger Brandgräber gerechnet werden.

Fundstellencode: 0152

Parzellen: 178 und 847

- 1 Stehrenberger 2005a, 348–349; Stehrenberger 2005b, 16–19; Stehrenberger 2008, 45.
- 2 Zanier 2006, 156–163 mit älteren Literaturangaben.
- 3 Hild/von Merhart 1933, 13–46.
- 4 Gurtner 2004.
- 5 Einen Überblick zu den römischen Funden und Befunden aus Balzers gibt Mayr 1998, 9–18. Vgl. dazu auch Zanier 2006, 156–163 und Overbeck 1982, 95–119. Eine Karte mit den bis 1983 entdeckten römischen Funden und Befunden in Balzers findet sich bei Bill 1983, 30 Abb. 16.
- 6 Monika Michels und Norman Hilbe sei an dieser Stelle nochmals herzlich für ihren Grabungseinsatz gedankt.
- 7 Zur Grabungsequipe gehörten folgende Personen: Brigitte Andres, Beat Dössegger, Marco Gurt, Norman Hilbe, Marianne Lörcher (Anthropologie), Rosmarie Schütz, Markus Spring, Thomas Stehrenberger (Grabungsleiter), Barbara Vitoriano, Armin Wanger. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals herzlich für ihren Einsatz und das gute Gelingen gedankt.
- 8 ETH-28258: 1355 ± 45 BP; das kalibrierte Alter der Probe umfasst einen Zeitraum von 609–773 AD.
- 9 Weitere Pfostenstellungen sind in der westlich benachbarten Parzelle zu erwarten, daher können vor derhand keine Aussagen zu einem möglichen frühmittelalterlichen Bau gemacht werden.
- 10 Stehrenberger 2005a, 348–349; Stehrenberger 2005b, 16–19; Zanier 2006, 162.
- 11 Die anthropologische Untersuchung wurde von Christine Cooper und Andreas Cueni durchgeführt. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.
- 12 Vgl. dazu Hintermann 2000, 50 mit zahlreichen Literaturverweisen.
- 13 Vgl. dazu Ames-Adler 2004, 112–119 oder Polver 1993, 51.
- 14 Für die Restaurierung der Metall- und Glasfunde sei Kathrin Wüst und Vanessa Terrapon recht herzlich gedankt. Ein weiterer Dank geht an Jürg Rageth und Stefanie Martin-Kilcher für die Durchsicht der Metallfunde.
- 15 Marzatico 1992, 213–246; Gleirscher 1987, 212 Abb. 8. Zu Funden aus Graubünden bzw. dem Unteren-gadin siehe Caduff 2007, 72–74 mit Taf. 12–14. Zu weiteren Funden der Fritzens-Sanzeno-Kultur im Alpenrheintal siehe Rageth 1993, 121 Abb. 28,11–12 und Marzatico 1992, 214 Abb. 1.
- 16 Nach Wendling (2006, 26 Abb. 4) datiert ein vergleichbares Gefäß vom Münsterberg in Breisach (D) in die Stufe LT D2. Diese Datierung wird gestützt durch die Fundvergesellschaftung eines Bechers mit Münzen und Fibeln in der keltischen Siedlung von Rheinau im Kanton Zürich (schriftliche Mitteilung von Stefan Schreyer, Kantonsarchäologie Zürich). Das Gefäß aus Rheinau ist von deutlich feinerer Machart als der Fund aus Balzers. Stefan Schreyer, der mir freundlicherweise Einblick ins Material von Rheinau ermöglichte, sowie Markus Roth und Patrick Nagy (Kantonsarchäologie Zürich) sei an dieser Stelle herzlich für die anregenden Diskussionen gedankt.
- 17 Berger 1974, 76–77 mit Abb. 19,6. Zu einem spätlatènezeitlichen Grabfund aus Giubiasco im Tessin siehe Pernet/Carlevaro 2007, 228 Abb. 6,37. Ebenfalls aus spätlatènezeitlichem Zusammenhang aus Ornavasso (Norditalien) siehe Graue 1974, 245 mit Taf. 45,4.6.
- 18 Die Armringe aus Balzers können problemlos den von Gebhard erarbeiteten Typen aus dem bekannten keltischen Oppidum von Manching in Bayern zur Seite gestellt werden (Gebhard 1989). Vgl. dazu auch Haevernick 1960 mit Verweisen auf die Altfunde aus dem Fürstentum Liechtenstein.
- 19 Für diesen Hinweis sei Stefan Schreyer, Kantonsarchäologie Zürich, herzlich gedankt.
- 20 Vgl. dazu Egg 1986, 95–112 und Taf. 273–288.
- 21 Egg 1986, 243 Abb. 209,3. Das Stück aus Balzers, Rietle weist die gleiche Verzierung auf.
- 22 Egg 1986, 252 Nr. 383 und Zanier 2006, 154. Vom benachbarten Brandopferplatz Wartau, Ochsenberg (SG) liegen mehrere Belege von Negauer Helmen vor: Schmid-Sikimić 1999, 180 Abb. 11–12; Schmid-Sikimić 2008, 38 Abb. 13.
- 23 Schmid-Sikimić 2008, 38–39; vgl. auch Pernet/Schmid-Sikimić 2007, 811–834.
- 24 Roth-Rubi 1979, 23.
- 25 Ludowici 1927, 217. Verena Hasenbach und Petra Mayer-Reppert sei an dieser Stelle herzlich für die Literaturhinweise gedankt. Zu Stempeln des IULIUS vgl. auch Jauch 1997, 44 Nr. 16 und Ettliger/Roth-Rubi 1975/78, 120 Nr. 77.
- 26 Scharnierfibeln des gleichen Typs finden sich im Fundmaterial der Ausgrabungen Areal Dosch und Markthallenplatz in Chur: vgl. dazu Hochuli-Gysel et al. 1986, 159 und Taf. 49,3–5; Hochuli-Gysel et al. 1991, 144 und Taf. 53,5–13. Aus dem Areal Markthallenplatz stammt auch eine Kniefibel: vgl. dazu Hochuli-Gysel et al. 1991, 144 und Taf. 54,8. Zu gleichen Fibeltypen aus Bregenz siehe Overbeck 1982, Taf. 6,85; Taf. 7,106–109.
- 27 Ettliger 1975, 173.
- 28 Mündliche Mitteilung von Verena Hasenbach.
- 29 Ettliger 1975, 173. Zu ähnlichen Fibeln aus dem Donaauraum siehe Jobst 1975, Taf. 46,320–321.
- 30 Fingerlin 1986, 242 Nr. 31,7; 250 Nr. 52,5 u.a.m.
- 31 Demierre, 2009, 311 Abb. 34.

- 32 Rageth 2008, 91 Abb. 66; siehe auch Rageth 2005, 305 Abb. 2,2–14.
- 33 Wahl 1982; Verbrennungsgrade nach Gejvall 1963.
- 34 Der Begriff «Grus» bezeichnet die kleinste Fragmentgrößenklasse, der Partikel kalzinierter Knochen zugerechnet werden.
- 35 Vgl. z. B. Gurtner 2004; Kaufmann 1978, 2003; Kunter 1994, 1996; Lörcher 2005; Nuber/Wahl 1999; Schmid-Sikimić 2002; Wahl 1988.
- 36 Schmid-Sikimić 2008, 39.
- 37 Zanier 2006, 253–255.

## Literatur

### Ames-Adler 2004

Ames-Adler, Barbara: Das Gräberfeld mit Verbrennungsplatz von Altorfweiler, Kreis Saarlouis. Untersuchungen zum gallorömischen Totenritual. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Band 68. Bonn 2004.

### Berger 1974

Berger, Ludwig: Die mittlere und späte Latènezeit im Mittelland und Jura. In: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV. Basel 1974, 61–89.

### Bill 1983

Bill, Jakob: Der Runde Büchel in Balzers – bevor er Friedhof wurde. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 83, 1983, 7–34.

### Caduff 2007

Caduff, Bruno: Ardez-Suotchastè. Eine urgeschichtliche Fundstelle im Unterengadin (GR). Sonderdruck aus dem Jahrbuch 2007 der Historischen Gesellschaft von Graubünden. Chur 2007, 5–98.

### Demierre 2009

Demierre, Michel: Ste-Croix VD, Col des Etroits, Passage d'Entre Roches. Jahrbuch Archäologie Schweiz 92, 2009, 310–312.

### Egg 1986

Egg, Markus: Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen. Mainz 1986.

### Ettlinger 1975

Ettlinger, Elisabeth: Kleinfunde aus dem römischen Gutshof von Nendeln Grabung 1973/75. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 75, 1975, 153–187.

### Ettlinger/Roth-Rubi 1975/78

Ettlinger, Elisabeth; Roth-Rubi, Katrin: Stempel auf römischer Keramik von der Engehalbinsel Bern. Die Keramik vom Engemeistergut. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 55–58, 1975–78, 115–177.

### Fingerlin 1986

Fingerlin, Gerhard: Dangstetten I, Katalog der Funde. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 22. Stuttgart 1986.

### Gebhard 1989

Gebhard, Rupert: Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching Band 11. München 1989.

### Gejvall 1963

Gejvall, Nils-Gustav: Cremations. In: Don Brothwell; Eric Higgs (Eds.): Science in archaeology. London 1963, 468–479.

### Gleirscher 1987

Gleirscher, Paul: Die Kleinfunde von der Hohen Birga bei Birgitz. Ein Beitrag zur Fritzens-Sanzeno-Kultur. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 68, 1987, 181–351.

**Graue 1974**

Graue, Jörn: Die Gräberfelder von Ornavasso. Hamburger Beiträge zur Archäologie, Beiheft 1. Hamburg 1974.

**Gurtner 2004**

Gurtner, Matthias: Balzers – Runda Böchel. Ein Bestattungs- und Siedlungsplatz des 1. Jahrtausends v. Chr. im Alpenrheintal. Triesen 2004.

**Haevernick 1960**

Haevernick, Thea Elisabeth: Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland. Bonn 1960.

**Hild/von Merhart 1933**

Hild, Adolf; von Merhart, Gero: Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 33, 1933, 13–46.

**Hintermann 2000**

Hintermann, Dorothea: Der Südfriedhof von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 17. Brugg 2000.

**Hochuli-Gysel et al. 1986**

Hochuli-Gysel, Anne; Siegfried-Weiss, Anita; Ruoff, Eeva; Schaltenbrand, Verena: Chur in römischer Zeit. Band I: Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12. Basel 1986.

**Hochuli-Gysel et al. 1991**

Hochuli-Gysel, Anne; Siegfried-Weiss, Anita; Ruoff, Eeva; Schaltenbrand-Obrecht, Verena: Chur in römischer Zeit. Band II: A. Ausgrabungen Areal Markthallenplatz. B. Historischer Überblick. Antiqua 19. Basel 1991.

**Jauch 1997**

Jauch, Verena: Eschenz – Tasgetium. Römische Abwasserkanäle und Latrinen. Archäologie im Thurgau 5. Frauenfeld 1997.

**Jobst 1975**

Jobst, Werner: Die römischen Fibeln aus Lauriacum. Forschungen in Lauriacum 10/1975. Linz 1975.

**Kaufmann 1978**

Kaufmann, Bruno: Die hallstattzeitlichen Leichenbrände von Tamins GR, Unterm Dorf (Grabungen 1964 und 1966). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 61, 1978, 157–161.

**Kaufmann 2003**

Kaufmann, Bruno: Anthropologische Auswertung der römischen Leichenbrände. In: Sandra Ammann: Fünf Gräber und eine Villa. Befunde und Funde der Römerzeit in Reinach (BL). Archäologie und Museum 46. Liestal 2003, 59–68.

**Kunter 1994**

Kunter, Manfred: Quantitative Zusammenhänge zwischen Alter, Geschlecht und Tierknochenbeigaben bei prähistorischen Bestattungen. In: Mostefa Kokabi (Hrsg.): Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs 53. Stuttgart 1994, 57–63.

**Kunter 1996**

Kunter, Manfred: Anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes aus dem Gräberfeld von Rossdorf. In: Robert H. Schmidt: Römerzeitliche Gräber aus Südhessen. Untersuchungen zu Brandbestattungen. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 17. Wiesbaden 1996, 222–240.

**Lörcher 2005**

Lörcher, Marianne: Brandbestattungen aus der Eisenzeit vom Runda Böchel in Balzers. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 104, 2005, 176–222.

**Ludowici 1927**

Ludowici, Wilhelm: Katalog V. Stempelnamen und Bilder römischer Töpfer, Legionsziegelstempel, Formen von Sigillata- und anderen Gefäßen aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern 1901–1914. Rheinzabern 1927.

**Marzatico 1992**

Marzatico, Franco: Il Gruppo Fritzens-Sanzeno. In: Die Räter-I Reti. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Argealp. Bozen 1992, 213–246.

**Mayr 1998**

Mayr, Ulrike: Die Grabung beim Amtshaus – Ein Blick in die römische Vergangenheit von Balzers. Balzner Neujahrsblätter 1998, 9–18.

**Nuber/Wahl 1999**

Nuber, Hans Ulrich; Wahl, Joachim: Latènezeitliche Gräber aus Hofheim (Main-Taunus-Kreis). In: Festschrift für Günter Smolla. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 8. Wiesbaden 1999, 511–528.

**Overbeck 1982**

Overbeck, Bernhard: Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil I. Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20. München 1982.

**Pernet/Carlevaro et al. 2006**

Pernet, Lionel; Carlevaro, Eva; Tori, Luca; Vietti, Gianluca; Della Casa, Philippe; Schmid-Sikimić, Biljana: La Necropoli di Giubiasco (TI) Vol. II. Les tombes de la Tène final et d'époque romaine. Collectio Archaeologica 4. Zürich 2006.

**Pernet/Schmid-Sikimić 2007**

Pernet, Lionel; Schmid-Sikimić, Biljana: Le Brandopferplatz de Wartau-Ochsenberg (Canton de Saint-Gall) dans son contexte régional. In: Philippe Barall; Alain Daubigny; Cynthia Dunning; Gilbert Kaenel; Marie-Jeanne Roulière (éds.): L'âge du Fer dans l'arc jurassien et ses marges. Dépôt, lieux sacrés et territorialité à l'âge du Fer. Actes du XXXIXe colloque international de L'AFEF; Bienne, 5–8 mai 2005, volume 2. Besancon 2007, 811–834.

**Polver 1993**

Polver, Michel: Der Verbrennungsplatz des gallo-römischen Gräberfeldes von Septfontaines-Deckt (Luxemburg). In: Manuela Struck (Hrsg.): Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Band 3. Mainz 1993, 51–54.

**Rageth 1993**

Rageth, Jürg: Eisenzeit. In: Churer Stadtgeschichte Band 1. Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Chur 1993, 92–135.

**Rageth 2005**

Rageth, Jürg: Weitere frühromische Militaria und andere Funde aus dem Oberhalbstein GR – zusätzliche Belege für den Alpenfeldzug. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 88, 2005, 302–312.

**Rageth 2008**

Rageth, Jürg: Zeugnisse des Alpenfeldzuges von 16/15 v. Chr. aus Graubünden. In: Norbert Hasler; Jörg Heiligmann; Urs Leuzinger; Tobias G. Natter (Hrsg.): Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee. Sulgen 2008, 88–93.

**Roth-Rubi 1979**

Roth-Rubi, Katrin: Untersuchungen an den Krügen von Avenches. *Rei Cretariae Romanae Fautores* 3. Augst/Kaiseraugst 1979.

**Schmid-Sikimić 1999**

Schmid-Sikimić, Biljana: Wartau Ochsenberg (SG) – ein alpiner Brandopferplatz. In: Philippe Della Casa (Hrsg.): Prehistoric alpine environment, society and economy. Papers of the international colloquium PAESE '97 in Zurich. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 55. Bonn 1999, 173–182.

**Schmid-Sikimić 2002**

Schmid-Sikimić, Biljana: Mesocco-Coop (GR). Eisenzeitlicher Bestattungsplatz im Brennpunkt zwischen Süd und Nord. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 88. Bonn 2002.

**Schmid-Sikimić 2008**

Schmid-Sikimić, Biljana: Wegstrecke einer Handelsroute. *Archäologie Schweiz* 31, 2008, H. 2, 31–39.

**Stehrenberger 2005a**

Stehrenberger, Thomas: Balzers FL, Mälsner Dorf, Rietle (0152). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 88, 2005, 348–349.

**Stehrenberger 2005b**

Stehrenberger, Thomas: Reise ins Jenseits – zu römischen Zeiten. In: *Terra Grischuna* 6, 2005, 16–19.

**Stehrenberger 2008**

Stehrenberger, Thomas: Ein römischer Verbrennungsplatz in Balzers (FL). *Archäologie Schweiz* 31, 2008, H. 2, 45.

**Wahl 1982**

Wahl, Joachim: Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern. *Prähistorische Zeitschrift* 57, 1982, 1–125.

**Wahl 1988**

Wahl, Joachim: Menschenknochen. In: Joachim Wahl; Mostefa Kokabi: Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Osteologische Untersuchung der Knochenreste aus dem Gräberfeld. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs* 29. Stuttgart 1988, 46–224.

**Wendling 2006**

Wendling, Holger: Zur spätlatènezeitlichen Besiedlung auf dem Breisacher Münsterberg. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 72/73, 2006, 23–31.

**Zanier 2006**

Zanier, Werner: Das Alpenrheintal in den Jahrzehnten um Christi Geburt. *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 59. München 2006.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1, 3–9, 11–14: Landesarchäologie FL, Thomas Stehrenberger

Abb. 2: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr, Thomas Stehrenberger

Abb. 10: Landesarchäologie FL, Ursula Morell, Thomas Stehrenberger

Abb. 15, 16, 21: Landesarchäologie FL, Ursula Morell

Abb. 17, 22, 24, 26: Landesarchäologie FL, Sven Beham

Abb. 18 und 30: Landesarchäologie FL, Vanessa Terrapon

Abb. 19, 20, 25, 27: Landesarchäologie FL, Kathrin Wüst

Abb. 23: Wilhelm Ludowici/Landesarchäologie FL, Sven Beham

Abb. 28, 29: Landesarchäologie FL, Christine Cooper

**Abb. 30: Momentaufnahme während der Restaurierung. Korrodierte Oberfläche des latènezeitlichen Eisenschwertes (Abb. 20). Ohne Massstab.**



## Mauren, Auf Berg 145

### Eine neue Fundstelle aus der Bronzezeit

#### 1. Einleitung

Prähistorische Siedlungen finden sich im Fürstentum Liechtenstein bevorzugt auf Hügeln und Hangterrassen. Da die Rheinebene in früherer Zeit sumpfig und überschwemmungsgefährdet war, wichen die Menschen auf höher gelegene Plätze aus. Einen der bedeutendsten Siedlungsstandorte bildet der Eschnerberg mit den bekannten urgeschichtlichen Fundstellen Eschen, Malanser, Eschen, Schneller, Gamprin, Lutzengüetle bzw. – Lutzengüetlekopf und Schellenberg, Borscht (Abb. 1). Der mehr als 7 km lange, östlich des Rheins gelegene Hügelszug erstreckt sich von Südwesten nach Nordosten und ragt mit einer Höhe von 600 bis 700 m ü. M. markant um ca. 170 bis 270 m über der Flussebene heraus. Abseits vom Bergschatten gilt das Klima auf dem Eschnerberg als

sehr angenehm, zudem liegt der Hügelszug meist oberhalb der Nebelgrenze. Es erstaunt daher nicht, dass dort auch in heutiger Zeit eine rege Bautätigkeit zu verzeichnen ist. Dies ermöglicht es der Landesarchäologie, dem Gebiet durch intensive Baustellenbegehungen besonderes Augenmerk zu widmen. Dass diese Strategie von Erfolg gekrönt sein kann, verdeutlicht die Entdeckung der bronzezeitlichen Fundstelle Mauren, Auf Berg 145, die im folgenden näher vorgestellt wird.<sup>1</sup>

#### 1.1 Lage, Entdeckung und Notgrabung

Bei einer routinemässigen Baustellenbegehung entdeckte im Juni 2006 ein Mitarbeiter der Landesarchäologie auf dem Areal eines geplanten Einfamilienhauses in der Gemeinde Mauren eine fundführende Schicht aus der Bronzezeit (Abb. 2). Die bis anhin unbekannte Fundstelle liegt rund 493 m ü. M. auf einer leicht nach Südosten abfallenden Hangterrasse des Eschnerbergs, wenige Kilometer

Abb. 1: Die bronzezeitlichen Fundstellen auf dem Eschnerberg (Stand 2010). Der rote Pfeil markiert die neue Fundstelle Mauren, Auf Berg 145.

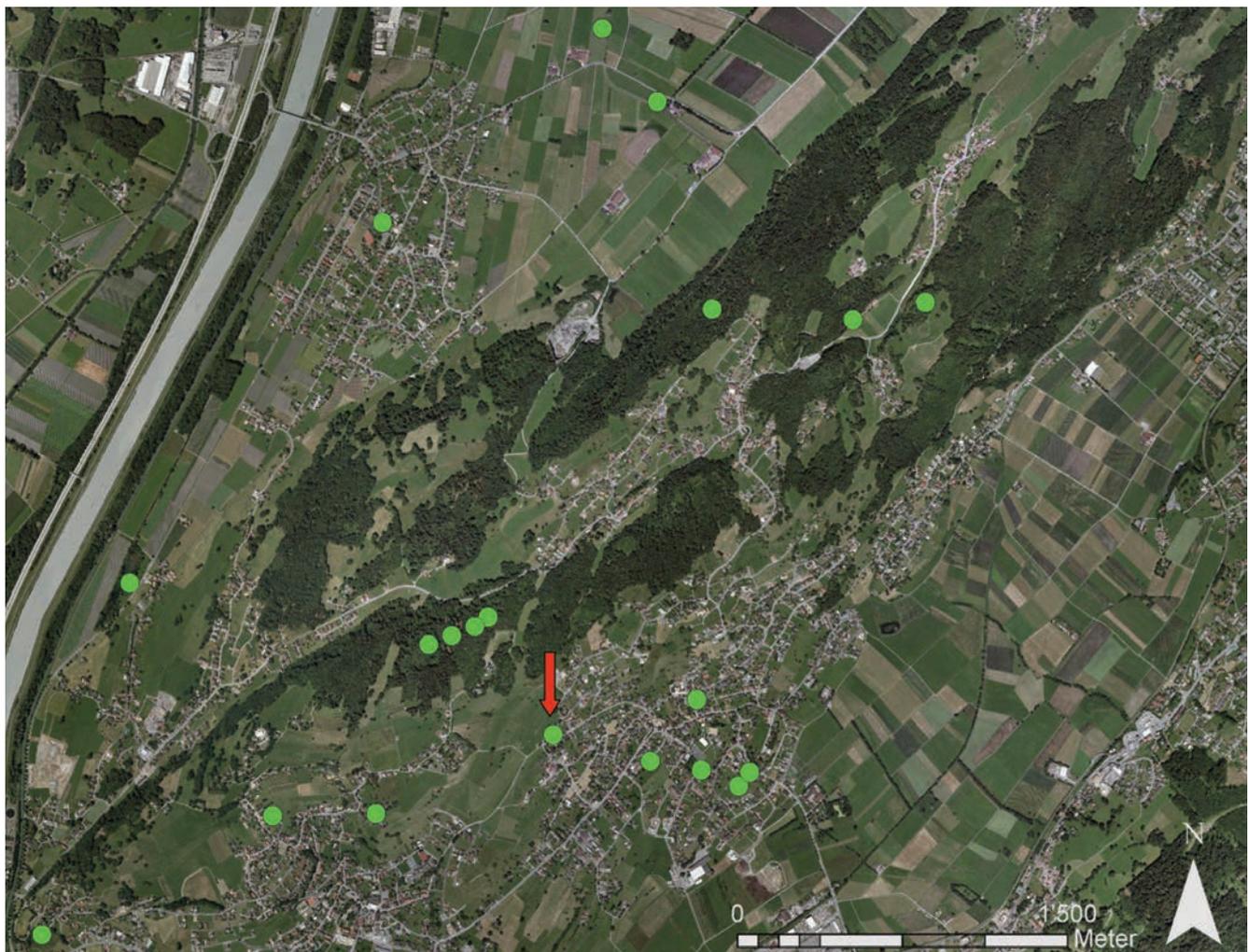




Abb. 2: Fundführende Schicht Pos. Nr. 10 im Westprofil der Baugrube.

südöstlich der bekannten prähistorischen Fundstellen Lutzengüetle, Malanser und Schneller (Abb. 1).

Nachdem bereits bei Vorarbeiten zu Leitungsgräben erste Funde zum Vorschein kamen, entschied die Landesarchäologie in Absprache mit der Bauherrschaft und dem Baugeschäft die Aushubarbeiten vor Ort zu überwachen.<sup>2</sup> Zudem konnte eine Fläche von knapp neun Quadratmetern genauer untersucht werden, ohne dass dabei die laufenden Bauarbeiten eingestellt werden mussten. Während die oberen Schichten maschinell abgetragen wurden, grub man die bronzezeitliche Fundschicht von Hand in drei Abstichen aus. Die Funde wurden aus Zeitgründen nicht nach Quadratmetern, sondern nur nach Abtrag getrennt geborgen. Strukturen wie Feuerstellen oder Pfostenlöcher von Gebäuden konnten weder in der kleinen Grabungsfläche noch im übrigen Bereich des Areals beobachtet werden.

## 2. Die Funde

### 2.1 Die Keramik und ihre Zeitstellung

Aus der bronzezeitlichen Fundschicht stammen insgesamt 301 Keramikfragmente mit einem Gesamtgewicht von 2,8 kg.<sup>3</sup> Dabei handelt es sich um 26 Randstücke, 14 verzierte sowie 261 unverzierte Wandscherben. Bodenfragmente wurden nicht gefunden. Die Scherben gehören mehrheitlich zu grobkeramischen Gefäßen. Feinkeramik ist nur durch wenige Stücke vertreten. Aufgrund der Rän-

der lassen sich mindestens neun Gefäßindividuen rekonstruieren, davon sind sieben Gefäße der Grobkeramik zuzurechnen. Die Scherben sind mit Ausnahme der wenigen fein gemagerten Stücke dickwandig und weisen oft eine rötlich-graue oder rötlich-ockerfarbene, braun bis braungraue und dunkelgraue bis grauschwarze Färbung auf. Sofern die originale Oberfläche nicht durch äussere Einflüsse zerstört wurde, ist sie verstrichen oder durch Schlick aufgeraut.

Die wenigen Gefäßfragmente aus Mauren besitzen ausnahmslos schwach bis stark ausbiegende Ränder (Abb. 3,1–9). Der Randabschluss variiert zwischen gerundet, horizontal oder schräg abgestrichen und leicht verdickt. Verzierungen auf dem Rand (Fingertupfen oder Fingernagelkerben) sind im geborgenen Material nicht vorhanden. Dekorelemente wie glatte oder mit Fingertupfen verzierte Leisten sind unterhalb des Randes oder auf der Schulter angebracht. Die Kombination von glatter Leiste mit Griffklappen oder Knubbe ist nur in einem Fall belegt (Abb. 3,3). Eine Wandscherbe ist mit waagrecht umlaufenden glatten Leisten und hängendem Einstich- oder Abrollmuster verziert (Abb. 4,11). Ein deutlich feiner gemagertes Gefäßfragment (Abb. 4,10) weist eine horizontale Rille mit schrägstrichgefülltem oder einstückverziertem hängendem Dreieck auf.

Alles in allem lässt sich das geborgene Material gut mit der Siedlungskeramik vergleichen, die auf den nahe gelegenen Fundstellen Malanser<sup>4</sup> und Schneller<sup>5</sup> ausgegraben wurde. Auch in der Mach-

art und in der Art der Magerung lassen sich keine bedeutenden Unterschiede feststellen.<sup>6</sup> Zwei eher fein bis mittel gemagerte Scherben mit stark ausbiegenden Rändern (Abb. 3,1–2) finden gute Entsprechungen sowohl bei den Randformen vom Malanser<sup>7</sup> als auch vom Schneller.<sup>8</sup> Solche Randausprägungen sind nicht nur aus der ausgehenden Mittelbronzezeit, sondern auch aus dem älteren Abschnitt der Spätbronzezeit (Bz D) bekannt, z. B. aus Pfäffikon, Hotzenweid (ZH)<sup>9</sup> bzw. Elgg, Breiti (ZH).<sup>10</sup> Das grob gemagerte, leicht verzogene Fragment (Abb. 3,3) mit waagrecht umlaufender glatter Leiste und abgebrochenem Griffappen oder Knubbe hat einen horizontal abgestrichenen Rand. Solche Gefässränder sind typisch für die mittlere Bronzezeit. Sie lassen sich allerdings noch in Fundkomplexen der frühen Spätbronzezeit nachweisen. Diese Randausbildung ist ebenfalls auf den benachbarten Fundstellen<sup>11</sup> vertreten, findet sich aber auch in mittelbronzezeitlichem Fundzusammenhang<sup>12</sup> oder im spätbronzezeitlichen Material von Elgg, Breiti (ZH).<sup>13</sup>

Formal lässt sich die Keramik gut mit jener aus den bekannten bronzezeitlichen Fundstellen auf dem Eschnerberg und aus Fundkomplexen im nördlichen Alpenvorland vergleichen. Die Randformen sind zudem im benachbarten Kanton Graubünden, z. B. auf der bekannten Fundstelle Savognin Padnal belegt.<sup>14</sup>

Da aus Mauren, Auf Berg 145, fast nur Grobkeramik vorliegt und datierbare Metallobjekte fehlen, ist deren genaue zeitliche Einordnung schwierig. Sie weist Merkmale auf, die sowohl in mittelbronzezeitlichem als auch in spätbronzezeitlichem Zusammenhang auftreten. Dies betrifft zum Beispiel Verzierungen wie glatte oder fingertupfenverzierte Leisten, schrägstrichgefüllte Dreiecke oder horizontale Riefen auf der Gefässwandung. Auch horizontal abgestrichene Ränder und Ränder mit abgewinkelter Randlippe (Abb. 3,4)<sup>15</sup> oder der kurz ausbiegende, verdickte und nach innen abgestrichene Rand (Abb. 3,7) eines grobkeramischen Topfes kommen in beiden Phasen vor.<sup>16</sup>

Aus den genannten Gründen wird daher eine Datierung in die ausgehende Mittelbronzezeit bzw. in die beginnende Spätbronzezeit vorgeschlagen, was den archäologischen Stufen Bz C und Bz D entspricht. In absoluten Zahlen ausgedrückt, umfassen diese Stufen einen Zeitraum von ca. 1350 v. Chr. bis 1200 v. Chr.<sup>17</sup> Typisch inneralpine Elemente, die beispielsweise auf dem Malanser durch Keramik der Laugen-Melaun-Kultur repräsentiert

werden, lassen sich in Mauren, Auf Berg 145, nicht nachweisen. Charakteristische Gefässtypen dieser Kulturgruppe, die ihr Kerngebiet im Trentino und in Südtirol hat, sind der reich verzierte Henkelkrug und der schlichte Leistentopf.<sup>18</sup> Im bronzezeitlichen Fundkomplex vom Schneller fehlen die Laugen-Melaun-Elemente ebenfalls. Dort liegt der Schwerpunkt des Keramikbestands in der älteren Spätbronzezeit.<sup>19</sup> Die Menge an Keramik aus der Grabung in Mauren ist zwar relativ gering, dennoch könnte das Fehlen dieser typisch inneralpinen Gefässe chronologische Gründe haben. Wie die Ausgrabungsergebnisse auf dem Malanser, in Flums, Gräpplang (SG)<sup>20</sup> und auf dem Montlingerberg (SG)<sup>21</sup> zeigen, kommt diese Keramik in unserer Region erst nach der Stufe Bz D auf.

## 2.2 Die übrigen Funde

192 Hüttenlehmfragmente mit einem Gesamtgewicht von 563 g bilden nach der Keramik die zweitgrösste Fundgruppe. Sie stammen vermutlich von lehmverputzten Wänden von Behausungen, jedenfalls zeigen einzelne Fragmente Abdrücke von Rundhölzern oder Ruten (Abb. 3,19). Unverbrannte Tierknochen und -zähne runden das Fundspektrum ab. Sie stammen zur Hauptsache von Schweinen und Rindern.<sup>22</sup>

## 3. Schlussbemerkungen

Da Auf Berg 145 keine bronzezeitlichen Metallobjekte ausgegraben worden sind, kann das keramische Fundmaterial nur auf typologischem Wege datiert werden. Weil sich die Abgrenzung zwischen mittlerer Bronzezeit und älterer Spätbronzezeit bei der Siedlungskeramik als schwierig erweist, wird eine Datierung in die ausgehende Mittelbronzezeit bzw. beginnende Spätbronzezeit vorgeschlagen. Allerdings ist der geborgene Fundkomplex relativ klein, und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass in unmittelbarer Nähe der Grabungsstelle noch Älteres oder Jüngeres im Boden verborgen ist. Unbeantwortet bleibt vorderhand auch die Frage, ob die nahe beieinander liegenden Fundstellen Malanser und Auf Berg 145 irgendwie zueinander in Beziehung stehen. Aus diesem Grund wird die Landesarchäologie der Bautätigkeit in der Umgebung der beiden Siedlungsplätze erhöhte Aufmerksamkeit widmen.

Fundstellencode: 0444

Parzelle: 196

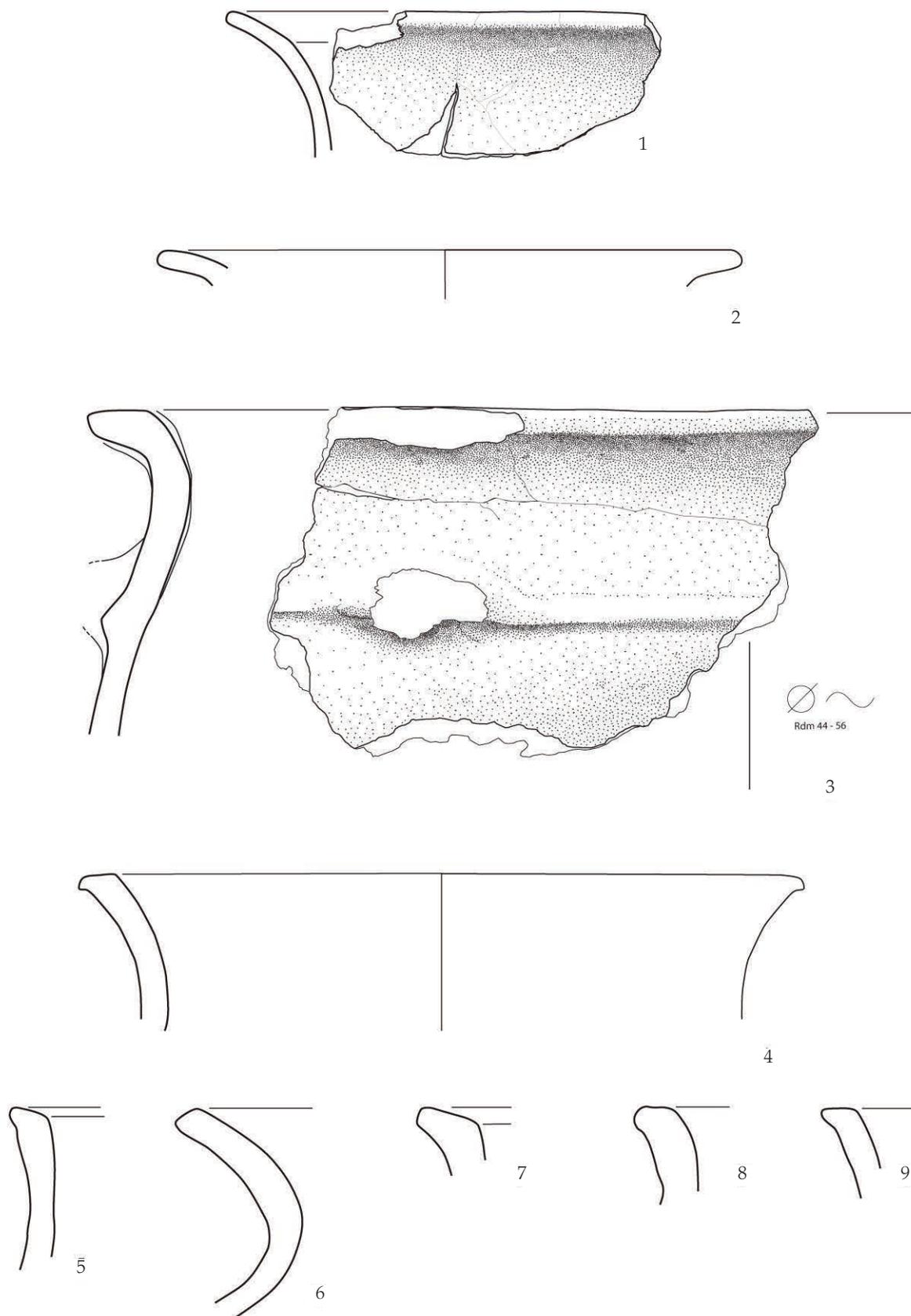


Abb. 3: Keramik aus Pos. Nr. 10. M. 1:2.

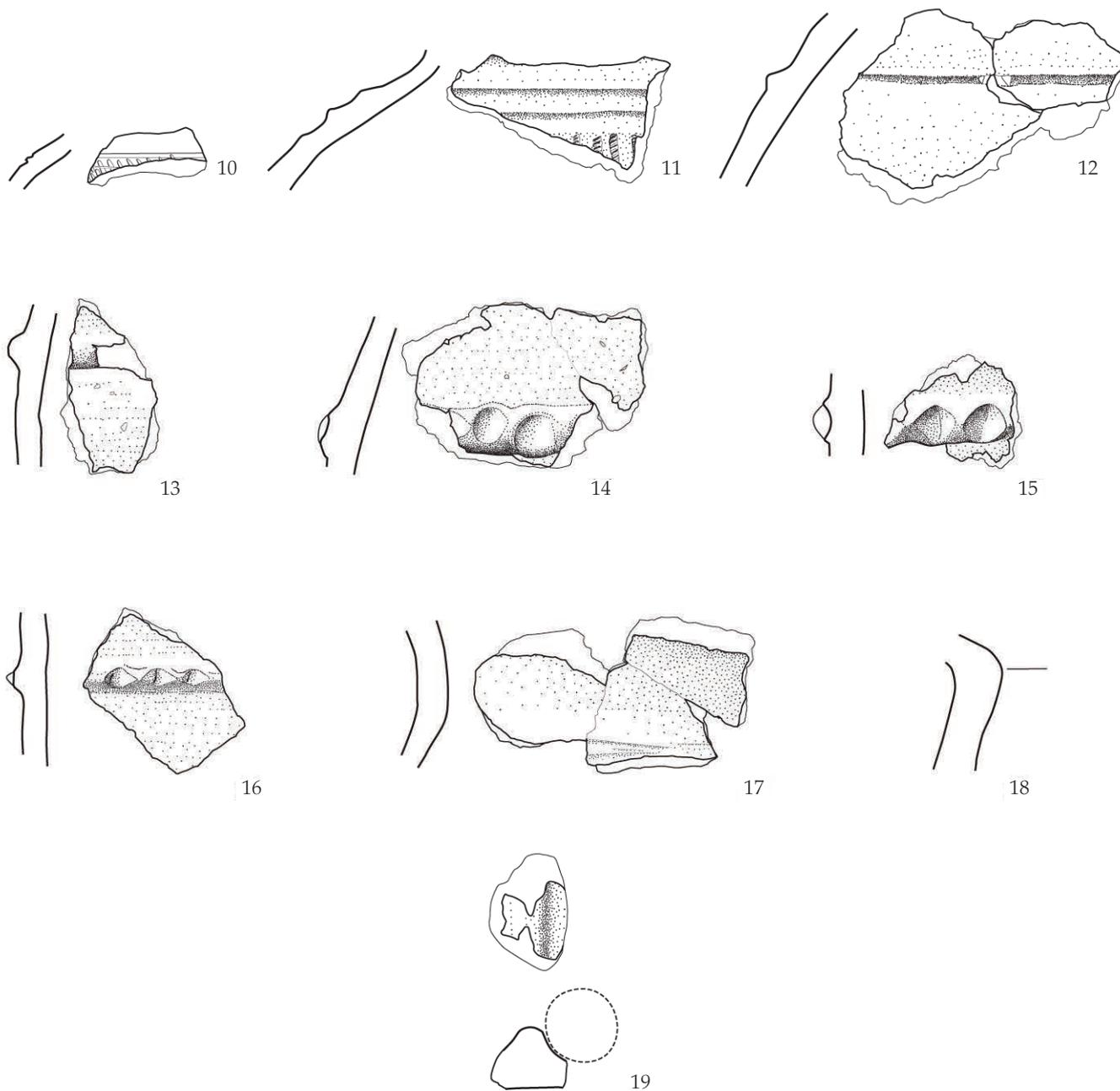


Abb. 4: Keramik und Hüttenlehm aus Pos. Nr. 10. M. 1:2.

#### 4. Fundkatalog

- 1: 3 RS und 4 WS anpassend, Magerung fein-körnig, Oberfläche verwittert/erodiert, rötlichbraun bis grauschwarz, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0001.
- 2: 1 RS, Magerung fein- bis mittelkörnig, verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis grauschwarz, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0090.
- 3: 2 RS und 1 WS anpassend, mit waagrecht umlaufender glatter Leiste und Griffklappen verziert, Magerung grobkörnig, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis grauschwarz, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0143.
- 4: 5 RS und 1 WS anpassend, Magerung grobkörnig, innen verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis rötlichbraun, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0004.
- 5: 1 RS, Magerung grobkörnig, innen verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, hellbraun bis grauschwarz, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0006.
- 6: 3 RS und 2 WS anpassend, Magerung grobkörnig, Oberfläche verwittert/erodiert, orangebraun bis grau, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0003.
- 7: 1 RS, Magerung grobkörnig, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis grauschwarz, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0008.
- 8: 1 RS, Magerung grobkörnig, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis orangebraun, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0071.
- 9: 1 RS, Magerung grobkörnig, innen verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis grauschwarz, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0005.
- 10: 1 WS, Magerung fein- bis mittelkörnig, mit Rille und Schrägstrich- oder Einstichdekor verziert, Rest Inkrustierung (?), Oberfläche verwittert/erodiert, orangebraun bis grau, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0104.
- 11: 1 WS, Magerung grobkörnig, mit waagrecht umlaufenden glatten Leisten und hängendem Einstich- oder Abrollmuster verziert, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis dunkelgrau, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0009.
- 12: 2 WS passend, Magerung grobkörnig, mit waagrecht umlaufender glatter Leiste verziert, urspr. aussen mit Schlick (?), Oberfläche verwittert/erodiert, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0011.
- 13: 1 WS, Magerung grobkörnig, mit waagrecht umlaufender Fingertupfenleiste verziert, aussen verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0012.
- 14: 2 WS anpassend, Magerung grobkörnig, mit waagrecht umlaufender Fingertupfenleiste verziert, innen und aussen (?) verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis graubraun, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0010.
- 15: 1 WS, Magerung grobkörnig, mit waagrecht umlaufender Fingertupfenleiste verziert, innen verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, braun bis schwarz, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0074.
- 16: 1 WS, Magerung grobkörnig, mit waagrecht umlaufender Fingertupfenleiste verziert, aussen verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, hellgrau bis braun, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0013.
- 17: 3 WS anpassend, Magerung grobkörnig, innen und aussen verstrichen, Oberfläche verwittert/erodiert, braun, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0021.
- 18: 1 RS, Abschluss nicht erhalten, Magerung grobkörnig, Oberfläche verwittert/erodiert, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. L 0444/0007.
- 19: 1 Hüttenlehmfragment mit Rundholznegativ, Oberfläche verwittert/erodiert, braun, Pos. Nr. 10; Inv. Nr. S 0444/0015.

- 1 Vorbericht Stehrenberger 2007, 149.
- 2 Für die angenehme Zusammenarbeit sei an dieser Stelle allen Beteiligten gedankt.
- 3 Im Katalog sind nur die aussagekräftigen Stücke aus der bronzezeitlichen Fundschicht Pos. Nr. 10 abgebildet.
- 4 Vgl. dazu Merz 2006.
- 5 Vgl. dazu Falk 1993.
- 6 Auf der Fundstelle Malanser wurden die Magerungskomponenten Serpentin, Amphibolit, Granit, Schiefer, Glimmer und Metarhyolit bestimmt (Merz 2006, 120).
- 7 Merz 2006, 175 Taf. 33,9.
- 8 Falk 1993, 52–53.
- 9 Fischer 1997, Taf. 65,628.
- 10 Mäder 2002, Taf. 31,151.
- 11 Merz 2006, 52 mit R 411; Falk 1993, 53.
- 12 Hochuli 1990, Taf. 25,432.
- 13 Mäder 2002, Taf. 33–34.
- 14 Rabeth 1986 (mit älteren Literaturangaben zu den verschiedenen Grabungskampagnen), 76–77 mit Abb. 13.
- 15 Aus spätbronzezeitlichem Kontext: Mäder 2002, Taf. 28,65; aus mittelbronzezeitlichem Kontext: Gnepf-Horisberger/Hämmerle 2001, Taf. 21,982.984; Hochuli 1990, Taf. 24,428; Taf. 26,453.
- 16 Vgl. Benguerel 2006, Taf. 7,107; Hochuli 1990, Taf. 25,442; Taf. 26,462; Fischer 1997, Taf. 65,632 und Bauer 1992, Taf. 49,1153.1157; zur spätbronzezeitlichen Datierung siehe Mäder 2002, 160.
- 17 Mäder 2002, 171 Abb. 149.
- 18 Seifert 2008, 29 Abb. 12.
- 19 Falk 1993, 97 und Merz 2006, 122–123.
- 20 Neubauer 1994.
- 21 Steinhauser-Zimmermann 1989.
- 22 Für die Bestimmung der Zähne und Tierknochen sei Peter Niederklopper, Naturkundliche Sammlung des Fürstentums Liechtenstein, gedankt.

## Literatur

### Bauer 1992

Bauer, Irmgard: Landsiedlungen und Gräber der mittleren und späten Bronzezeit. In: Irmgard Bauer; Daniela Fort-Linkspfeiler; Beatrice Ruckstuhl; Albin Hasenfratz; Claire Hauser; Annamaria Matter: Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber. Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 11. Zürich und Egg 1992, 7–158.

### Benguerel 2006

Benguerel, Simone: Zur mittel- und spätbronzezeitlichen Siedlung von Goldach SG-Mühlegut. Jahrbuch Archäologie Schweiz 89, 2006, 87–135.

### Falk 1993

Falk, Barbara: Zur Deutung bronzezeitlicher «Brand»-Opferplätze in den Alpen und dem nördlichen Alpenvorland am Beispiel «Schneller» Gmde. Eschen (Fürstentum Liechtenstein). Unveröffentlichte Magisterarbeit der Freien Universität Berlin. Berlin 1993.

### Fischer 1997

Fischer, Calista: Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon und Erlenbach. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 28. Zürich 1997.

### Gnepf-Horisberger/Hämmerle 2001

Gnepf-Horisberger, Ursula; Hämmerle, Sandy: Cham-Oberwil, Hof (Kanton Zug). Befunde und Funde aus der Glockenbecherkultur und der Bronzezeit. Antiqua 33. Basel 2001.

### Hochuli 1990

Hochuli, Stefan: Wäldi-Hohenrain TG. Eine mittelbronze- und hallstattzeitliche Fundstelle. Antiqua 21. Basel 1990.

### Mäder 2002

Mäder, Andreas: Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg (Kanton Zürich). Untersuchungen zu Kremation und Bestattungsbrauch. Zürcher Archäologie Heft 8. Zürich und Egg 2002.

### Merz 2006

Merz, Anna: Eschen – Malanser. Bronzezeitliche Siedlungen im Fürstentum Liechtenstein. Befunde – Keramik – Metallfunde. Triesen 2007.

### Neubauer 1994

Neubauer, Wolfgang: Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz. Band 1: Rebberg Ost, Grabung 1967–1982. Buchs 1994.

### Seifert 2008

Seifert, Mathias: Im Kontakt mit Nord und Süd. Archäologie Schweiz 31, 2008, H. 2, 21–30.

### Stehrenberger 2007

Stehrenberger, Thomas: Mauren FL, Auf Berg (0444). Jahrbuch Archäologie Schweiz 90, 2007, 149.

**Steinhauser-Zimmermann 1989**

Steinhauser-Zimmermann, Regula: Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz). Funde und Grabungen von 1898 bis 1960. St. Gallen 1989.

**Rageth 1986**

Rageth, Jürg: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69, 1986, 63–103.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1: Landesarchäologie FL, Ulrike Mayr

Abb. 2: Landesarchäologie FL, Thomas Stehrenberger

Abb. 3 und 4: Landesarchäologie FL, Ursula Morell

## Abkürzungsverzeichnis

a	aktenkundig/archivalisch ermittelt (Baudatum)	Hl.	Heiliger/Heilige
A	Österreich	Hrsg./hrsg.	Herausgeber/erausgegeben
Abb.	Abbildung(en)	i	durch Inschrift bezeugt (Baudatum)
Abs.	Absatz	indet.	unbestimmbar, unbestimmt
AD	Anno Domini (im Jahre des Herrn)	Inv. Nr.	Inventarnummer
AFEAF	Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer	Jg.	Jahrgang
AGHAS	Arbeitsgemeinschaft für Historische Anthropologie der Schweiz	Jh.	Jahrhundert
Anf.	Anfang	KSKA	Konferenz der Schweizerischen Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen
Anm.	Anmerkung	KSD	Konferenz der Schweizerischen Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger
Art.	Artikel	kg	Kilogramm
AS	Amtsbücher-Serien	KGS	Kulturgüterschutz
BABS	Bundesamt für Bevölkerungsschutz	km	Kilometer
BC	Before Christ (vor Christus)	LGBL.	Liechtensteinisches Landesgesetzblatt
BL	Kanton Baselland	LLA	Liechtensteinisches Landesarchiv
BP	Before Present (vor heute)	LRD	Laboratoire Romand de Dendrochronologie Moudon
BS	Bodenscherbe	LT	Latènezeit, latènezeitlich
BZ/Bz	Bronzezeit, bronzezeitlich	m	Meter
bzw.	beziehungsweise	m. ü. M.	Meter über Meer
C14	Kohlenstoffisotop 14	M.	Massstab
ca.	circa	m <sup>2</sup>	Quadratmeter
CH	Schweiz	MA	Mittelalter, mittelalterlich
cm	Zentimeter	MBZ	Mittelbronzezeit, mittelbronzezeitlich
d	dendrochronologisch ermittelt (Baudatum)	n. Chr.	nach Christus
D	Deutschland	N.Réf.	Referenznummer
d. h.	das heisst	NEO	Neolithikum, neolithisch
Dez.	Dezember	Nr.	Nummer
DNA/DNS	Desoxyribonukleinsäure	NZ	Neuzeit, neuzeitlich
Drag.	Dragendorff	ÖBB	Österreichische Bundesbahnen
DSK	Denkmalschutzkommission	OG	Obergeschoss
Eds./éds.	Editors/Éditeurs	PAESE	Prehistoric Alpine Environment, Society and Economy
ehem.	ehemalig	Parz.	Parzelle
et al.	und andere	Pos. Nr.	Positionsnummer
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule	RS	Randscherbe
evtl.	eventuell	RZ	Römerzeit, römerzeitlich
EZ	Eisenzeit, eisenzeitlich	S.	Seite
Feb.	Februar	SS.	Sante, Santi
FL	Fürstentum Liechtenstein	SBZ	Spätbronzezeit, spätbronzezeitlich
FMA	Frühmittelalter, frühmittelalterlich	SG	Kanton St. Gallen
FNZ	Frühneuzeit, frühneuzeitlich	SGA	Schweizerische Gesellschaft für Anthropologie
g	Gramm	SgRV	Sammlung Rechtsvorschriften
Gmde.	Gemeinde	SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
GR	Kanton Graubünden	sog.	so genannt
GSK	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern		
H.	Heft		

SRZ	Spät Römerzeit, spätrömisch
St.	Sankt
Stk.	Stück(e)
Taf.	Tafel
TG	Kanton Thurgau
TI	Kanton Tessin
TS	Terra Sigillata
ü	überliefert (Baudatum, mündlich oder schriftlich)
u. a.	unter anderem, und andere
u. a. m.	und andere mehr
UG	Untergeschoss
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization = Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissen- schaft und Kultur
v. Chr.	vor Christus
VD	Kanton Waadt
verm.	vermutlich
vgl.	vergleiche
Vol.	Volume (Band)
WS	Wandscherbe
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
ZH	Kanton Zürich

## **Anschriften der Autorinnen und Autoren**

### **Peter Albertin**

Büro für historische Bauforschung  
Etzbergstrasse 33  
CH-8405 Winterthur  
p.albertin@bluewin.ch

### **Patrik Birrer, lic. phil.**

Denkmalpfleger  
Hochbauamt, Abteilung Denkmalpflege/  
Archäologie  
Postfach 684  
Städtle 38  
FL-9490 Vaduz  
Telefon +423 236 62 82  
patrik.birrer@hba.llv.li

### **Dr. Christine Cooper**

Anthropologin  
Hochbauamt, Abteilung Denkmalpflege/  
Archäologie  
Messinastrasse 5  
FL-9495 Triesen  
Telefon +423 236 75 35  
christine.cooper@hba.llv.li

### **Hansjörg Frommelt**

Leiter Denkmalpflege und Archäologie  
Hochbauamt, Abteilung Denkmalpflege/  
Archäologie  
Messinastrasse 5  
FL-9495 Triesen  
Telefon +423 236 75 31  
hansjoerg.frommelt@fa.llv.li

### **Marianne Lörcher, lic. phil.**

Anthropologin  
Bahnhofstrasse 43  
CH-9475 Sevelen  
marianneloercher.li

### **Ulrike Mayr, Mag. phil.**

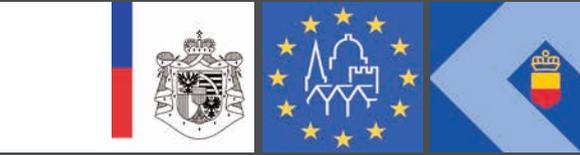
Archäologin  
Hochbauamt, Abteilung Denkmalpflege/  
Archäologie  
Messinastrasse 5  
FL-9495 Triesen  
Telefon +423 236 75 34  
ulrike.mayr@fa.llv.li

### **Thomas Stehrenberger, lic. phil.**

Archäologe  
Hochbauamt, Abteilung Denkmalpflege/  
Archäologie  
Messinastrasse 5  
FL-9495 Triesen  
Telefon +423 236 75 33  
thomas.stehrenberger@hba.llv.li

### **Rupert Tiefenthaler, Mag. phil.**

Historiker  
Liechtensteinisches Landesarchiv  
Postfach 684  
Peter-Kaiser-Platz 2  
FL-9490 Vaduz  
Telefon +423 236 63 45  
rupert.tiefenthaler@la.llv.li



**Hochbauamt des Fürstentums Liechtenstein  
Denkmalpflege und Archäologie**